UC-NRLF
$B 141 441

LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received Jan 1887

Accessions No. 33134 Shelf No.

Wood, Physics

Giordano Bruno.

Von

Ferdinand Falkſon.

Natur hat weder Kern, noch Schale,
Alles iſt ſie mit einem Male.
Göthe.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1846.

B783
Z7F3

33134

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Dem

Dr. Johann Jacoby

im Gefühle

unbegränzter Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Wenn in Europa Ihr Name als der eines der intelligenteſten Publiciſten und redlichſten Patrioten mit Bewunderung genannt wird, ſo ward uns Königsbergern noch der Vorzug zu Theil, Sie, begleitet von dem liebevollen Vertrauen, das Ihre Perſönlichkeit erweckt, und in aller der Einfachheit, die ſich ſo gerne zu wahrer Größe zu geſellen pflegt, innerhalb dieſer vortrefflichen Mauern wandeln zu ſehen. So erblickten wir Sie mit Hochachtung am Krankenbette als den erſehnten Menſchenfreund, und mitten in der Brandung des öffentlichen Lebens als den entſchloſſenen, ſtets ungebeugten Ruderer, und

ſahen dieſelbe Hand, die eben noch prüfend den Puls gefühlt hatte, mit unübertroffener Gedrungenheit und Feſtigkeit die wohlthätige Feder führen. So ſtellten Sie uns in Allem, dem Größten, wie dem Kleinſten, das Bild des „freien Mannes“ dar, wie uns Spinoza dieſen Begriff faſſen und liebgewinnen gelehrt hatte.

Auch mich hatte es frühe ergriffen, mich mit Ihnen in nähere geiſtige Verbindung zu ſetzen, und, nachdem mir dieſes gelungen, Ihnen für alles Gute und Fördernde, das ich Ihnen verdankte, ein Ebenbürtiges, ein Geiſtiges zurückzubieten. Doch wie

eine reiche Natur, von der zu entlehnen, wir täglich gewöhnt ſind, ſich nur ſchwer beſchenken läßt, und das Nachdenken ſich immer im Kreiſe der ihr ſchon eigenen Gaben befindet, ſo gelingt es auch mir nur, geſtaltet zurückzugeben, was ich dem Stoffe nach ſchon von Ihnen empfing. Sie lenkten zuerſt meine Aufmerkſamkeit auf das ſeltene Genie und die große Perſönlichkeit des Giordano Bruno, und ich fand mich reichlich für meine Beſtrebungen belohnt, da ich ſein Leben aus den zuverläſſigſten Quellen ſtudirt und ſeine Werke, die den Stempel ewiger Jugend und klarer Tiefe tragen, durchforſcht hatte. Empfan-

gen Sie mit Geneigtheit aus meinen Händen den gestalteten Stoff. Es kam darauf an, die Resultate der modernen Wissenschaft, zu der Bruno den Grund legen half, in verständlicher Sprache in das öffentliche Bewußtsein zu tragen, und mit dem begeisterten Streben nach Fortschritt, das die Gegenwart auszeichnet, in Berührung zu bringen, damit dem hellen Denken nicht die Wärme des Herzens, dem begeisterten Herzen nicht die Klarheit und Sicherheit des Selbst- und Weltbewußtseins fehle; denn aus einer solchen Vermählung müßte eine tadellose und allseitige Generation entspringen. So konnten leicht überall

erleuchtende Blitze aus Brunos Zeit in die unſ'rige ſpringen, und eine Geſchichte des ſechszehnten Jahrhunderts durfte für's neunzehnte erzählt ſein. Ueberall aber aus den allgemeineren Ideen und Schickſalen ſollte auch die umgränzte und charaktervolle Perſönlichkeit des Bruno hervortauchen. Solche Beſtrebungen ſind den Ihrigen näher verwandt, als dem oberflächlichen Beobachter ſcheint; denn es iſt an der Zeit, daß jeder, der ſeine Geiſtes- und Thatkraft auf die Sphäre der Staatsverhältniſſe verwendet, von einem allgemeinen Bewußtſein und einer großen Weltanſchauung ausgehe, und daß, wer die Anſchauung

des Unendlichen in ſeinem Innerſten abgeſpiegelt hat, nicht träge auf den Polſtern des Abſoluten ausruhe, ſondern das Unendliche, inwiefern es als Anlage in ihn ſelbſt gelegt iſt, durch die Verbreitung guter Gedanken und die Ausübung großer Thaten darzuſtellen ſich beſtrebe.

Königsberg den 31. Dec. 1845.

Ferdinand Falkſon.

Giordano Bruno.

Ha! wie war ich angekettet,
Nun, Triumph! bin ich gerettet;
Aus des Wahnes tiefſten Klüften
Jauchz' ich zu den freien Lüften!
Ernſt und heiter, wach und trunken,
An die Bruſt des Alls geſunken,
Schau ich in des Aethers Weiten,
Seh vor mir ſich Welten breiten:
Durch die Hüllen, durch die Rinden,
Wußt' ich ſchnell den Kern zu finden,
Und mit mächt'ger Hand vereine
Ich ſie alle in das Eine:

Eins, das denkend ich durchdringe,
Eins, in das ich Alles ſchlinge,
Eins, das in der Höhe thronet,
Eins, das in den Tiefen wohnet,
Eins, mit dem ich zweifelnd ringe,
Eins, das ſicher ich bezwinge!
Gott muß ſeine Herrſchaft büßen,
Liegt beſiegt zu meinen Füßen;
Aber plötzlich ſelbſtbewußt
Fühl ich ihn in meiner Bruſt!
Denken will ich, formen, handeln,
Und ein Gott auf Erden wandeln!
Stürzten aus des Himmels Bahnen
Auch zerſchmettert die Titanen:
Ich bin Herr im Himmelsſitze,
Weil zerbrochen ich die Blitze.
Doch nur ſtill, du ſtolzer Muth,
Doch nur ſanft, du wildes Blut!
Schnell ein Schluß dem wilden Tanze:
Liebend ſchließ' ich mich ans Ganze.
Einzeln bin ich nur ein Funken,
Wie entglommen, ſo verſunken,

Eine Form der Urſubſtanz,
Eine Blum' im Weltenkranz.
Sterb' ich, wird mein ſtolzes Denken
Wieder in den Stoff ſich ſenken. —
Weiß ich, daß der Stoff doch bleibe,
Der das Denken trägt im Leibe,
Das dem Grunde, der es zwingt,
Folgt, und neu dem Stoff entſpringt!
Dieſer Kreislauf, unabwendlich,
Rollet ewig, rollt unendlich!
Stolz drum! auch was einzeln ſteht,
Trägt des Ganzen Majeſtät,
Auf der Stirn des Ew'gen Stempel,
Iſt ein Bild, iſt ein Exempel,
Das fürwahr nicht fehlen darf:
Das Unendliche, das Runde
Wird im Einzelnen erſt ſcharf,
Und gebärt's zu jeder Stunde.
Muth drum, Herz! auf heller Bahn
Kämpfe gegen blinden Wahn!
Wahn! ich dulde dich nicht länger:
Gott! du warſt mein Doppelgänger!

Schau dich an mit festem Blick:
Und du gehst in mich zurück.
Alle stolzen Tempelhallen,
Alle Götzen müssen fallen,
Daß der Wahrheit ich erfechte
Ihre unverjährten Rechte.

Einleitung.

Bruno im Kloſter.

1580.

Zerbrich, erbärmlich Machwerk! ich bin frei!
Uhland.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA.

Erſtes Kapitel.

Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Bruſt,
Die eine will ſich von der and'ren trennen.
Göthe.

In der Kirche des Dominikanerkloſters in Nola wurde an einem Sonntage der Gottesdienſt gehalten. Eine Menge Landvolk war aus der Nähe herbeigeſtrömt, und Alles war in der tiefſten Andacht begriffen. Hier knieten ſchöne Landmädchen vor einem Muttergottesbilde, und bekannten ihr reuig und unter ſchmerzlichen Thränen, daß ſie der Natur nachgegeben, jener Natur, die eine ewige Sünde iſt; dort ſah man greiſe Männer entzückt zu dem Altarbilde emporblicken, auf dem über dem Gekreuzigten die ſeeligen Engelchöre ſchwebten, als gedächten ſie jener nahen Zeit, wo auch ſie in dem Himmel als Seelige die reichen Genüſſe empfangen würden, die ſie auf der Erde als die ſchönſten kennen gelernt hatten. Der Abt las mit einer klangvollen Stimme die Meſſe, und zeigte dabei in ſeinem Geſichte die Fülle der Geſundheit und Gedankenloſigkeit, die ein tägliches träges Wohlleben zu erzeugen pflegt. Von den Mön-

chen, die zu seinen Füßen standen, zeigten nur wenige in dem Ausdruck ihrer Gesichter, daß sie redlich das ganze Joch des Katholicismus auf sich genommen hätten; die meisten, strahlend und fett, dumm und gutmüthig aussehend, waren für die armen Gläubigen ein Spiegel, in den sie nur hineinsehen durften, um das schon auf Erden zu erfahren, was ihrer im Himmel wartete. Es wurde geklingelt und die Monstranz dem Volke gezeigt. Alles kniete nieder.

Unter den jungen Novizen, die zur Seite der Mönche standen, konnte man einen bemerken, der nur zögernd niederkniete, als sei er durch das Klingeln aus tiefen Gedanken erweckt. Sein bleiches, jugendliches Gesicht mit den geschlossenen festen Zügen war gedankenvoll, und diese Augen schienen sich auch die letzte Nacht, wie so viele vorhergehende, nur auf kurze Zeit im Schlafe geschlossen zu haben. Seine Augen waren meist an den Boden geheftet, nur zuweilen erhoben sie sich, um einen flüchtigen, aber sehr feurigen Blick auf die Mädchen in der Kirche zu werfen, oder gleichgültig über die Heiligenbilder hinzustreifen, zum Zeichen, daß diese letzteren nicht vermögend gewesen, seinen Gedanken eine neue Richtung zu geben. Als nun Alles sich wieder erhob, blieb der Jüngling allein knieen, was ihm als ein Zeichen tiefer in sich versenkter Andacht einen wohlwollenden Blick des Abtes erwarb, während er doch nur zu tief in Gedanken steckte, um auf die nothwendige Regelung seiner Bewegungen den genügen-

den Einfluß üben zu können. Zögernd und leiſe erhob er ſich etwas ſpäter. Wir wollen den Gedanken, die ihn durchwogten, Worte geben, mit denen er ſich ſelbſt anredete:

Armer Giordano, wo biſt Du? haſt Du das Ziel aller Deiner Wünſche erreicht? ſind Dir alle Räthſel gelöſt? haſt Du die mindeſte Hoffnung, daß die Hüllen zerreißen werden, wenn man Dich nun in Kurzem entkleidet? Nein! Nein! muß ich mir auf alle dieſe Fragen antworten. Ein fröhlicher Knabe ſpielte ich auf dem Anger vor dem Hauſe der Eltern, und Alles war mir befreundet, was draußen blühte und ſummte und flog. Ich konnte mich kaum von dem Boden, auf dem ich wandelte, losreißen, als wäre ich mit ihm verwachſen, wie alle Pflanzen, die ich liebte. Da wuchs ich mitten in allen freudigen Gefühlen, und ging durch die Wälder und ſchaukelte mich auf dem Meere, und des Abends lernte ich fleißig Griechiſch und Lateiniſch bei unſerem alten Hausfreunde, dem Mönche. Hier auf dieſem Boden und dem benachbarten wandelten ſie einſt jene großen und ſchönen Menſchen, deren Thaten und Gedanken vor mir ausgebreitet lagen. Die Kraft, mit der ſie ſich alles unterwarfen, die Schönheit, mit der ſie Alles genoſſen, der tiefe Geiſt, mit dem ſie über das Weltall dachten, haben mich erzogen. Plato, und beſonders ihr großen Eleaten, euch bin ich gefolgt, euch habe ich verſtanden, und der alte Mönch nannte euch die noch unwiſſenden Heiden, weil der Herr

noch nicht erſchienen, und der Geiſt noch nicht Fleiſch geworden war! Warum war der Geiſt denn noch nicht Fleiſch geworden! Ihr kanntet den Geiſt gewiß, ihr großen Griechen, und die Süßigkeit des Fleiſches auch. Ach! und die iſt ja verloren gegangen! Das Fleiſch exiſtirt ja nur bei uns, um getödtet zu werden, wenn man es nicht ſündlich verſtohlen gebraucht. Reiner Geiſt ſollen wir werden; aber kann ein reiner Geiſt auch ohne Augen ſehen? ſoll er doch einſt den Herrn ſehen, dem in ſtrahlender Majeſtät zur Rechten der Sohn ſitzt. Wie kann der Geiſt die Strahlen ohne Auge einſaugen! Wie kann der Geiſt im Raume fliegen und irgendwo wohnen, wenn er vor der Auferſtehung des Leibes ein Luftgebilde, ein Nichts, eine Kraft iſt!

Ach! die Blumen duften ſo ſchön, und die Nachtigallen ſingen ſo ſüß. Aber mit der verwelkenden Blume ſtirbt der Duft oder wandelt ſich gar vor ihrem Tode in Mißgeruch, und mit dem ſterbenden Vogel ſtirbt auch der Klang. Stürbe auch ſo mit dem Menſchen der Geiſt, da er mit dem alternden Menſchen doch immer ſchwächer wird? Entſetzlicher Gedanke! ich will dich verſcheuchen! wozu lebte ich ohne Unſterblichkeit? ich ſoll einſt aufhören? nein! ich will weiter exiſtiren, und ſollte es auch unter Qualen ſein. Fort mit dieſen Gedanken! Ich ſehe, der Abt hat Recht, daß der Teufel, wie ein brüllender Löwe, umhergeht, und wo er eine ſchwache Seele findet, hineinſchlüpft, und uns die ſchlechten, die quä-

lenden Gedanken eingiebt. Was nützen ſie mir, dieſe Gedanken! Es iſt die Thorheit dieſer Welt, die vor Gott nicht beſtehen kann. Ach, wie dürfte ich ſchwacher Erdenwurm auch an dem zweifeln, was uns Gott durch Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, geoffenbaret hat, und was heilige Männer unter Gottes Leitung niederſchrieben. —

Und doch! ich Aermſter! der Duft der Blumen wohnt in den Lüften und ſteigt aus dem Kelche der Blumen empor und ſteigt in meine Naſe; vernichte ich die Blume, ſo vernichte ich auch ihren Duft; ohne meine Naſe könnte ich nichts empfinden, ob auch Alles um mich her duftete; der Vogel ſingt aus voller Kehle und erſchüttert die Lüfte, und die erſchütterten Wellen der Lüfte erſchüttern auch mein Ohr; ohne Worte kann ich nicht denken, ohne Zunge das Gedachte nicht ſprechen, und ein anderer erfährt nie meine Gedanken ohne ſein Ohr. Doch wohl! er darf mich ja nur anſehen, um zu wiſſen, ob ich zürne oder ihm wohlwill! doch ſieh! dazu bedarf er der Augen und ich des betaſtbaren Antlitzes, um in ſeinen Zügen meine Empfindungen abzumalen. — Ha! überall ſehe ich nur Sinne! von Sinnlichem geht es aus, durch die fühlbare Luft fliegt es und zu Sinnen gelangt es. Ueberall iſt der Geiſt eingebettet in das Lager der Sinne, und zerſtöre ich die Sinne, ſo weiß ich nichts mehr von ihm! Doch wenn ich nichts mehr von ihm weiß, exiſtirt er darum nicht mehr? Wenn er ſich nicht mehr äußert, hat

er darum aufgehört zu ſein? Das iſt der Knoten und hier naht die Löſung. — Doch ach! Alles, was exiſtirt, äußert ſich auch! wie könnte ich ſonſt wiſſen, daß es exiſtire? Exiſtirt es nur, wie ein Nebel? doch nein! den kann man ja auch ſehen; wie ein Nichts? ach! dann könnte es auch vergehen. Soll ich nicht die Luſt haben, mein Leben auszuſtrömen, und zu merken, daß ein Anderer das Ausgeſtrömte in ſich einſaugt! ſoll ich ein in mich verſchloſſenes Nichts ſein! Undankbarer, iſt Dir aber nicht geſagt, Du ſolleſt die höchſte Wonne empfinden und den Herrn ſchauen! Doch wie? ſoll ich augenlos ſchauen? Dein Leib wird auferſtehen an dem Tage, da der Herr kommt, zu richten die Lebendigen und Todten. Aber bis dahin? das jüngſte Gericht ſoll immer nahe ſein; in jedem Jahrhundert weiſſagen ſie, daß es erſcheinen werde, und immer bleibt es aus. Mehr als anderthalb Jahrtauſende ſind verfloſſen, ſeit Chriſtus ſtarb, und die Geiſter Aller, die ſeitdem ſtarben, irren ohne Leiber umher, und ſollen ohne Augen den Herrn geſchaut haben? — Ha! ein Licht geht mir auf in der Finſterniß dieſer Teufelsgedanken! Ich habe der Allmacht des Herrn nicht gedacht, der auch das Wunderbare bereitet! Er, der Moſe aus dem Steine das Waſſer ſchlagen ließ, der Chriſtum Waſſer in Wein verwandeln ließ, vermag Alles, auch das Unmögliche! Die Allmacht Gottes iſt die offene See, in die ich aus den engen Klippen meiner Zweifel hineinſteuern durfte. Fort, ihr geſpenſtigen

Gedanken! ich will wiederum aufſchauen zu den heiligen Gebräuchen, die der Herr eingeſetzt hat.

Da ſteigen ſie auf aus den Rauchfäſſern, die weißen Wölkchen, und umſpinnen mir ſüß die Sinne. Mein Glaube iſt ſtärker, als der Teufel, der umhergeht, die ſchwachen Menſchenkinder zu verführen, und ſie zu Gefäßen der Unehre zu machen. — Auch die Alten haben den Rauch der geſchlachteten Opferthiere in die Lüfte ſteigen laſſen, damit er den Göttern lieblich zur Naſe ſteige. Kann denn der ewige Gott ihn empfinden, wie ſie? Zwar jene ſtiegen leibhaftig herab und erſchienen den Menſchen; auch wohnten ſie, wie die Heiden uns fabeln, auf dem Olymp, und ſchlürften ſüßen Nektar, und nicht Blut entquoll ihren Wunden, ſondern helle dünne Flüſſigkeit. Doch ſie waren keine Geſpenſter! Götter, ich könnte euch lieben, daß ihr noch etwas Blutähnliches in euren Adern hattet! Aber der einige Gott iſt ein reiner Geiſt. Nur ſelten erſcheint er in flammenden Büſchen und dem Moſe in ſchreckender Majeſtät auf dem Sinai. Hier auch ſeh' ich ihn vielfach gemalt, aber er erſcheint, wie ein Menſch. Und er zürnt, wie ein Menſch. Ach! er hat kein Auge, das im Zorne blitzt, und keine Wange, die ſich im Zorne röthet, und doch zürnt er! der reine Geiſt! die alten Götter aber hatten die gewaltige Fauſt, mit der ſie im Zorne die Blitze ſchleuderten, und den Bogen, den ſie zur Rache auf die Menſchen ſpannten, und ſie verkehrten mit den Töchtern der Menſchen, und

zeugten mit ihnen in seeligen Nächten die starken Götterſöhne. Doch ſtill! erſchienen ſie denn ſtets den Jungfrauen mit der lieblichen Kraft ihrer männlichen Leiber? fiel nicht Jupiter in den Schooß der Danaë als ein goldener Regen? Ach! auch der goldene Regen blinkt lieblich vor menſchlichen Augen! wer aber rettet mich vor dem Unſichtbaren, dem Undenkbaren? wer vor dem Teufel, der meinen Glauben erwürgt, und das Gift des Zweifels mir in die Seele träufelt? — Und ſieh! auch unſer Gott erzeugte mit einer Tochter der Menſchen einen Sohn! aber ſie hatte nicht die Süße der ſichtbaren Erſcheinung; ſie durfte nicht um den Heiligen, den Herrlichen, die weiblichen Arme ſchlingen. Ohne Luſt, empfangen zu haben, fühlte ſie nur die Laſt der Schwangerſchaft; den ſtolzen Namen der Mutter trug ſie, aber warum ſträubte ſie ſich, den der Jungfrau abzulegen? — Wer hilft mir aus dieſem Labyrinthe? auch die Griechen hatten Götterſöhne! doch wir nennen es Fabeln. Doch unſer Gott iſt ein heiliges Geheimniß! Hercules, Perſeus, Chriſtus!

Während ſolche Gedanken in der Bruſt des Jünglings Zweifel und Unruhe erregten, war der Gottesdienſt zu ſeinem Ende gelangt, und die gläubige Menge, die an Zweifeln niemals gelitten hatte, verließ erbaut die Kloſterkirche. Auch die Mönche, den Abt an ihrer Spitze, gingen langſam aus der Kirche, an deren Eingange ein Mann aus der Menge zurückgeblieben war, und jemand zu erwarten ſchien.

Als der Abt an ihm vorüberkam, heftete er einen festen Blick auf ihn, den er aber sogleich erschrocken zurückzog. Der Fremde blieb mit einem ruhigen Lächeln um die festgeschlossenen Lippen stehen, und als ihm der junge Giordano Bruno vorüberkam, klopfte er ihm leise auf die Schulter und flüsterte: Ihr seid sehr krank, Giordano, und hier im Kloster weilt Niemand, der euch zu heilen vermag! Ich werde euer Arzt sein. Nach diesen Worten ging er langsam hinter den Mönchen her; als aber kaum deren letzter die Kirche verlassen, eilte er schnell aus der Pforte und war in dem dichten Gesträuche des Klostergartens, der die Kirche umgab, flugs entschwunden. Der Abt aber sprach zu einem alten Mönche, der hinter ihm herging: Habt ihr den Fremden bemerkt? Wenn mich nicht Alles täuscht, war es Pietro, der Atheist, den wir vor zehn Jahren excommunicirten und aus dem Orden stießen. Er wird dem Scheiterhaufen nicht entrinnen. Und er hatte Recht; denn es war Pietro, und auch dem Scheiterhaufen entrann er nicht.

Zweites Kapitel.

Natur iſt Sünde, Geiſt iſt Teufel,
Sie hegen zwiſchen ſich den Zweifel,
Ihr mißgeſtaltet Zwitterkind!

Göthe.

In ſeiner Zelle ſaß der ſorgenloſe Abt, und muſterte den Schatz der Religion des Kloſters. Die heiligen Finger und Knochen der Männer, die das Rieſenwerk vollbracht hatten, ihr ganzes Leben oder die Art ihres Todes nach einer phantaſtiſchen Weltanſchauung einzurichten, lagen vor ihm. Es war dies ein kleiner Theil von dem ungeheuren Schatze der katholiſchen Kirche, die mit dieſen Reliquien als Wünſchelruthen Geſchäfte machte, ihr nicht allein den Ort der vergrabenen Schätze anzuzeigen, ſondern ſie auch ausgraben zu helfen, bis ſie vor dem am längſten vergrabenen Schatze, der Vernunft, ihre alte Kraft verlieren und in ihr Nichts zurückkehren. Während er nun behaglich die vertrockneten Blutstropfen beäugelte, die an dieſen alten Knochen klebten, die Fläſchchen lächelnd gegen das Licht hielt, in denen Schweiß, Milch, Blut und andere Flüſſigkeiten, oft ſehr neuer Entſtehung, blinkten, die ſo oft der Erneuerung bedurften, dehnte er die trägen Glieder und beſchaute ſich behaglich als ein Glied jener Kette, die von oben her gedrückt nach unten hin deſto ſtärker drücken muß. Lächelnd ſagte er zu ſich ſelbſt: Wie

ſchön haben die weiſen Väter Alles angeordnet! Das Fleiſch iſt ſündlich, und man muß es kaſteien; nur gute Werke, die aus dem Glauben kommen, können uns von der großen Schuld erlöſen! darum ſind wir ehelos, und bezähmen ſogar den ſtärkſten Trieb der vom Teufel beſeſſenen Menſchenwelt, den Trieb, ſelbſt zu denken; denn unſer Oberſter denkt für uns Alle, und für ihn der heilige Geiſt. Aber ſind wir denn deshalb unglücklich! kann man ſich ein behaglicheres Leben denken, als das unſere! Die Ehe iſt uns verboten. Nun wohl! leben wir denn in der Ehe? Wenn wir auch manchmal verbotene Früchte genießen, können wir uns nicht mit einigen Paternoſtern von aller Schuld befreien? da es doch nur eine Sünde giebt, die nie verziehen wird, die Sünde wider den heiligen Geiſt, für die auch Pietro einſt wird braten müſſen. Der Gehorſam iſt uns geboten. Nun wohl! befehlen wir aber nicht den Laien, beherrſchen wir nicht ihre Geiſter, ihre Weiber, ihre Seckel! Wie leicht iſt der Gehorſam, wenn er uns zum Beſten führt, und auch uns Gehorſam ſchafft! Unſer heiliger Vater, der ein Baſtard war, hat geſagt, er erwarte deshalb keinen Vorwurf, da er dieſes Schickſal nur mit Chriſtus theile, und der Churfürſt von Brandenburg, der dieſes Wort vernahm, entrüſtete ſich darob, und führte in ſeinen Landen Luthers gottloſe Lehre ein. Wie übereilt! wie ungerecht! Was der heilige Vater ſagt, iſt unantaſtbar, und er konnte durch die Eingebung des heiligen

Geiſtes ſeinen Spruch ja in der nächſten Minute ändern. Mag die Welt daher um uns herum unkeuſch und laſterhaft ſein! um ſo mehr muß ihr verziehen werden, um ſo mehr ketten wir ſie an uns!

Dieſe erbaulichen Betrachtungen wurden durch ein leiſes Klopfen an der Thüre unterbrochen, und auf das Herein! des Abtes ſchlich mit zögernden Schritten Giordano Bruno näher. Nachdem er ſich vor dem Abte auf ein Knie niedergelaſſen und ſeine Hand geküßt, wobei eine heiße Thräne des ſpäteren größten Philoſophen die Finger des dümmſten Pfaffen benetzte, erhob er ſich und ſprach mit leiſer, halb erſtickter Stimme: Ich komme, mir von Euer Ehrwürden väterlichen Rath und eine geiſtliche Erquickung zu holen, die mir vor Allem Noth thut. Schon viele Tage ſchleiche ich ſorgend umher, und mit dem Teufel kämpfend, der mich berückt hat, und ich kann ihn nicht los werden; des Nachts wälze ich mich unter Zweifeln und Qualen auf meinem Lager und ſelbſt die Troſtmittel unſerer heiligen Religion können mir die erſehnte Ruhe nicht wiedergeben. Wie oft habe ich gerade unter den ſchwärzeſten und trübſten Gedanken das Crucifix an meine Lippen gedrückt, wie oft, um meine Zweifel zu verſcheuchen, ein Paternoſter gebetet, aber Alles vergeblich! Um Euch aber, ehrwürdiger Vater, über meine Laſt nähere Auskunft zu geben, ſo laſſet Euch ſagen, daß ich an dem Grunde unſerer heiligen Religion zu zweifeln beginne.

Ich höre, daß Gott ſich geoffenbaret hat, und

zum erſten Male nur unvollkommen, zum zweiten Male aber vollkommen für alle Ewigkeit. Wie ſoll aber das höchſte Weſen einen ſolchen Fehler begehen können, wie ihn wohl ſchwache Menſchen verſchulden, die nachbeſſern müſſen, weil ſie den Anfang bereuen, und er ſie nicht mehr befriedigt! Und wer ſagt uns, daß dieſe zweite Offenbarung die letzte ſein wird? Glaubten nicht auch wohl die Juden alsbald nach der erſten, es könne über dieſe nichts hinausgehen? Und was ſoll ich davon ſagen, wenn ich vernehme, Gott habe ſich zum dritten Male dem Muhamed offenbart! Zwar habe ich lehren gehört, dies ſei Trug und Heuchelei, und Muhamed ſei ein Lügner; doch daſſelbe ſagen die Juden und Muhameds Anhänger von den Chriſten. Wo iſt die Wahrheit? die Muhamedaner, ſagt man mir, haben ſchon das Schnöde ihres Glaubens bewieſen, da ſie ihn mit Feuer und Schwert zu verbreiten ſuchten; aber die Chriſten haben ja auch gemordet und gebrannt zur höheren Ehre Gottes, und ſie peinigen die Juden noch heute, und die unter ihnen, welche vom reinen Glauben abweichen! — Ferner bin ich gelehrt, daß Gott dem Moſe im feurigen Dornbuſch erſchienen ſei. Wie aber kann ſich der unendliche Gott, der über alle Räume hinausreicht, in ein Feuer zuſammenpreſſen, deſſen Umriſſe ſich gegen die unendliche Luft abzeichnen! wie kann der Ewige, deſſen Stimme über alle Halle und Geräuſche hinausgeht, ſich in einen noch ſo donnernden Ruf verſchließen, daß er ihn nicht

mit ſeiner Unendlichkeit durchbricht! Oft will es mich ganz deutlich bedünken, als ſei dies Alles nur dem Moſe alſo in heiliger Begeiſterung erſchienen, wie ich ſelber neulich in der Nacht einen Ruf aus der Decke meiner Zelle zu vernehmen glaubte, oder als hätte einer der den Moſe erzählen hörte und falſch verſtand, dies alſo verkündigt!

Und wer bürgt mir, ehrwürdiger Vater, dafür, daß dies Alles nicht Jahrhunderte ſpäter aufgezeichnet ward, als Moſes Aſche ſchon in alle vier Winde zerſtoben war, und die Sage, vielfach gewachſen, wie ein Schneeball im Herunterſtürzen, im Volke umherging. Denn das Gerücht wächſt mit Blitzesſchnelle: hat doch neulich einer, der früh im Kloſtergarten umherwandelte, und eine leichtgeſchürzte Jungfrau in der Morgendämmerung aus Eurer Zelle ſchleichen ſah, da er dies den Mönchen erzählt hatte, nach einigen Tagen in Nola vom Volke vernehmen müſſen, es ſeien Euch die zehntauſend Jungfrauen in der Nacht erſchienen, und man pries hoch Eure Frömmigkeit, die der Himmel ſo reich begnadete. Doch ich kehre, ehrwürdiger Vater, zu meinen Zweifeln zurück. Man ſagte mir, dies alles ſeien Wunder Gottes, wie auch die Geburt unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti. Doch warum läugnen wir die Wunder der Griechen, der Araber und der anderen Nationen und halten nur unſere für wahr? Wenn ein Wunder einmal und an einem Orte geſchah, warum ſollte es nicht ſtets und an allen Orten ge-

ſchehen? und woran erkennen wir denn ein Wunder, da doch niemand weiß, ob es nicht Alles nach den Geſetzen der Natur geſchehen ſei, die nur bis dahin noch unbekannt geblieben waren? Und warum glauben wir denn ein Wunder, da wir den nicht kennen und für ſeine Wahrhaftigkeit nicht bürgen können, der es uns erzählt? Alle dieſe Fragen finde ich nur mit neuen Wundern beantwortet; denn man ſagt mir, nur den Juden habe ſich Gott offenbart, und nur ihre Propheten und zuletzt der Meſſias hätten die wahren Wunder verrichtet, und Wunder gingen alle über die Natur, und wer ſie uns niederſchrieb, hätte es auf Gottes Befehl und unter Gottes unmittelbarer Leitung gethan. — O Wunder über Wunder! ſie überwuchern die Natur und nur verſtohlen wagt ſie durch die Ritzen der Wunder ihr reines, leuchtendes Kleid zu offenbaren.

Ehrwürdiger Vater, ſollen die ewigen Geſetze Gottes weniger wunderbar ſein, als die einzelnen Wunden, die er dieſen ewigen Geſetzen ſchlägt! ſoll der ewige Lauf der Sonne weniger gelten, als ihr heutiger Stillſtand! ſoll die ewige Reihenfolge der Geſchlechter, die ewige Frucht der heißen Umſchlingung von Mann und Weib Geringeres gelten, als die plötzliche Geburt aus einem Leibe, den kein Mann in menſchlicher Liebesluſt umarmte! O wir ſind Kinder, die man durch plötzliche Kunſtſtücke und glänzende Ausnahmen erſchrecken, täuſchen, überrumpeln muß, weil man ſie blind für die Regel und den unendlichen

Kreislauf wähnt! Oft ſchauderte ich an der Schwelle des Atheismus, da ich an die Wunder dachte; denn wo das geſetzliche Leben der Natur mich den ewigen allmächtigen Geſetzgeber vermuthen ließ, fühlte ich mich ruhig; wie ich aber Alles wüſt durch einander geſchehen ſah, wie die ewigen Ketten ungeſtraft zerſprengt wurden, und ſich zwiſchen ſie unterbrechend ein hohläugiges Geſpenſt drängte, da dachte ich oft: es iſt eben Alles nichts! geſetzlos und regellos iſt Alles, und du allein wollteſt dich harten Geſetzen unterwerfen! folge den Eingebungen der Luſt, wie die Natur! Doch nach manchem Kampfe ſchlang ich mit ſtarker Hand auch die Willkühr der Natur in das Geſetz zurück, und die vermeinte Willkühr Gottes erſchien mir nur als die Willkühr der Menſchen, die die Natur alſo anſchauten, und auch die Willkühr der Menſchen drängte ich in das Geſetz ihrer Gedanken ein, aus denen mit Nothwendigkeit einſt der Glaube an das Wunder hervorſpringen mußte. Ehrwürdiger Vater, und dennoch quält es mich, ob ich Recht habe, denn mein Kampf und meine Unruhe ſind ſchrecklich, ob es falſch ſein könne, was ſo viele Menſchen glauben, und was ihnen Ruhe und Glück gab in Stürmen und Plagen ſo viele Jahrhunderte hindurch!

Indem der Jüngling ſo ſprach, wuchs mit der Gluth und Innigkeit ſeiner Rede die Gluth ſeiner eben ſo bleichen Wangen, ſeine edle Geſtalt wurde größer, und ſein Auge ſprühte Blitze auf den heili-

gen Mann, der vor ihm saß. Bald aber, wenn er von seinen Kämpfen und seinen noch gegenwärtigen Zweifeln sprach, wurden allmählig seine Züge trüber und schlaffer und das Auge schwermüthig und ernst, obwohl nicht ohne daß ein leiser Zug von Spott um seine Lippen gespielt hätte. Der Abt hatte ihn anfangs mit väterlichem Angesichte angehört; in dem Grade, als seine Ketzereien zunahmen, nahm auch ein dummes Erstaunen und ein pflichtgemäßes Entsetzen in diesem fetten Angesichte Platz, über das zuweilen ein Schatten von Bosheit zog. Zuweilen verdrehte er die Augen, und schlug sie an die Decke seiner Zelle, an welcher die Himmelskönigin mit einer Krone auf dem blonden Haupte gemalt war, ein Bild süßer Weiblichkeit, das den Abt zuweilen in der Einsamkeit seines Coelibats erfrischte und in langen Träumen beschäftigte. Nachdem Bruno geendet, platzte der Abt mit einer starken Stimme, die sich häufig in einen hellen Diskant verlor, heraus: Unseliger, verdammter Ketzer, Schlange am Busen der heiligen Mutter Kirche, verdienst Du es nicht, daß Deine heilige Mutter Dich zertrete für alle die Sünden, die Du in einem Athem begingst. Der Teufel hat Dich ergriffen, und schon bei vielen Haaren. So sprachen sie alle, die seit dem grauen Heidenthume als Feinde unsers Herrn und seiner heiligen Kirche erstanden, ein Otterngezücht, das der Athem des Herrn tödten mag. Wahrlich! Du hast des Giftes genug eingesogen aus jenen verdammten Heiden, die

in der Finsterniß wandelten, verstoßen vom Angesichte des Herrn, ehe Christus Jesus erschien! Die schwerste Sünde, die nie verziehen wird, die Lästerung des heiligen Geistes ließest Du Dir zu Schulden kommen. O Du Blinder, daß Du nicht siehst, wie die stolzen Eingebungen Deiner sündigen Vernunft, die ja seit dem Falle blind geworden ist, und geistliche Dinge nicht einzusehen vermag, wie Spreu vor dem Winde verfliegen, wenn man das Wort Gottes gegen sie kehrt! Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott! Gott, der Vater, ist allmächtig, und was er thuet, ist wohlgethan. Was die sündige Welt weiß nennt, ist vor dem Herrn schwarz, und was sie süß nennt, ist ihm bitter. Nicht das schöne Angesicht findet Gnade vor den Augen des Herrn, das häßliche, kranke wird von ihm begnadet. Nicht die Klugheit dieser Welt ist ihm Klugheit; die Thorheit erwählet er sich und die Dummen dürfen ihm nahen. Die unwissenden Zöllner und Fischer hat sich der Herr auserwählt, und die Kindelein ließ er zu sich kommen. Deine stolze Vernunft wird Dir nicht helfen, wenn der Herr kommen wird, zu richten die Welt, und Rechenschaft verlangt von jedem unnützen Worte, das da ausgesprochen ward, ja! von jedem Gedanken, den Du dachtest in Deinem bösen Herzen. — Thor! Dein Wahn ist blind, und verschwindet, wie Dunst vor dem Worte: Der Herr hat sich geoffenbaret, da es Zeit war. Wer will den Herren meistern? Nicht mehr wird er sich offenbaren, denn

in ſeiner Kirche, die vollendet iſt an Haupt und Gliedern; nicht mehr, denn in dem Haupte unſerer heiligen Kirche, dem heiligen Vater in Rom. Den Gehorſam haſt Du gröblich verletzt, den Gehorſam und die Demuth, die erſten Pflichten des katholiſchen Sohnes der Kirche, da Du Dich verſündigt in Deinem Verſtande, und eigene frevelhafte Gedanken faßteſt. — Du verwunderſt Dich in Deinem blöden Verſtande, daß auch die katholiſchen Chriſten verbrennen die Sünder am heiligen Geiſte. Es ſtehet aber geſchrieben, daß man den Herrn lieben ſoll über Alles, und wie ſollte man dann nicht die haſſen, die den Herrn haſſen. Es ſtehet geſchrieben, daß, wer nicht an den Herrn glaubet, verdammt ſei, und wie ſollten wir ihn nicht zum Feuer verdammen! Sünder wären wir an dem Herrn, wenn wir litten die Verderbten, die ihn läſtern; denn außer der Kirche iſt kein Heil, und wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben. Alſo haben es die heiligen Väter geſchrieben, und alſo gilt es bis in alle Ewigkeit. Amen!

Hier nahm die Stimme des Abtes jenen ſingenden, eigenthümlichen Ton an, den man auch oft von proteſtantiſchen Predigern hört, in dem das Väterliche, Drohende und Gottſelige zu einem großen Ganzen durch das Band der Salbung verknüpft, auf gläubige Gemüther jene Wirkung hervorbringt, die man mit dem Namen Erbauung bezeichnet. Als er nun aber auf Bruno einen Blick warf, und ſtatt ihn

zerknirſcht und demüthig zu ſehen, ſeine noch immer ſtolz aufgerichtete Geſtalt, und um ſeinen Mund ſogar ein ſpöttiſches Lächeln erſchaute, dachte er eine kurze Weile nach und ſprach dann in ſanfterem Tone: Geh' in Dich, mein Sohn, und beſſere Dich! noch kannſt Du werden der Geliebteſten einer, die da liegen an der Bruſt der Mutter Kirche. Verſcheuche den Teufel, der Dich berückt, durch Buße und Gebet! und Du wirſt wiedergeboren aus dem Pfuhl der ſündigen Gedanken. Sieh mich an, geliebter Sohn, auch ich gedachte einſt alſo, wie Du; denn der Kitzel der Jugend iſt ſtark, und lockend das Verlangen frevelhafter Gedanken. Hier warf Bruno einen zweifelhaften Blick auf das gedankenloſe Geſicht des Abtes, über welches jetzt ein Strahl gewinnender Freundlichkeit flog. Dieſer aber fuhr fort: Sieh wohl zu, wohin Dich dieſe Gedanken führen, und wohin der Glaube. Giebſt Du ihnen länger Raum, ſo wird Dich der Teufel treiben, ſie noch weiter zu verbreiten, und ſie werden noch in andere Ohren gelangen, als ins meine, das Dich anhört mit Sanftmuth und Nachſicht. Und die Diener der heiligen Inquiſition werden einſt an Deine Thüre pochen und Dich hinführen gen Rom, und Dich hinwerfen, wo weder Sonne, noch Mond ſcheinen, und wo da iſt Heulen und Zähneklappern. Alsbald wird man Dich führen vor die heiligen Männer des Gerichts, und ſie werden Dir Deine Glieder verrenken und Deine Daumen zerbrechen, daß Du fühleſt den Vorſchmack

LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

der hölliſchen Strafen; und ſie werden Dir an einem Morgen die Mütze aufſetzen, mit den emporſchlagenden Flammen, und Dich auf den Holzſtoß ſetzen, und unter Geſängen Dich verbrennen, daß Deine Aſche fährt in alle vier Winde. — So Du aber gläubig verharrſt und gehorſam biſt den Lehren Deiner liebevollen Mutter, ſo kannſt Du Gott gefällig ſein, und ſteigen in Ehren und Würden in der Chriſtenheit. Wenn Du nun einzieheſt in Rom mit dem Cardinalshute, und das Volk ſich vor Dir niederwirft, und Deinen Segen begehrt, und Du lebeſt in Pracht und Freuden, weil der Herr die Seinen belohnt, und Du ſelber zu Gerichte ſitzeſt über den Sündern: dann wird Dein Herz, mein Sohn, wenn ich ſelber ſchon längſt aufgenommen bin zu den Seligen, mir danken für meine Lehren. Geh' in Dich, ſo lange es noch Zeit iſt; jetzt aber kehre in Deine Zelle zurück, und ich befehle Dir als Dein Oberer Bußübungen für Deine ſündigen Gedanken: frühe ſollſt Du zehn Avemaria's und funfzehn Paternoſter beten; dann geißle Dich mit einem Stricke; nimm um Mittag acht Tage lang nichts zu Dir, als Waſſer und Brod; Nachmittags werden Dich die Brüder geißeln, und des Abends ſollſt Du die gleiche Zahl beten: und der Teufel wird von Dir ſcheiden in alle Ewigkeit! Der Abt legte die Hand auf das langgelockte Haar des Jünglings, reichte ihm die Hand zum Kuſſe, und winkte ihm, daß er ſich entferne. Schweigend eilte Bruno aus der Zelle.

Als ſeine Schritte in den Gängen des Kloſters verhallt waren, ſchlug der Abt die Augen, die er bis dahin an den Boden geheftet, auf, und redete: Noch gilt es, das junge Füllen in den Stall zurückzuführen. In der Kirche ſitzen genug Atheiſten, mit der Inful bekleidet, und ſie bringen keinen Schaden; aber außerhalb der Kirche müſſen wir keine Atheiſten dulden. Wenn die Kirche das irdiſche und himmliſche Gut iſt, das uns der Herr verliehen, und die Kirche ohne Gläubige nicht beſtehen kann, ſo müſſen wir uns wehren gegen die Böcke, die unſere Schafe verführen wollen; denn ſie taſten unſer Gut an. Bei dieſen Worten nahm er aus einem Schrein eine Kryſtallflaſche mit funkelndem Syrakuſer, ſchenkte ſich einen hohen Becher voll ein und leerte das irdiſche Gut mit einem Zuge.

Drittes Kapitel.

> At magis est, quod de nobis exigit deus, imprimis cognitionem dei exactiorem. Sed tu, qui id spondes, cujuscunque religionis sis, non praestas. Quid enim deus sit, in revelatione qualicunque obscurius longe est, quam antea.
>
> De tribus impostoribus.

Giordano ſaß einſam in ſeiner Zelle; den Roſenkranz in der Hand, ein härenes Gewand um ſeinen jugendlichen Leib, blickte er auf den Strick, der

auf einem Seſſel neben ihm lag, und mit dem er heute Morgens ſeinen Leib zu geißeln verabſäumt hatte. Auf dem Tiſche lagen ein Brevier und die Vulgata, und daneben ein ſehr zerknitterter Lukrez und Virgil. Auf einem Brette über ſeinem Lager prangten noch die Platoniſchen Dialoge, die Homeriſchen Gedichte und die Oden des Pindar. Giordano griff nach der Waſſerflaſche, die er mit Wein gefüllt hatte, goß einen Becher voll, und ſchaute aufmerkſam in die goldene Flüſſigkeit. Süßer Saft, ſprach er, welch ein Feuer gießeſt Du in meine Adern! die Thräne der Rebe fällt mir brennend auf mein Herz, und läßt es in lebhafteren Schlägen klopfen. Wie ſeelig bin ich hier allein mit meinen Gedanken! Mit Waſſer ſollte ich ſie verdünnen, das ketzeriſche Blut mit dem Stricke mir aus dem Leibe ſchlagen, und mit Gebetesformeln mein Haupt verdummen. Ein Thor, der euch gehorcht! denn ich ahne immer ſchärfer und ſchärfer, daß ich Recht habe, und daß Eure Syſteme ein Loch haben, durch das der Gedanke einmal eindringen kann; dann aber hauſet er drinnen kräftig und luſtig; er zerſchlägt die Wände; die Balken knarren und brechen, und ein ſpäter Wanderer lieſ't mit Erſtaunen die Trümmer auf und zeigt ſie als Reliquien ferner Tage, die niemand mehr anbeten will. — Komm, ſüße Rebe, ſteige hinunter in mein Innerſtes; aus den Säften der Erde gebildet, biſt Du mir, dem Erdenſohne, verwandt; du liebeſt mich und willſt mich fröhlich. — Mein Fleiſch, ſagt

man, ſei begierig, zu ſündigen, und darum ſolle ich es beſtrafen! Aber noch nie fühlte ich mein Weſen erweitert, wenn ich mein Fleiſch kaſteite; nein! die Luſt, die mein Körper empfand, goß auch Heiterkeit in meine Seele, und ich fühlte mich größer und vollkommener, als zuvor.

Nach kurzem Pochen öffnete ſich hier die Thüre, und der Fremde, dem wir einmal ſchon unter dem Namen Pietro begegnet ſind, trat herein. Ein langer Mantel umhüllte ihn, an ſeiner Linken hing ein kurzes Schwert, und in ſeinem Gürtel blitzte ein Dolch. Lange ſchwarze Locken hingen um ſein gebräuntes ernſtes Geſicht. Er grüßte Bruno kurz, ſetzte ſich auf ſein Lager, und indem er Bruno's Hand an ſein Herz zog, redete er: Bruno! ich habe euch vorgeſtern verſprochen, daß ich euer Arzt ſein wollte: denn ich hatte euch als krank erkannt. Doch an dieſem goldenen Safte, der in eurem Becher blinkt, merke ich, daß eure gute Natur ſchon von ſich ſelbſt zur Geneſung hinlenkt; doch ich bin deshalb nicht umſonſt gekommen: ich kann ſie unterſtützen und leiten. — Ihr ſchaut verwundert auf mein Schwert und dieſen Dolch, und fraget, ob ein Arzt ſolche Waffen zu führen pflege. Dieſe Waffen trage ich gegen die Kirche; ſie hat genug Kriegsleute im Solde, die für ſie kämpfen. Warum ſollte nicht auch einmal einer gegen ſie kämpfen! Ich wehre mich meines Leibes, wie Alles, was kreucht und fleucht und wandelt. Denn ihr müſſet wiſſen, Bruno: die Kirche iſt grau-

ſam und blutdürſtig; nach meinem Blute dürſtet ſie ſchon lange, und warum ſollte ich als Mann mein Blut nicht theuer verkaufen! Die Kette, die uns alle von der Wiege bis zum Grabe umſchlingt, innerhalb deren Alles geſegnet iſt, das ſich ausplündern läßt und dem Wahnſinn glaubt, und außerhalb deren Alles vogelfrei iſt und täglich gehetzt werden darf, bis es zum großen jährlichen Brande das Scherflein ſeines Leibes beiträgt. Giordano, dieſe Kette habe ich von meinem Nacken über meinen Kopf herübergeſtreift, daß ſie mir klirrend zu Füßen fiel. Dieſes iſt mein Verbrechen; denn Pfaffen verzeihen nie, wo man ihren Selbſterhaltungstrieb reizt. — Kamerad, Genoſſe auf der Bahn der Wahrheit, dich habe ich ſchon lange beobachtet, dich ſah ich krank an der Wahrheit liegen; ich habe deine Selbſtgeſpräche belauſcht, und es galt, eine Seele zu retten, daß ſie frei werde und es wage, an ſich ſelbſt zu glauben. Damit du aber ſeheſt, daß kein Unberufener ſich an dich drängt, ſieh her! Pietro zog ſich die langen ſchwarzen Locken vom Haupte, und ſein kahler Kopf kam zum Vorſchein. Siehſt du? ich habe die Tonſur und alle Weihen empfangen, mit denen die geimpft werden, die man auf die Gewiſſen und die Beſitzthümer der Menſchen losläßt. Auf dieſem Haupte lagen die Hände meiner Oberen, da ſie mich weihten, und mit dem heiligen Oele ward ich geſalbt. Sie haben es ſpäter bereut: ich ward ihrer unwürdig, weil ich Eigenes dachte, und zu ſtolz war, um zu

ſchweigen. Sie haben mich excommunicirt. Ueber meinem Haupte ſchwebt ſtündlich das Schwert der Inquiſition. Laß dir kurz mein Leben erzählen.

Du wirſt nicht verlangen, zu wiſſen, wie ich Dominikaner ward, und in dieſelbe Zelle kam, die du jetzt bewohnſt. Du haſt es ſelbſt erfahren, wie jene große Schaar, die man die Laien nennt, und aus der einſt die wahren Menſchen erſtehen werden, danach geizt, ihre Söhne unter die Kutte zu bringen, und mit dem heiligen Oele ſalben zu laſſen; denn ungeſtraft, ohne den Zorn des Gewiſſens und der Prieſter auf ſich zu laden, kann nur ein Prieſter das Leben genießen, und alles Irdiſche an ſein Herz ſchließen, was ihm Luſt bereitet, weil es mit ſeinem Weſen verwandt iſt; auch ſtöbern ſie ſelbſt umher, wo ſich irgend der Geiſt im Knaben oder Jünglinge regt, daß ein ſolcher ſchnell in die Kirche gelange; denn es iſt gefährlich und unklug, den Geiſt außerhalb der Kirche umherwandeln zu laſſen. Mich trieb dazu noch der Durſt nach höherm Wiſſen und näherer Anſchauung ins Kloſter, weil ich frühe es für das Herrlichſte und Erſtrebenswertheſte hielt, den Grund der Dinge zu erforſchen. Wie ſehr ich getäuſcht ward, darf ich dir nicht ſagen, denn auch du biſt ja erkrankt, weil das Kloſter Geiſtern, wie die unſrigen, nicht geſund iſt. Vom Morgen bis Abend am Kleide der Religion herumputzen und arbeiten, ſeinen Saum küſſen ohne ihr Antlitz jemals zu erſchauen, mit Gebetesformeln ſich abhetzen, und ſie

der Gottheit, wie Münzen, zuzählen; den Leib herabwürdigen, als wäre er nicht die Erſcheinung der Seele; gehorchen, wo der Unſinn befiehlt, und befehlen, wo die ſclaviſche Demuth gehorcht. Giordano! du weißt, es iſt Höllenqual! — Doch ich wachte die Nächte, wenn Alles ſchlief, und mancher trunken von ſüßem Weine dalag oder am Buſen eines verführeriſchen Mädchens das Gelübde der Keuſchheit erfüllte, und ich drang in den Kern ein, ich blickte ins Herz der Religion, und ließ ſie alle ihre Geheimniſſe ausplaudern. Und ich ſchauderte, daß ich die Hüllen angebetet hatte, wo ich ſelbſt den Geiſt nicht hätte anbeten dürfen; denn ich ſah, Giordano, daß ich Gewebe vor mir ausbreitete, das wir Menſchen ſelbſt in unbewußter Selbſtverehrung bereitet hatten, und doch wie ein Geſchenk aus nebelgrauer Ferne anſahen, und kaum zu betaſten wagten.

Mein trunkener Muth, mein hohes Glück, daß ich die Wahrheit gefunden, öffneten mir den unbeſonnenen Mund, und ich redete mir zum Verderben. Da ich die Lehren laut angriff, die ſie mühſam erfunden hatten, um zu herrſchen, ſah ich ſie in raſender Wuth erglühen; da ich aber auch das leugnete, das ſie noch glaubten, und das ſie noch in geſpenſtigen Banden feſthielt, da ſtarrten ſie mich an, als ſei ich wahnſinnig. Doch ſo menſchenfreundlich ſind ſie nicht, lange ſolchen Wahn zu bewahren; und auch der Wahnſinn ſchützt nicht vor ihrer Geißel; denn da

die Sünde bei ihnen Krankheit iſt, ſo iſt auch jede Krankheit ihnen Sünde, und dem Fegefeuer vorgreifend, holen ſie aus der großen Vorrathskammer die alten Folterinſtrumente. Bruno! noch ſtehen wir mitten in der Zeit, da der Irrthum nicht Unglück, ſondern Verbrechen, der rechte Glaube nicht Glück, ſondern Verdienſt iſt. Wer ſich Gott gläubig naht, und wem Gott um des Glaubens willen wohlwill, dem hat er auch den Glauben befohlen, und wer nicht glaubt, hat die Befehle Gottes übertreten. So deuten ſie Gott und ſo handeln ſie mit Gott; der Gott aber, der ſolchen Wahnſinn verlangt, ſitzt in ihrem Herzen, obwohl ſie es nicht wiſſen. Die Mannigfaltigkeit der Geiſter ekelt ſie an, weil ſie nur einerlei Mittel haben, die Geiſter zu beherrſchen. Könnten ſie der Natur gebieten, wie ſie es nicht können, ſo müßte Alles in einer Farbe, einem blutigen Rothe, ſtrahlen; denn roth iſt die Liebe, wie der Mantel des Henkers. Ich lauſchte ihrem Rathe und ich entfloh; ich wirrte durch ganz Italien, und mußte überall flüchten, wo ich wahr ſein wollte. Aus Liebe zum Leben mußte ich öfters heucheln; denn in dieſem unglücklichen ſchönen Lande giebt es heißes Blut und heißen Glauben. Doch viele Seelen, die ich im Kampfe ermatten ſah, und ſchwanken zwiſchen dem Glauben, der ſeine Arme dem reuigen Sohne aufs Neue eröffnen wollte, und dem Wahnſinn, der den Geiſt zu umfloren drohte, weil er das neue Licht der Wahrheit nicht ertragen konnte, rettete ich, indem ich zur rechten Zeit hinzuſprang.

Du wirſt mein letzter Geretteter ſein: der Abt hat mich in der Kirche erkannt, und die Pläne werden geglüht und die Schwerter gewetzt. Sei mein Nachfolger! ich gieße kein Oel über dein Haupt, und ich lege nicht meine Hände auf dich; denn die Vernunft verachtet die Symbole, weil die Symbole die Vernunft haſſen. Beide ſind wir gleich, verbrüdert als nebengeordnete Formen des allgemeinen Geiſtes. Höre denn meine Ermahnung!

Würdeſt du je, mein Freund, der Offenbarung mehr glauben wollen, als der Vernunft: ſo wiſſe, daß deine Vernunft die jüngſte Offenbarung iſt, die ſpät der hellſten Beiſtimmung ſich erfreuen wird. Was ſie Offenbarung nennen, Giordano, tönte aus ihnen heraus; aber ehe ſie den Ton ergriffen und ihn feſthielten unter der ſtarken Herrſchaft des Bewußtſeins, hatte er ſich um ihre Ohren mit immer ſtärkeren Wellen verbreitet, und da glaubten ſie, daß er in ſie hineingetönt ſei. Doch der Ton hatte nur dieſelbe Tiefe, als die Weſen, denen er entflogen war. Siehſt du, darum mußte noch einmal eine höhere Offenbarung erſcheinen, weil die Weſen tiefer wurden. Und ſie ſind ſchon heute wieder gewaltiger geworden, und wir ſchmieden neue Offenbarungen, aber dieſer Augenblick iſt reif, daß wir neue Offenbarungen als neue Werke unſeres eigenen Geiſtes erkennen, und nicht in den Himmeln ſuchen, was im eigenen Buſen wohnt. Sieh den Stoff, den die Jahrhunderte aufgeſchichtet haben: als ſie mit irrer

Phantaſie das Unbegreifliche gezimmert hatten, da verboten ſie der Vernunft es anzutaſten, weil es unbegreiflich ſei; aber die Vernunft drang in ihre Dogmen ein, und begriff zum mindeſten, was ſie dazu getrieben, das Unbegreifliche zu ſchaffen, und damit hatte ſie alles Unbegreifliche überwunden. Und die Vernunft, weil ſie niemals haßt, und niemals partheilich die Wahrheit, weil ſie von ſchlechter Seite kommt, von ſich ſtößt, machte ſich auch zu Nutze, was ſie Wahres unter tauſend Verhüllungen gefunden hatten; denn ſollte, was aus demſelben Weſen, als das unſere, entſprungen iſt, nicht auch des Wahren Spur enthalten? Und ſo wird die Vernunft die große allgemeine Farbe werden, in der man die Körnchen der zerſtreuten einzelnen Farben noch mit ſcharfem Auge erblicken kann; denn was Alles iſt, feindet nicht das Einzelne an, ſondern nimmt es in ſich auf.

Pietro hatte im raſchen Fluſſe der Rede keinen Blick auf ſeine Umgebung, den Schmuck der Zelle geworfen, ſondern Bruno's Hand immer feſter an ſein Herz drückend, hatte er ſein großes ernſtes Auge in das Auge des Jünglings getaucht, der ſeinen Worten, wie ein Durſtiger dem Rauſchen der nahen, lange geſuchten Quelle lauſchte, und mit einem Blicke der Begeiſterung, der Bewunderung und der höchſten Luſt auf den edlen Excommunicirten ſchaute; jetzt ſah Pietro erſt den Strick, der auf dem Seſſel lag, und den Roſenkranz, der aus Bruno's nachläſſigen Fingern auf ſeinen Schooß geglitten war.

Giordano, hub er wieder an, wie ſchwach iſt die Kirche gegen die, in welchen ſich der Gedanke regt; auf neue Anſchauungen ſchleudert ſie die Kügelchen des Roſenkranzes, und wo der Geiſt ſeine Blitze entſendet, geißelt ſie den Leib. Aber ſie kann nur den zwingen, der ſich ſchon ſelbſt gezwungen hat. Nur wer ſeine Gedanken als Sünden betrachtet, wird ſie fortbeten wollen; nur wer mit Zweifeln, wie mit Verbrechen ringt, wird mit der Geißel gegen ſie zu Felde ziehen. Wen aber der Zweifel, wie die erwachende Blüthe der Blume Erkenntniß iſt, der wird die Blüthe nicht zertreten. Frei, Giordano, ſind wir von der Furcht niederer Seelen, von der abergläubiſchen Furcht vor den Gedanken, frei von Roſenkranz und Geißel. Es iſt kein Ohr im unendlichen Weltenraume, das ſich an deinen Schmerzestönen ergötzte; kein Auge blickt aus dem Aether, das die Blutstropfen, die deinen Wunden entquellen, mit Wolluſt zählte. Das kranke Gemüth unſerer Ahnen hat das eigene Ohr, das eigene Auge in die Wolken verſetzt.

Freund, Vater, rief der glückliche Jüngling mit leiſer, erſtickter Stimme, die allmählig wuchs, bleibe bei mir! laß uns Genoſſen ſein auf dem Felde vernünftiger Erkenntniß; laß uns gemeinſam Italien, Europa aufwühlen und die Vernunft, das verſunkene Götterbild, dem Lichte des katholiſchen Tages zeigen, daß er davor erblaſſe. In der glücklichſten Stunde meines jungen Lebens ergreife ich deine Hand, großer

Menſch, und ſchließe mit dir den ewigen Bund. Nicht mit dem chriſtlichen Kuſſe will ich mich dir verbinden, nicht mit dem Stahle deine und meine Ader öffnen, daß unſer Blut zuſammenfließe. Als Erdenſöhne wollen wir unſeren Bund beſiegeln. Hier dieſen Wein, Chriſti Thränen, am Veſuv gewachſen, gieße ich in dieſen einzigen Becher — meinen armſeligen Hausrath; denn ich darf weder einen Freund, noch ein Weib haben — und, Menſchen, Kinder der Mutter Natur und dieſes ſchönen Sternes, der Erde, trinken wir zuſammen den verwandten Saft. Chriſti Thränen ſollen feurig in unſeren Adern rollen, zum Zeichen, daß die Welt vernünftig, zugleich freudig ſein dürfe.

Pietro ſah den Jüngling mit Luſt und Wohlwollen an, wie Einer, der einen Sohn Gutes ſprechen hört, dann ergriff er erſt den Becher, leerte ihn und ſprach: Bruno, mein Werk iſt vollbracht; ehe ich noch Italien aufgewühlt, hat mich ſchon Italien verſchlungen. Ich darf dich nicht begleiten, damit ich dich nicht verderbe; geh' allein und erſchüttere Europa, das auf dich wartet. Die Blumen am Wege werden dich grüßen; die Aſche meines Scheiterhaufens und meines Leibes helfen ſie bilden.

Grauſamer, rief Bruno mit Schmerzen aus, warum nahteſt du mir, wenn du dich mir ſo ſchnell entreißen willſt? die Sonne beleuchtet den Beginn meines Pfades, und nach wenig Schritten ſtehe ich ſchon troſtlos in Dunkel gehüllt. Ich werde ohne

Deine Hand ſinken, während ich an deiner Hand zur Höhe unſeres Jahrhunderts emporgeſchritten wäre

Pietro erwiderte: Bruno, du ſollſt nicht andere Götter haben neben dir, neben dem göttlichen Keime, der ſich in dir entfalten wird. Vertraue auf dich: du biſt ſtark, und wirſt ſtärker werden, wenn du das Weſen der Lüfte außer dem Kloſter fühlſt. Sei ſtolz, lege die Hand an deinen Buſen, fühle ſein Klopfen, und dein Weſen wird ſich an der Luſt, die du über dich ſelbſt empfindeſt, erweitern.

Die Vesperglocke ertönte in dieſem Augenblicke, Pietro zog ſich ſchnell die falſchen ſchwarzen Locken über ſein Haupt, und erhob ſich von Bruno's Lager. Geh' hin, rief er, und bete in ihren Tempeln! ſie haben den Tag eingetheilt, und ihr Gott fordert ſeinen Tribut von jedem Theile. Geh' hin! wir ſcheiden: du lebſt und ich ſterbe. Thränen überſtrömten Bruno's Geſicht, da Pietro, nachdem er einen Kuß auf ſeine Stirne gedrückt, durch die Gänge enteilte, und mitten durch die rothen Strahlen ſchritt, die von der ſcheidenden Sonne her durch die gothiſchen Fenſter ſchoſſen. Doch Giordano mußte eilen, und er ging voll gährender Gedanken zu einem Gottesdienſte, mit dem er jetzt innerlich aufs Entſchiedenſte gebrochen hatte.

Viertes Kapitel.

Alle Herzen ſtolz und heiß,
Müſſen dort verbluten,
Darum in dies Gletſchereis
Flücht' ich meine Gluthen.
Herwegh.

Der Gottesdienſt war geendet, und Alle begaben ſich zur gemeinſamen Abendmahlzeit. Es war Faſtenzeit und ſie aßen Fiſche. Die Novizen ſaßen am Ende des Tiſches. Bruno, in deſſen Adern noch Chriſti Thränen und die Erinnerung an Pietro feurig rollten, war ungeduldig; denn dieſe Nacht ſollte er einen neuen Abſchnitt ſeines Lebens beginnen. Er wendete ſich an ſeinen Nachbar, einen frommen, vom Zauber der Kirche ganz eingenommenen Jüngling und ſprach: Genoſſe, ſieh unſere Vorbilder, die frommen Väter, an! welche Mühe ihnen die Fiſche bereiten; wie beſchwerlich ſie am Joche der Erinnerung an Chriſti Leiden ziehen! Mich dünkt, die Erinnerung an Chriſtum ohne Fiſche wäre doch mehr werth, als die Fiſche ohne dieſe Erinnerung. Der Angeredete wendete ſein trauriges Geſicht, in dem ein Zug der Entrüſtung aufblitzte, gegen Bruno und ſprach: Giordano, du thuſt übel daran, die Brüder alſo zu läſtern; was die Väter eingeſetzt haben, iſt wohl eingeſetzt, und die Kirche will als höchſte Pflicht von uns den Gehorſam. Ehe denn die heilige Hand der

Oberen auf unſerem Haupte, und das heilige Oel uns berührte, fühlen wir nicht das Walten des heiligen Geiſtes, und ſprechen dumm und vermeſſen die Reden dieſer Welt. Der Gehorſame ſchwieg und fuhr fort, ſeine Fiſche zu eſſen. Bruno ſeufzte und blickte halb trübe, halb ſpöttiſch auf den Kreis jener Nachfolger des auserwählten Volkes, die ein neues, ſtrenger organiſirtes, und weiter ſich erſtreckendes Judenthum eingeführt hatten, und die Welt unter Geſetzen ſtöhnen ließen, die nicht einmal am Sinai gegeben waren. Als nun der Segen geſprochen war, und alle ſich nach und nach entfernten, rief der Abt noch einmal Bruno zu ſich heran und redete: Mein Sohn, haſt du die Bußübungen ſtrenge erfüllt, die ich dir auferlegte? denn einen neuen Menſchen mußt du anziehen, ehe du als ein Prieſter der alleinſeeligmachenden Kirche eingeſetzt wirſt. Den Teufel mußt du von dir gewieſen haben, ehe der heilige Geiſt in dein Herz einziehen kann. Morgen werde ich dich zu mir beſcheiden, und dein Herz prüfen. Indem er die Hand auf das Haupt des Jünglings legte, winkte er ihm freundlich, daß er ſich entferne. Bruno murmelte im Fortgehn: Morgen umſpülen mich die freien Lüfte; morgen ſpüre ich die freie Natur, die nicht katholiſch iſt; morgen bin ich ein Menſch, dem kein Pfaffe das Herz mehr prüfen ſoll.

Er ſchritt in ſeine Zelle, und als er deren Thüre hinter ſich verſchloſſen, brach der lange gehemmte

Sturm der inneren Aufregung in ihm los. Mit glühenden Wangen und hervorbrechenden Thränen ſtürzte er auf ſein Lager. Eine trübe Lampe warf eine matte Beleuchtung an die kahlen Wände der Zelle, während er im Dunkel lag, und nur durch ſein Schluchzen ſeine Anweſenheit verrieth. Ich breche, rief er, mit einer Macht, die nicht ungeſtraft den Abtrünnigen von ſich läßt. Ich wage mein Leben gegen die Tyrannen meiner Seele. Jedes Zeitalter hat ſeine Märtyrer, und die Unterdrückten, die eben noch aus ihrer Mitte die Dulder gaben, fordern ſelbſt neue, ſobald ſie herrſchend werden. Schönes, ſüßes Chriſtenthum, wie groß warſt du, da man dich verfolgte! da du Alles beherrſcheſt, biſt du die ſchrecklichſte Macht, die es jemals gab; denn du willſt den ganzen Menſchen beſitzen. — Rom, ich erhebe mich und erkläre dir den Krieg. Du wirſt hohnlachend meinen Handſchuh liegen laſſen, aber ich bin dir dennoch ebenbürtig: du herrſcheſt durch Aberglauben und verbreitete Unkenntniß der Natur und des Menſchen; ich will Natur- und Menſchenkenntniß verbreiten und dein Reich von der Erde blaſen. Rom! ein Jüngling, ſchwach und zu dieſer Stunde noch in einem deiner geweihten Kerker, haßt dich und ſein Haß will Genugthuung.

Er erhob ſich langſam und zog die Decke ſeines Lagers fort, in die er die Dialoge des Plato, den Homer, den Virgil und Lukrez knüpfte. Das Bre-

vier und die Vulgata ließ er auf dem Tiſche liegen. Er goß ſchnell den Reſt ſeines Weines in den Becher, leerte ihn mit einem Zuge, und löſchte dann die Lampe. Er öffnete das Fenſter der Zelle, durch welches das volle Mondlicht eindrang, und ein Crucifix beſtrahlte, das über ſeinem Bette hing; nun warf er einen weiten Mantel aus dem Fenſter in den Garten, ſprang hinauf, und ſtand, da er eine niedrige Zelle bewohnte, bald wohlbehalten auf dem Mantel. Langſam und leiſe ſchlich er, da er ſich in dieſen gehüllt, durch die wohlbekannten Gänge, und kletterte über die Mauer. Als er nun hinübergelangt war, und ſeine Füße den freien, nicht mehr klöſterlichen Boden berührten, klopfte ſein Herz ſchneller, und die Gluth ſtieg in ſeine Wangen. Er fühlte ſeine Kehle, wie zuſammengepreßt, einzelne Thränen entſtürzten ſeinen Augen; es rieſelte warm durch ſeine Glieder, und beide Arme verſchränkt und gegen den Buſen ſtemmend, als wolle er das gefährliche Klopfen ſeines Herzens aufhalten, ging er über den Fußpfad, den das hellſte Mondlicht übergoß. Als er nun eine lange Weile bangend, man werde ihn vermiſſen und verfolgen, gedankenvoll über alles Neue, das er in ſeinem Geiſte vergeblich jetzt zu ordnen verſuchte, hochbeglückt vor Freude und ungewohntem Freiheitsgefühl dahingeſchritten war, ſtand er endlich ſtill, ſchaute ſich um, und ſah das Kloſter nur noch, wie ein fernes einzelnes Licht daliegen. Er ſtürzte auf

die Kniee und hob die gefalteten Hände empor, doch ſogleich ſtand er wieder auf: Nein! ich will nicht beten, als lauſchte mein Freund, mein Ebenbild in der Höhe meinen inbrünſtigen Worten. Keinen Punkt in der unendlichen Natur kann ich feſtſtellen, als hätte dort der Geiſt ſeine einzelne Stätte aufgeſchlagen. Ueberall iſt das Große und Unendliche, und in mir iſt es mir am nächſten. Was aber in mir iſt, bin ich ſelbſt. Gedanke, Gefühl, That, das iſt mein Gebet fortan. — Dort liegſt du kleines Licht, großes Kloſter! wie klein, wie winzig dünkſt du dem Freien aus der Ferne! man muß dich ſo betrachten, um dich recht zu betrachten. Aber das Unendliche iſt überall unendlich; warum habt ihr frech das Einzelne zum Unendlichen gemacht? könnet ihr euch verwundern, daß der Einzelne ſich eurem Einzelnen widerſetzt, und andere einzelne Religionen ſich eurer einzelnen Religion gegenüberſtellen. Nein! in keiner Religion finde ich das Unendliche, und wo es einmal erſcheinen will, da ziehen Bilder es ſogleich zum Einzelnen wieder zurück. — Der Jüngling ſprach laut, als hätte er einen Kreis begeiſterter Zuhörer um ſich; er hörte Roßgetrappel näher kommen, und verbarg ſich ſchnell in einem Geſträuche. Fackellicht ergoß ſich über die grünen Blätter, und Männer in rothen Mänteln kamen näher geritten. In ihrer Mitte, von ihren Lanzenſchäften oft weiter geſtoßen, ſchritt Pietro mit baarem, kahlem Haupte; ſeine ſchwarzen Locken hatte

ein Reiter ſich über den Arm gehängt. Es waren Diener der heiligen Inquiſition, und die Reiſe ging nach Rom. Mit Herzpochen und Angſt ſchaute Bruno auf die Vorübereilenden; er wollte vorſtürzen, an Pietro's Buſen eilen; dann hingen die Gedanken an ſeine Machtloſigkeit, an ſeine Zukunft, um deren willen er eben entflohen war, ſich wiederum laſtend und hemmend an ſeine Glieder. Der Schrei, den er ausſtoßen wollte, erſtickte in ſeiner Kehle, und die zuſammengepreßte Bruſt athmete kaum hörbar. Die Reiter waren vorüber, ehe er ſich ganz ermannt hatte, und als er aus dem Geſträuche hervortrat, waren alle Fackeln zu einem ebenſo ſchwachen Lichte zuſammengefloſſen, als das des Kloſters war. Zwiſchen zwei kleinen Flämmchen, dem einen, das dem Glauben brannte, dem anderen, das den Pfad des Denkers zu Kerker und Tod beleuchtete, ſtand der junge Philoſoph mit unendlichem Schmerze. Der Retter, dem er das entſcheidende Wort zur Flucht, die aufklärende Rede verdankte, ging dort, von den Lanzen der Kirche fortgeſtoßen, und hier blickte er, ein ſelbſt Flüchtiger und Bedrohter, auf das fern leuchtende Kloſter. Von beiden Flämmchen empor blickte ſein thränenvolles Auge nach der reichen Luft, die volle Sternenchöre erfüllten. Das innere und eigene Geſetz, das dieſe Welten bewegt und zu einem Ganzen verbindet, dieſes Geſetz, das er auch als ein Theil der Natur in ſich empfand, beruhigte ihn,

und ſchneller und entſchloſſener ſchritt er weiter. Ein fernes, gaſtliches Licht winkte ihm, und ein alter Landmann gab dem jungen Ketzer, der ſich für einen verirrten Wanderer ausgab, ein nächtliches Obdach.

Erſter Abſchnitt.

Bruno unter den Calviniſten und in Paris.

1580—1583.

Der Menſch empfindet ein natürliches Verlangen, ſeine eigene Denkungsart auch in anderen zu finden, oder ſie denſelben einzuflößen; in den mehrſten Fällen erträgt er es geduldiger, wenn gegen ſeinen Vortheil gehandelt, als wenn wider ſeine Meinung geurtheilt wird. Je lebhafter und ausführlicher die Vorſtellung von den Gründen unſerer Meinung iſt, je mehr unſer Bewußtſein nur das Bewußtſein unſerer Einſichten geworden, deſto größer wird unſer Widerwillen gegen Alles, was ſie zweifelhaft zu machen droht; denn unſer Bewußtſein ſelbſt, unſer ganzes Daſein ſcheint dabei Gefahr zu laufen.

F. H. Jakobi.

Erſtes Kapitel.

Wir nahmen gaſtlich Dich in unſr'e Mitte,
Wir liebten Dich um Deiner Feinde Willen;
Doch Du vergiltſt mit Undank unſ're Freundſchaft,
Und giebſt uns Aergerniß durch deinen Wandel.

Die frommen Städter.

Bruno war mühſam und oft in Gefahr, entdeckt und nach dem Kloſter zurückgeführt zu werden, durch Italien gewandert. Er hatte Rom, die ſtolze Weltbeherrſcherin, geſehen, und ſich knirſchend und im Herzen unwillig ob der erzwungenen Erniedrigung vor mancher Proceſſion unter allem Volke in den Staub werfen müſſen; er hatte manchmal den nicht erbetenen Segen jenes Mannes annehmen müſſen, der an der Spitze des Weltalls ſteht, weil er, Verwalter des heiligen Geiſtes, einer Welt zu gebieten hatte, der der heilige Geiſt, jenes räthſelhafte Phantom, ſich noch auf eine Perſon und ihren Anhang beſchränkte. Endlich hatte er Rom verlaſſen, nachdem er lange Zeit bei einer Wittwe gehauſt, deren Pflege er ſich durch den Unterricht erwarb, den er ihrem einzigen Sohne im Griechiſchen gab. Emſig hatte er im Stillen die Alten ſtudirt, und die Lehren

des Copernicus ſich zu eigen gemacht und weiter fortgebildet, bis er eine Weltanſchauung durch Forſchung und Nachdenken ſich gebildet hatte, die ihm mit der Vernunft, der Natur, und der Erfahrung durchaus übereinzuſtimmen ſchien. Mitten in ſeinen Studien blitzten ihm Pietro's Worte auf, und er glaubte ſie jetzt erſt ganz zu verſtehen; wenn er dann aus dem kleinen Zimmer, in dem er das Weltall und den Menſchen ſich mit vernünftiger Anſchauung vorgeſtellt, und von allen bekannten Religionen ſich weit entfernt hatte, auf die katholiſchen Straßen trat, und alle Bilder, die ſeine neapolitaniſche Jugend prächtig umgeben hatten, aufs Neue auf ihn eindrangen, begann er oft an der Richtigkeit ſeiner neuen Gedanken zu zweifeln, und erſchien ſich, wie ein Träumer. Dann aber eilte er ſchnell in ſein Zimmer zurück, und verarbeitete mit gewaltiger Geiſteskraft ſeine Zweifel, ſo daß ſie ihm nur zu größerer Klarheit verhalfen. Bald war er gerüſtet und in ſich fertig. Da nun verließ er die Stadt, um in die weite Welt ſein Wiſſen und ſeine Gluth hinauszutragen. Roms größter Feind ſchritt zugleich mit einer Proceſſion durch die Thore; aber draußen trennten ſich beider Wege. Er raſtete nicht eher, als bis er in Genf angelangt war.

Hier hatte man das Joch des Katholicismus abgeworfen und ſich durch Calvin der Menſchlichkeit, der innigen Durchdringung von Liebe und Vernunft, um einen ſehr kleinen Schritt genähert. Man nahm

den jungen Dominikaner mit offenen Armen auf, da man hörte, daß er vor Rom entflohen sei, und er durfte dort an der Universität die Philosophie der Alten lehren. Schon war er hier fast zwei Jahre gewesen, während welcher er als ein strenger Kritiker des reformirten Glaubens den Eifer und den Glaubenshaß der Genfer auf harte Proben gestellt hatte. — An einem Abende saßen drei ehrsame Genfer Bürger in einem Wirthshause und besprachen sich über die Zeit, und was sie Neues gebracht, und den Glauben, wie er siegreich über seine Feinde gewesen sei. Gevatter, sagte der Erste, die guten Zeiten werden mir nie aus dem Gedächtnisse entschwinden, da noch der herrliche Jean unter uns wandelte. Ein stattlicher und frommer Mann, erweckte er überall Ehrfurcht, wohin er kam. Wenn er am Sonntage auf der Kanzel donnerte, dann wurde auch der hartnäckigste Sünder reuig, und wenn er das Abendmahl austheilte, zerflossen euch die Weiber in Thränen. Er war uns von Gott gesendet, um die Strafgerichte des Herrn zu verkünden; denn Alles schauderte, wenn er von dem schrecklichen Beschlusse Gottes sprach, daß er sich die Einen auserwählt habe, die da selig werden sollen, und Andere, ob sie auch in Angst und Qual dem Herrn zu dienen sich bemühten, auf ewig verdammt habe.

Ich erinnere mich wohl, sagte der Zweite wie schlecht das Anfangs den jungen Herren behagte; sie hatten es bei den katholischen Pfaffen so leicht und bequem gehabt,

ſie kauften ſich von dem großen Schatze überflüſſigen Verdienſtes, den die Kirche beſaß, ſoviel als ſie wollten, und lebten ſonſt herrlich und in Freuden. Hatten ſie nur ein Paar Meſſen im Jahre gehört, und ein paar Mal gebeichtet und Abſolution erhalten, und das Mahl genoſſen und die Kirche beſchenkt: ſo gingen ſie umher, und tobten euch Nachts trunken in den Straßen, daß es für ehrſame Bürger ein Gräuel war. Sie hielten ſich ſtattliche Roſſe und ſtolzes Federſpiel; ihre Jagdhörner raſten die ganze Woche, und ſie verführten euch ungeſtraft die jüngſten und ſchönſten Weiber. Die müſſen nun eine Art geheimer Ahnung gehabt haben, daß es nicht geheuer würde, als unſer Vater Jean nach Genf kam; denn ſie konnten ihn nicht leiden wegen ſeines frommen, ehrſamen Weſens, aber er ſchonte ſie nicht; denn er war ohne Menſchenfurcht, wie Keiner. Er redete friſch von der Kanzel herab, und nannte ſie Alle bei Namen, daß man auf der Straße mit Fingern auf ſie wies. Doch da hatte er zu frühe in ein Wespenneſt gegriffen; denn ſie verhetzten ihn beim Rath, und da er gegen dieſen auch aufſätzig war, und nicht wollte, daß er ſich in die kirchlichen Dinge miſche, ſo trieben ſie ihn aus der Stadt. Ich ſah ihn fortgehen, ruhig und ergeben in Chriſto, wie er immer hier wandelte. Aber drei Jahre ſpäter zog er auch in Triumph wieder ein, und ward geliebt und bewillkommnet inniger, denn zuvor.

O die Zeiten sind schlecht, sagte der Dritte, und man merkt es, daß Vater Calvin nicht mehr das geistliche Regiment führt. Die jungen Laffen sind wieder von so zügellosen Sitten, als früher, und die Kirchenzucht ist locker, als lebten wir nicht in christlichen Landen. Aber was ich am meisten beklage, ist die Gottlosigkeit, die nun bei uns einzieht, und daß der Antichrist predigt vor christlicher Obrigkeit, als wäre sie nicht die Beschützerin des Evangeliums. Ich meine den Italiener, den feurigen jungen Mann; wie heißt er nur gleich? den Bruno! Augen hat er auch im Kopfe, wie die Kohlen, und was er spricht, soll süß und zaubervoll klingen, daß er die Herzen bethört, aber es ist eitel Heidenthum. Mit der Vernunft will er Alles erkennen, und er verkündet frech, daß er den Glauben nicht habe, und rühmt sich dessen. Die Jünglinge bethört er, und zieht sie ab von der christlichen Wahrheit. Da neulich eine Disputation war von einem jungen Doctor, der da bewies, daß das Abendmahl von jedem Christenmenschen in beiderlei Gestalt dürfe genommen werden, und sein Gegenpart den Brauch der Römischen vertheidigte, daß man den Kelch den Laien versagen müsse, mischte sich der Italiener, der unter den Zuhörern war, darein, und wir sahen alle auf ihn, denn wir fürchteten, er werde des Römers Part gegen unsere Satzungen ergreifen, aber er redete heidnisch, es sei an der Zeit, das Abendmahl in keiner Gestalt mehr zu nehmen; denn die Vernunft sage

uns, daß es genug sei, das Göttliche zu erkennen, und als ein Mensch sittlich und edel zu handeln; die Formen seien aber nur dazu, die Menschen von einander zu sondern und zu verfeinden. Aber ihr hättet sehen sollen, wie sich da die beiden Disputirenden vereinten, und auf den Antichrist losfuhren; sie schrieen, er sei ein Heide und sündige wider den heiligen Geist! sie erhitzten sich so, daß sie ihm zu Leibe rücken wollten. Da zog sich der Italiener ein Weniges zurück, und rief ihnen zu, sie hätten nun an sich selbst gesehen, wie Recht er habe, da sie der Glaube — oder er sagte gar: Aberglaube der Frevler! — zu solchem Hasse antreibe, während er selbst durch seine Vernunft angeleitet sei, auch entgegengesetzte Meinungen mit Ruhe anzuhören.

Gevatter, sagte der Erste, das sagte ich immer zu meinem Vetter, dem Rathsherrn, das seien die Früchte von der großen Duldung des ehrsamen Raths, daß er allerlei Gesindel nach der Stadt kommen läßt. Dieser Bruno —

Er wurde durch den Eintritt Giordano's unterbrochen, der sich ruhig und freundlich zu ihnen an den Tisch setzte und vom Wirthe einen Schoppen Wein verlangte. Lieben Freunde, redete er alsbald zu ihnen, ich hörte, da ich hereintrat, meinen Namen nennen. Was sprachet ihr von mir?

Die Freunde winkten einander zu, und gaben sich Zeichen, daß dieser der Philosoph sei, bis end-

lich der Eine langſam den Mund öffnete und ſehr bedachtſam redete: Wir ſprachen von eurem neulichen Dazwiſchentreten bei der Disputation des Doktors, und daß ihr das Abendmahl verwarfet.

Wohlverſtanden, entgegnete der Nolaner, ich verwarf es für mich und für jeden, der der Vernunft folgen will, und daher die äußeren Zeichen verſchmäht, welcher nur ſchwache Geiſter bedürfen, um die Dinge zu erkennen. Aber ich liebe alle meine Mitbrüder, und ſollten ſie auch täglich das Abendmahl nehmen; denn ich ſehe, daß nicht alle Geiſter von ganz gleicher Beſchaffenheit ſind, und der eine ſich leichter bei dieſen, der andere bei jenen Dingen beruhigt. Ich bin unter vielen Leuten geweſen, und habe keine gefunden, die reicher an äußeren Formen und Zeichen wären, als die Juden und die Katholiken, und während die letzteren Alles thun, um ſich denen gehorſam zu erweiſen, die ſie für höhere, von Gott ihnen vorgeſetzte Perſonen halten, um dadurch ſich die Seeligkeit zu erwerben, haben ſich die erſteren ihr ganzes Leben mit Gebetesformeln und beſtimmten Bewegungen und anderen Aeußerlichkeiten verbrämt, weil ſie glauben, daß Gott ihnen dies Alles anbefahl, und ſie auch ſeine kleinſten Gebote befolgen müſſen. Aber obwohl ich ſelbſt keine ſolche Gebräuche verehre, und an meinen Gedanken und Handlungen mich begnügt fühle, liebe ich doch jene mit der innigſten Liebe, und will nicht, daß ſie durchaus mir nachahmen, obwohl ich immer

bemerkte, daß jene mich haßten und mich zu verderben suchten, wenn ich ihnen nicht ganz und gar mich anbequemte.

Ihr scheinet mir, entgegnete der Genfer, zwar die Menschen zu lieben, und diese Gebote Christi zu befolgen, dennoch aber sehe ich mit Schmerzen, daß euch das Beste fehlt, und das ist der Glaube. Ihr werdet mit aller eurer Liebe nicht ins Himmelreich kommen, sondern verdammt sein zu den Unseligen. Doch erlaubet mir eine Frage: seid ihr getauft?

Ich bin in Nola geboren, sagte Giordano.

Nun dann, hub der Genfer wieder an, gestehet mir aufrichtig, könntet ihr so ruhig sein, wie ich euch jetzt sehe, wenn ihr es nicht wäret?

Gewiß, antwortete der Philosoph; denn da ich nicht in der Taufe, wie ihr, eine heilige, mit geheimnißvoller Wirkung begabte Handlung erblicke, die mich sogleich fähig macht, mit Hülfe der späteren Gnadenmittel die Anwartschaft auf die ewige Seligkeit zu erlangen, sondern nur einen alten Brauch darin sehe, der sich von Geschlecht zu Geschlechte fortgepflanzt hat, und dem ihr nur diese unverhältnißmäßige Wirkung unterschiebt, weil ihr blindlings euch den Aussprüchen des Evangeliums unterwerfet; so würde ich ruhig ungetauft leben und sterben, da die Güte meiner menschlichen Natur unversehrt dieselbe auch ohne die Taufe bleibt, und mein Wesen, wenn

ich weise und edel bin, stets die sicherste Befriedigung in sich selbst findet. Sokrates und die übrigen großen Weisen unter den Griechen waren auch nicht getauft, und niemand giebt euch die Sicherheit, daß in dreihundert Jahren noch so viel Getaufte, als Ungetaufte leben werden.

Ihr sprachet von Sokrates, redete der zweite Genfer; doch müsset ihr selber wohl am besten wissen, daß er ein Heide war, und nimmermehr seelig werden konnte, da das Licht der Welt, der eingeborene Sohn Gottes, noch nicht erschienen war.

Ich möchte euch fragen, erwiderte Bruno, ob ihr es wirklich von Gott glaubet, daß er so spät erst eine Anstalt traf, die Menschen zu beseeligen, und bis dahin ruhig die lange Reihe der Generationen untergehen und verdammt werden ließ. Ich möchte es von euch verlangen, wie ihr Solches mit der Güte und Weisheit Gottes vereinen könnet, und ihr solltet euch prüfen, ob es nicht allein euer Stolz und eure Eitelkeit ist, die euch unbewußt verleitet, euch selbst so hoch zu stellen, um alle Uebrigen, die vor dem Stifter eures Glaubens lebten, so tief als möglich herabzusetzen.

Ihr vergesset, Ungläubiger, rief ein wenig erbittert der zweite Genfer, daß die Griechen und alle Heiden, da sie von Adam stammen, durch seinen Fall die Sünde ererbt haben, und daher nichts schaffen konnten zu ihrer Erlösung aus der tiefen Schuld, bis es dem Herrn gefiel, das Leben seines eingebor-

nen Sohnes für die Sünde der Menſchen hinzunehmen. Wenn ihr mich aber fraget, warum dieſes dem Herrn nicht früher gefiel, ſo ſolltet ihr endlich aufhören, den Herrn freventlich zu meiſtern; denn der Herr iſt allmächtig, und was er thut, iſt wohlgethan. Unſer ſchwacher Verſtand kann nicht in die Rathſchlüſſe des Herrn eindringen; denn die Schrift ſagt, als hätte ſie euch gekannt und bei dieſen Worten im Auge gehabt, daß Gottt ſelbſt denen, die nicht an Chriſtum glauben, die Augen verblendet und die Herzen verſtockt habe, damit ſie nicht gerettet werden möchten.

Fürchtet nichts, erwiderte der Nolaner mit einem Lächeln, in dem ein Zug der ihm eigenen Ironie lag; ich bin gerettet, und glaube, glücklicher zu ſein, als ihr; denn während ihr die Seeligkeit als etwas Zukünftiges verfolgt, und nimmermehr glaubet, ſie vor eurem Tode eingeholt zu haben, ſetzet ihr euer Glück ſtets weiter und weiter fort, während ich es ſchon in der Gegenwart ergreife, und mich unendlich glücklich fühle, daß ich die Süße der Wahrheit ſchmekken darf, mein Sein in ſteter Kraft zu erhalten vermag, im ganzen Weltall durch die Betrachtung und Forſchung zu Hauſe bin, und einſt ruhig, ſobald die Theile, aus denen mein Leben fließt, in andere Geſtaltung übergehen, mein Leben in den Schooß der unendlichen Natur, meiner Mutter und ſteten Freundin, verſtreuen darf. Ihr behauptet, Gott ſelbſt habe mir die Augen verblendet, und das Herz ver-

ſtockt, und ich gebe euch Recht, daß ich an dem Gotte, den ihr erdichtet, und der nirgends anders hauſet, als in eurem ſtolzen, die Menſchen verachtenden Herzen, kaum einen Theil habe; denn mein Gott iſt die allliebende heilige Quelle alles Lebens und alles Geiſtes, die Natur, und dieſer Gott, ſo weit er auch in mir ſich ausſpricht, und mit der innerſten Tiefe meines Seins verwachſen iſt, gebietet mir als die höchſte Pflicht, das Menſchliche in mir und Anderen zu achten und zu lieben, während euer Gott euch oft zum Haſſe antreibt.

Die drei Genfer aber ſprangen auf, leerten haſtig ihre Kannen, und riefen Bruno zu: Ihr verſtockter Sünder und Gottesläugner, eure ſtolze und vermeſſene Vernunft will ſich trutzig erheben über Gottes Wort, aber ſie wird elendiglich zu Fall kommen, und ihr ſollet es bald erfahren, daß ihr hier unter chriſtlicher Obrigkeit ſteht. Und damit ſtürmten die Calviniſten mit erhitzten Geſichtern und zornigen Gebehrden zur Thüre heraus. — Bruno blieb allein zurück, und ſtarrte in ſeinen Wein; ein Lächeln ſchwebte eine Zeit lang um ſeine geſchloſſenen Lippen, aber eine Thräne fiel alsbald in die goldene Flüſſigkeit. Wo finde ich die Liebe? rief er mit ſchmerzlicher Stimme; die Liebe iſt der ewige Jude, der umherirrt, überall verſtoßen wird, und doch nicht ſterben kann. Man redet mir wohl überall von chriſtlicher Liebe, doch, wie ich merke, bedeutet das nichts Anderes, als die Liebe der Chriſten zu den Chriſten;

was ſage ich! die Liebe der Katholiken zu den Katholiken, der Calviniſten zu den Calviniſten! O ihr ſchimpfet die Juden umſonſt: ſie liebten ihr auserwähltes Volk, und ihr liebet euren auserwählten Glauben. Der Gott, der die Juden auserwählte, und ihnen die Vertilgung aller anderen Nationen anbefahl, war ein Jude, und der Gott, der den einen Glauben auserwählte, daß er allein ſelig mache, iſt ein Chriſt. Wann wird Gott ein Menſch? Menſchliche, heilige Liebe, hier trinke ich auf deine Zukunft! Schau auf mich! ich muß auf Deine Zukunft einſam trinken, und kein freundlicher Zuſammenklang der Becher deutet auf die Harmonie der Herzen. Er erhob ſich und ging fort. Der Wirth empfing mit einem finſteren Blicke die Bezahlung, und mied es ſichtlich, daß Bruno's Kleid das ſeine berühre. Bruno bemerkte es lächelnd.

Zweites Kapitel.

Natur und Geiſt: ſo ſpricht man nicht zu Chriſten,
Dafür verbrennt man Atheiſten,
Weil ſolche Reden höchſt gefährlich ſind.

Göthe.

Am nächſten Morgen ward Bruno vor den Rath citirt. Die Herren ſaßen ernſt und fromm um einen langen Tiſch, und ſchauten den Eintretenden mit

finsteren Blicken an. Ein Rathsherr zog einen großen Bogen hervor, und las laut Folgendes: Wir, der löbliche Rath der Stadt Genf, beschließen und befehlen hiermit, daß Giordano Bruno aus Nola, weiland Dominikaner, seit zweien Jahren in unserer Stadt weilend, allwo er heidnische Philosophie lehrte, aus unseren Mauern auf ewige Zeiten verbannt sein soll, weil er die Jugend durch solche Lehren bethörte, überall der christlichen Wahrheit bei Disputationen und Gesprächen entgegentrat, und ihm nachgewiesen ist, daß er niemals weder ein Gotteshaus besucht, noch gebetet, noch zum Tische des Heren gegangen. Dies befehlen wir als christliche Obrigkeit. Im Jahre des Herrn 1582, seit Einführung des verbesserten Glaubens im sieben und vierzigsten. Bruno schaute lächelnd auf den Leser, als dieser geendet; dann sprach er: Gestrenge Herren, ihr habt geurtheilt, ehe ihr mich gehört, und meine Vertheidigung wäre, wenn ihr sie auch noch annähmet, vergeblich, da ich das Meiste von dem, was ihr mir vorwerfet, eingestehen muß. Ja! ich bin nie in einer Kirche gewesen, weil mir das Göttliche näher ist; ja! ich bin nie zum Tische des Herrn gegangen, weil ich mich würdiger an Christum zu erinnern vermag, als durch Brod und Wein und feste Formeln. Er rühmt sich seines Heidenthums, unterbrach ihn ein Rathsherr; der Herr hat sein Herz durch und durch verstockt.

Ja! fuhr Bruno fort, ich habe die heidnische Philosophie gelehrt, weil ich darin viel Wahres, er-

kannt, und die Griechen Vieles über die Natur und das Göttliche vortrefflich und für alle Zeiten erkannt haben. Um dieſer Wahrheiten willen rühme ich mich meines Heidenthums. Ich bin der chriſtlichen Wahrheit oft entgegengetreten, weil ich die vernünftige Wahrheit am meiſten liebe; ich habe die Herzen eurer Jugend zu bewegen und zu lenken geſucht, daß ſie am Vernünftigen ſtatt am Wunderbaren ſich tröſten, und die Schranken des Glaubens durchbrechen, die ſie von allen übrigen Menſchen abſondern, und an der allgemeinen Liebe verhindern; denn ihr ſehet es an euch ſelbſt, wie euer Glaube euch unmöglich euren Nächſten recht lieben läßt, ſondern ihr in Eifer haſſen und verfolgen müſſet, weil ihr den Glauben am Menſchen mehr liebet, als den Menſchen ſelbſt. Ich dagegen hege noch heute gegen euch als Menſchen Liebe und Zuneigung, und werde ſie niemals verlieren. — Doch, geſtrenge Herren, vergeſſen wir nicht, was beſonders Noth thut! Nehmen wir an, ich hätte nicht den rechten Glauben, habet ihr denn geſehen, daß ich gegen irgend jemand ſündigte, oder ein Verbrecher war, und Böſes that? wenn alſo mein falſcher Glaube mich auch zur Tugend führt, wie dürfet ihr ihn ſchelten? Oder ſeid ihr überhaupt die Richter über das, was wahr und falſch iſt? ſeid ihr Schriftgelehrte, wie jene Juden, die über Chriſtum zu Gerichte ſaßen? Und wenn ihr fähig ſeid, mich des falſchen Glaubens zu bezüchtigen, wer ſagt euch denn, daß man das Falſche aus der Stadt

ſagen müſſe? iſt es klug, Märtyrer zu machen? Warum darf nicht das Falſche unter dem Wahren wandeln, wie der Giftſtrauch raget unter den Roſen, die Schlange unter den Thieren, ein häßliches Antlitz unter den ſchönen, daß die Natur zeige, welchen Reichthum ſie auszuſchütten vermag! habt ihr mich beſiegt, wenn ihr mich verjagt? widerlegt mich, und habe ich Unrecht, ſo werde ich zum Geſpötte unter euch umherwandeln, wenn ich nicht meine Irrthümer ablege, und die Kinder werden mit Fingern auf mich weiſen: da geht der, welcher ſeine Irrthümer noch beibehielt, als man ſie ſchon widerlegt hatte! — Doch jetzt? ich gehe fort, und wer an mich denkt, wird zweifeln, ob der Unrecht haben kann, den man aus der Stadt jagen muß, um ſeiner ledig zu werden. Luther wollte es auf dem Reichstage, daß man ihn aus der Schrift widerlege; ich will, daß ihr mich aus der Vernunft widerleget! doch die Schrift gilt euch Alles, die Vernunft nichts; mir gilt die Vernunft Alles, die Schrift wenig. Ich kann den lieben, dem die Schrift Alles gilt; ihr müßt den haſſen, dem die Vernunft Alles gilt. Wer euch nicht in die Kerker eurer Kirchen folgen will, ſondern draußen in Freiheit unter den Menſchen wohnen, den haſſet ihr um ſeiner Freiheit willen! — Doch was ſpreche ich auf demſelben Boden, auf dem Servets Scheiterhaufen loderte! Giordano, fühlſt du deine Stimme nicht erſtickt vom Rauche jener ver-

glimmenden Gebeine? Gestrenge Herren, ich fürchte zu ersticken; ich will eure Stadt verlassen!

Italiener, rief ein alter Rathsherr, und hielt den Nolaner mit seinen Worten zurück, der eben mit stolzen Schritten den Saal verlassen wollte, geh' in dich! du redest gut, und kannst ein Rüstzeug des Herrn werden; unsere Kirche wird dich aufnehmen, du sollst nicht von uns sagen, wir seien so unduldsam, wie die Römer, die dich zur Flucht zwangen. Wir haben deine Reden angehört, für die sie dich in Italien verbrannt hätten. Doch was du sagest, ist eitel, und verfliegt vor Gottes Wort, wie Spreu vor dem Winde. Wir tadeln die Juden und dürfen nicht ob dieses Tadels erröthen, daß sie über Jesum Christum zu Gerichte saßen; denn er war nicht gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen; wir tadeln die Katholischen, daß sie über Luthern ein Gericht hielten; denn er schaffte nur ihre Mißbräuche ab, und führte den reinen Glauben der ersten Christen wieder ein. Du aber verdienst das Gericht; denn du lässest nicht einen Stein auf dem anderen, und lästerst frech den Herrn. Du glaubst nicht an die Norm alles Glaubens, an das heilige Buch, sondern du stellst die Schriften der Heiden höher. Glaubst du an Gott in der Höhe? nein! an Christum, seinen eingebornen Sohn? nein! an den heiligen Geist? nein! an die Unsterblichkeit deiner sündigen Seele? nein! Aerger, denn die Socinianer,

ärger, als Servet, dünkst du mir. Servet läugnete nur die heilige Trinität, und die Gottheit Christi, und er mußte dennoch brennen; du läugnest mehr, du läugnest Alles, und wir lassen dich ziehen! — Denn einmal haben wir um des Glaubens willen einen Scheiterhaufen angezündet; es soll nie mehr geschehen. Einzelne machten uns Vorwürfe darob, daß wir nicht besser handelten, denn die Katholischen, und es fraß uns das Herz, und es brennt mich noch heute, daß ich einer von den Richtern war. Aber wir bauten auf Vater Jeans Rath, und hatten uns so verbissen, daß wir selbst nicht mehr abstanden, da Vater Jean uns anflehte, jenen mit dem Schwerte zu richten. Italiener, wie zerriß es unser Herz, da Calvin in der letzten Nacht aus Servets Kerker trat, und uns ankündigte, der Ketzer bleibe verstockten Herzens, und lasse sich nicht bekehren. Da ließen wir den Scheiterhaufen rüsten. Du hast eine bessere Zeit getroffen: wir verbannen dich allein. Geh' von hinnen und behalte dein Leben, oder bleib bei uns, entsage deinen Irrthümern, und du sollst zu Ehren gelangen.

Vater, sprach der Philosoph mit bewegter Stimme, du bist ergriffen, und ich vermag dich vielleicht zu rühren, daß du abstehst von deinem schlechten Entschlusse. Dein Glaube ist dir heilig, und du würdest dein Leben um ihn lassen. Kannst du dir nicht denken, kannst du es nicht fassen, daß auch mir mein Wissen ans Herz gewachsen ist, und ich es liebe,

wie meinen beſten Freund, meinen Geſellſchafter in der Einſamkeit, den theuren Becher, aus dem ich trinke, die ſüße Blume, die mir lieblich duftet, die Heißgeliebte, die Nachts an meinem Herzen, mich umſchlingend, und von mir umſchlungen ruht. Servet brannte, ehe er den Glauben an die Dreieinigkeit annahm, aber er würde härtere Tode, wenn ihr welche erſinnet, gelitten haben, wenn er gewußt hätte, was ich weiß. Vater, mein Mund ſoll eher verſtummen, ehe ich in eure Gebete einſtimme; mein Mund ſoll eher verſchmachten, ehe ich den Wein eures Abendmahls berühre! ich kenne keine höhere Tugend, als daß ich der Wahrheit und mir ſelbſt treu bleibe. Treu will ich fortgehen, treu den Genfer Staub von meinen Füßen ſchütteln.

Deine Blindheit iſt größer, und härter iſt dein Herz, als ich geglaubt, ſchrie der Alte. Mein Glaube iſt heilig und ich ſtürbe für ihn; doch daß du vermeineſt, dein Wahn ſei dir eben ſo feſt ans Herz gewachſen, das iſt die Liſt des Teufels, der dich bethörte. Geh' fort! der Herr ſelbſt hat es gewollt, daß du ein Gefäß der Unehre ſeiſt. Die Männer, die am Weinberge des Herrn arbeiten, müſſen dich ausreißen, wie ein Unkraut, das an ihren Reben wuchert; denn du biſt gottlos, wie der Teufel. Der Alte ſchwieg, und die Rathsherren erhoben ſich mit Ungeduld. Lebt wohl, rief der ungebeugte Nolaner, indem er beide Arme gegen ſie erhob, in dreihundert Jahren wird eine Stimme darüber ſein, wer von

uns Recht hat. Lebet wohl! ich gehe zornig, aber glücklich von euch. Mit ſtolzen, langſamen Schritten eilte er die Stiegen herab, und ging durch das unten harrende und ihn höhnende Volk. Da geht er, der Antichriſt, rief der Eine. Sehet zu, ſchrie ein Anderer, ob ihm nicht der Pferdefuß unter dem Mantel hervorguckt, und wieherndes Gelächter folgte dem Witze. Seid ihr der Herr, ſchrie ein altes Weib, und ging ihm dicht unter die Augen, der das Abendmahl in keinerlei Geſtalt nehmen wollte? in einer aber habt ihr es doch oft genommen: ihr habt hier vielen Wein getrunken. Der ſchweigende Bruno eilte den Calviniſten vorüber, und ging endlich einſam durch das alte Thor. Ein junges Mädchen trat aus den Gebüſchen und ſtand plötzlich vor ihm. Sie hatte eine Roſe in der Hand, die ſie eben von ihrem Buſen genommen, und überreichte ſie dem Nolaner. Nehmt, ſprach ſie, ich ſollte euch wegen eures Glaubens haſſen, aber ich vermag es nicht. Denket an mich, die einzige Genferin, die euch mit Schmerzen fortziehen ſieht. Ich will beichten; denn ich weiß es, meine Liebe zu euch iſt ſündlich. Und ſie eilte, als ſie zitternd dieſe Worte geſprochen, und dabei tief erröthete, davon. Giordano aber hielt die Roſe jubelnd und mit ſeligem Herzen hoch in die milde ſchweizeriſche Luft. Glücklicher Abſchied! Haß verjagt mich aus Genf, und weibliche Liebe, ohnmächtig gegen den geſtrengen Rath, beſchenkt mich, aber außerhalb der Stadt mußte ſie dazu flüchten. — Ob ich

dein gedenken will? Tauſendmal, unglückliches Mädchen! Du wirſt beichten, und das Menſchliche durch das Unmenſchliche beſiegen! Und die Roſe an das Barett geſteckt, eilte der Philoſoph von dannen.

Drittes Kapitel.

> Jo dico dio tutto infinito, perchè da se esclude ogni termine, et ogni suo attributo é uno e infinito, ed dico dio totalmente infinito, perché tutto lui é in tutto il mondo et in ciascuna sua parte infinitamente e totalmente *).
>
> Giordano Bruno. Del infinito universo et mondi.

In einem Hörſaale der Pariſer Univerſität war eine große Menge von Männern verſammelt. Jünglinge und Greiſe, Laien und Pfaffen ſtanden und ſaßen bunt durch einander; denn es galt einen neuen Lehrer anzuhören, der durch die Hitze und Friſche ſeines Vortrages, die Deutlichkeit und das offenbar Ketzeriſche ſeiner Lehre, ſeine kecke Beſtreitung des Ariſtoteliſchen Syſtems, das damals noch herrſchte,

*) Ich nenne Gott ganz unendlich, weil er jede Gränze von ſich ausſchließt, und jedes ſeiner Attribute eins und unendlich iſt, und ich nenne Gott ganz und gar unendlich, weil er ganz im ganzen Weltall und in jedem Theile deſſelben auf ganze und unendliche Weiſe ſich befindet.

und überall zur Construktion und wissenschaftlichen Darstellung der christlichen Dogmatik dienen mußte, in ganz Paris das größte Aufsehn erregt hatte. Ueberall sprach man von ihm und stritt über seine Lehre; in den Familien entstanden Zwistigkeiten, wenn der Vater den Sohn bekämpfen mußte, den die Gluth des Nolaners hingerissen, und sich zu eigen gemacht hatte; im Beichtstuhle hatten die Geistlichen ketzerische Geständnisse anzuhören, und mit Bußübungen zu bestrafen. Am Hofe Heinrich des Dritten beklagte man sich über die Duldsamkeit, die dem kühnen Italiener zu Theil würde, während Andere, die ihre volle Kraft auf Bekämpfung der Reformirten wendeten, ihn zu schonen riethen, und schwuren, daß sie Heinrich von Navarra bei Weitem mehr verabscheuten. Einige betheuerten, der Nolaner habe seine Weisheit aus Luthers Schriften geholt; andere schüttelten geheimnißvoll und lächelnd den Kopf, indem sie versicherten, solch ein Wein schäume nicht in den Wittenberger Schläuchen.

Im Ganzen kam es Bruno zu Gute, daß sich der vollste Glaubenshaß und Verfolgungseifer auf die Reformirten gewendet, daß man wußte, der Philosoph sei aus Genf verbannt, und endlich, daß die Neuheit und Frische der Nolanischen Philosophie, wie sie Giordano selber nannte, Alles in Erstaunen setzte, dem bald das Bewußtsein folgte, diese Philosophie stelle sich dem Christenthum zu schroff gegenüber, als daß sie in einer Zeit durchdringen könne, die sich

höchstens um die Abweichung von einzelnen Dogmen in Wuth versetzte. Dennoch war es klar, daß diese friedliche Betrachtung der neuen Lehre nicht mehr lange andauern könne.

Hören wir ein Gespräch zwischen zwei Männern an, die sich schon seit Monaten so früh als möglich in dem Saale eingefunden hatten, um den nächsten Platz an dem Katheder einnehmen zu können. Habt ihr, sprach der Erste leise zu seinem Nachbarn, schon von dem neuesten Schritte des Neapolitaners gehört? seine Freunde boten ihm einen Lehrstuhl der Philosophie an, aber er schlug ihn aus, obwohl es lange sein höchster Wunsch gewesen sein soll, und der Grund scheint mir verwunderlich: er muß als Professor alle Morgen die Messe besuchen; das aber wollte er durchaus nicht, weil man, wie er sagte, als ein Liebhaber der Wahrheit ihr auch im Leben treu bleiben müsse.

Das nimmt kein gutes Ende, sagte der Zweite mit verwunderter Miene, die geistliche Obrigkeit duldet gewiß nicht, daß man die heiligen Gebräuche so verspotte; die Reformirten müssen für viel Geringeres bluten.

Es ist wahr, antwortete der Erste; aber ihr müßt bedenken, daß doch alle meinen, es sei weniger arg, ein Atheist zu sein, als die Oberherrschaft des Pabstes nicht anzuerkennen. Uebrigens ist unser Freund ein lustiger Vogel, ein Freund von Lampen, Wein und Mädchen, und er treibt öffentlich, was

UNIVERSITY CALIFORNIA

unsere Pfaffen heimlich treiben. Ich habe ein Lustspiel von ihm gelesen, „il Candelajo“ betitelt, das er hier drucken ließ, und das von den ausbündigsten Zoten wimmelt, die man nur in den schlechtesten Häusern hören kann. Er verspottet darin einen reichen Geizhals, Manfurio mit Namen, den er von der besten Courtisane, die es geben kann, und den schlechtesten Gesellen so hänseln und ausbeuteln läßt, als es nur im Fastnacht geschehen kann. Es gehen euch da im dunkeln Zimmer Geschichten vor! ich glaube, sie möchten sich bei Hofe am hellen Tage kaum so begeben; auch auf die Pedanten hat er sich bitter versetzt, die mit lateinischen Floskeln und der Grammatik im Kopfe sich Wunder was dünken.

Ein Heiliger ist der Nolaner also nicht, sagte lächelnd der Zweite, und da er aufrichtig sein will, wird er wohl kaum ein Mönchsgelübde ablegen. Habt ihr einmal seine Gedächtnißübungen angehört?

Ihr meinet die Kunst des Raymund Lullius! erwiederte der Andere. Darin ist er euch verteufelt zu Hause. Ich habe ihn für eine Sache tausenderlei Namen und Umschreibungen in einem Athem hersagen hören; er meint, daß man damit das Gedächtniß schärfe, und allmählig dazu gelange, über alle Gegenstände mit der größten Gewandtheit zu disputiren.

Neugierig bin ich, meinte der Zweite, was er heute geben wird; denn er wollte uns an zwei Tagen die Summe seiner Philosophie vortragen; und er thut Recht daran, sich zu beeilen; denn ich glaube

kaum, daß die Freude lange dauern kann. Hier kommt er schon! — Das Summen und Gemurmel, das durch den Saal gegangen war, verstummte plötzlich, und das dichte Gedränge der Anwesenden theilte sich in zwei starke Reihen, um dem Jünglinge eine Straße zu bahnen, der leichten Schrittes und mit freundlichen Grüßen, die er nach beiden Seiten austheilte, dicht an unsern beiden Freunden vorüber, zum Katheder schritt. Als nun eine große Stille entstanden war, hub Bruno an, wie folgt:

Verehrte Herren! ich habe euch versprochen, in diesen beiden Tagen die Summe meiner Philosophie mitzutheilen. Ein Fremdling, ein Verbannter, kam ich hierher, und ihr nahmet mich auf. Wie könnte ich euch dankbarer mich beweisen, als indem ich euch den höchsten Schatz gebe, den ich habe, meinen steten Begleiter, den trefflichen Vorrath, mit dem ich meinen Ranzen gefüllt, den Thau, den ich Morgens und Abends in meine durstige Seele sauge: die Wahrheit. Wer diese Wahrheit empfing, und sie aufmerksam betastet, betrachtet, sich zu eigen macht, den kann kein Mißgeschick in Schmerz oder Furcht fürder muthlos machen, und kein Glück im flüchtigen Vergnügen oder in Hoffnung fürder schwellen; großherzige Verächter dessen, was kindische Gedanken hochschätzen, werden wir erhabnere Götter schauen, als die, welche das blinde Volk anbetet, und wahre Anschauer der Natur, die in uns selbst beschrieben ist, werden wir mit geregelten Sinnen die göttlichen Gesetze vollführen, die

in das Centrum unserer Herzen eingegraben sind. Auch nicht sind die Dinge, die ich euch biete, Reliquien, heilige Knochen von heiligen Leichnamen; denn dem Reliquiendienste muß entsagen, wer in die hochgebauten Hallen der Wahrheit treten will; was ich euch biete, ist frisch und lebensvoll, der jüngste Ausruf des ewigen Geistes, und in diesen Ausruf sind alle rüheren Halle untergegangen. Man verachtet, wie ich hörte, in Deutschland den Reliquiendienst, der in katholischen Landen getrieben wird, aber sie beten selbst eine Reliquie an, und sind stärkere Sklaven derselben, als ihr Sklaven der Kreuzessplitter und Nägel seid: ein Buch, in dem für alle Zeiten alle Wahrheit der Welt aufgespeichert ist, gegen die alle andere Wahrheit, wie ein Wind und vorüberfliegender Hauch ist, beten sie an, und empfinden schon wundervolle Gnadenwirkung, wenn sie seine Buchstaben erblicken. Ich aber vermeine, daß die Schrift nur auf den Gehorsam des Volkes gerichtet sei, daß es das Gute vollführen und das Böse meiden lerne; nicht aber enthält sie die wahre Anschauung der Dinge und der Natur, wie sie dem wahren Menschen aufgeht, der keiner äußeren Gesetze bedarf, weil er nach inneren zu leben gelernt hat. Fragen wir daher getrost die Vernunft, das Feuer, das in uns selbst brennt, und aus uns heraus den unendlichen Weltenraum beleuchtet, daß er uns hell und geordnet vor Augen liegt, denn erwarten wir, daß die Wahrheit aus den Räumen des Aethers herniederschalle, und

richten wir unſere Köpfe geſpannt in die oberen Höhen, ſo gleichen wir jenem Hunde, der dem Schatten des Biſſens, den er ſicher im Munde hält, nachjagt und ins Waſſer ſpringt. Ans Werk denn!

Wenn wir das unendliche Weltall überſchauen mit Allem, was es enthält, ſeinen Blumen und Geſteinen, Thieren und Menſchen, und der Luft, in der alles ſchwebt und getragen wird, und droben jenen leuchtenden belebten Weſen, die als Fackeln der Nacht ihr blitzendes Licht über die Straßen des Himmels ausſtreuen, ſo kann es dem, welcher alle Dinge, wie einzelne nimmt, vorkommen, als wenn ihm ſchwindle, und er wird ſich nicht zurechtfinden in dem Gewirr der Geſtalten, die ihn umgeben und umſchwirren, an ihm vorüberſauſen, ihn fortziehen und endlich betäubt niederſtürzen laſſen. Wer aber ſtarken Geiſtes iſt, und das Treiben und Schwärmen mit der Feſtigkeit ſeines Blickes bannt, daß es ſtill ſtehe und dem Beſchauer ſich biete, der erkennt bald ruhig, daß ein großes und vortreffliches Ganzes vor ihm liegt, deſſen Rieſenglieder ſich ſo unendlich nach außen dehnen, daß man zuvörderſt den Leib nicht erſchauen kann, an dem ſie gewachſen ſind. So mag dem Wanderer, der am Meeresſtrande wallt, die einzelne Welle, wie ein aus eigenem Triebe reiſendes und wogendes Ding erſcheinen, bis er endlich ſpürt, daß ein gewaltiges Meer dieſe Welle mit anderen unzähligen umfaſſe, und ein gewaltiges Bett das Meer mit allen ſeinen Wogen und ſich ſelbſt feſt umſchließe. Wer alſo ge-

sichert und auf festen Füßen in das Weltall hineinschaut und in sich selbst, einen Theil des Weltalls, der muß bald nach dem Grunde und dem Anfange fragen, dem das Unendliche seine Entstehung verdankt. Die Aufgabe ist schwer. Denn da man schon mit der größten Mühe kaum die nächste Ursache eines einzelnen Dinges zu erforschen vermag, wie soll man die erste Ursache auffinden, die Allem gemeinsam ist! Wer z. B. eine Bildsäule betrachtet, sieht in ihr nichts, als die zurückgelassene Spur einer Tugend ihres Bildners, aber der ganze Bildner mit allen seinen Eigenschaften läßt sich aus ihr nicht entnehmen. Wer wollte das Wesen des Apelles ganz genau kennen, sobald er das Bild der Helena betrachtet? Wer demnach, wird man sagen, das Weltall betrachtet, sieht in ihm nur die Spuren, die eine unendliche schaffende Güte zurückließ; die unendliche Güte selbst hat er aber noch nicht erkannt.

Doch wir dürfen nicht aus diesem Grunde an der Erkenntniß des Göttlichen verzweifeln; denn bei Weitem anders verhält es sich mit dem Weltall, anders mit der Bildsäule. Den rohen Stoff hat der Bildner, von außen herantretend, geformt, indem er seine Oberfläche so lange veränderte durch Behauen und Meißeln, bis sie die Gestalt annahm, die er beabsichtigte; nicht nach inneren, in ihr selbst liegenden Gesetzen entstand die Bildsäule; sklavisch gehorchte der Stoff dem äußeren Meister. Aber das Weltall, das nach inneren Gesetzen fortlebt und wächst, und

in sich selbst alles Einzelne untergehen und Neues entstehen läßt, trägt seine Gesetze als seine eigenste Seele in sich selbst, die es bewegt und in unvergänglichem Leben erhält. Wie ich zu euch spreche und die Sprache nach eigensten Gesetzen sich in mir bildet; wie ich denke, und der Gedanke als meine innerste That in mir entsteht: so blühet auch die Blume aus eigenem Leben, so wandeln die Gestirne aus innerem Maße, und tragen den Wegweiser, der ihnen ihre Bahnen vorzeichnet, in ihrem Innersten. Wer demnach das Weltall voll eigenen Lebens, und mit inneren Gesetzen begabt sieht, der darf wohl noch nach seinem Grunde fragen, aber er darf nicht mehr den Grund außerhalb des Begründeten suchen. Versuchet es! nehmet an, das Weltall habe einen äußeren Grund: so muß dieser Grund, da er ein Unendliches schuf, selbst unendlich sein und ihr besäßet zwei Unendliche. Doch fraget euren Verstand, ob es zwei Unendliche geben könne; wo gränzen sie sich gegen einander ab, da sie gränzenlos sind? Wo ist das Ende des einen und der Anfang des anderen, da das eine kein Ende, und das andere keinen Anfang haben kann? Wollet ihr aber, daß das eine im andern stecke, wie ja auch die Schrift sagt, daß Gott allgegenwärtig sei, wie wollet ihr verhindern, daß sie nicht beide in eins zusammenfallen? Beide sind gleich groß; denn beide sind unendlich. Wohlan! versuchet es, zwei gleich große Ringe, einen in den anderen zu legen; tönend

werden sie zusammenfallen, sich decken, und einen Ring bilden.

Das unendliche Weltall trägt also seinen Grund in sich selbst, und nun wollen wir diesen Grund zu betrachten suchen. Dieser Grund ist der allgemeine Verstand, die Weltseele. Er erleuchtet und erfüllt das Weltall, und lehrt die Natur, ihre Gattungen und Arten hervorzubringen, wie unser eigener Verstand uns lehrt, Verständiges aus uns zu erschaffen. Die Schüler des Pythagoras nennen ihn den Beweger und Erreger, die Platoniker den Baumeister des Alls, die Magier nannten ihn den fruchtbarsten aller Saamen, weil er die erwartungsvolle Materie schwängert, bis sie alle Formen aus ihrem ewigen Schooße gebärt; Orpheus nannte ihn das Auge der Welt, weil er alle Dinge durchschaut, und mit seinen Blicken regelt und beherrscht, damit sie in ewig gleichem Ebenmaße dahinleben. Ich nenne ihn den inneren Künstler; denn von innen bildet und gestaltet er den Stoff; von innen treibt er aus Saamen und Wurzel den Stamm hervor; von innen aus dem Stamme die Aeste, von innen aus den Aesten die Blätter, ihre Nerven, die Blüthen, die Früchte, und von innen lenkt er den Lauf der Säfte, daß sie aus den Blättern und Zweigen in den Stamm und die Wurzel fließen. Auch den thierischen Leib webt er mit Kunstfertigkeit; denn er versteht es, die Sehnen zu spannen, die Fasern zu weben, und die Nerven und Gefäße künstlich zu verzweigen. Dieser

allgemeine Verſtand aber bringt die Dinge, ohne von ſich ſelbſt zu wiſſen, und ſeine zweckvolle Thätigkeit mit eigenem Nachdenken zu begleiten, ſo geſchickt hervor, wie ein völlig geübter Muſiker oder Schreiber die Buchſtaben und Sätze hinſchreibt, ohne ſonderlich darauf zu achten, und ohne auch nur einmal irgend einen Fehler zu begehen. Wenn ihr nun aber von mir vernahmet, daß der allgemeine Verſtand, im Centrum des Weltalls thronend, Alles vollbringt, ſo vergeſſet nicht, daß er der innerſte Kern des Weltalls ſelbſt iſt, und ſo innig zu ihm, wie ihr zu euch ſelbſt gehört. Sondert das Weltall, wenn es eure Betrachtung erleichtert, in dieſen Verſtand und den unendlichen Stoff, den er zu regeln hat, aber laſſet beide nie ſo getrennt euch auseinander laufen, daß ſie euch, wie zwei verſchiedene Dinge erſcheinen, ſondern faſſet ſie mit der herrſchenden Kraft des Bewußtſeins alsbald zuſammen, daß ſie wiederum ein Großes und in ſich einiges Ganzes werden, was ſie immer waren, und ſind, und ſein werden, ehe ihr ſie künſtlich getrennt habt. Denket euch, verſuchet es, die formende Kraft vereinſamt, unthätig, und — ſie iſt ein Nichts; denket euch den Stoff ungeformt, wüſt, und — er iſt nicht zu denken, denn ſo wenig ihr ihn ſehen könnt, könnet ihr ihn euch vorſtellen.

Da nun aber die allgemeine Weltſeele in allen Dingen thront, ſo folgt daraus, ob es euch auch zuerſt wunderbar dünke, daß alle Dinge beſeelt ſeien. Wenn ihr mich fraget, wer mir dieſes zugeſtehen

werde, ſo frage ich euch dagegen, wer mir mit Grund widerſprechen könne? Der gemeine Sinn, meint ihr, lehre ja ſchon, daß nicht alle Dinge beſeelt ſein können; doch der gemeine Sinn iſt nicht immer der wahre. Kein Theil entbehrt ganz der Seele, und wenn wir ſie an ihm nicht thätig erblicken, ſo enthält er wenigſtens ihren Keim, der ſich entwickelt ſobald die Bedingungen ſeiner Entwicklung an ihn herantreten. Ich ſehe dich, o Freund, der mir zur Seite ſteht, lächelnd deinen Mantel betaſten, als wollteſt du fragen, ob auch er beſeelt ſei; aber bedenke, nicht den Mantel als Mantel halte ich für beſeelt, inſofern er aber ein Naturprodukt war, das erſt der Künſtler zum Mantel umbildete, enthielt er Leben und Seele in ſich, die wieder unter günſtigen Bedingungen hervortritt. Das Geſtein haltet ihr für unbeſeelt, doch wenn die Pflanze in ihm wurzelt, und ſeine Theile zu ſeiner Nahrung verbraucht, ſo werden ſie zu Theilen der Pflanze, und nehmen ſomit auch am Leben der Pflanze Theil. Hiedurch werdet ihr im Stande ſein, die Lehre des Anaxagoras zu begreifen, daß Alles in Allem ſei, und aus Allem auch Alles werden könne; denn da die Weltſeele in Allem iſt, ſo iſt Alles dem Weſen nach gleich, obwohl es ſich unter verſchiedenen Formen darſtellt, und es darf ſomit eins nur ſeine Form wechſeln, um zum anderen zu werden. Wie könnten, meinet ihr, ſonſt die Heilmittel auf den Körper wirken, wenn ſie nicht der Subſtanz nach daſſelbe wären, als der Körper,

und ſomit, einmal in den Körper eingeführt, leicht bewogen werden könnten, am Leben des Körpers Theil zu nehmen, und es günſtig zu verändern.

Ein tiefes inneres Leben, eine Seele, ein Geiſt thront alſo im innerſten Schooße der Materie und geſtaltet ſie; aber nicht dieſes Leben ſelbſt, oder der Stoff, die unendlich ſind, kann jemals untergehen, ſondern nur die Geſtalten wechſeln, unter denen er ſich zeigt. Und wie die kräuſelnden Wellen auf der Oberfläche des Meeres hinziehen, und ſein Angeſicht runzeln und verzerren, während es in ſeinen Tiefen ewig heiter, ruhig und unverändert bleibt, ſo wandelt auch nur die Form über die Oberfläche des Stoffes, der in ſeinen Tiefen unter allen Formen derſelbe bleibt. — Nun würde es euch noch ſchwer ſein, zu begreifen, wie jener allgemeine Verſtand, die Weltſeele, ganz im Weltall thronen könne und auch ganz in jedem, auch dem kleinſten Theile des Weltalls. Es iſt dieſelbe Schwierigkeit, als wenn ihr begreifen ſolltet, was eure Kirchenlehrer euch lehren, daß Gott allgegenwärtig ſei; denn da dies den Frommen in Sicilien einſtmals ſehr ſchwer ward zu begreifen, hat ein Mönch in Grandazzo ihnen auszuhelfen geſucht, und ſie ermahnt, ſich einen Chriſtus vorzuſtellen, der ſo ungeheuer groß wäre, daß er auf den Feſten des Himmels ſäße, und ſeine Füße bis auf die Erde herabreichten; aber, obwohl ſie danach die Allgegenwart Gottes erkannt zu haben glaubten, waren ſie doch bitter getäuſcht; denn ſie hatten nun in dieſem

Theile der Welt nichts, als den Fuß, in jenem nichts, als die Hand Gottes; so daß in keinem Gott gänzlich thronte. Mit nichten habt ihr euch so die Weltseele vorzustellen, sondern ich will euch mit einem anderen Gleichnisse aushelfen, obwohl es euch nicht ganz meine Meinung ausdrückt: wie in diesem Hörsaale meine Stimme die ganze Luft erschüttert, und sie von jedem in diesem Luftraume an jeder Stelle ganz vernommen werden kann, so erschüttert auch die Weltseele das ganze All, und an jedem Theile wirkt die volle Erschütterung. Hier schließe ich. Kommet morgen an diesen Ort um dieselbe Stunde, und ihr sollet das Weitere hören.

Viertes Kapitel.

Wüßt' nicht, wie mir vor der Welt sollt grausen,
Da ich sie kenne von innen und außen!
Schelling.

Am nächsten Tage fuhr Bruno folgendermaßen fort: Zwei unendliche, in einander eingeschlossene Wesen, die ein Ganzes bilden, haben wir also gestern kennen gelernt, die Weltseele, die Alles macht, und den Stoff, aus dem Alles gemacht wird. Ueber diesen Stoff nun sind viele falsche Vorstellungen verbreitet, und es ist nothwendig, daß ich diese berichtige. Die Meisten stellen sich nämlich vor, der un-

endliche Stoff der Natur ſei ein ſolcher, wie der, den Künſtler bearbeiten, alſo das Holz, an dem der Holzſchneider, das Eiſen, an dem der Schmied, oder das Tuch, an dem der Schneider ſeine Künſte vollführt. Aber dieſe befinden ſich in einem großen Irrthume: die Stoffe, welche der Künſtler in die Hand bekommt, ſind ſchon geformt; und er hat nur ihre Oberflächen zu verändern, um ihnen eine künſtliche Form zu geben, ſo daß er das Geformte noch einmal formt; der Stoff der Natur aber iſt ein gränzenloſer und mit keiner beſtimmten Form geformter; wäre er mit einer beſtimmten Form verſehen, ſo wäre er nicht gränzenlos; denn die einzelne Form begränzt eben; kein Auge kann ihn wahrnehmen, weil er unendlich iſt. Der Künſtler behaut die Oberflächen, die Natur aber arbeitet, wie ich euch geſagt habe, von innen heraus. Die Kunſt hat eine Maſſe verſchiedener Stoffe, nämlich die verſchiedenen Formen des unendlichen Stoffs der Natur; die Natur hat nur einen Stoff, der mit unendlich vielen Formen ſich darſtellen kann, und eben deshalb keine beſtimmte hat. Schauet hier mit Bewunderung den Reichthum der Natur; eine Fülle von Formen liegt im Schooße des Stoffes verborgen, und Alles, was ihr um euch ſehet, und ihr ſelbſt ſeid Formen dieſes Stoffes; den Stoff ſelbſt aber ſehet ihr nirgends, weil er unendlich iſt, und nirgends unter einzelner Geſtalt exiſtirt. Packet den Inbegriff aller Formen und ſuchet ihr Gemeinſames, und ihr habt den unendlichen Stoff gefunden,

aber nur, um ihn ſogleich wieder zu verlieren, weil er alsbald den Reichthum ſeiner Geſtaltungen auseinanderlegen will, und ſogleich euren Händen entſchlüpft. Vergeblich auch wäre es, mit euren Augen dieſen unendlichen Stoff ſehen, oder mit euren Ohren ihn hören zu wollen; nur mit der Vernunft vermöget ihr ihn zu erkennen.

Aber hütet euch vor dem Irrthume, dieſer Stoff ſei wohl deshalb nur ein Gedachtes, ein Einfall, eine Phantaſie, und es ſei deshalb nicht nöthig, ſich mit einer ſolchen abzuquälen. Auch die Menſchheit könnet ihr nicht ſehen mit allen Kennzeichen ihrer Gattung, ſondern was ihr ſehet, ſind nur immer einzelne Menſchen, welche die Gattung auf eine beſtimmte Weiſe darſtellen. Auch die Natur ſelbſt könnet ihr nicht ſehen, ſondern was ihr ſehet, ſind immer nur einzelne Naturgegenſtände; dennoch aber iſt der Menſch oder die Menſchheit, und die Natnr das Allerwirklichſte, was es nur geben kann; denn es iſt der Reichthum und die Fülle aller Dinge. Reich werdet ihr, weil ihr nun ein Ganzes beſitzet, ſchätzet, beurtheilt, mit Vernunft, und Ueberlegung betrachtet, während der, welcher euch als Phantaſten belacht, arm und eingeſchränkt leben muß, am Einzelnen ſich abmüht, alle Dinge nur als einzelne zu nehmen ſich quält, und dennoch immer von dem Zuſammenhange geneckt wird, den die einzelnen Dinge mit einem Ganzen verrathen.

Nachdem ich euch somit vor diesem Irrthume gewarnt, und euch gezeigt habe, wohin er führt, sollet ihr das Verhältniß kennen lernen, in welchem die Form und der Stoff zu einander stehen. Ich habe euch gesagt, daß der Stoff unter allen Formen derselbe bleibe, und ihr könnet euch das leicht vorstellen, wenn ihr bedenket, daß auch, wenn der Künstler aus dem Holze einen Block, einen Tisch, ein Brett, eine Bank gestaltet, immer doch Block, Tisch, Brett und Bank Holz bleiben. Nicht anders ist es mit den Formen der Natur, und ich gebe euch hier auch gern ein Gleichniß. Der Same nämlich wird zur Pflanze, die Pflanze zur Aehre, die Aehre zur Speise, die Speise zum Milchsaft, der Milchsaft zu Blut, das Blut zum Samen und Aichen, das Aichen mit dem Samen zur menschlichen Frucht, die menschliche Frucht zum Menschen, der Mensch zur Leiche, die Leiche zur Erde, aus der in unendlichem Kreislaufe wiederum Alles, was ich euch eben nannte, entstehen und sich entwickeln kann. So sehet ihr, daß Alles dieses nur Gestaltung eines Stoffes ist. Sollte aber jemand euch sagen, er glaube dennoch nicht, daß es nur einen Stoff gebe, so bittet ihn, diesen Stoff nicht mit den Augen, sondern mit dem Verstande sehen zu wollen, und der Beharrliche, wenn er es jetzt noch nicht einsieht, wird euch alsbald antworten müssen: Freund, siehst du denn nicht, daß ich keinen Verstand habe? Denn behauptet ihm nur

kühn ins Gesicht, daß es Dinge gebe, die nur gesehen; andere, die nur gehört; andere, die nur geschmeckt werden könnten, und, wie ihr euch vergeblich bemühen würdet, dem Blinden die Farben, dem Tauben die Töne, dem Geschmacklosen die Süßigkeit zu erklären, so merkt auch nimmer der Verstandlose, was nur mit dem Verstande aufgefaßt werden kann. Und wenn der Verstandlose auch noch zuletzt behauptete, ihr hättet eigentlich keinen Verstand, er dagegen den besten, so werdet ihr ihm ebensowenig glauben, als wenn der Blinde behauptete, ihr seiet eigentlich blind, er dagegen sehe vortrefflich; denn es ist ein ewiges Gesetz, daß die Wahrheit sich selbst verrathe, und an ihrer Klarheit und Vernünftigkeit so erkennbar sei, daß man nicht länger an ihrem wirklichen Besitze zu zweifeln vermag.

So müsset ihr, wenn ihr mich recht verstandet, einen klaren Blick in das unendliche Weltall, die untrennbare Vereinigung der Seele und des Stoffes, werfen können und einsehen, daß es Alles ist, was nur existirt und gedacht werden kann. Es giebt keine Güte, keine Größe, keine Schönheit, die sich nicht in ihm fände; denn es ist selbst eben alle Güte, alle Größe, alle Schönheit, die nur sein kann. Was ihr euch Erhabenes denket, habet ihr erst aus dem All erfahren, und eure eigenen Gedanken gehören zum Weltall und sind seine Hervorbringungen, weil ihr selbst nur Formen des Unendlichen seid. Kein einzelnes Ding ist Alles, was es sein kann; denn es hat nur eine

Form, und muß eine neue Form, zu der ſein Stoff die Möglichkeit beſitzt, ruhig von der Zeit erwarten, während das Unendliche alle Formen in ſich begreift, und nirgends eine Möglichkeit in ihm iſt, die nicht überall zur Wirklichkeit geworden wäre; darum ſind Möglichkeit und Wirklichkeit in ihm Ein und Daſſelbe, und der Gedanke trifft überall auf die ſchon fertige Geſtaltung. Hier habet ihr die Macht aller Mächte, die Wirkſamkeit aller Wirkſamkeiten, das Leben aller Leben, die Seele aller Seelen. Hier iſt kein Tod und keine Vernichtung; denn der Tod kann nur das Einzelne beenden, das einmal anfing; für das aber, das niemals anfing, kann es auch kein Ende geben. Darum dünket auch dem Unendlichen der Tod kein Ende, ſondern nur eine Veränderung der Form; und dieſelbe Form, die hier untergeht, geht dort auf, ſo daß Geburt und Tod ſtete Begleiter und Genoſſen ſind, und der Tod ſeinen Schmerz, die Geburt die Freude der Neuheit einbüßt innerhalb deſſen, was Alles iſt, und alle Weſenheit in ſich enthält. Ihr werdet hier glauben, mir einen wichtigen Einwand machen zu können, nämlich daß ich den Geiſt vergeſſen habe, der doch unmöglich im Stoffe enthalten ſein kann; denn ihr ſeid durch eure Theologen zu ſehr daran gewöhnt, die geiſtige und körperliche Welt ganz und gar von einander zu trennen, als daß ihr noch merken ſolltet, in welchem Cirkel ihr euch eigentlich beweget. Die Meiſten von euch nämlich behaupten, das Geiſtige ſei etwas Beſonderes, weil ja der Geiſt,

vom Körper ſich trennend, unſterblich ſei, und merken gar nicht, daß ſie, um den Geiſt als unſterblich herauszubekommen, vorweg den Geiſt als etwas Beſonderes, vom Körper Verſchiedenes annahmen, ſo daß ſie keine Beweiſe haben, wo ſie Beweiſe zu haben glauben; denn ſie ſtützen eine Annahme auf die andere, und bauen auf unſicherem Grunde luftige Schlöſſer. Hierüber nun ſollet ihr meine Meinung vernehmen, die ich euch ohne Empfindlichkeit und ſelbſtſüchtigen Zorn aufzunehmen bitte. Es giebt viele alte Philoſophen, die zweierlei Arten von Stoffen annahmen, geiſtige und körperliche; aber dies konnten ſie nur thun, indem ſie die einzelnen Dinge betrachteten, und bei Vergleichung derſelben fanden, daß einige Geiſt haben und andere nicht; wenn ſie aber alle einzelnen Dinge auf ein Gemeinſames zurückgeführt hätten, das ihnen allen zu Grunde liegt, und das ich euch als den von der Weltſeele untrennbaren Stoff geſchildert habe, ſo iſt es klar, daß in dieſem Beides ungetrennt von einander zuſammen vorhanden ſein muß, damit, wenn es ſich in ſeine Fülle von Formen ausſchüttet, es für dieſe Form Geiſt, für jene Körper zum Vorherrſchen herzugeben habe. So ſind in der Wurzel Aeſte und Blätter, und Blüthen verſchloſſen, die in ruhiger Eintracht als noch nicht entwickelte Keime alle zuſammenliegen, bis ſie entfaltet werden, und ſich als gleichartige Kinder einer Mutter darſtellen. In dem allgemeinen Stoffe lagen dieſe beiden, Körper und Geiſt, noch ohne Unterſchied

verſchloſſen und zur Unterſcheidung verführt werdet ihr erſt, wenn ihr die einzelnen Formen des Stoffes betrachtet, an denen ſich beide unterſchieden darſtellen. Die Theologen zwar beſtreiten dieſes aufs Heftigſte, weil ſie jenes zur Darſtellung ihrer grundloſen Lehren nicht entbehren können; ich könnte euch aber einen Spruch aus der Schrift ſelbſt anführen für meine Meinung. Bete mich nicht an, ſpricht der Engel in der Offenbarung zu Johannes (XIX, 10); denn ich bin dein Bruder. Hier nennt alſo der Engel, ein reiner Geiſt, den körperlichen Menſchen ſeinen Bruder, und zeigt damit, daß ſie beide gleichartige Weſen und beigeordnete Abkömmlinge eines Urſprungs ſeien. Ihr ſehet mich lächelnd an, und ein Bibelſpruch aus meinem Munde dünket euch ſeltſam; wiſſet denn, daß ich auch nimmer geſonnen bin, die Vernunft durch die Schrift beſtätigen zu wollen, ſondern daß ich nur den Theologen zeigen will, wie Vieles man noch außer ihren Lehren aus der Schrift entnehmen könne.

Somit merket euch nochmals, daß, wie der Menſch zwar nach ſeinen Eigenſchaften vom Löwen gänzlich verſchieden iſt, beide aber in Betracht der Thierheit oder des Begriffes „Thier“ vollkommen mit einander übereinſtimmen, ſo auch die verſchiedenen Formen des allgemeinen Stoffes ſich zwar von einander unterſcheiden, indem der eine Geiſt, der andere aber keinen Geiſt zeigt, ſie aber insgeſammt auf einen gemeinſamen Stoff zurückgeführt werden können, in welchem Geiſt und Körper daſſelbe ſind. Denn der

Stoff ist Alles auf einmal, aber die einzelnen Dinge sind nur nach einander Verschiedenes, und stellen sich heute in dieser, morgen in jener Form dar. So wird die Aehre, die euch keinen Geist zu enthalten scheint, alsbald am Geiste Theil haben, wenn sie Speise, und hierdurch Theil des menschlichen Körpers wird. Heute ist euer Geist noch thätig, aber sterbet ihr, so tritt die geistige Wirksamkeit in die zerfallenden Theile zurück, die alsbald eine andere Form annehmen, und auf vielen Umwegen und Uebergängen endlich wieder zu einer Form gelangen können, in der der Geist aufs Neue in die Erscheinung tritt. Hieraus sehet ihr wiederum den Reichthum des Weltalls, das nirgends in ermüdendem Einerlei sich darstellt, sondern in der verschiedensten Mannigfaltigkeit von geistiger Erscheinung oder in die bloße Möglichkeit zurückgedrängtem Geiste sich auseinander legt. Denn der unendliche Stoff ist nichts Besonderes für sich, und stellt sich unter keiner besonderen Form, wie ich euch sagte, euren Blicken dar, aber darum ist er kein Nichts, und nicht etwa eine Finsterniß und Kälte, so daß ihm Licht und Wärme gänzlich fehlten, sondern er ist, wie die Schwangere, die noch die Frucht im Schooße trägt, oder die nächtige Halbkugel der Erde, auf der es durch bloßes Umwenden wieder Tag werden kann. Diese große Einheit nun, die zugleich Alles ist, und dieses große All, das zugleich Eins ist, aufzufinden und zu erkennen, ist die höchste Weisheit und giebt dem Geiste eine stetige

und keines Wechſels oder Ueberdruſſes fähige Heiterkeit. Dieſe aber in eure Seele zu gießen, und alle Freude auf untrügliche Erkenntniß zu ſtützen, iſt mein höchſtes Beſtreben. — Laſſet mich euch zuletzt noch über das Verhältniß der Form zum Stoffe noch einen Irrthum berichtigen, der von den alten Philoſophen herrührt. Dieſe nämlich ſprechen von einer Sehnſucht des ewigen Stoffes nach den Formen, und vergleichen dieſen daher mit dem Weibe, das ſich nach den Männern ſehne, und nach ihrer Umarmung brünſtig verlange. Nichts aber kann die Natur des ewigen Stoffes unrichtiger aufgefaßt haben, als dieſe Meinung; denn der Stoff erhält von der Form nichts Neues, da er ſie ſchon in ſeinem Schooße trägt; auch iſt er ſelbſt das Ewige, während die Form das Vorübergehende und Vergängliche iſt. Wie könnte er ſich alſo nach ihr ſehnen, da jeder nur das verlangt, was die Vollkommenheit ſeiner Natur vermehrt? auch würde, falls der Stoff wirklich nach der Form verlangte, ſein Verlangen ewig ungeſtillt bleiben, weil, ſo oft eine Form in ihm aufgeht, eine andere in ihm untergehen muß.

So hätte ich euch, geehrte Herren, die Nolaniſche Philoſophie auseinandergeſetzt. Nunmehr ſolltet ihr noch einen vollen Ueberblick darüber, wie ſich in ihr das Weltall darſtelle, erhalten, und einige Folgen kennen lernen, die ſich natürlich aus ihr ergeben. So iſt denn das Weltall ein Unendliches und Unbewegliches; es giebt nur eine Wirklichkeit,

eine Möglichkeit, nur eine Weltſeele, nur einen Stoff, nur das Höchſte und Beſte, unfaßlich, unbeſtimmbar und unbegränzt. Unbeweglich iſt es, weil kein Ort iſt, in dem es ſich bewegen könnte; denn es nimmt allen Ort ein, den es giebt; es iſt unerzeugt, weil es kein Sein, von dem es entſpringen könnte, außer ſich hat, ſondern alles Sein, das es giebt und gedacht werden kann, in ſich ſchließt; es iſt unzerſtörbar; denn nichts exiſtirt, in das es ſich verändern oder verwandeln könnte, da es ſelbſt Eins und Alles iſt. Es kann nicht ab- oder zunehmen; denn das Unendliche iſt das Meiſte und Höchſte, was es giebt, und kann nie aufhören, unendlich zu ſein. Man kann es nicht meſſen oder vergleichen; denn es exiſtirt kein Maaß oder Gleichniß außer ihm, weil es Alles iſt, ſich ſelbſt gleich und nur an ſich ſelbſt meßbar. Es hat keine Unterſchiede, weil Alles, was ſich unterſcheidet, nur in ihm iſt, es ſelbſt aber alle Unterſchiede zur unendlichen Einheit in ſich zuſammenſchließt; es hat keine Geſtalt; denn die Geſtalt iſt das Begränzte, das Weltall aber das Gränzenloſe. Da es in unendlicher Dauer dahinlebt, ſo ſind eine Stunde, ein Tag, ein Jahr, ein Jahrtauſend in ihm vom Augenblicke nicht verſchieden; denn alle dieſe kriechen vor der Unendlichkeit in das gleiche Nichts zuſammen. Ebenſo verhält es ſich mit einer Spanne und tauſend Meilen in ihrem Verhältniſſe zum unendlichen Raume. Es hat keinen Mittelpunkt und keinen Umkreis; denn Mittelpunkt und Um-

kreis können in ihm überall und nirgends sein. Daher ist das Unendliche überall und in jedem einzelnen Dinge enthalten. In diesem weiten Schooße geht alle Veränderung, Abwechselung, Veraltung, Erneuerung, jeder Zwiespalt, jede Versöhnung in bunter Mannigfaltigkeit vor sich; denn es schüttet seine unendliche Natur in einen Reichthum der Formen aus, die unter einander verschieden sind, obwohl das Eine ihnen Allen zum Grunde liegt. Daher dürfen wir, wenn wir das unendliche Weltall kennen und lieben gelernt haben, den Tod nicht fürchten, uns nicht verwundern, oder betrüben, weil unter und in allem Formenwechsel ein unendliches Angesicht in ewiger Heiterkeit verharrt. Nur wer dies Eins fand, fand die Weisheit, außer der es keine Wahrheit geben kann; denn die Wahrheit ist, wie das Unendliche, nur eine. Dieses Eins ist aber in jedem Theile so innig, wie die menschliche Seele in jedem Theile unseres Körpers enthalten, ja! eins mit ihm ist.

Auch die Gegensätze, die ihr an den einzelnen Dingen bemerket, mögen euch nicht abhalten, unter Allem das Eine zu erblicken; denn in die Einheit fallen sie wieder zusammen, nachdem sie aus der Einheit, diese oder jene ihrer Seiten vorzugsweise darstellend, hervorgegangen waren: eine gerade und eine krumme Linie scheinen euch sehr verschieden, und doch ist ihr Anfang, der Punkt, bei beiden derselbe, und der kleinste Theil eines Bogens von dem kleinsten Theile einer Sehne gar nicht verschieden; und

je größer ein Kreis wird, um ſo grader wird ſein Bogen, bis jeder Theil eines unendlich großen Kreiſes und jeder Theil einer unendlich langen graden Linie ſchlechterdings in Daſſelbe zuſammenfallen. Ob ihr ein unendlich großes Dreieck oder ein kleines haben möget, ihre Winkel ſind vollkommen gleich groß, und ihr ſehet hier auf ausdrucksvolle Weiſe, wie der allgemeine Stoff in jedem Dinge ganz ſei, ebenſogut im unendlichen, wie im endlichen. Jedes einzelne Ding muß aus ſeinem Gegentheile entſtehen, und zeigt ſchon hierdurch an, daß es mit demſelben verwandt ſei: das Warme geht aus dem eben noch nichtwarmen, das Leuchtende aus dem Nichtleuchtenden hervor; jede Geburt einer Form entwickelt ſich aus dem Tode ihrer Vorgängerin, und ſo jeder Tod aus einer Geburt. Die Erzeugung iſt ſomit der Anfang der Zerſtörung; ſo iſt die Liebe zu einem Dinge der Haß gegen das dieſem entgegengeſetzte. Die Geſundheit geht aus der Arznei, die oft ein Gift iſt, hervor, und die Krankheit iſt nur für den Kranken ein Uebel; vor dem Unendlichen läuft ſie mit jedem anderen natürlichen Geſchehen in Eins zuſammen. Das Hohle paßt am Beſten mit dem Erhabenen zuſammen, und dem Stolzen behagt der Demüthige, dem Habſüchtigen der Freigebige am beſten. — Somit dringt in die tiefſten Geheimniſſe der Natur ein, wer die Gegenſätze und das Widerſtreitende findet, und es mit eindringender Vernunft in die Einheit zurückſchlingt. Und wie ſchon dem kräftigen und ge-

bildeten Auge nicht eine Farbe, ſondern die harmoniſche Verbindung aller Farben, dem guten Ohre nicht die vereinzelte Stimme, ſondern der vollſtimmige Zuſammenlaut aller Chöre am beſten behagt: ſo auch liegt das höchſte Gut, die tiefſte Seeligkeit und das Ziel alles Verlangens in der Betrachtung des Einen, welches Alles umfaßt. Dieſes Eine iſt der wahrhafte Gott, den ich unter allen Verſchleierungen euch gezeigt habe, die Natur oder das unendliche Weltall. Nicht beten wollen wir zu ihm, und vor ihm in die Kniee ſinken, ſondern uns ſelbſt als ſeine Formen betrachtend und erkennend, wollen wir ein ſeeliges und würdiges Leben durch Erkenntniß führen; denn der Menſch, der durch eindringenden Geiſt als die höchſte Form des Unendlichen ſich darſtellt, muß ſeine Würde erkennen und behaupten, das Unendliche mit vernünftiger Liebe umfaſſen, und das, was ihm im Unendlichen am verwandteſten iſt, mit der höchſten Luſt anſchauen, nämlich die eigene Gattung.

Ich aber, theuerſte Freunde, den niemand je der Undankbarkeit anklagen konnte, den niemand als unhöflich tadelte, ich, gehaßt von den Thoren, verachtet von den Elenden, geſchmäht von den Unedlen, und verfolgt von thieriſchen Geiſtern, geliebt aber von den Weiſen, bewundert von den Gelehrten, hochgehalten von den Großen, geachtet von den Mächtigen, und begünſtigt von der Natur, weihe euch dieſes theuerſte Gut meiner Philoſophie, die die Nach-

welt anſtaunen und bewundern wird; denn mächtig gegen die Frechheit der Unwiſſenheit und die Gefräßigkeit der Zeit wird ſie leben, ſo lange dieſe Erde mit ihrem belebten Rücken ſich im ewigen Angeſichte der anderen leuchtenden Geſtirne herumdreht. --- Und hier ſchloß der begeiſterte Nolaner.

Fünftes Kapitel.

Non solamente dotata di non mediocre corporal beltade, che gli avvela ed ammanta l'alma, ma oltre che col triumvirato di molto discorso giudizio, accorta modestia, et onestissima cortesia, d'indissolubil modo tien avvinto l'animo del suo consorte ed è potente a cattivarsi chiunque la conosce *).

Giordano Bruno. De la causa, principio et uno.

Es iſt ein Irrthum, wenn man die Frauen jener intellectuellen Seeligkeit, die eine vernünftige, in ſich geſchloſſene Weltenanſchauung gewährt, für weniger fähig hält, als die Männer. Mehr aller-

*) Nicht nur mit ſeltener körperlicher Schönheit begabt, die ihr die Seele umhüllt und umſchleiert, ſondern auch mit der dreifachen Herrſchaft eines beredten Verſtandes, einer klugen Beſcheidenheit, und der edelſten Sitte, hält ſie unauflöslich die Seele ihres Gemahls gefeſſelt, und vermag jeden, der ſie kennen lernt, ſich ergeben zu machen.

dings dem Gefühle und den Formen zugeneigt, und auf die Sphäre des Einzelnen und ſeiner ſüßen Sorgen beſchränkt, würden ſie von ſelbſt ſich nie der Erforſchung der unendlichen Natur zuwenden, ſie müßten denn unweiblich und pflichtvergeſſen ihre eigenſte Seeligkeit, die Liebe und die Erzeugung der Familie, von ſich ſtoßen; indem ſie aber an das Weſen des Mannes ihr eigenes ſchließen, ihn mit allen ſeinem Dichten und Trachten umfaſſen, liebreich und ſich anſchmiegend an allen ſeinen Intereſſen Theil nehmen, erfahren ſie ſein Heiligſtes, ſeine Erkenntniß, und die darauf geſtützten Grundſätze, lieben dieſe zuerſt als Stücke des Geliebten, und endlich an ſich ſelbſt. So iſt nur der Weg, auf dem ſie zur Erkenntniß gelangen, ein von dem der Männer geſchiedener, denn er findet in der Liebe ſeinen Durchgangspunkt. Wie daher der Mann, der, als ſpottender Freigeiſt, weniger die Natur denkend durchdringt, als die phantaſtiſchen Vorſtellungen der geoffenbarten Religionen zu verhöhnen ſich begnügt, das Weib zu verderben vermag, weil er ihm keinen Erſatz für das mit Recht Aufgegebene bietet: ſo kann der edle Denker ſeine Geliebte durch ſorgſame Führung im Felde der Vernunft erheben, bilden, und ſie das echt Menſchliche in ſich entwickeln laſſen, ohne daß ſie das Weibliche und Natürliche verlieren darf. Wir ſelbſt kennen mehrere Frauen, die ſich an dem gegenwärtigen begeiſterten Kampfe gegen allen Wahn innig betheiligten, und ſich mit der Hülfe ihrer Brüder oder Ge-

liebten von Feſſeln zu befreien wußten, die man bisher für dem Weibe ebenſo unerläßlich, als wohlthätig erachtet hatte.

Zu dieſen edlen Frauen gehörte auch Marie de Caſtelnau, die Gemahlin des Michel de Manviſſier, der ſeit kurzer Zeit als franzöſiſcher Geſandter am Hofe der engliſchen Eliſabeth lebte. Mit Begeiſterung hatte ſie von Bruno's Verſuchen gehört, eine natürliche Erkenntniß zu verbreiten; ſie hatte den Kern ſeiner Weltanſchauung von einem Freunde ihres Gemahls vernommen, wenn er dieſem am Abende die Lehren des Nolaners in vertraulichem Geſpräche mittheilte. Michels Abreiſe nach London unterbrach dieſe abendlichen Geſpräche, und ſie hatte die innigſte Sehnſucht, Giordano ſelbſt einmal zu ſprechen und inniger an ſich zu ſchließen. Die Sittenloſigkeit der Zeit hätte ihr die Erfüllung dieſes Wunſches erleichtert; ſie hätte nur den Philoſophen zu einer Zuſammenkunft beſtellen dürfen. Sie liebte aber ihren edlen Gemahl bis jetzt zu innig, um zu glauben, daß ſie von Bruno etwas Anderes, als Belehrung, verlange. Das Verlangen aber danach, das täglich lebhafter in ihr wurde, bewog ſie endlich, Bruno zu ſich zu beſcheiden, um ihn zu bewegen, daß er mit ihr Paris verlaſſe, und ſie nach London begleite, wohin ſie ihrem Gemahle folgen mußte. Bruno war über ihre Einladung eben nicht verwundert; er hatte in Paris die Bekanntſchaft vieler vornehmen Damen, die er ſo zu benutzen wußte, als ſie ihm

geboten wurde, und als ſein feuriges Gemüth ihn antrieb. Die Rechtgläubigkeit dieſer Damen hatte nicht lange mit ihrer Sinnlichkeit kämpfen dürfen, da ſie ſehr wohl wußten, wo ihnen die Umarmungen des Nolaners für ein Geringes vergeben wurden. Da gerade die Verketzerung Bruno's durch die Profeſſoren der Pariſer Univerſität und die Geiſtlichen zuzunehmen begann, und eine Verhinderung ſeiner weiteren Vorleſungen nahe bevorſtand, hatte Bruno im Sinne, Paris bald zu verlaſſen, als ihm die Einladung der berühmteſten Schönheit, der edelſten und keuſcheſten Dame von Paris zukam. Er war wie geſagt, nicht verwundert, aber erfreut, und er ging mit Ehrfurcht nach ihrem Hauſe; denn er erwartete nur, was die Dame wirklich bezweckte.

Marie trat ihm freundlich grüßend entgegen, und reichte ihm die Hand. Als beide allein waren, begann ſie, ihm ihr Anliegen vorzutragen. Ich habe viel Gutes von euch gehört, ſagte ſie, Giordano, und glaube wohl, daß man an eurer Hand die Wahrheit beſſer finden kann, als an der des Pabſtes. Sie reden dort wohl viel von der Wahrheit außer der Wahrheit; ſie rühmen ſich wohl mit dem Geiſte, aber dem heiligen, der ein beſonderer ſein ſoll, der nur ihnen, nicht den übrigen Menſchen gehört. Ihr aber gebet uns etwas, das jedem gehören kann, wenn er nur es einſehen will, und das jeder einſehen kann, der Vernunft hat. Wollet ihr auch mir beiſtehen, ſo werde ich es euch danken. Vielleicht iſt es euch

nicht unangenehm, wenn ich euch ein Aſyl in London im Hauſe des Herrn v. Manviſſier, meines Gemahls, biete; denn hier dürfet ihr doch nicht lange mehr bleiben; dafür werden, glaubet es mir, die Krieger Gottes ſorgen.

Gern, edle Frau, erwiderte Bruno, will ich euch folgen. Schon lange wünſchte ich auch in England meine Lehre zu verbreiten; denn dort verfolgt man mich gewiß weniger, als in katholiſchen Landen.

Ihr irrt euch leider darin, fürchte ich, antwortete Marie; ſie werden euch nur Anderes zu thun geben, als hier. Ihr ſeid hier verdammt, wenn ihr etwas Beſtimmtes nicht thut, und dort, wenn ihr etwas Anderes Beſtimmtes nicht thut. Seid ihr hier nicht der Meinung, daß der Pabſt unfehlbar ſei, ſo werdet ihr vielleicht verbrannt; ſeid ihr dort nicht der Meinung, daß die heilige Schrift unfehlbar ſei, ſo werdet ihr aus dem Lande gejagt, vielleicht auch verbrannt. Die Ketten haben eine ungleiche Zahl von Ringen; aber es ſind ſonſt bei beiden auf gleiche Weiſe Ketten. Nur im Schutze einiger hoher Herren, denen ich euch anempfehlen will, könnet ihr gewiß einige Zeit dort bleiben. Meinen höchſten Dank, rief Bruno, indem er ihre Hand ergriff und ſie küßte, ihr gebet mir Gelegenheit, das zu vollbringen, was ich für den innerſten Beruf meines Lebens halte. Es wird wiederum Zeit, daß die Apoſtel in alle Welt gehen, und die Irrenden belehren, aber diesmal ohne Formen, Taufen, und Wein und Brod. Ueberall

eilten auch die Männer aus Deutſchland und der Schweiz hin, um den verbeſſerten Glauben einzuführen, aber ſie thaten wohl nicht vielmehr, als daß ſie die Kirche mit allen ihren farbigen Fenſtern und Weihrauchdüften von draußen her in die Bruſt der Menſchen ſetzten, und faſt härter, als den Leib durch Geißeln, den Geiſt durch Formeln peinigten, und beſtimmten Glauben, ohne den die unglückſelige getäuſchte Menſchheit nicht ſeelig zu werden hoffte. Aber dennoch mußten neben den inneren Formen auch noch die äußeren verharren, und oberhalb des gläubigen Herzens das getaufte Haupt thronen. Denket euch, edle Frau, jene unglücklichen Menſchen, die jedes menſchliche Glück, das ſie zu fühlen beginnen, als Werk des Teufels von ſich ſtoßen, um das Unmenſchliche, als das Göttliche, in ſich hineinzuquälen, weil man erſt ſeelig werden ſoll im Schweiße ſeines Angeſichts in der grauen Ferne hinter dem Grabe. So ſchreiten ſie geängſtigt durch die Hallen des Lebens, und glauben, daß dieſe ſich in himmliſche, ſchönere Hallen fortſetzen; am Ende des Lebens ſchließen ſie die Augen; o! könnten ſie ihre Augen noch einmal öffnen, ſich umkehren, auf die durchlaufene Bahn zurückblicken, und mit Trauer fühlen, daß ſie das Göttliche und Wahre unrettbar verſäumt haben!

Mich dünkt, daß ihr hierin zu weit gehet, redete ihn Marie ſanft an; denn Glück iſt nicht ein beſtimmtes Ding, ſondern nur, was eben mit unſerer innerſten Natur völlig übereinſtimmt, und wie wir ſelbſt

verschieden sind, ist auch unser Glück verschieden. Dieselbe Seeligkeit, meine ich daher, welche eure Philosophie euch bereitet, bereitet jenen ihre Religion.

In etwas habet ihr Recht, edle Frau, entgegnete Bruno, aber ich glaube dennoch, daß mein Glück ebenso vollkommener ist, als das jener, wie das Glück dessen, der in die Wahrheit tiefer, als ich, eindringt, auch vollkommener sein wird, als das meinige. Denn jene kennen, um es euch näher zu erklären, nicht die Befriedigung, die ein den ganzen Menschen beruhigendes Gefühl und Leben bereitet. Ihr Glück ist mehr das der Trunkenen und Betäubten. Sie kennen nicht das neigende Gefühl einer allgemeinen Menschenliebe, von der sie himmelweit entfernt sind, nicht die Lust, die unser Körper uns bereitet; denn diesen verachten sie ganz und gar als etwas Unheiliges, weil sie auf die unnatürlichste Weise die Seele vom Körper abzutrennen sich bemühen, und es denn glücklich so weit gebracht haben, daß ihnen die Seele ein Gespenst, der Körper eine abgetödtete Masse wird.

Ihr scheinet mir doch aber nicht in Bezug auf die Lutheraner Recht zu haben, wendete Marie ein; denn es ist bekannt, daß Luther selbst am Citherspiel, Wein und Liebe die innigste Lust empfand.

Ihr müsset aber auch, antwortete Giordano, Luthers Lehre von seinem wirklichen Leben trennen. Er hätte nimmer in der Religion auf diese Dinge einen sehr hohen Werth gelegt; denn in seiner Lehre

trennt er das Sinnliche als das Unheilige, ſcharf genug vom Geiſtlichen, das ihm allein das Göttliche iſt. Aber, wie ich euch ſagte, das Menſchliche läßt ſich nie durch irgend welche Lehre ganz unterdrücken.

Glaubet ihr denn aber, fragte Marie, daß im Chriſtenthume ſelbſt dieſe Trennung ſchon liege, und nicht vielleicht erſt ſpätere Menſchenſatzung ſie hereingebracht habe? ihr würdet mich auch ſehr verbinden, wenn ihr mir bei dieſer Gelegenheit ſagtet, wie euch Chriſtus erſcheine und was ihr von ihm glaubet?

Ich möchte nicht dafür halten, hub der Nolaner an, daß dieſe Trennung ſpäteren Urſprungs ſei, ſondern ſie ſcheint mir ſchon früh ſelbſt in Chriſti Lehren zu liegen. Schon einige Sekten unter den Juden begannen den Geiſt völlig vom Körper abzutrennen, und Chriſtus ſelbſt, der Gott als einen reinen Geiſt betrachtet hatte, lehrt das geiſtliche Leben als das echte, wie er auch noch während ſeines Lebens das Erſcheinen himmliſcher Heerſchaaren, den Untergang der verderbten Welt, und ein reines heiliges Geiſterreich erwartete; denn die Körper, die jene Seeligen führen ſollen, werden nach ihm andere, ätheriſche, ohne Liebe und Geſchlechtsverkehr dahinlebende ſein. Wenn ihr mich aber fraget, wie mir Chriſtus ſelbſt erſcheine, ſo muß ich euch geſtehen, daß ich mit Verehrung und Bewunderung an ihm hänge, obwohl ich ihn weder für einen Gott halte, noch alle ſeine Lehren mir genügen, noch er mir im Mindeſten eine richtige Meinung über die unendliche Natur gehabt

zu haben scheint. Ich verehre an ihm, da wenigstens Einiges von dem, was mehrere Männer uns über ihn in griechischer Sprache hinterlassen haben, Wahres zu enthalten scheint, die Festigkeit und Innigkeit, mit der er für seine Ueberzeugung lebte und starb. In dieser Hinsicht war er ein wirklich freier Mann, weil das, was ihn bestimmte, in ihm selbst lag, und nicht von außen in ihn hineinkam, so daß die von ihm erkannte Wahrheit ihn unwiderstehlich zwang, sein Leben nach ihr zu regeln, und den härtesten Tod zu erleiden, damit er nur sich selbst treu bleibe. Seine Lehren freilich, die uns zur Tugend und Liebe ermahnen, haben deshalb so wenig Folge gefunden, und darum sind gerade die Christen die tugendlosesten und menschenfeindlichsten Leute, weil sie in derselben Weise, ja noch mehr, als an seinen Lehren, an seinem Glauben und seiner Weltvorstellung hangen, und er selbst öfter den Glauben als höchste Pflicht hervorhebt. Auf diese Weise verlangen die Christen von ihren Mitmenschen zweierlei, die Tugend und den Glauben nebst seinen Formen, und, indem sie jede Tugend, die nicht grade aus ihrem Glauben hervorgeht, für Blendwerk und glänzendes Laster erklären, und keinem Menschen überlassen wollen, in sich selbst den Urquell seiner Tugend zu finden, werden sie selbst die Tugendlosesten und verfolgen und tödten alle Tage Körper oder Geist. Daher bin ich eben bemüht, Tugend und Weltansicht so innig mit einander zu verbinden, daß sie nicht mehr

trennbar ſind: ſo iſt die Tugend bei mir nichts weiter, als reinſte Natur des Menſchen, und mit Freiheit und Seeligkeit vollſtändig Daſſelbe. Und da bei mir Tugend und Vernunft ſtets beiſammen bleiben, ſo kann es nie ein Hinderniß meiner Menſchenliebe ſein, daß ich andere Menſchen anderer Meinung ſehe, als ich bin, weil meine Vernunft mir ſonnenklar zeigt, daß nicht alle ſo denken können, wie ich, weil ſie verſchiedener Anlage und Entwickelung ſind, und dennoch, wenn ſie eine feſte Anſchauung, obwohl eine für mich falſche, haben, mit Ueberzeugung begabte und ehrenwerthe Männer ſein können. Vom denkenden Menſchen kann daher nie die Verfolgung der Perſonen, ſondern nur der Anſichten ausgehen; nur der Gläubige pflegt die Perſonen zu haſſen.

Erkennet ihr aber gar keine höhere Macht über euch an? fragte Marie weiter; denn ihr ſcheinet mir in einer gefährlichen Unabhängigkeit und Abgetrenntheit von einem höchſten Weſen zu leben.

Wenn ihr damit meinet, antwortete Giordano, ob ich an eine beſtimmte Perſon glaube, die über den Wolken thront, ein menſchliches Ohr für meine Gebete, und ein menſchliches Auge für meine Schickſale hat, ſo antworte ich euch mit Nein; wenn ihr mich aber fraget, ob ich mich für etwas Vereinzeltes, von Allem Uebrigen Abgeſondertes halte, ſo geht am Beſtimmteſten aus meiner Lehre hervor, daß ich grade die unendliche Natur über Alles Einzelne ſetze, und Alles, wie mich ſelbſt, nur für eine ihrer Formen

halte, ſo daß ich zunächſt von der menſchlichen Natur, dann aber höher hinauf von der allgemeinen Natur durchaus abhänge, obwohl ich wiederum mit ihr aufs Innigſte verbunden, ja eins mit ihr bin.

So ſind wir verwandt, redete Marie; denn in einem großen Raume halten wir uns alle mit gleicher Entſtehung und gleichem Ende auf, und es iſt kein Grund, daß wir alle uns nicht lieben ſollten, Giordano.

Beide ſaßen Hand in Hand und ſchauten ſich ins Auge. Der Dame von Manviſſier klopfte das Herz, da ſie die dunkeln und glänzenden Augen des Italieners feſt auf ihr ſchönes Geſicht gerichtet ſah; ſie ſchlug ihre Augen nieder.

Bruno fühlte ſich die Gluth nach dem Geſichte ſteigen; er fühlte, daß es ſeinen Körper an den ihrigen zog. Sein Arm hatte ſich ſofort um ihren Leib gelegt, während einzelne Thränen ihren Augen entquollen. Da Bruno dieſe bemerkte, ſchienen ſeine Gedanken eine andere Richtung zu bekommen; ſein Auge wurde ruhiger, und ſein Haupt begann zu denken, ehe er unrettbar in die Leidenſchaft verſänke. Er ließ nach einem heftigen Drucke die Hand Mariens los, und eilte ans Fenſter, an deſſen Scheiben er ſeine glühenden Wangen preßte. Ein Jüngling, ein Genoſſe ſeiner Nolaniſchen Jugend, eilte über die Straße, mit einer kleinen Urne im Arme. Als er Bruno erblickte, trat er ins Haus, und ſtand nach wenigen Minuten vor ihm.

Hier bringe ich euch, Bruno, reichen Stoff zu Thränen, redete er den erbleichenden Philoſophen an;

ich mußte einem Sterbenden verſprechen, euch ſeine Aſche zu bringen. Vor einem Monate an dieſem Tage hat man ihn in Rom zu Aſche gemacht.

Es iſt Pietro, ſchrie Bruno ihn unterbrechend in wilder Klage, gieb mir die Urne!

Es iſt Pietro, ſagte der Jüngling; ihr ſahet ihn in den letzten Tagen ſeiner Freiheit, wie er mir im Gefängniſſe ſagte. In den erſten Tagen meiner Freiheit; wir beide arbeiteten daran, meine Ketten zu zerbrechen. Geh! mein halbes Leben iſt gebrochen. Bruno ſtürzte ſchluchzend auf einen Seſſel. Marie blickte erſtaunt auf ihn. Er erhob ſich langſam, nahm die Urne in ſeinen Arm, trat dicht vor Marie, und ſagte mit halb erſtickter Stimme: Ich werde euch meine Aſche ſenden; und ihr werdet ſie nicht ſo lieben können, als ich dieſen Todten liebte. Er war ein Mann, der ſo klar in den Tod ging, als ich heute zu euch. Er war, wie Chriſtus. Wir ſterben alle auf gleiche Weiſe, ob wir auch Verſchiedenes lehren.

Marie ſah ihn bittend an, und ſagte dann: Ihr habet mich ſelbſt gelehrt, daß es keinen Tod gebe, und der Weiſe nur ans Leben denke. Ihr habet Recht, erwiderte Bruno, ſich ſtolz aufrichtend; ich liebe die Wahrheit nur inniger, ich haſſe Rom nur ſtärker, und ich gehe mit euch nach England. Und jene zerfallenen Reſte, die einſt ſo groß gedacht, und ſo warm gefühlt hatten, im Arme, eilte der Philoſoph von dannen.

Zweiter Abſchnitt.

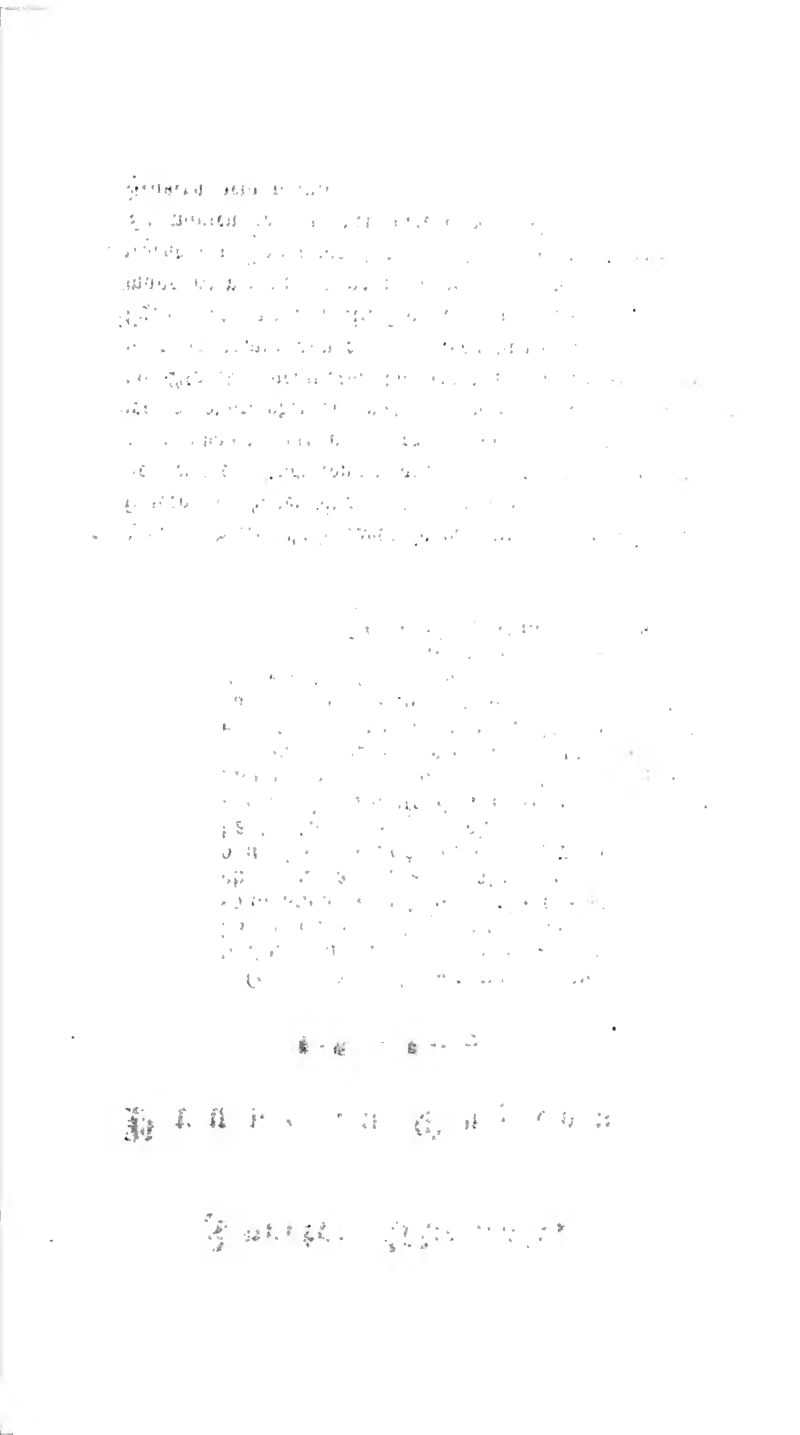
Bruno in England.

1583—1585.

Questi altri filosofi non hanno ritrovato tanto, non hanno tanto da guardare, non hanno da difender tanto. Facilmente possono ancor essi tener a vile quella filosofia, che non val nulla, o altra, che val poco, o quella, che non conoscono, ma colui, che ha trovata la verità, chè un tesoro ascoso, acceso de la beltá di quel volto divino, non meno diviene geloso, per che non sia defraudata, negletta e contaminata, che possa essere un altro sordido affetto sopra l'oro, carbunculo e diamante, o sopra una carogna di bellezza femminile*).

Giordano Bruno.
De la causa, principio et uno.

*) Jene anderen Philoſophen haben nicht ſo Großes gefunden, ſie haben nicht ſo viel zu bewahren, ſo viel zu vertheidigen. Leicht können auch ſie daher eine Philoſophie geringſchätzen, die nichts taugt, oder eine andere, die wenig taugt, oder die, welche ſie nicht kennen; wer aber die Wahrheit gefunden, die ein verborgener Schatz iſt, wird, entflammt von der Schönheit dieſes göttlichen Antlitzes, nicht weniger eiferſüchtig darauf achten, daß niemand ſie veruntreue, vernachläſſige oder beflecke, als es irgend eine ſchmutzige Leidenſchaft um Gold, Karfunkel, Diamanten oder ein verworfenes Weibsbild von ſchönem Aeußern, ſein könnte.



Erstes Kapitel.

Ich bin jetzt zu allen Humoren aufgelegt, die sich seit den alten Tagen des Biedermanns Adam bis zu dem unmündigen Alter der gegenwärtigen Mitternacht als Humor gezeigt haben.
Shakspeare.

Ein stolzes Schiff fuhr die Themse herauf. Am Ufer standen drei Männer mit ihren Dienern, die schon von Weitem einen Jüngling und eine Frau freundlich begrüßten, die auf dem Verdecke standen und ihre Tücher wehen ließen. Ein Schuß donnerte vom Schiffe her, und man näherte sich dem Ufer. Die Frau und der Jüngling bestiegen ein Boot und ließen sich von geschmückten Bootsknechten vollends ans Ufer rudern. Die Frau, Marie von Castelnau, stürzte dem Herrn von Manvissier, ihrem Gemahle, der einer der drei Männer war, in die Arme, und flüsterte ihm einige Worte zu. Alsdann ging er auf Giordano Bruno, Mariens Reisegesellschafter zu, ergriff ihn freundlich bei der Hand, und führte ihn zu den beiden anderen, mit denen er am Ufer gewartet

hatte. Willkommen im luſtigen England! rief er aus: ich führe euch meinen Freunden, die künftig auch die euren ſein werden, zu; hier ſehet ihr einen genauen Freund und Diener der jungfräulichen Eliſabeth. Sir Philipp Sidney, der ſein Knie ebenſo galant am Hofe beugen kann, als er zierlich die Feder, und kräftig das Schwert zu führen verſteht. Ihr werdet euch lieb gewinnen; denn ihr ſeid beide verwünſchte Ketzer; und hier begrüßet ihr den edlen Herrn Folio Grenville, der bei Hofe viel gilt durch ſeine Tugenden, und in ſeinem Hauſe zuweilen die Pedanten ſo heiß an einander gerathen läßt, daß wir anderen vor Lachen berſten möchten. Er wird ſich freuen, wenn ihr zuweilen die Pedanten bei ihm ein wenig hänſelt; denn er iſt ihr abgeſagter Feind. Willkommen, irrender Ritter der Philoſophie, rief der edle Sidney, indem er die Hand Brunos freundlich ſchüttelte; wir kennen euch ſchon lange und lieben euch, ſeit wir eure Komödie, den Candelajo, geleſen haben. Ihr ſeid uns mit eurer Freiheit recht lieb geworden; denn wir kümmern uns ebenſo wenig um die neununddreißig Artikel, als ihr um's Tridentiniſche Concil. Kommet fleißig zu mir, damit wir Luſt an einander haben.

Grenville lud Bruno ſogleich auf den Aſchermittwoch zu ſich ein, damit er dort einen Erzpedanten, der die Lehren des Copernikus hartnäckig läugnete, zurechtweiſe.

Edle Herren, rief der überall ſo freundlich beſtürmte Bruno, indem er bald den einen, bald den

andern anblickte, und die flüchtigſten, aber liebſten Blicke auf die ſeelige Marie warf, habet Dank, daß ihr mein umſtürmtes Fahrzeug in den gaſtlichen Hafen übergeführt habt. Ueberall fand ich Klippen, an denen es zu zerſchellen drohte. Da hat der heilige Vater die ſtärkſten Felſen weit in das freie Meer hinausgeſchoben, etwas kürzer ſind die ſpitzen Zacken des Calvin, und eure neununddreißig Klippen haben wohl ſchon manches ſtolze Boot zertrümmert. Ein Blinder, wer die Sonne eurer Huld nicht ſähe, ein Thor, der ſie nicht erkennte, ein Undankbarer, der ſie nicht empfände! Ich werde euch danken, wie es ſich ziemt, indem ich unſere Namen an einander kette, und wir alle zuſammen in die Nachwelt ſchreiten.

Doch nun, rief der ſchnelle Sidney, erkältet euch nicht, und haltet uns nicht mitten im ſcharfen, nebeligen Morgen Dankreden. Wir wollen euch nach eurer Wohnung unter den Schutz der franzöſiſchen Lilien und der franzöſiſchen Roſe, der edlen Dame von Manviſſier geleiten, und ihr ſollet uns unterrichten wie es ſich gebührt. Ich will verdammt ſein, wenn ich eine Kirche beſuche, ſo lange ihr in London weilet!

Verſprich das nicht zu ſchnell, Sir Philipp, rief Grenville, mit dem Finger drohend; du haſt dich kaum mit der Königin verſöhnt und die Höfe ſind alle fromm.

Oder ſcheinen es zu ſein, ſetzte Sidney hinzu, damit die Unterthanen es wirklich ſeien.

Ihr seid hier doch Stümper, sagte Bruno mit ihnen weiter gehend, gegen die römische Kunst. Ich war im Kloster, ehe ich mich dessen versah, lernte unter Paternostern zweifeln, zweifelte, ob ich weiter ein Paternoster beten solle, und betete eins, daß ich nicht mehr zweifle. Der Abt wies mich zurecht, ich dürfe soviel zweifeln, als ich nur wolle, wenn ich nur dabei hübsch äußerlich gehorsam sei, und mit Lebensgefahr wickelte ich mich aus dem Gewebe der dickbäuchigen, römischen Kreuzspinne; und hier bin ich in euren Armen! — Sie gelangten alsbald an den Gesandtschaftspallast des französischen Edlen, und die Engländer nahmen Abschied von Bruno, und baten ihn, sich am Nachmittage bereit zu halten, sie wollten ihn zu einem Gange durch London abholen. — Bruno, glücklich seine Lehren geborgen zu haben, und voll Hoffnung, ihr neue Freunde zu gewinnen, schritt bewegt in seinem Zimmer auf und nieder. Die edle Gestalt des Soldaten und Dichters Sidney stand ihm vor der Seele; er lebte im Geiste die Seeligkeit vor, mit ihm das Höchste zu besprechen, und das ketzerische Blut wallte stärker in seinen Adern.

Am späten Nachmittage erschien der lustige Sidney mit Grenville, und sie thaten mit Bruno einen Gang durch die nebligen Straßen. Es dämmerte schon, als sie an das andere Ufer der Themse sich übersetzen lassen wollten. Sie kamen an die Brücke des Pallastes des Mylord Buckhurst, und riefen dort laut nach einem Fährmann, und mußten so lange

warten, daß ſie leicht zu Lande in derſelben Zeit hätten hingelangen können. Endlich erſchienen zwei Ruderer mit rothen Jacken, die Bruno Gondoliere nannte, obwohl ihre rothen ſtarken Geſichter und ihre blauen Augen in Neapel nicht zu finden geweſen wären, und ſie auch nicht die Stanzen des Taſſo auswendig wußten. Einer reichte dem Nolaner die Hand, und der andere, der vielleicht der Sohn dieſes ſein mochte, obgleich er reichlich ſeine fünfundſechszig Jahre alt war, half den andern in den Nachen. Der alte Charon, rief Bruno, in eigener Perſon, und der Lethe kann nicht ſumpfiger ſein.

Ihr werdet eure Philoſophie vergeſſen, rief Sidney lachend, und als ein frommer Katholik in den Tartarus kommen.

Und ihr eure engliſche Kirchlichkeit, erwiderte Bruno, ſo daß ich euch dort, da ihr dann zu gar keiner Kirche gehört, werde verbrennen laſſen. — Der Nachen ging tief unter der Laſt von fünfen, und durch ſeine knarrenden Planken drang eine reichliche Näſſe. Doch die drei Männer waren einmal heute heiter und ausgelaſſen, und ſie lachten nur lauter, als ſie ihre Füße in Näſſe gebadet fühlten. — Ein altes Fahrzeug, redete Giordano, einen der Fährleute an, ein Verwandter der Arche Noäh; ſchenket es den Römern und ſie werden damit Goldmünzen erndten; es iſt ja eine Reliquie aus der Sündfluth. Der alte Mann winkte mit dem Kopfe, und murmelte einen Fluch,

da er es nur halb verſtanden, und nicht geſtört ſein wollte.

Freund Nolaner, rief Sidney, ſprechet lieber mit uns; denn dieſe ſind keine Neapolitaner; thuet mir einmal den Gefallen, und klopfet mit eurem Finger an die Planken: die Mauern Thebens können euch nicht muſikaliſcher geantwortet haben.

Bruno that es, und erhob lächelnd ſeine von gelblichem Waſſer triefenden Finger. Ich lache, ſagte er, aber wie Hannibal, als er unter ſeinem weinenden Volke nach verlorner Schlacht ſtand.

Sidney begann das Knarren mit Liedern zu begleiten, und Grenville trillerte, indem er Bruno mit dem Finger drohte: Dovo vai senza me, dolce mia vita? — Das Rudern ging langſam vor ſich, und Grenvilles Töne wurden allmählig zitternder, während der Italiäner ſich wiederholt vor Froſt ſchüttelte, was ihm einen mürriſchen und verächtlichen Blick der Bootsleute zuzog. Dieſe ruderten endlich an's Ufer, aber weit vor dem beſtimmten Ziele der drei Freunde. Was wollen dieſe Herren, rief Bruno, wollen ſie Luft ſchöpfen? Die Ruderer ſtanden auf, und boten Bruno die Hand, die dieſer mit einem fragenden Blicke auf Sir Philipp zurückzog.

Freund Bootsmann, rief Sidney; hier iſt nicht unſer Ziel.

Hier iſt unſer Standort, grunzte der blauäugige Charon.

Ihr müßt uns weiter fahren, herrſchte Grenville.

Wir wollen verdammt ſein, wo wir das thuen, ſchrieen Beide, das iſt unſere Freiheit.

Sidney ſprang an's Ufer, und die anderen folgten, nachdem ſie die Ruderer bezahlt hatten. Dieſe wieſen mit ihren Rudern den Weg auf die Straße. Bruno rief den andern zu: Mich friert abſcheulich; jetzt werde ich euch vorangehen, und euch Engländern den Weg zeigen. Kaum aber war er einige Schritte gegangen, als er bis an die Kniee in einem Sumpfe ſteckte. Aus der Dämmerung am Ufer hörte man ein rohes Gelächter. Sidney und Grenville waren in der nächſten Minute an ſeiner Seite, reichten ihm die Hand, und alle drei wateten weiter, indem ſie bald fluchten, bald ſtill ſtanden, um zu lachen. Sie hörten nach vielem Hin- und Herſtampfen auf, das Ende des Sumpfes zu hoffen, und gingen in der Finſterniß manchmal auch zurück. Bruno rief:

Wohin ein Mißgeſchick mich Blinden leitet,
Laß' es mich gehn; ich folge meinen Schritten;
Ich bleibe ſtolz und will es nicht mehr bitten.
Vielleicht, daß ſich ein Felſen vor mir breitet,
Der mitleidvoll aus dieſem Kampf mich rettet,
Und eine warme Grotte für mich bettet!

Die anderen declamirten alsbald ebenfalls. Es giebt, rief Bruno, nach der Lehre des Ariſtoteles kein Unendliches in der Wirklichkeit, und er ſetzte ſeinen nächſten Schritt auf einen großen Stein, von dem er mit einem Satze auf feſten Boden ſprang. Die Beiden thaten in der dickſten Finſterniß daſſelbe, und ſahen noch in weiter Ferne ſchwache Lichter ſchimmern.

Nun aber rief Sir Philipp, nachdem wir unſerm Freund Philoſophen ein ſo feuchtes Engliſches Vergnügen bereitet, müſſen wir ihm auch Engliſchen Claret und Engliſches Ale zu trinken geben. Der Teufel mag nur wiſſen, wo wir hier ſind! es ſcheint eben nicht das keuſcheſte Viertel von London zu ſein.— Man hörte rohe Männerſtimmen im Chore mit kreiſchenden Frauen Matroſenlieder ſingen. Im Finſtern prallten ſie öfters auf eine oder die andere Reihe von Bootsleuten, die Arm in Arm die ganze Breite der Winkelgaſſe einnahmen, und Bruno erhielt genug Püffe und Rippenſtöße.

Ein herrlicher Gang, Sir Philipp, rief Grenville ſpöttiſch. Bruno muß ſich ärger kaſteien, als im Kloſter; er wird morgen in allen Regenbogenfarben ſchillern.

Er erträgts mit philoſophiſcher Ruhe, Sir Folio, erwiderte der noch immer luſtige Sidney und geleitet uns als Freund bis in den Tod. Heute bei Hofe, morgen in der dickſten Finſterniß eines kothigen Londoner Gäßchens, das ich heute zum erſten Male betrete, übermorgen über das unendliche Weltall bei gutem Weine ſich begeiſternd: was meint ihr, Giordano, es iſt das beſte Leben!

Ehe der Philoſoph noch antworten konnte, erklang ganz in ihrer Nähe eine helle, eben nicht ſchlechte Mädchenſtimme, und ſang: „Sir Philipp pfiff am Thor um neun! Schön Kätzchen, laß den Liebſten ein! Das waren ſüße Tage,“ und gleich darauf rief

dieſelbe Stimme: „Mutter Sarah, ein Licht her! er iſt es.“

Was werden wir hören, Sir Philipp? rief Grenville lachend; ihr ſeid auch hier bekannt, wie ich merke.

Wir werden einen warmen Kamin finden, und eine Kanne Ale erhalten, antwortete Sidney; denn ich meine, daß ich dieſe Stimme kenne.

Wer daran zweifelt, wird in den Bann gethan, rief Giordano ſich ſchüttelnd; es iſt ein liebliches Mädchen.

Mutter Sarah erſchien mit einer Laterne, und ließ einen hellen Strahl auf die abenteuerlichen Geſtalten der drei Freunde fallen; Käthchen ein allerliebſtes Mädchen, ſtand, ſehr leicht gekleidet, neben ihr. Es war vor der Thüre eines einſtöckigen niedlichen Häuschens. Käthe ſchlug in die Hände, that einen Schrei des Erſtaunens, und rief: Mein Philippchen, was iſt mit euch geworden?

Drinnen, drinnen, wilde Käthe, rief Sidney, wir kommen vom Fluſſe und aus dem Sumpfe. Gieb uns was zu trinken!

Käthe ſtreichelte mitleidig mit ihren warmen Händen die kalten Wangen des Engländers, und gab darauf Sidney die eine, Giordano die andere Hand, um ſie in's Haus zu ziehen. Grenville trottete pfeifend hinterdrein. Ein kleines Zimmer empfing die drei Leute, und ſie erwärmten ſich behaglich am Kamine.

Mutter Sarah beſetzte erſt den Tiſch, und war dann meiſtens draußen.

Ihr ſtört uns nicht, altes Weib, rief Sidney; immer näher mit eurem neugierigen Geſichte! Nun wollen wir uns ſetzen und trinken. Bruno, wir ſind hier im Hauſe der beſten Courtiſane, die ihr finden könnet. Wir liebten uns einmal, doch wir haben uns nun recht lange nicht geſehen; ich kam wieder zu Hofe und Käthe zog ſich unter vielen Schickſalen in dies Gäßchen zurück.

Käthe verſteckte ihr hübſches Geſicht hinter dem Rücken Philipps, und lugte endlich, als er ſeinen Arm zum Kruge führt, unter ſeinem Arme nach Bruno hin, dem ſie ein Kußhändchen zuwarf.

Bruno, ihr habt Glück bei Käthe, rief Grenville, der es bemerkt hatte; ſie wird dem guten Sir Philipp, trotz ſeiner ächten Münzen, ungetreu.

Philippchen, rief Käthe, wer iſt denn der Schwarzäugige da drüben? Der gefällt mir.

Gefällt er dir, mein Herz, lachte Sidney, das iſt der Pabſt.

Bruno lachte laut, trat gravitätiſch auf Käthe zu, und ſagte langſam und feierlich: Ich, der heilige Vater, entſage meinem Gelübde der Eheloſigkeit, und ernenne Käthe zur Päbſtin.

Ihr ſeid ein Narr, rief Käthe, an ſeinen Hals fliegend, und einen raſchen Kuß auf ſeine Lippen drückend; aber ihr ſeid ein hübſcher Mann. Und als-

bald saß sie wieder bei Sir Philipp auf dem Schooße, ergriff Grenvilles Hand und drückte sie an ihr Herz.

Sie hält es mit allen Dreien, rief Bruno, wie die schöne Wirthstochter bei Arioſt.

Ihr möchtet wohl der Mittelſte ſein, Herr Philoſoph, redete Sidney, der über uns beiden Betrogenen thront?

Warum nicht? ſcherzte Giordano, es wäre nicht das Unangenehmſte in meinem Leben.

Möchteſt du ihn, Käthe, fragte Sir Philipp, indem er Käthchen ſanft auf die Schulter klopfte, und mit einem freundlichen Geſichte anſah.

Er iſt ein hübſcher Mann, antwortete Käthe; da iſt aber ein Stolz auf ſeiner Stirne ſammt einer geſchwollenen Ader, wenn er lacht; da iſt ein Spott um ſeine Lippen, und ein häßliches Naſerümpfen. Er iſt mir zu wenig gemüthlich Ich lobe mir meinen vornehmen Ritter, der ſo freundlich und niedrig iſt, ſprach ſie, und ſchlang ihren entblößten vollen Arm um den Nacken des Hofmanns.

Dieſer machte ſich ſanft von ihr los, nachdem er einen Kuß auf ihre Stirne gedrückt, ſetzte ſich neben ſie, hob ſeinen Krug in die Höhe, und ſtieß mit Bruno laut zuſammen. Auf gute Freundſchaft, rief er, mein Bruder! Du biſt kein Narr, kein Puritaner, Du bleibſt bei uns munter im Sumpfe und in dieſem Hauſe; denn wir ſind immer auf eigener Höhe.

Ich bin ein Menſch, ein Bürger und Pilger der Welt, rief Bruno, die Hand des Ritters an ſein

Herz drückend, und das Göttliche iſt überall. Erhaben über die Blindheit der Kindiſchen haben wir auch dort dafür Augen, wo jene es nicht ſehen.

Hier geht ein Göttliches unter, rief Sidney, auf das Mädchen zeigend, Käthe wird älter werden, und dieſes Stadtviertel! Pah! Elende Zukunft!

Käthe erbleichte, warf einen unwilligen Blick auf den Ritter, und brach dann in Thränen aus. Das ſollſt du mir nicht ſagen, ſchluchzte ſie; ich möchte lieber mich in meinen Sarg legen, als das von dir hören, Philipp! Du biſt ja ſonſt ſo gut. Gleich darauf aber trillerte ſie, wärmte ihre Hand an Giordanos Nacken, und ſagte unter Thränen und Lachen: ich muß aber gar nicht an meine Zukunft denken, ich armes Ding! ich bin nur für die Gegenwart. Wozu lebte ich, als für euch? und ſie that einen tiefen Zug aus Grenvilles Kruge.

Giordano zog Sir Philipp bei Seite, und flüſterte ihm einige Worte in's Ohr. Der Ritter legte die Hand an die Stirne, ergriff ſein Barett, ſetzte es auf, und trat vor Käthe: Höre, ſagte er, du biſt ein verſtändiges Mädchen. Morgen kommt mein Schneider zu dir, um dich zu freien. Er iſt ein ehrlicher, junger Mann und liebt dich; jetzt müßte er um dich weinen. Du wirſt Ja ſagen, wenn du aus dieſem Viertel herauswillſt, und ich ſchwöre dir, daß wir uns nicht mehr ſehen.

Obwohl, wandte Grenville ein, für einen Schnei-

der, so einen Ziegenbock, die Hörner von Natur geschaffen sind.

Sidney neigte sein edles Gesicht zu dem Mädchen herab und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen; sie wollte ihn nicht loslassen, und hielt mit der einen Hand die weiße Barettfeder fest, die auf ihren schwarzen Haaren ruhte.

Kommt, Giordano, rief Philipp, tief aufathmend, wir wollen euch von diesem Vergißmeinnicht zur vollen französischen Rose zu eurem Obdach, geleiten. Sie leerten ihre Krüge und rüsteten sich. Käthchen eilte zu Bruno, flüsterte ihm in's Ohr: ich habe euch schon einmal gesagt, daß ihr ein Thor seid, und küßte ihm dann beide Hände. Mutter Sarah wird euch mit ihrer Laterne nach Hause leuchten, sprach sie mit erloschener Stimme, es ist finster! Sarah erschien alsbald mit einer großen Laterne. Ein niedliches Johanniswürmchen, rief der Nolaner, und dazu trägt sie einen rothen Rock! Die drei eilten von dannen; das alte Weib ging ihnen voran, und spitzte die Ohren, um keins ihrer Worte zu verlieren. Käthe aber lief vor die Thüre, sah ihnen nach, und als sie entschwunden waren, stürzte sie sich auf ihr Bett, und brach in bittere Thränen aus.

Zweites Kapitel.

Warum sollten, und ich könnte mich auf ein merkwürdiges Gespräch von Newton in Kensington berufen, die Stoffe, welche zu einer Gruppe von Weltkörpern, zu einem Planetensystem gehören, nicht größtentheils dieselben sein können. A. v. Humboldt's Kosmos.

Der Abend des Aschermittwochs kam heran, und das Haus des Folio Grenville war festlich geschmückt. Blumengewinde zierten die breite Treppe, die zum hohen Saale hinaufführte, und bald erhob sich Sporngeklirr auf ihren Stufen; denn der Gastgeber hatte außer Sidney noch mehrere englische Edelleute eingeladen, die Giordano zu hören wünschten. Der Saal war von Kerzen erhellt, und die Pokale mit Syrakuser gefüllt. Alles war nun versammelt, und Bruno nahm neben dem Wirthe Platz, während ihm gegenüber ein Doktor aus Oxford, Torquato, saß, der in langer Robe von Sammet prangte, zwei goldene Ketten um den Hals trug, und öfter seine sehr weiße Hand erhob, an der auf zwei Finger nicht weniger als zwölf Ringe kamen. Er bemühte sich, Giordano mit Hohn anzublicken, und trug dabei seinen Kopf so steif, daß er bei jeder Drehung desselben seinen ganzen Oberkörper mitdrehte. Zuweilen redete er mit strahlender Freundlichkeit den Gastgeber an, wobei er fast nie versäumte, zu zwei Dritteln lateinisch zu sprechen, und Citate mit der Gelehrsamkeit eines

Grammatikers und der Gleichgültigkeit der Gewohnheit nebenbei hinzuwerfen, obwohl er doch, um ihr Schicksal besorgt, alsbald nachsah, ob sie jemand aufhebe. Der spöttische Grenville hatte aber zu nicht geringer Belustigung der Gesellschaft einen Italiäner, der sich damals in London aufhielt, miteingeladen, Fra Castorio mit Namen, der eine große Fertigkeit in Grimassen und witzigen Redensarten besaß. Dieser saß neben dem Oxforder, und begleitete jede seiner Bewegungen mit einer paralellen, so daß die ganze Gesellschaft während der Reden des Doktor Torquato lachte, und dieser sich einbildete, man belache seine passenden Citate. Bruno ward oft unterbrochen, weil er ein Lächeln über Fra Castorio nicht unterdrücken konnte.

Nach einem Räuspern, das, wie der Donner des hochherrschenden Jupiter nachrollte, begann der Pedant sich an Bruno zu wenden und redete: Wollt ihr nur die Sätze des Copernicus beweisen, oder noch einige andere Paradoxieen?

Ich sehe nicht, antwortete Bruno, mit den Augen des Copernicus, noch mit denen des Ptolomäus, sondern mit meinen eigenen. Obwohl ich den Beobachtungen Jener Vieles verdanke, und sie als Grundlage benutze, um darauf weiter zu schließen; denn jene großen Männer wußten oft selbst nicht, welche Schätze sie gefunden hatten, gleich jener Thebanischen Seherin, die wohl, wie eine Prophetin, sehen konnte, aber nicht verstand, was sie sah. Heute

aber wollen wir, wenn es euch gefällt, über die Unendlichkeit des Weltalls sprechen.

Ihr haltet es also für möglich, fragte der Doktor, daß das Weltall unendlich sei?

Haltet ihr es für möglich, erwiderte Bruno, daß das Weltall nicht unendlich sei?

Ach! rief der Pedant lachend aus, gebet mir doch den terminus a quo, und den terminus medius, und alle termini, damit ich höre, wie ihr diese Fabel beweisen wollt.

Und wenn zuletzt die Wahrheit bewiesen würde, Herr Doktor, rief Fra Castorio, indem er seinen Arm um den Hals des Doktors schlang, was würdet ihr dann sagen?

Ich würde noch immer daran zweifeln, rief Torquato; denn eine solche Phantasie kann nicht in meinen Kopf.

Euer Zweifel entsteht daraus, fuhr Bruno fort, weil ihr diese Unendlichkeit mit den Augen sehen wollt, statt sie mit der Vernunft zu ergreifen. Mit den Sinnen beginnen wir Erfahrungen zu machen, die Vernunft aber ist es, die sie vereinen muß, um etwas Ganzes uns vorzustellen. Auch trügen die Sinne oft, und die Vernunft dient dazu, ihre Mittheilungen zu verbessern, bis sie alle mit einander übereinstimmen, weil in der unendlichen Natur kein Widerspruch existirt.

Wie und wo findet ihr also die Wahrheit? fragte der Doktor.

In den Gegenständen, wie in einem Spiegel,

antwortete Bruno, in den der Verstand mit Hülfe der Sinne, seiner Handlanger, hineinschaut. — Was nun aber die Unendlichkeit des Weltalls betrifft, so frage ich euch, wenn die Welt endlich wäre, und doch außer ihr das Nichts ist, wo sie sich denn eigentlich befindet.

Aristoteles behauptet, unterbrach ihn Torquato, daß die äußerste Wölbung des Himmels die Welt umschließe. Jenseits dieser äußersten Wölbung aber ist Gott, ein verständiges und unkörperliches Wesen.

Da aber Gott, erwiderte Bruno, nach eurer Ansicht ein unkörperliches Wesen ist, so befindet sich auch jener äußerste Himmel in keinem Raume, sondern er mit der ganzen Welt ist nirgends. Wenn daher jemand seine Hand über den äußersten Himmel ausstreckt, so streckt er sie in das Nichts aus. Diese groben Widersprüche kommen daher, daß Aristoteles eine solche erste Wölbung des Himmels rein aus der Luft gegriffen, und ebenso sich erdichtet hat, daß außer dieser Nichts sei. Dieses große Nichts ist also nach innen begränzt vom Weltall, nach außen gränzenlos, was mir eine sinnliche Behauptung zu sein scheint. Lasset uns daher, um jenem Nichts, vor dem uns schaudert, weil der Verstand davon umnebelt wird, zu entgehen, nachdenken, ob es überhaupt ein Nichts gebe. Im großen Nichts schwebet also das Weltall; war dieser leere Raum, den es einnimmt, dazu tauglicher, als alle anderen leeren Räume des Nichts?

Ich glaube kaum, fiel Fra Caſtorio ein, denn das Nichts iſt ohne Unterſchiede und Vorzüge.

Sehr wahr, rief Bruno aus, und darum iſt es klar, daß das Nichts, wie unfähig, ein Weltall in ſich aufzunehmen, auch ohne Kraft ſei, ein Weltall von ſich abzuhalten und abzuſtoßen, und darum ſcheint mir klar, daß, wie in dieſem Raume dieſer Weltkörper, ſo in einem anderen ein anderer, ja! in zahlloſen anderen zahlloſe andere Welten ſeien, ſo daß euer Nichts überall mit leuchtenden Welten gefüllt iſt.

Herr Doktor, rief Fra Caſtorio, ſich an den Oxforder wendend, der mit offenem Munde da ſaß, und dann ein Citat des Ariſtoteles hervorpreßte, ſicherlich ſchließen wir beſſer von dem Bekannten auf das Unbekannte, als umgekehrt. Die Erfahrung ſpricht für das Volle, alſo ſetzen wir vernünftigerweiſe auch das Volle, wohin keine Erfahrung reicht.

Sehr ſchön, Landsmann, fiel Bruno ein. Es wäre übel, wenn dieſe Welt nicht hier in dieſem Raume wäre; ebenſo übel aber wäre es, wenn nicht in anderen ganz gleichartigen Räumen auch gleichartige Welten wären; denn dieſelbe Nothwendigkeit die in dieſem Raume wirkte, iſt nicht ſo arm oder ſo karg, um für die Uebrigen zu geizen. Die Natur muß ihr unendliches Angeſicht in unendlichen Geſtirnen abſpiegeln. Ueberdies iſt jede Möglichkeit in der Natur mit der Wirklichkeit Ein und Daſſelbe: kann daher die Natur ein Unendliches ſchaffen, woran nie-

mand zweifelt, so hat sie es auch nothwendigerweise geschaffen.

Aber Gott hat doch, stöhnte der Oxforder endlich, der seine aristotelische Dogmatik gut im Kopfe hatte, nur das erste bewegliche Himmelsgewölbe bewegt.

Indem ihr, antwortete Bruno, diese Delirien als unzweifelhafte Thatsachen annehmt, gehet ihr getrost oder vielmehr trostlos weiter. Euer erstes Himmelsgewölbe, so wie jener Mann, der es, wie der Knabe eine Scheibe, dreht, spuken nur in eurem Kopfe. Die Vernunft aber beweist, daß sich Alles aus innerem Leben bewegt, und seine Kraft als innerstes Theil in sich selbst trägt; eben so sehr als ihr selbst eure Worte sprechet, und niemand hinter oder über euch steht, um euch am Drathe zu ziehen. Dieses innerste Leben jedes Weltkörpers ist der Theil der allgemeinen Weltseele, der auf ihn kommt, und seiner Natur entspricht.

Nun aber, Freund Philosoph, wendete sich Sidney, der unterdessen aufmerksam zugehört hatte, an Bruno, erkläret uns den Unterschied zwischen dem Weltall und den Welten.

Diesen Unterschied, antwortete Bruno, kannten schon die Griechen sehr genau, besonders die Stoiker und Epiker. Die einzelnen Welten sind nämlich feste Massen, das Weltall aber nicht allein der Inbegriff aller Welten, sondern auch des unendlichen Oceans, in dem sie alle schweben und der zwischen sie unendlich sich hindehnt, nämlich des Aethers. Dieser Aether

iſt ein Leeres genannt, weil er nicht undurchdringlich iſt, wie ein feſter Körper, aber er iſt nichtsdeſtoweniger auch eine räumliche und körperliche Maſſe. Dieſer Aether iſt der unendliche Buſen, in dem die Welten ſich zuſammenziehen und ausdehnen. Es giebt nicht, wie Ariſtoteles phantaſirte, ein Leeres, das gar Nichts iſt; uns iſt das Leere ein ſehr wirkliches Weſen, nämlich der dünne Raum, in dem das Körperliche beſtehen kann.

Ariſtoteles, hub Torquato wieder an, hat auf's Beſtimmteſte bewieſen in ſeinem Buche de coelo, daß das Weltall als ein runder und beweglicher Körper nicht unendlich ſein könne.

Ihr vergeſſet, wendete Bruno ein, daß es Ariſtoteles eigene Schuld iſt, wenn er hier unvereinbare Dinge vereinen wollte, und von unhaltbaren Vorausſetzungen ausging. Ein beweglicher Körper kann allerdings ebenſowenig unendlich ſein, als ein runder. Wer hat aber auch je behauptet, das Weltall ſei unendlich und habe dabei eine beſtimmte Geſtalt, da es doch dann eben nicht unendlich ſein könnte, oder bewege ſich dabei, da es doch keinen Raum, indem es ſich bewegen könnte, außer ihm giebt. So giebt es im unendlichen Weltall auch keinen Körper, der in der Mitte deſſelben ſchwebt; denn, obwohl wir dies von der Erde behaupten, ſo thun wir es doch nur beziehungsweiſe als Erdenbewohner und in Rückſicht auf unſere Nachbargeſtirne. Sobald wir aber als Naturforſcher ſprechen, ſo geſtehen wir zu, daß es

unzählbar viele Erden und Sonnen gebe, die ſich alle in Gruppen zu einander geſellen, aber das Weltall erkennen wir als die Summe unendlich vieler ſolcher Gruppen. So iſt nur ein unermeßliches, lebensvolles beſeeltes Weſen, innerhalb deſſen alle Veränderung, Kreiſung, Zuſammenziehung und Dehnung vor ſich geht, ein umfaſſender Buſen, ein ätheriſcher mit Welten gefüllter Ocean.

In dieſem Buſen, fuhr Grenville fort, lebt die Freude, die das Denken und Erforſchen bereitet — hier hob er ſeinen Becher in die Höhe, um mit den andern anzuſtoßen — und in dieſem Buſen erklingt die Harmonie der Pokale, eine begleitende Nachahmung der Harmonie der Welten.

In dieſem Buſen, rief Fra Caſtorio, — indem er den die Stirne runzelnden Torquato von der Seite anſah, lebt die Ariſtoteliſche Dogmatik und der Haß und der Wahnſinn; denn da das Unendliche Alles iſt, was ſein kann, ſo muß es auch Alles Lächerliche und Verächtliche in ſich enthalten.

Damit, ſetzte Giordano hinzu, es vom Guten und Weiſen beſiegt, und ſomit die herrlichſte Harmonie wiederhergeſtellt werde.

Glaubt ihr, Freund Nolaner, fragte Sidney, daß die bewußte menſchliche Freude auch vielleicht auf anderen Geſtirnen heute luſtige Geſellen vereint habe; glaubt ihr mit anderen Worten, daß auch die anderen Geſtirne bewohnt ſeien?

Gewiß glaub' ichs, erwiederte Bruno; denn es

dünkt mich höchst wahrscheinlich, daß alle Weltkörper im Ganzen aus denselben Stoffen bestehen, und daher eben so gut denkende Wesen aus sich erzeugen und unterhalten können, als unsere Erde.

Ei! ei! kreischte triumphirend der Oxforder, ihr wünschet wohl, daß die Geschöpfe in den feurigen Welten, wie die Sonnen sind, zu Asche verbrennen!

Nicht im Mindesten wünsche ich das, sagte Bruno lächelnd, aber ich fürchte es auch gar nicht; denn die Erde, obwohl ihr sie für kühl haltet, enthält doch Feuer in ihren Eingeweiden, das zuweilen aufflammt. So kann auch die Sonne, die ihr für brennend haltet, Wasser in sich enthalten, und wie auf der kalten Erde Geschöpfe um der nahen Sonnenwärme willen ausharren, so mögen sie es auch auf der Sonne durch die abkühlende Umgebung. Die Sonne würde uns, wenn wir auf ihr wohnten, vielleicht schwarz und feucht, wie die Erde, erscheinen, während die Erde fernen Welten als ein leuchtender Stern aufgeht. Diese Welten sind nicht durch die Verschiedenheit ihrer Stoffe verschieden, sondern nur durch das verschiedene Verhältniß derselben, wie auch ihr Leuchten nur anderen Welten, nicht ihnen selbst zu Gute kommt. Ihre Stoffe halte ich im Ganzen für dieselben, und dem Zweifler fliegen zuweilen Steine aus dem ätherischen Ocean herab, die aus eben solchen Metallen bestehen, als wir auch auf der Erde finden.

Dies scheint mir nichts als eine grobe Täuschung,

ſagte eifrig der Orforder; es iſt ganz bekannt, daß die Erde aus vier Elementen, die himmliſchen Körper aber noch aus einem fünften beſtehen, deſſen nähere Beſchaffenheit jedem ſterblichen Menſchen unbekannt iſt.

So höret, Herr Doctor, rief Fra Caſtorio mit ernſthafter Miene, ich will euch zu curiren ſuchen, und zwar, wenn's angeht, mit Hausmitteln. So will ich mir denn vorſtellen, ihr ſeiet der Meiſter Ariſtoteles ſelbſt, ich aber ein ganz unwiſſender Bauer, der gar keine Philoſophie, weder die Nolaniſche, noch die des Ariſtoteles kennt; ich beſitze höchſtens ein wenig Verſtand, bete, wie die Menge, den Ariſtoteles an, und komme zu euch, um mich in ſeiner Philoſophie unterrichten zu laſſen.

Ich bin's zufrieden, lächelte der Dogmatiker, indem er ſeine goldene Halskette durch die Finger laufen ließ.

Nun, begann Fra Caſtorio, ſo ſaget mir doch, welch ein Unterſchied beſteht zwiſchen den Himmelskörpern und der Erde?

Ein ungeheurer, antwortete der Grammatiker; denn die Himmelskörper ſind göttlich und unzerſtörbar, die Erde aber grob und aus Materie beſtehend.

Woher aber weiß ich, fragte der verſtändige Bauer, daß nicht auch auf jenen Veränderungen vor ſich gehen, wie auf der Erde, daß nicht auch die Erde als ein göttlicher Stern fremden Welten leuchte?

Könnteſt du alſo wirklich glauben, fragte der Orforder mit dem höchſten Erſtaunen, daß die Welt-

körper und die Erde von einander nicht verſchieden ſeien?

Warum ſollte ich nicht? antwortete der Vorurtheilsloſe, da ich keinen Grund für das Gegentheil ſehe, und dieſelben Erfahrungen, die ich von der Erde aus an anderen Himmelskörpern mache, von dort aus auch der Erde zukommen müſſen.

Heiliger Gott, rief hier der Doktor, ſeine beringten Finger kreuzend, was bleibt denn von jener ſchönen Ordnung übrig, von jener Leiter der Natur, die vom Gröbſten, der Erde, zum weniger Groben, dem Waſſer, Dunſte, zur Luft, zum Feueräther emporſteigt, vom Dunkeln zum Klaren, vom Verweslichen zum Unverweslichen, vom Schweren zum Leichten und ſo weiter herauf?

Wo jene ſchöne Ordnung bleibe, antwortete der unbeugſame Bauer, das kann ich euch ſagen: dort, wo die Träume, die Phantaſieen, die Chimären ſich aufhalten; denn alle dieſe Dinge, die ihr in der Wirklichkeit ſo geordnet annehmet, wie ſie es in eurem Gehirne ſind, gehen in der Natur allerwegs und zu allen Zeiten in einander über: das Feſte wird flüſſig, und das Flüſſige wieder feſt, das Flüſſige verdunſtet, und die Dünſte ſchlagen ſich als Flüſſigkeiten nieder. Und was die Anordnung eurer vier Elemente anbetrifft, ſo möchte ich wohl wiſſen, wie die Natur, die Kunſt oder der Verſtand ſie beweiſt oder bewahrheitet.

Ihr läugnet alſo, ihr Atheiſt, rief der gelahrte

Doktor aufſpringend, und mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlagend, die weltberühmte Eintheilung der Elemente?

Ich läugne nicht dieſe Eintheilung, antwortete Fra Caſtorio mit Ruhe, weil ich jeden die Natur eintheilen laſſe, wie es ihm beliebt; nur die vorgegebene Anordnung der Elemente läugne ich allerdings, als würde die Erde vom Waſſer, das Waſſer von Luft, die Luft von Feuer umgeben, und das Feuer endlich vom oberſten Himmelsgewölbe, ſondern ich behaupte, daß ein alle Körper und jene großen Weſen, die wir in dieſem weiten Gefilde zerſtreut und geſäet finden, Umfaſſendes und Begreifendes exiſtire, daß in jedem Geſtirne dieſelben Elemente vorhanden ſind, und nur das Vorherrſchen des Feuers in einem es zur Sonne, das Vorherrſchen des Waſſers im anderen es zur Erde oder zum Monde ſtemple. In dieſen Geſtirnen ordnen ſich die Geſteine, Quellen, Flüſſe, Meere, Berge, Höhlen, Metalle nicht anders, als im thieriſchen Körper die Knochen, die Eingeweide, die Muskeln, die Gefäße, die Nerven. Und nicht anders, wie die Catarrhe, den Rothlauf, die Steine, den Schwindel, das Fieber denke ich mir die Nebel, die Platzregen, die Blitze, die Stürme und Erdbeben. So ſind alle Elemente in eins gebildet und beiſammen, und wer ſie trennt, und hartnäckig auseinander hält, handelt als ein Logiker, aber nicht als ein Erforſcher der Natur.

Himmel und Hölle! rief der verzweifelte Orfor-

der; es haben ſchon Viele gegen den Ariſtoteles Wurfgeſchoſſe geſchleudert und ſeine Burgen belagert, aber ihre Schwerter ſind zerbrochen, ihre Geſchütze abgelenkt.

Immerhin, antwortete Grenville, nichtige Einwände zu widerlegen, iſt noch kein Beweis der Wahrheit, und die ſiegende Lehre hört dadurch noch nicht mit Sicherheit auf, ſelbſt nichtig zu ſein, aber zuletzt muß die Wahrheit ſie enthüllen und vernichten.

Ich behaupte, rief der Doktor dem Wirthe mit gemäßigter Stimme zu, daß es unmöglich iſt, den Ariſtoteles zu wiederlegen. Ich habe ihn lange ſtudirt, und nur die göttlichſte Wahrheit in ihm gefunden, und glaube, daß unmöglich ein Anderer Fehler in ihm entdecken kann, die ich nicht auch ſchon hätte entdecken müſſen.

Ihr meſſet alſo, miſchte ſich Sidney in das Geſpräch, andere Magen oder Gehirne nur nach dem eurigen, und glaubet, was ihr nicht vermöget, vermöge auch kein anderer! Es giebt, Herr Doktor, manche arme und unglückliche Menſchen in der Welt, die das Schickſal mit Elend und blindem Neide geſchlagen hat, ſo daß ſie eher im Schmutze und der Bettelhaftigkeit ihrer Armuth ewig verharren, als daß ſie die Wohlthaten eines Reicheren annehmen und geſtehen ſollten, ſie ſeien bisher arm geweſen.

Soll ich denn etwa, ſtöhnte der von allen Seiten angeredete Pedant, ich, ein graduirter Doktor, der ſchon ſeit Jahren in Oxford öffentliche Vorleſun-

gen über Philoſophie hält, meinen Lehrer Ariſtoteles verläugnen, und von dieſem Verfolgten lernen?

Ich für mein Theil, antwortete Fra Caſtorio, bin zwar kein Doktor, ſondern ein ungelehrter Mann; ich würde aber bei jedem, den die Götter erkennen ließen, was ich nicht erkenne, zur Lehre gehen!

Schönen Dank, rief der Doktor mit aufgeworfenen Lippen und geſenkten Augenliedern, für eure Höflichkeit, daß ihr mich noch zu ehren glaubet, wenn ich ein Schüler dieſes Menſchen werde, der, an den Akademien verhaßt, mit den Gelehrten verfeindet, von Wenigen gelobt, von Niemandem gebilligt, und von Allen verfolgt wird!

Von Allen? ihr habt Recht! antwortete Sidney, aber von welchen Leuten? er iſt mit den Gelehrten verfeindet, nicht, weil ſie Gelehrte, ſondern weil ſie fanatiſche Thoren ſind; er wird an den Akademien gehaßt, weil die ihn kaum lieben können, denen er ſo wenig gleicht; er wird verfolgt, weil die Menge jeden verfolgt, der aus ihr heraustritt, um eigene Bahnen zu betreten; von Wenigen wird er gelobt, aber von den Beſten und Edelſten.

Der Doktor Torquato aber, durch dieſe Lobeserhebungen des Nolaners wüthend gemacht, blickte Bruno mit einem Blicke an, der ihn hätte vernichten müſſen, wenn er es gekonnt hätte, ſchlug ein Schnippchen, raſſelte mit ſeiner Halskette, und murmelte endlich zwiſchen den Zähnen hervor: anticyram navigat!

Alle lachten, der ungeduldige Bruno aber ſagte

laut, indem er sich an seine Nachbaren wendete, ohne den Orforder eines Blickes zu würdigen, daß der Doktor Torquato nur so viel werth sei, als die Kleider, die er grade an sich habe, und fügte, indem er sich an Grenville wendete, hinzu: Edler Herr, ihr habet es heute mehr darauf abgesehen, unser Mitleid zu erregen, als einen würdigen Kampf zu bereiten.

Man stand auf, und es bildeten sich im Saale erhitzte Gruppen die für und wider sprachen. Die Engländer beklagten sich in ihrer Sprache über Bruno's Ungeduld, während ihn Grenville eifrig vertheidigte, und Fra Castorio in einem anderen Kreise in dessen Mitte er mit Torquato stand, diesen durch übertriebenes Lob verhöhnte. Zu diesen gesellte sich Bruno und redete freundlich zu Torquato: Denket nicht mein Bruder, daß ich euch um eurer Meinung willen feindlich gesinnt bin; ich liebe euch im Gegentheil, wie mich selbst. Ihr sollet nämlich wissen, daß ich einige Zeit lang eure Meinung für ausgemacht wahr hielt, etwas später hielt ich sie nur für wahrscheinlich, und als ich in die Natur tiefer einzudringen begann, hielt ich sie für so ausgemacht falsch, daß ich dreist gegen sie und den Aristoteles anzukämpfen mich entschloß Ich glaubte sogar eine Zeit lang, einige müssige Geister und Sophisten hätten sie nur zur Uebung aufgestellt, wie man euch etwa mit Gewalt beweisen könnte, daß schwarz weiß sei. Wie könnte ich also euch hassen, ohne zugleich meine früheste Jugend, da ich noch unwissend und anmaßend

war, zu haſſen! Im Gegentheil bitte ich Gott, euch bald mit derſelben Erkenntniß zu beſchenken. Auch ihr aber müſſet mich lieben, vielleicht nicht um meiner heutigen Erkenntniß willen, aber doch um meiner früheren Unwiſſenheit und Anmaßung willen. Bedenken wir alſo gegenſeitig, ich eure Gegenwart, die meiner Vergangenheit gleicht, und ihr meine Vergangenheit, die eurer Gegenwart gleicht: ſo werde ich euch lieben und ihr werdet mich nicht haſſen. Damit bot er dem Oxforder die Hand, die dieſer unter allgemeinem Gelächter von ſich wies. Er trat wüthend wie er war, an den Tiſch, trank einige Becher aus, und ging dann fort, ohne von jemand Anderem Abſchied zu nehmen, als dem Wirthe. Fra Caſtorio aber eilte ihm nach, damit er, wie der Italiäner ſagte, ſich kein Leid anthäte, und begleitete ihn trotz aller ſeiner lateiniſchen Schimpfreden, mit denen er den Plautus und Terenz plünderte, nach Hauſe. Die anderen aber ſetzten ſich wieder an den Tiſch, tranken und ſcherzten, bis die Scheiben von rothem Morgenlichte ſtrahlten, und ihr Feuer lange genug gebrannt hatte.

Drittes Kapitel.

Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen ſo heiß,
Als heimliche Liebe,
Von der niemand was weiß.
Deutſches Volkslied.

Marie aber ſaß einſam in prächtigen Zimmern und ſchaute des Italieners Werth mit Luſt an. Ihr Gemahl war meiſtens in Staatsaktionen abweſend, und hatte die Veränderung ſeiner Geliebten noch nicht bemerkt. Sie ſeufzte und ihr Buſen ſtürmte, wenn ſie männliche Schritte ſich ihrem Zimmer nahen hörte; denn der geliebte Gaſt konnte es ſein, der mit ihr ſchon lange unter einem Dache wohnte. Da ſpielte ſie in den Locken ihres hübſchen Kindes, der kleinen Marie, und trillerte, und hörte plötzlich auf, daß die Kleine ſie fragend anſah. Nun kämpfte ſie ernſtlich mit ſich, daß ihre Liebe zu dem zu erlöſchen drohte, den ein Prieſter ihr angetraut und fragte ſich, wieder beſonnen, ob wohl ihr edler Giordano nach den Principien ſeiner Philoſophie ſie tadeln könne, ob Liebe hervorzurufen oder zu tilgen ſei aus freiem Willensentſchluſſe. Doch bange ward ihr bald aufs Neue nach ſcheinbarer Ruhe, und ihre Ueberlegung dünkte ihr ohnmächtig vor der gewohnten und rieſigen Macht des heiligen Prieſterthums. Der Himmel kämpfte in ihr mit der Erde, doch der Himmel be-

ſteht nur aus bläulichem Dunſte, und die Erde iſt voll prangender Blüthen und Früchte. Und wie der Mond bald aus Wolken eine zweifelhafte Beleuchtung über die Fluren wirft, bald hervortretend mit vollem Strahle die verborgenſten Stellen erhellt: ſo ſchwankend wurde ihre Liebe bald von reuigen Gedanken verhüllt, bald gab es für ſie nichts weiter auf der Welt, als dieſe Liebe. Sie prangte bei glänzenden Feſten, und ihre Ohren hörten die Schmeicheleien der Vornehmſten, die ſie umgaben, während ihre Augen an dem Philoſophen hingen, der fern in der Ecke mit einem ſtrebenden und denkenden Hofmanne ſprach.

Nun ſaß ſie wieder allein in ihrem Hauſe, und ſtickte. Da öffnete ſich ihre Thüre, und mit Blicken voll Ehrfurcht und Offenheit trat Giordano ein. Er trug drei kleine Schriften im Arme, die er achtungsvoll ihr zu Füßen legte. Ich bringe euch, edle Frau, hub er an, drei Gaſtgeſchenke, weil mich die Laſt der Liebesſchulden, die ihr mir auferlegt, zu ſehr drückt. Ich habe eurem Gemahle, dem edlen Herrn v. Manviſſier, dieſe Schriften gewidmet, und euer Gemahl und ihr ſeid ja eins. Die erſte enthält in fünf Dialogen jenes Geſpräch, das wir bei Grenville am Aſchermittwoch führten, und ſoll die Lehren des Copernicus beſtätigen. Das zweite handelt in fünf Dialogen vom Grunde, dem Anfange, und dem Einen; ihr erinnert euch vielleicht, daß wir in Paris ſeinen Inhalt beſprachen. Das Dritte ſetzt in fünf Dialo-

gen meine Lehre vom unendlichen Weltall und den Welten auseinander. Leſet ſie, wenn es euch gefällt, und möget ihr dabei die Freude empfinden, die ich beim Niederſchreiben empfand.

Marie nahm die Bücher auf, blätterte darin, ohne ein Wort zu ſagen, und reichte dem Nolaner ihre Hand. Sie wollte nicht aufblicken, und ſchien ſich ins Leſen vertieft zu haben. Bruno blieb ruhig ſtehen, ohne ein Auge von ihr zu verwenden. Da öffnete ſich eine Seitenthüre, und in fröhlichen Sprüngen hüpfte die kleine Marie herein. Sie ſtürzte der Mutter an den Hals, die jetzt erſt aufſah, und in wenigen Worten Bruno aufs Herzlichſte dankte. Dann ging die Kleine auf Bruno zu, zog ihn auf einen Stuhl, und kletterte ihm auf den Schooß. Beſter Freund, rief ſie, wie lange haben wir uns nicht geſehen! Du kommſt ſo ſelten zu uns, und treibſt dich zu viel draußen herum. Ich bin dir ſo gut, und du kümmerſt dich jetzt gar nicht mehr ſo viel um mich, als früher.

Sie küßte Bruno den Mund und die Wangen, er aber neigte ſich herzlich zu ihr und redete: Mein liebes Mariechen, ich gehe viel umher, um mir die Schiffe und den Fluß anzuſehen, und dir dann recht viel davon erzählen zu können.

Aber du wirſt noch Schaden nehmen, fuhr die Kleine fort; denn der Vater ſagt ſelbſt, daß dich Viele gar nicht leiden mögen, weil du nicht in die Kirche geheſt und ſingeſt.

Sie werden mir nichts Uebles thun, beſchwichtigte ſie Bruno, denn ich ſinge zu Hauſe dafür. Haſt du mich denn noch nicht gehört?

Oft wohl, antwortete Marie, aber das klingt ſo luſtig und geſchwind, nicht ſo traurig und langſam, als man in der Kirche ſingt. Ich freue mich darüber wohl, aber du mußt auch manchmal traurig ſingen, damit ſie dich nicht todtſchlagen. Bruno lachte, Marie aber nahm ihr Kind, ſchloß es in die Arme und küßte es ſchweigend.

Was iſt der Mutter? fragte die Kleine, ſie weint ja.

Die edle Frau aber lächelte ſchnell unter Thränen, und ſagte im gefaßteſten Tone ganz freundlich: Mir iſt wohl, mein Kind! doch erzähle mir, was du heute Neues gelernt haſt. Nun erzählte die Kleine von ihren Aufgaben, und ſah dabei verſtändig öfters den Nolaner an, der aufgeſtanden war und der Kleinen die Hand aufs Haupt gelegt hatte, und ihre blonden Locken durch ſeine Finger laufen ließ. Die Mutter aber ſchob ſeine Hand vom Haupte ihres Kindes ſanft fort, erhob ſich, und rief: Komm, komm, Mariechen, wir wollen ins Freie fahren. Darf ich euch begleiten? fragte Bruno. Nein, Nein! wir wollen allein ſein, ſprach die Gemahlin des Herrn von Manviſſier in kurzem Tone, und winkte vornehm mit der Hand zum Abſchiede.

Bruno eilte ſchweigend und ſchnell durch die Gänge, und als er die Thüre ſeines Zimmers hinter

ſich geſchloſſen, legte er die Hand an die Stirne und rief laut: Taucht es nach langer Vergeſſenheit wieder auf? ſie liebt mich! Er erſchrak, da es von den Wänden wiederhallte, und leiſe ſetzte er hinzu: Und ich bin unter dem Dache ihres Mannes.

Viertes Kapitel.

Immer tiefer in den Kern der Sache dringt gemeinſamer Rede Wetteifer, die, leiſe beginnend, langſam fortſchreitend, zuletzt tief anſchwillt, die Theilnehmer fortreißt, alle mit Luſt erfüllt.

Schellings Bruno.

Philipp Sidney war im Begriffe, von London nach den Niederlanden abzureiſen; denn Eliſabeth hatte im Jahre 1585 die Bitten ihrer Religionsverwandten erhört, und ein Heer nach den bedrängten Staaten hinbeordert. Sidney ward unter dem Oberbefehle des Grafen von Leiceſter zum Commandanten von Vlieſſingen und Führer der engliſchen Reiterei ernannt. Dieſe Nachricht berührte Giordano ſchwer; denn obwohl er unſtet und flüchtig ſeine Lehren noch weit in Europa zu verbreiten beabſichtigte, und ſich am liebſten einen Bürger der Welt nannte, ſo hatte ihm doch der Aufenthalt in London und der Umgang mit ſo höflichen und gleichgeſinnten Beſchüt-

zern am meiſten behagt, und beſonders mit Sidney war er in ein inniges Verhältniß getreten. Er hatte ihm kurz zuvor eine Schrift gewidmet, in der er eine geordnete Moral durch Perſonificirung der einzelnen Tugenden und Laſter und genaue Schilderung derſelben zu geben ſich beſtrebte. Dieſes ſeltene Buch, das man ſpäter ſehr ſuchte und mißverſtand, und hinter dem man eine Satire auf den Pabſt witterte, der die Rolle des Jupiter in ihm ſpielen ſollte, führte den Titel: „die Vertreibung der triumphirenden Beſtie.“ Das Feuer Bruno's, das ſich nicht in den Einzelnheiten des Lebens zu verſprühen gedachte, ſondern mit vollem Sturme auf das Höchſte, das Unendliche ſich hinwendete, um an der Natur mit Begeiſterung zu hängen, wie der Bräutigam an den Lippen der Geliebten, rief ein neues, reichlich mit Gedichten durchwebtes Buch hervor, das den Titel „vom heroiſchen Liebeswahnſinn“ führte, und ebenfalls Philipp Sidney gewidmet ward. Der luſtige Grenville hatte ſich bitter beklagt, daß er gar keine literariſchen Geſchenke erhielte, er, der Bruno ſo ſehr liebe, aber das Speculative ſei ihm zu ſchwer, ſo ſehr es auch Giordano mit trunkener Begeiſterung und himmelſtürmender Phantaſie würze; etwas Heiteres, Luſtiges, das ihn wieder einmal an ſein Lieblingsbuch, die Comödie „il Candelajo“ erinnere, ſei ihm das Erwünſchteſte, und Bruno widmete ihm „das Geheimniß vom Roſſe Pegaſus in Verbindung mit Silens Eſel.“ Grenville freute ſich, den ſo lange verkannten Eſel hier

ſo gründlich zu Ehren gebracht zu ſehen. Bruno hegte die Hoffnung, das Lob des Eſels ſogar dem Clerus begreiflich machen zu können; denn, da das alte Teſtament das hebräiſche Volk ſo oft mit einem Eſel vergleiche, und überhaupt einige berühmte Eſel und Eſelskinnbacken enthalte, ſo ſei es gottlos, in ſeiner Schrift nur eine Satire finden zu wollen. Zum Beweiſe, daß aus einem Eſel Alles werden könne, tritt nun ein gewiſſer Onorio, ein Philoſoph, auf, der ſich wirklich erinnert, einmal ein Eſel geweſen zu ſein, und die Empfindungen eines Eſels nicht genug preiſen kann, wie er auch am Menſchen trotz ſeines Hochmuthes Unwiſſenheit und Eſelei für die höchſten Eigenſchaften halte. Sofort verlangt nun ein wirklicher Eſel in die Schule der Pythagoräer aufgenommen zu werden, und als ihm dies der Pythagoräer Micco verweigert, weil er ein Eſel ſei, ſo findet darin der Eſel kein Hinderniß, weil ſchon viele Eſel Pythagoräer, und viele Pythagoräer Eſel ſeien. Und die Götter ſchützen den wißbegierigen Eſel; denn Mercur erſcheint von den Höhen des Olymps, und ernennt ihn auf Jupiters Geheiß zum Mitgliede ſämmtlicher philoſophiſchen Schulen. Grenville lachte, und glaubte in dem Vorbilde dieſes Eſels unzweifelhaft den Doktor Torquato zu erkennen.

Nun war einer der letzten Abende erſchienen, die Sidney noch in London verweilte; denn in wenigen Wochen ſollte er den Spaniern gegenüberſtehen.

Er hatte die beiden Freunde um ſich vereinigt, und wollte noch einmal mit Bruno über hohe Dinge ſprechen. Freund, redete er den Philoſophen an, laß uns einmal aus dem unendlichen Ocean des Aethers, in dem du uns als Steuermann herumführteſt, in die heimiſchen Räume herabſteigen, weil es einem jeden doch am beſten zu Hauſe gefällt. Komm, fuhr er fort, Bruno's Hand ergreifend, geleite mich in meine eigene Bruſt; ſprich mit mir vom Menſchen, dem Erdenſohne!

Du willſt vom Höchſten hören, das es giebt, antwortete Bruno, von der denkenden Form der Natur! Ueberall iſt der Gedanke im Weltall die verſchloſſene Möglichkeit, die erſt durch den Menſchen zur Wirklichkeit wird; überall klebt die träge, blühende oder herumſchreitende Maſſe am Boden, der ſie ernährt! ohne hinauf oder in ſich ſelbſt hineinzuſchauen, traumartigem Gefühle hingegeben. Da naht der Held, der aus der Erde gewappnet hervorſpringt. Keiner durfte Drachenzähne ſäen, um ihn ins Daſein zu rufen; denn ſein Same lag von Anbeginn im Boden und wartete der nothwendig herannahenden Zeit, da er emporſchießen durfte. Entzückt beſchaut er ſich, aus dem Naturſchlummer erwachend, und einer wird ſich am anderen klar. Alle umſchlingt ein Band, das Gefühl, daß ſie zu einander gehören, und damit dieſes Band nie zerreiße, fühlt jeder, daß er nur dem eigenen Wohle genüge, wenn er die

Luſt Anderer erzielt. Da bemühen ſie ſich, die eigene Trefflichkeit zu verehren und hochzuhalten, und verſetzen ſie als Gott in die wolkige Höhe, der freundlich, ein nachgeahmtes Bildniß, auf ſeinen unbewußten Schöpfer herabſieht, oder ihnen furchtbar zürnt, wenn ſie von ihm abfallen; denn das Bildniß gleicht auch im Sturm der Leidenſchaft ſeinem Bildner. Von oben herab laſſen ſie nun die eigene Klugheit tönen, und leben freudig, eigenem Geſetze gehorchend, und gehorſam, da ſie es ein fremdes wähnen.

Glaubeſt du alſo nicht an ein perſönliches Weſen, das von der Höhe herab die Weltſchickſale lenkt? fragte Grenville.

Daß es göttliche Perſonen giebt, glaube ich, erwiderte Bruno; denn das Menſchengeſchlecht, das göttliche, beſteht aus Perſonen, auch in der Höhe auf anderen Geſtirnen mögen ſie wandeln, wie wir ſelbſt anderen Sternen in der Höhe zu wandeln ſcheinen. Daß aber eine einzelne Perſon, wie ein Monarch, an der Spitze des Ganzen ſteht, hat der Menſch ſich erdacht, da er zuerſt trunken von ſich ſelbſt, nur an ſich dachte. Denket eine Perſon ohne mehrere neben ihr zu denken — es iſt unmöglich! denket eine unendliche Perſon, und die Unendlichkeit ſehet ihr die Bande der Perſon ſprengen, die zu enge ſind, um ſie einzuſchließen. Die Religion läßt aus der Hand der unendlichen Perſon da droben die Natur und den Menſchen hervor rollen, die Philoſophie läßt aus

der Natur den Menſchen und ſeine Vorſtellung von der unendlichen Perſon hervorgehen. Die Natur iſt daher das Erſte, ſie, die Alles, ebenſowohl Perſonen, als unbewußte, aber verſtändig geordnete Maſſe in ihrem ewigen Schooße enthält. Dieſem unendlichen Raume könnet ihr nicht entgehen, weil jenſeits ſeiner nur das Nichts iſt. Setzet ihr eine Perſon über die Natur hinaus, ſo folget ihr dem Irrthume, der das höchſte Erzeugniß der Natur für den Schöpfer der Natur anſieht.

Bruno, ſagte Sidney, iſt ein echter Republikaner, er duldet keinen Monarchen, und wäre es auch ein Gott. Das demokratiſche Gewühl behagt ihm beſſer.

Wohlgemerkt aber, antwortete Bruno, jenes demokratiſche Gewühl, das ſich bald zur Einheit des Geſetzes ordnet, und in welchem der herrſcht, welcher der Beſte iſt. Das demokratiſche Gewühl der Natur geht in die Einheit des Urſtoffes, und der ihn belebenden Weltſeele zurück, und die beſte und höchſte Form, in der die Weltſeele am deutlichſten ſich entwickelt, iſt der Menſch.

Doch du wollteſt fortfahren, ſprach Folio, wie der Menſch ſich näher erkannte.

Als nun die Menſchheit weitere Jahrhunderte lebte, ſchien ihr die Gottheit da droben nicht mehr ein wahres Abbild des Menſchen zu ſein; denn wie konnte ein milderes Geſchlecht ſich an ihrer Rachſucht

und ihrem Zorne behagen! Auch ſeine Gebote, da ſie nicht mehr lebendig waren vor dem entwickelten Menſchengeiſte, ſchienen nicht mehr ſeine rechten Gebote; und obwohl man dereinſt vor dem heiligen Sabbath gezittert hatte, fragte man jetzt, ob denn etwa der Menſch um des Sabbaths willen da ſei. Und ſiehe da, man redete ein hohes, bezauberndes Wort, daß Gott Menſch geworden ſei. Zwar dieſes zu erkennen, daß der Menſch immer Gott geweſen ſei, vermochte dieſes Geſchlecht noch nicht, und doch ahnte es die Wahrheit, da Chriſtus, der Gottmenſch, ſchon vor ſeinem Erſcheinen auf dieſer Erde ewig gelebt haben ſollte. Hohe, heilige Geſtalt, Jeſus Chriſtus, an dem zuerſt dieſe Wahrheit, deren Tiefe du ſelbſt noch nicht ahnteſt, klar werden mußte! Edel, wie du gelebt und gelehrt hatteſt, ſtarbſt du! und die Menſchheit verließ ſich ſelbſt, indem ſie nur noch nach dir, dem Einzelnen, emporblickte, und in ſich nicht den ewigen Born erkannte, noch viele Chriſtuſſe und Gottmenſchen hervorzubringen. Die Kirche ward ein beſtändiger Aufblick nach Chriſtus herauf, und da ſie nun ſogar uns die Augen richtete, und uns befahl, an welchem Tage wir mit dem rechten, an welchem mit dem linken nach ihm aufblicken ſollten, ging ſogar die Phantaſie, die den Keim der Vernunft in ſich trug, unter, und der Wahnſinn und die Tyrannei begannen. Und dieſer Wahnſinn blieb trotz der deutſchen und eurer engliſchen Glaubensverbeſſerer. Das Le-

ben habt ihr ein wenig freigelaſſen, den Geiſt haltet ihr in ebenſo harten Feſſeln. Er ſtöhnt unter Glaubensbekenntniſſen.

Welch entzückende Wahrheit, rief Sidney mit Thränen in den Augen, lehrteſt du uns heute, Giordano! Ich weiß nicht, ob ich das ganze Geheimniß errieth, aber lautet es nicht: der Menſch?

Ja! der Menſch, lautet es, erwiderte Bruno, es lautet Liebe und Vernunft. Vernunft ohne Liebe iſt ein kalter Strahl, ein Mondlicht, daß über Schneeflächen hingleitet; Liebe ohne Vernunft iſt der heiße Rieſe, der unter ſeinen Armen ſeine Lieblinge erdrückt. Wenn die beiden Hand in Hand gehen, dann führt man aus den Kirchen, den Kapellen, den Klöſtern die heraus, welche nach Befreiung rufen, und läßt die ruhig darin wohnen, welche ſich nach Sclaverei ſehnen. Die menſchliche Gemeinſchaft lebt ein heiliges Daſein, friedlich ſteigt ſie in Erkenntniß, forſchend ſchreitet ſie in den einladenden Schacht der Natur; ſich ſelbſt genießt ſie, und wer ſtirbt, gleitet lächelnd in den mütterlichen Schooß der Erde zurück.

Und ſein Geiſt? fragte Grenville lächelnd.

Und ſein Geiſt, ſagte Bruno, trennt ſich nicht von dem, mit dem er untrennbar verbunden iſt; denn er iſt mit dem Körper nicht durch Logik oder Phantaſie, ſondern durch Natur vereint.

Schmerzt es dich aber nicht, fragte Folio, ohne Bewußtſein, ohne Belohnung, ja! ich möchte faſt

ſagen, auch das ſollte dich ſchmerzen, ohne Beſtrafung zu zerfallen?

Nie ſchmerzt mich, antwortete Bruno, was natürlich und nothwendig iſt. Mein Bewußtſein, die Schönheit des Lebens, das Gefühl, mit dem Unendlichen Eins zu ſein, genoß ich; kann der Endliche mehr verlangen? will die vereinzelte Form ſich ſträuben, daß ſie vor einer anderen zum Daſein gereiften Form verſchwinde? und meinen Lohn? habe ich ihn nicht tauſendfach im Forſchen, im warmen Blute meines Herzens, das ſchneller hüpft, wenn ich meiner würdig war? und meine Strafe? giebt es eine härtere, als die wehe Marter des inneren Gedankens, wenn ich meine ſchöne Natur durch häßliche That entſtellte? O Freunde, geht endlich ins Innere der Dinge ein, und ſchreitet an meiner Hand von der Oberfläche in die Tiefe!

Daß dich kein Prieſter höre, mein Freund, rief Sidney beſorgt, ſonſt reißen ſie dich gewaltſam wieder an die Oberfläche.

Wären viele deiner Meinung, bemerkte Grenville, oder könnteſt du viele dazu überreden, ſo wären die Pfründen in Gefahr, und das Gold, das der fromme Aberglaube ausſpeit, ſtrömte in andere Kanäle.

Das iſt es, Freunde, was den Widerſtand eiſern macht, entgegnete Bruno; vor den Ringern der Menſchheit liegt das lachende Ziel, aber der Klotz der Dummheit, das Meſſer des Fanatismus, und die Fauſt

der Herrschsucht stehen im Wege; nur über ihre Leiche geht der Weg. Doch ihr Leben ist zähe, und noch Jahrhunderte werden an ihnen zehren müssen. Wir werden sterben, und jenseits unserer Gräber starren noch die alten Riesen. Doch einen Schlag, den sie empfanden, ihnen versetzt zu haben, wird auf den Dank einer späten Zeit rechnen dürfen.

Und zur Seite, fiel Grenville ein, steht ihnen die scholastische Gelehrsamkeit in der Sammetrobe, und die grammatische Universität mit dem Aristoteles. Wer diese fällte, würde sich denselben Dank erwerben; denn sie sind nicht minder stark.

Verzagen wir nicht, rief Sidney; ich gehe nach den Niederlanden für die Freiheit und gegen die Spanier kämpfen.

Und ich gehe nach Deutschland, sagte Bruno; am Heerde der Reformation glühen nur noch schwache Funken; vielleicht geht dort meine Flamme hell auf.

Arme, edle Thoren! rief Grenville bitter lachend: der eine glaubt dort für Freiheit zu kämpfen, wo ihn seine Königin zur Verstärkung der englischen Macht hinsendet; der andere hofft dort auf das Aufgehen seiner Flamme, wo sie die Wasserströme der nüchternen Narrheit und des schlimmen Neides nur zu bald verlöschen werden.

Und sei es Thorheit, jubelte Bruno, die Natur bringt zuweilen solche Thoren hervor, und sie legen die Grundsteine der Zukunft.

Und ſie drückten ſich feurig die Hände. Grenville trennte ſich von beiden. Sidney und Bruno aber gingen in die ambroſiſche, von Sternen funkelnde Nacht, um die Plätze, auf denen ſie glücklich beiſammen waren, noch einmal zu beſuchen; denn ſie liebten ſich ſehr.

Fünftes Kapitel.

Was du ſo ſehr geliebet haſt,
Sollſt du nicht wiederſehn!
Heine.

Und wieder ſtieg ein friſcher Morgen aus den blauen Höhen herab, und wieder ſtanden ſie alle, aber ohne Marie von Caſtelnau am Ufer der Themſe. Die Bootsleute hatten ihre Ruder noch eingezogen; denn noch ſtand Giordano Bruno am Ufer und konnte ſich aus den Umarmungen der Freunde nicht losreißen. Sie hielten ſeine Hände mit feſtem Drucke umſpannt; Sidney hing an ſeinem Munde, und des Nolaners Arm war um Sidney's Hals geſchlungen, doch der Abſchied mußte ein Ende haben. Bruno riß ſich zuerſt los, und rief laut und ſchmerzlich: Leb' wohl, luſtiges Albion! daß es deinen ſtarken und treuen Söhnen wohlergehe! und daß deine Kirchen bald volle

Menſchen erziehen mögen! Leb' wohl, Sir Philipp! in der Hitze der Akademieen und der Dürre der ſcholaſtiſchen Streitigkeiten ſoll mir die Erinnerung an dich eine ſüße Erquickung ſein.

Leb' wohl, Sohn Neapels und Lehrer Europa's, erwiderte Sidney, in dem Geklirr der engliſchen Schwerter will ich an dein Weltall und dein Eines gedenken.

Lebt wohl, Sir Folio, fuhr Bruno fort, grüßet den Doktor Torquato, und vergeſſet mir nicht Silens Eſel!

Ich werde gewiß nicht vergeſſen, antwortete Grenville, den Finger an die Naſe legend; aber ihr, mein theurer Philoſoph, habet Acht, daß ſie euch nicht verbrennen. Auf eurer Stirne ſteht der Feuertod geſchrieben.

Der Feuertod, der meinen Gegnern aus meinem Haupte droht, ſagte Bruno.

Wie man's nehmen will, meinte Grenville. Die Inquiſition legt dieſe Schrift anders aus, und die Auslegung der Kirche duldet keinen Widerſpruch.

Bruno verneigte ſich tief vor dem franzöſiſchen Geſandten, dem Herrn von Manviſſier, und dankte mit Ehrerbietung für den reichlichen Schutz, den er ihm unter ſeinem Dache geboten. Manviſſier nahm vornehm und mit finſterer Miene Abſchied. Nun vergingen wenige Minuten, und das Boot tanzte über die Wellen hin. Bald war es zwiſchen den Schiffen

des Hafens verſchwunden; bald hatte das beſtimmte Schiff Bruno aufgenommen.

In des Herrn von Manviſſier Bruſt aber wogte, da er den Heimweg einſchlug, ein wilder Kampf. Hin ging dort, wie er vermeinte, der begünſtigte Liebhaber ſeiner Gemahlin, hin eilte er dort — wer kann's wiſſen! — aus ihrer letzten ſchmerzlichen Umarmung, und doch hatte Giordano von ihr durch einige ſchriftliche Worte, die er ihr überſendete, und nimmer von Angeſicht zu Angeſicht Abſchied genommen; denn ſtets war er unter dem Dache des Gaſtfreundes Mann geblieben.

Ha! rief Manviſſier wild, da er in ſeinem Palaſte allein war, nie will ich einem Ungläubigen trauen! die ketzeriſche Schlange nährte ſich an meinem Buſen, und alsbald kehrt ſie ihre giftigen Zähne gegen mich. Wer das Evangelium nicht glaubt, wer nicht die heiligen Gebräuche übt, iſt jeder Schandthat fähig. Feſter hange ich an meinem Herrn, da ich ſchon von ihm abtrünnig zu werden begann, daß ich dieſen ſchlimmen Gaſt aufnahm. Mögen dieſe betrogenen lockeren Geſellen, dieſer lüderliche Sidney und der ruchloſe Spötter Grenville ihren Teufelspfad gehen! Und er eilte mit gerötheten Wangen, doch zaghaft und ergrimmt zugleich zu Marien. Guten Morgen, mein Liebchen, rief er mit ſo eigenem Tone, daß ſie einen Schritt zurücktrat, und ihre Hand aus ſeinem ſchmerzhaften Drucke zog. Der Italiener iſt

fort; er eilt über die Meere, meinen ſchönſten Schatz in ſeinem Buſen, deine Liebe. Du haſt ihn mir zugeführt, und du haſt ihm nicht einmal das letzte Geleite gegeben.

Ich verſtehe euch nicht, Herr von Manviſſier, antwortete Marie ſanft, indem ſie ihre verweinten, aber ruhigen Augen auf die düſteren des Gemahls richtete.

Du haſt ihn geliebt, Falſche, rief der Franzoſe heftig, der durch ihr ſanftes Weſen Muth gewann, du haſt ihn geliebt und ihr beide habt mich betrogen.

Gott vergebe euch dieſe Worte, ſprach die Frau ſchluchzend und erbleichend; rein, wie er herkam, ging er fort. Ich allein, ſetzte ſie, ſich ſtolz aufrichtend, hinzu, habe ihn geliebt. Ja! ihr ſollt es wiſſen; ob er mich liebte, habe ich nie erfahren.

Und du liebſt mich nicht mehr, Marie, rief er weich und mit Thränen in den Augen, o! das habe ich nicht um dich verdient! Unglückliche Stunde! Deine Worte thun mir wehe; Und er warf ſich weinend auf einen Seſſel. Deine Unſchuld und mein Unglück! ſagte er leiſe vor ſich hin. — Marie trat zu ihm hin, ergriff ſeine Hand, küßte ſie und flüſterte vor ſeinem Angeſichte: Habt Mitleid mit mir! ich bin ſo krank. Einen betrübten Blick aus ſeinem Auge, ein freundliches Kopfnicken erlangte ſie, dann ging ſie fort, und weinte einſam in ihren Gemächern um den Geſchiedenen.

Es waren zwei Jahre vergangen, als beide wieder glücklich an einander hingen; denn Marie ſchaute Bruno's Auge nicht mehr, jenes große, ſeelenvolle Auge, das mitten in den römiſch-katholiſchen Flammen brechen ſollte.

Dritter Abſchnitt.

Bruno in Wittenberg.

1586—1588.

Vos me suscepistis non in vestrae religionis dogmate probatum vel interrogatum, sed tantum, quod non hostili, sed tranquilla generalique philantropia praeditum spiritum, philosophicaeque professionis titulum (quo tanquam minime schismatico et divortioso, minimeque temporibus, locis, occasionibusque subjecto maxime gaudere gloriarique volo) prae me tuli. —

Jordanus Brunus Nolanus de Lampade combinatoria Lulliana ad amplissimum Witenbergensis Academiae senatum. 1587.

Erſtes Kapitel.

Die evangeliſch-theologiſche Fakultät ſolle in ihren Vorträgen eine Poſition feſthalten, und ſich nicht in grundloſe, vom ſchriftgemäßen Chriſtenthum abführende Theorie verlieren; ſie möge in Glaubensſachen ſeinen Grundſatz **credo, ut intelligam** auch zu den ihrigen machen.

Der Miniſter Eichhorn in Breslau 1844.

Der 25. Juli des Jahres 1586 war für die Univerſität Marburg ein feierlicher Tag. Der Doktor der Rechte und ordentliche Profeſſor der Moralphiloſophie, Petrus Nigidius war ſeit fünfundzwanzig Tagen Rektor der Univerſität und am heutigen Tage ſollte er in dem großen Senatszimmer die Namen der neulich Immatriculirten verleſen, und ihnen feierlich ihre Matrikeln übergeben. Ein feſtlicher Zug ging vom Marktplatze nach der Univerſität. Wie es die Sitte bis auf unſere Zeiten iſt, eröffnete die theologiſche Fakultät den Zug: ſie, die ſelbſt im Beſitze keiner Wiſſenſchaft, den Vortritt in die Hallen der Wiſſenſchaft aus düſteren Zeiten ſich uſurpirt hat,

wenn es nicht etwa andeuten ſoll, daß die Wiſſenſchaften erſt beginnen, wo die Theologie aufhöre. Die Profeſſoren ſchritten ſtolz und pathetiſch in langen Talaren einher; ihnen zur Seite gingen die Pedelle in rothen Mänteln; der lange Zug der Studenten entfaltete ſich hinter ihnen, und die, welche eben ihre Matrikeln empfangen ſollten, ſchloſſen ſich dieſen an. Als man nun in dem Saale angekommen war, und Alles ſich geordnet hatte, verlas der Rektor mit lauter Stimme und in lateiniſcher Sprache die Namen der Neuangekommenen. Unter Nr. 8. nannte er Jordanus Brunus Neapolitanus, Theologiae Doctor Romanensis. Alles ſchaute ſich neugierig nach dem berühmten Nolaner um, der bisher keinem aufgefallen war. Stolz trat er vor, um unter den Stirnrunzeln der lutheriſchen Theologen und ariſtoteliſchen Philoſophen ſeine Matrikel in Empfang zu nehmen. Die Feierlichkeit war beendet, und Alles zerſtreute ſich, als der Rektor Giordano noch einmal zu ſich berief, und ihm zuflüſterte: Was euer anderes Begehren anbetrifft, Herr Doktor, ſo beſuchet mich Nachmittags in meiner Behauſung; allda will ich euch nach Rechten den Beſcheid des akademiſchen Senates ertheilen. Bruno verneigte ſich und beſchloß bis zur beſtimmten Zeit durch die Stadt zu ſchlendern.

Bald wurden ſeine Schritte von einem großen Gedränge gehemmt, das ſich um einen langen Zug anſammelte, der langſam und feierlich daher gewandelt kam. Eine große Schaar von Fleiſcherknechten

trugen ein Rieſenwerk von einer Bratwurſt, die viele hundert Ellen lang, ſich wie eine Boa über ihre aneinander gereihte Schultern wälzte. Bunte Bänder waren an ihr befeſtigt, die luſtig im Winde flatterten, und ſich mit denen oft verwirrten, die von den Hüten der Fleiſcherknechte wehten. Anfangs ſchaute das herumſtehende und den Zug begleitende Volk ehrſam das Ungethüm an, bis hie und da ein muthwilliger Burſche einen Angriff auf die Rieſenwurſt zu machen wagte, der meiſt glücklich von den rüſtigen Fleiſchern, die tüchtige Meſſer an der Seite trugen, abgeſchlagen wurde; einmal aber gelang es doch einem langen Burſchen, ihr eine kleine Seitenwunde beizubringen, worauf ſie durch Druck von beiden Seiten ein gutes Stück ihres köſtlichen, ſtark gewürzten Inhalts hervordrängte. Die Dirnen jauchzten, die Hunde bellten, die Studenten küßten die jauchzenden Dirnen, ehe ſie ſich deſſen verſahen, ſo daß Bruno von allem Lärmen betäubt, aber mit Wohlbehagen daſtand. Endlich waren ſie zu ihrem Ziele, dem Marktplatze, angelangt; dort ſetzten ſie ſich auf Bänke, die das Gewerk herbeigeſchafft hatte, und langten nach den Kannen, die mit braunem Biere gefüllt waren. Ein neues Jauchzen kündigte ein neues Schauſpiel an: und ſiehe da! aus einer anderen Straße, die auf den Markt mündete, kam das ehrſame Bäckergewerk mit fünf großen Brezeln, die zu der Wurſt gehörten. Alles lagerte ſich im Kreiſe und ſtimmte ein Kirchenlied an, in das die Mädchen mit ihren hellen Stim-

men einfielen, ehe man die Speiſe berührte. Alles ſchmauſte nun, und Bruno ſetzte ſich auf einem Eckſtein in die Sonne, um dem frohen Treiben lächelnd zuzuſchauen. Kindliches, glückliches Volk mit den ernſten Gedanken, dachte er, wann wirſt du zum Bewußtſein kommen? Das Leben iſt dir ein Jammerthal, und die wahren Freuden wohnen im Nebel und gemüthlichem Dunſte. Wann wirſt du endlich das in der Theorie wagen, was du im Leben wagſt? Doch ſeltſam! lächelte er, meine Gedanken verfolgen mich bis zu Wurſt und Brezeln; und ich muß bei dem Kleinſten immer das Größte denken! Das Schmauſen, das Schnalzen der Zungen, das laute Schlürfen ging luſtig fort, und bald bedeckten den Marktplatz rieſige Wurſthäute; aber allmählich ward es ſtiller, und die ſatten Geſellen hingen matt und ſchläfrig auf den Bänken. Auch Bruno war in Gedanken verſunken, als ihn Glockenſchall daraus erweckte. Ich muß zu meinem Ariſtoteles, rief er, um mein Schickſal zu vernehmen; er wird mich erwarten.

Er hob den blanken, metallenen Klöpfel am Hauſe des Profeſſor Petrus Nigidius in die Höhe, und bald führte ihn eine alte Magd zu dem Lehrer der Moralphiloſophie, der unter dicken Folianten vergraben daſaß. Willkommen! Ihr ſeid es? rief der Alte, indem er Bruno entgegentrat, und ergriff ein Blatt Pergament, das auf dem Tiſche lag, und las Bruno in lateiniſcher Sprache vor, daß er ihm mit Beiſtimmung der philoſophiſchen Fakultät die Erlaubniß,

ſeine Philoſophie öffentlich zu lehren, aus wichtigen Gründen verweigern müſſe.

Bruno erröthete vor Zorn, doch er ſammelte ſich und ſprach mit lauter Stimme: Magnificenz, ihr ſchändet euch ſelbſt, daß ihr ſo wider das Völkerrecht, die Sitte der meiſten Univerſitäten, und alle Geſetze der Humanität handelt. Ich durfte im katholiſchen Paris und im calviniſtiſchen Genf lehren; nur ihr geizet nach dem Ruhme, mich gleich anfangs zu verjagen? Welche ſind eure wichtigen Gründe?

Herr Doktor, antwortete der Moralphiloſoph mit Salbung, ihr vergeſſet, daß ihr in einem lutheriſchen Lande und unter chriſtlicher Obrigkeit euch aufhaltet. Nimmer dürfen wir eure Blasphemie dulden, daß ihr die Natura auf den Stuhl Gottes und Chriſti freventlich erheben wollet. Was ihr mir aber von Paris und Genf vorhaltet, iſt wie ein Wind vor meinen Augen, denn in Paris wohnet der Antichriſt, dort hauſet jene Rotte Götzendiener, die Sorbonne, die das Wort der Schrift nicht kennen, und in Genf hauſet der reformirte Wahnſinn. Wehe über einen Calviniſten! denn er iſt ſchlechter, als ein Heide. Gewißlich habet ihr oft am heidniſchen Mahle der Reformirten Theil genommen, das ſie freventlich den Tiſch des Herrn nennen.

Niemals, erwiderte Bruno raſch; denn ich haſſe, ich verachte die Ceremonieen, wo der Gedanke hinreicht, und mich erfüllt; ich habe an der Communion,

ſeit ich das Dominikanerkloſter in Nola verließ, keinen Theil mehr genommen.

Weh' über euch, rief der Rektor, einen Schritt entſetzt zurücktretend, dreimal wehe über euch, daß ihr ſo ruchlos von dem heiligen Brauche redet, der klar in der Schrift geboten iſt. Der Teufel, der die ſündigen Menſchenkinder verführt, hat eure Gedanken verkehrt, daß ſie irren, wie die verlorenen Schafe. Ha! wie reiflich war der Rath, euch nicht lehren zu laſſen an einer chriſtlichen Univerſität, daß ihr nicht auch eure Zöglinge führet auf den weiten Pfad, der da führet in die Finſterniß und Betrübniß.

So wenig, rief Bruno mit Entrüſtung und Bitterkeit, glaubet ihr eurem Evangelium, daß ihr ihm nicht einmal die Kraft zutrauet, wenn ich Falſches lehre, es mit dem Lichte der Apoſtel zu beleuchten, daß es verſchwinde, wie Spuk böſer Geiſter vor dem Kreuze! mit den Ketten eures Zwanges und den Pfählen eurer Unduldſamkeit müſſet ihr die Pfade zum Lehrſtuhle verſperren, weil ihr der Wahrheit nicht länger widerſtehen könntet, ſobald ſie in eure dumpfen Säle eingezogen wäre.

Du irrſt, Verſtockter, antwortete Rigidius, deine Weisheit iſt unmächtig vor der Kraft des Evangeliums, aber wir folgen dem Worte des Herrn, daß verdammt ſein ſoll, wer nicht an ihn glaubet. Wie könnte ein Verdammter bei uns bleiben!

Und die allgemeine Menſchenliebe, die Chriſtus

doch auch lehrte, fragte der Nolaner, ist nichts in euren Augen?

Den Glauben hat uns der Herr offenbaret, antwortete Petrus, und was ist die Liebe ohne den Glauben? auch die Heiden hatten sie, und waren doch fern vom Evangelium!

Ja! ihr redet wahr, Herr Rektor! erwiderte Bruno; was ist die einfache Liebe? wäre ihr nicht die Vernunft zugesellt, so strauchelte sie bei jedem Schritte! die Vernunft ist ihr Auge, das ihr den Weg zeigt.

Unglücklicher, sagte der Rektor, daß ihr auf die Vernunft baut, die seit dem Falle der Väter blind ward, geistliche Dinge zu erkennen! Das offenbarte Wort ist mein Stern in der Nacht. Wie soll ein Lehrer hier lehren, der an das offenbarte Wort nicht glaubt!

So umklammert denn, rief Bruno mit Feuer, diesen einzelnen Halm, der schon von den Strahlen einer neuen Sonne versengt zu werden beginnt, und verschließet eure Augen mit der Kappe des blinden Fanatismus vor den glänzenden, grünenden Angern, die der gereifte, bewußte Mensch durchwandelt und die nimmer enden, und nur lachender und unermeßlicher bei jedem Schritte sich ausbreiten! Marburg ist nicht die Erde, ist nicht Deutschland. Ich eile fort und suche, ob ich Menschen finde.

Geh' zu den Heiden, mi Doctor, spöttelte der Rektor; denn die sind Menschen allein, aber nicht

Chriſtenmenſchen. Bringe ihnen dein Evangelium! Hier aber müſſen wir wachen, daß kein Aergerniß geſchehe.

Hier müſſet ihr wachen, fügte Bruno hinzu, daß niemand euch im Handwerke ſtöre, niemand euch den Glauben durch den Gedanken erſchwere, niemand euch hindere, um Buchſtaben und wahnſinnige Dogmen die Reformirten auf Tod und Leben zu bekämpfen!

Sprich, wie du willſt, heidniſcher Menſch, antwortete der Moralphiloſoph, meine Ohren ſind taub vor deinen Worten; es wird nicht lange dauern, bis der Herr dein Herz rühren wird, daß du zerknirſcht Buße thuſt von Deinen Läſterungen!

Wohlan, rief der Nolaner, ſeine Schritte zum Ausgange des Zimmers hinwendend, ſtreichet meinen Namen aus dem Album eurer Univerſität; denn ich wollte ihn um Alles in der Welt nicht mehr dort ſtehen ſehen.

Es ſoll geſchehen, rief Petrus Nigidius, einen großen Folianten aus dem Schranke hervorholend, hier ſtreiche ich deinen Namen; ſieh ſelbſt zu, ob ich es recht thue! So ſtreicht der Herr deinen Namen aus dem Buche des Lebens, aus dem Verzeichniſſe derer, die da eingehen in die Seeligkeit.

Lebt wohl, Freund Profeſſor, rief Bruno bitter, ich begehre nicht eure Seeligkeit! die meine trage ich im Buſen, die eure ſchwimmt in fernen Dünſten.

Grades Weges ſchritt der tief erregte Mann mit klopfendem Herzen und Thränen der Entrüſtung im Auge, zum Stadtthore hinaus. Lautlos, gedankvoll ging er eine Strecke, bis er auf einem Hügel Halt machte, und die Thürme Marburgs noch einmal erſchaute. Da ballte er ſeine Fauſt gegen die Stadt, ſchlug ein lautes Gelächter auf, und rief erheitert: Leb' wohl, du Stadt mit den langen Würſten und der kurzen Lehrfreiheit! und rüſtiger ſchritt er von dannen. — Der Rektor Petrus Rigidius ſchrieb aber dieſen Vorfall getreulich in die Annalen der Univerſität Marburg auf. Nur ſcheint ſich dieſe Univerſität ſpäter bemüht zu haben, mit dem Glanze des berühmten Namens Giordano Bruno Staat zu machen. Wenigſtens iſt ſein ausgeſtrichener Name ſpäter wiederhergeſtellt, die Worte aber „mit Zuſtimmung der philoſophiſchen Fakultät" in dem Satze, daß ihm der Rektor die Erlaubniß, öffentlich ſeine Philoſophie zu lehren, verweigere, ſind ausgeſtrichen.

Zweites Kapitel.

Steht aber doch immer ſchlimm darum,
Denn du haſt kein Chriſtenthum!
Göthe.

Nach Wittenberg eilen wir, der gottgefälligen Univerſität, die von Luther bis auf unſere Tage mit ritterlicher Treue der Orthodoxie hold geblieben iſt.

Dort wartete Luther, der die große That des Abfalls vom Pabſtthum vollführte, die Vernunft; doch was in ihm noch friſch und urſprünglich, ein ungezwungener Ausfluß ſeiner theologiſchen Natur geweſen war, iſt jetzt verholzt und nüchtern geworden. Die dicken Knollen der lutheriſchen Dogmatik ragten in die grünen Haine der Gegenwart, und die ſcharfe Art der Vernunft hat ſie zerſchnitten. Und hier in dieſen frommen Hallen wandelte auch Hamlet, der ſich auf die Frage, ob unſere Seele unſterblich ſei, keine beſtimmte Antwort zu geben wußte, und hier rang Fauſt mit den rieſigen Zweifeln, und hier lehrte Giordano Bruno das franke Heidenthum. — An dieſer ſo beſchaffenen Stadt fließt die Elbe vorbei, und ein großes Boot fuhr an einem ſchönen Sommermorgen über ihre Fluthen. Es enthielt eine bunte Maſſe Menſchen, die auf einer kleinen Luſtfahrt begriffen waren. Wittenberger Studenten, Mädchen, Matronen, Profeſſoren und ein Unbekannter ſaßen bunt durch einander, und jauchzten und freuten ſich im hellen Sonnenſcheine und der leuchtenden Luft. Als man eine Weile ſich an der Waſſerfahrt ergötzt hatte, und die Mädchen ſchon müde waren, ihre Hände am Boote herunterhangen zu laſſen, mit dem Elbwaſſer zu benetzen und ſich gegenſeitig zu beſprützen, begann der Profeſſor der Medicin und Aſtronomie, Herr Strubius, ein ernſteres Geſpräch.

Schlimme Zeiten, rief er, ſchlimme Zeiten! aufs Neue iſt der Glaube, um den wir ſchon ſo viel ge-

litten, in Gefahr. Die freche Schlange des Calvinismus, die aus des Teufels Samen entstanden sein muß, erhebt wiederum ihr Haupt. Als der alte Herr Churfürst noch lebte und Recht ergehen ließ über die, so von der Lehre des Doktor Martinus abfielen, da war ein straffes Kirchenregiment, und die heiligen Bräuche waren lauter. Der neue Herr aber hauset wild und ernstlich unter den Getreuen; hat er doch die formulam concordiae, an der die gelehrtesten Männer arbeiteten, aufgegeben, und lässet Männer das Allerheiligste administriren, so nicht darauf vereidigt sind. Schlimme Zeiten! mich soll es nicht verwundern, so Pestilenz und Kriegsungemach über uns einbricht, wo die Anhänger Johann Calvins am Ruder sitzen.

Ihr meinet den Herrn Geheimbden Rath Crell, sagte ein Student. Gott segne den edlen Herrn! er ist mildthätig und hat sich meiner erbarmt. Könnte ich wohl an dieser Akademie weilen, wo ich nicht ein Stipendium von ihm genösse! Auf diesen Mann — in allen Gunsten sei es gesagt — lasse ich nichts kommen.

So ist die Jugend, brummte der Astronom; denken nur an sich, mag der rechte Christenglauben unterdeß untergehen! All die alten Sünder, die im Kerker saßen, und die darin hätten verfaulen können, hat er freigelassen und sie sitzen wieder in Ehren. Da ist ihr Haupt, Casparus Peucer, der ist recht ersoffen in Sünden, da er froh aussagt, er bekenne

ſich zu den Schweizern! Dieſer Peucerus geht jetzt frei, wie ein anderer Mann, in Wittenberg umher.

Wollen aber Euer Liebden bedenken, ſagte ein anderer Student, daß wir es dem Pabſte nicht länger verdenken wollen, ſo er die Lutheriſchen verfolgt, da wir nicht anders gegen unſere Brüder, die Calviniſten, handeln.

Da ſeid ihr im Irrglauben ſchon befangen, erwiderte Strubius, wo ihr vermeinet, beides verhalte ſich in Gleichem. Vom Joche des Antichriſts haben wir uns losgemacht, weil er ein Lügenprophet war, der uns die Schrift verhunzte, und ſein Reich nicht im geoffenbarten Worte begründet war; und die Genfer haſſen wir, weil ſie ſich auch von der Schrift entfernen, und einen Thorengott anbeten, den ſie ſich ſelbſt gemacht haben.

Sollen wir denn aber haſſen, fragte ein Mädchen, da der Herr Jeſus doch die Liebe war?

Was das Mädel ſchwatzt! erwiderte der Profeſſor Strubius, indem er die Fragerin anblinzelte, als ob nicht allein der Glaube ſeelig mache. Der, ſo da allein liebt, wird nicht wiedergeboren werden im Herrn. Wirſt du, Mädel, denn gar wohl einen lieben, der nicht an das heilige Wort des Herrn, oder den Herrn Chriſtum, oder die Unſterblichkeit ſeiner ſündigen Seele glaubt?

Die Angeredete, welche Aennchen hieß, und eines Seilers Tochter war, ſchlug die Augen nieder, und liſpelte: Kann es ſo ſündhafte Menſchen geben? wie

könnte ich ſolche lieben, wenn ich an meinem Herrn hange!

Da haſt du's! erwiderte der theologiſche Mediciner, und ob es ſolche gebe, fragt das unſchuldige Ding. Wenn du nur die Socinianer kennteſt, die wilden Heiden, ſo da läugnen, daß der Herr Jeſus mit dem Vater eins und Gott ſei! Ach! du biſt noch nicht weit über dieſe Mauern hinausgeweſen, aber da iſt viel blindes Heidenthum in der Welt!

Dabei ſeufzte der Profeſſor Strubius, zog einen Brezel aus der Taſche, den ihm ſeine ehrſame Haushälterin gebacken, und vertrieb ſich den Gram mit Eſſen. Die Mädchen ſtimmten ein Lied aus hellen Kehlen an, und die Studenten flüſterten unter einander, indem ſie bald auf dieſe oder jene wieſen, die ihnen beſonders gefiel. Nun machte ſich aber einer von den Studioſen, der Stipendiarius des Geheimden Rath Nicolaus Crell, den ſchlechten Spaß, ſich hin und her zu wiegen, und mit dem Boote heftig zu ſchaukeln. Die Mägdelein lachten anfangs, die Matronen kreiſchten, Profeſſor Strubius betheuerte, daß er davon einen heftigen vertiginem, zu Deutſch: Schwindel bekomme, aber bald erbleichten die Matronen, und als das Boot ſich wieder auf die Seite neigte, auf der Aennchen ſaß, die ſich etwas zu ſehr nach hinten gebogen hatte, ſo ſtürzte das arme Mädchen mit lautem Geſchrei in die Elbe. Strubius ſchrie laut, er könne nicht ſchwimmen, aber die Studenten ſollten ſie retten, und an ihre arme Seele

gedenken, doch der Unbekannte war schon über Bord gesprungen, und nach der Stelle zugeschwommen, wo die weiten Röcke das Mädchen über dem Wasser erhielten. Eben sank Ännchen, und sie und ihr Retter verschwanden unter der Oberfläche, alsbald tauchten sie aber ganz in der Nähe des Boots wieder auf, und der Mann hob sie mit kräftigem Arme hinein. Die Matronen empfingen das ohnmächtige Mädchen, und auch der Unbekannte schwang sich, von Wasser triefend, ins Boot hinein. Der Professor Strubius war sprachlos vor Schrecken, und starrte mit so weit geöffneten Augen, als wenn er einen Socinianer erblickte. Die blonden Haare Ännchens hingen am Schooße einer Matrone herunter, die ihr die Schläfen rieb, und mit ihren knöchernen Fingern Wasser ins Gesicht sprützte. Ännchens Wangen rötheten sich bald leicht, und mit einem tiefen Seufzer schlug sie ihre blauen lieblichen Augen auf. Was war mit mir? fragte das arme Kind leise, und die Matrone, als sie sie erwacht sah, redete alsbald geläufig: Sieh mal, Kindchen! du warst in's Wasser gefallen, da der verwogene Herr da drüben — daß er in sich gehen möge! — zu heftig schaukelte. Und du hättest bald den Grund unserer Elbe besucht, wo nicht der schöne Herr da drüben — Gott segne ihn! — dir nachgesprungen wäre, und dich gerettet hätte.

Annchen blickte dem Finger nach, den die Alte erhob, und der geradezu ihre Augen auf Giordano Bruno — kein anderer war es — hinlenkte. Als

ſie nun aber das edle Geſicht des Mannes erſchaute, erröthete ſie tief, und ſenkte ſchüchtern die Blicke; ſie ergriff ſeine Hand, küßte ſie, ehe er es hindern konnte, und flüſterte: Herzlich danke ich euch, mein Lebensretter! daß Gott euch für eure gute That belohne!

Bruno ſah das Mädchen mit freundlichen Blicken an, und erwiderte: Mein liebes Mädchen, ſchweigt mir von eurem Danke und Gottes Lohne! als ich euch ſtürzen ſah, mußte ich euch, mochte ich nun wollen oder nicht, nach, und Gottes Lohn iſt auch ſchon da, weil es mir jetzt, da ich euch gerettet, ſo wohl in meinem Buſen iſt.

Wen haben wir hier? rief der Profeſſor der Aſtronomie verwundert aus, und richtete ſeine Augen ſcharf auf den Nolaner, iſt Pelagius in Churheſſen eingezogen? Dieſe Rede hätte fürwahr ſelbſt Doctor Philippus ketzeriſch gefunden. Erdenwurm, der du dich ſtolz aufbäumſt vor dem Herren, als hätte er nicht die Macht, dich auch noch anders nach ſeiner wunderbaren Fürſehung zu belohnen, wer biſt du? Dem Tone deiner Worte nach biſt du kein Deutſcher, und dem Sinne deiner Rede nach iſt mir um deine Seele bange.

Bruno blickte den pedantiſchen Dogmatiker mit einem ſehr heitern und ſpöttiſchen Geſichte an, erhob ſich von ſeinem Sitze, und ging triefend, wie er war, zum Herrn Profeſſor Strubius, dann ſagte er im feierlichen Kanzeltone: ich bin Giordano Bruno aus Nola, wenn ihr mich kennet.

Ob ich dich kenne! kreiſchte der Aſtronom; wehe der Stunde, da das arme Mädchen von deinem Arme aus dem Waſſer gezogen wurde! beſſer wäre es ihr geweſen, ſie wäre in der Tiefe ertrunken. Du biſt ja der ſchlimme Heide, der ganz Europa durchzieht, um es mit ſeinen giftigen Lehren zu beſprützen.

Ja! ich bin der ſchlimme Heide! erwiderte Giordano; nennet mich ſo, wenn ihr wollet, wenn nur das, was ich lehre, mit der Natur der Dinge und der Wahrheit übereinſtimmt; auch die Heiden hatten ſehr edle und weiſe Menſchen; denn um Alles wollte ich nicht euch und euerm Haſſe gleichen; ich liebe jeden als meinen Bruder in der Menſchheit, und ſuche ihn durch Lehren zum wahren Menſchen zu bilden; ihr dagegen liebet nur den, welcher euch an Wahnſinn gleicht.

Wie? und ihr, ſeiner Herr, rief jetzt die Matrone, welche erſt ſich um Ännchen bemüht hatte, ſeid wirklich in's Waſſer geſprungen, um ein Chriſtenleben zu retten? war es kein Blendwerk der Hölle? euch müßte es ja angenehm ſein, wenn eine Seele zum Teufel fährt! Gott, der die Herzen und die Nieren prüft, mag am Beſten eure Abſichten kennen, daß ihr euer Leben wagtet.

Die Pfaffen und die alten Weiber! die alten Weiber und die Pfaffen! trillerte Bruno; dann aber verneigte er ſich höflich und ſprach: Edle Frau, es exiſtiren noch viele Sterne, die ihr und die Aſtronomen nicht kennen, und ſo unverſchämt es auch von

den Dingen, die ihr nicht kennet, ſein mag, daß ſie exiſtiren, ſo thuen ſie es doch. So geht es euch auch mit den Handlungen der Menſchen: wenn ein Menſch in's Waſſer ſpringt, um ein Leben zu retten, der ſeinen Verſtand fanatiſch foltert, wie euer Gelichter, ſo iſt er tugendhaft; thut ein Anderer daſſelbe, der dabei luſtig im Aether der Vernunft ſchwebt, ſo war es ein Blendwerk und er iſt laſterhaft. Haltet euch doch an die Dinge, die ihr ſehet, und nicht an die, welche man nicht ſehen kann.

Ännchen ſah erſt ängſtlich und bittend die Matrone, dann halb ſcheu, halb freundlich den Philoſophen an; die Studenten aber lachten, und der Günſtling des Herrn Crell in Dresden nickte Bruno freundlich zu, daß er dem Profeſſor Strubius männiglich geantwortet. Herr Strubius aber reichte der alten Matrone die Hand, und ſie wisperten und flüſterten mit einander, und ſteckten ihre langen Naſen zuſammen, und zeigten dabei häufig auf Bruno mit dem Finger, der ſie lächelnd anſchaute. — Die Luft wurde nun wärmer, zwitſchernde Vögel flogen über das Boot hin, zwiſchen grünen Wieſen und hohen Wäldern ſchoß es dahin, und Heiterkeit beflügelte das Blut Aller. Bruno aber erhob ſeine Hände in die Luft, und rief voll Entzücken: Herrlicher Tag, leuchtender Punkt im Wechſellauf der Geſtirne, wie erheiterſt du die dir verwandten Menſchen! die grüne Natur, meine Mutter will ihrem Sohne ein Feſt bereiten, und meine Verwandten, die Blumen, denen

ich mich einſt zugeſellen werde, nicken mir von den hohen Stengeln zu. Freunde, im Weltall, dem ſchönſten, beſten, einzigen, wohnen wir; laſſet uns aufſliegen! nirgends werden wir uns den Kopf einſtoßen; denn es iſt unendlich, eine Speiſe für unendliche Reihenfolgen von Geſchlechtern, die es mit Forſchbarem ernährt. Lieben werden wir uns alle einmal, wenn wir wiſſen, daß wir, wie die bunten Blumen, mannigfache, aber gleichartige Kinder der Natur ſind, und die Roſe haßt ja nicht die Lilie oder die Tulpe oder Viole, daß ſie nicht Roſen ſind; denn jedes iſt an ſeinem Platze, um ſich harmoniſch in die gleichgeſtimmte Unendlichkeit einzufügen.

Nun erhob ſich auch Profeſſor Strubius, da er freudiges Staunen auf den Geſichtern der Studenten erſah, und er rief mit gefalteten Händen: Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt, und doch nur ein Gott, befreie mich bald aus dieſem Jammerthal, und laß mich eingehen in deine himmliſchen Gefilde; befreie mich bald von dieſem ſündigen Leibe, den die Erbſünde vom Falle der Väter her befleckt, und laß ihn geläutert aufſtehn am Tage des Gerichts, und beſtrafe in deiner Gerechtigkeit Alle, ſo an dich nicht glauben, wie es geſchrieben ſteht, daß verdammt ſein ſoll, wer an dich nicht glaubet! In Ewigkeit. Amen! Die Studenten hatten die Hände gefaltet, und Ännchen ſah demüthig in ihren Schooß. Und über Allem Dieſem wölbte ſich unverändert der blaue Himmel Churſachſens; denn, wie ſchon die Schrift ſagt, daß

Gott die Sonne über Gerechte und Ungerechte ſcheinen laſſe, ſo ſchwebt auch die Natur in ewiger Heiterkeit über Orthodoxie und Freiheit. Das Boot glitt langſamer dahin; denn man näherte ſich dem Ufer. Alsbald ſtieg Alles aus, Bruno bot Ännchen die Hand, die ſie ſchüchtern annahm; und ſie erhielt dafür von dem ordentlichen Profeſſor der Aſtronomie einen Blick, vor dem ſie erſchauderte.

Sie gingen alle in einen großen Garten mit vielen und weiten Gängen; die Studenten ſetzten ſich an einen ſteinernen Tiſch, ſchlugen mit ihren Stöcken darauf, und ließen ſich Krüge mit Bier bringen; ſie ordneten den Schützling Nicolai Crellii an den Nolaner ab, daß er ſich zu ihnen bei dem Commercium geſelle. Er willigte ein, ſie ſangen ein lateiniſches Trinklied, zechten wacker, und da der oft genannte Student ſein Stipendium eben nicht ſchonte, ſo ſank er, nachdem er um's Wort gebeten und Fragmente einer lateiniſchen Rede mühſam hervorgelallt hatte, plötzlich und unerwartet unter den Tiſch. Bruno ſprach hohe Dinge und die anderen lauſchten erhitzt und erregt. Die Matronen hatten ſich mit ihren Töchtern nicht weit davon niedergeſetzt, und labten ſich an Früchten und Milch. Ännchen war ſehr bleich und hielt die Hand oft vor den Augen, als hätte ſie einen Schwindel, um aber in Wahrheit durch die geſpreizten Finger nach Bruno zu ſchauen. Ihr Herz aber pochte bange, ihre Kehle war wie zugeſchnürt, und ihr armer Kopf wie von Sinnen. Sie antwortete

wenn man ſie anredete, verkehrt, und das hatte Giordano verſchuldet. Der Profeſſor Strubius aber ging in den grünen Gängen umher, um, wie er ſagte, zu meditiren. Er ließ ſich die grünen Lindenblätter auf die Naſe fallen, beachtete die duftenden Blumen dieſes Jammerthals nicht weiter, ſeufzte oft, und man konnte von allen ſeinen dumpfen und fragmentariſchen Reden nur abgeriſſene Worte, wie haeretici und pagani verſtehen; denn ſein Herz war von einer heiligen Wuth erfüllt, der Melanchthon auf dem Todtenbette endlich entgehen zu dürfen ſich freute.

Drittes Kapitel.

Das dünket der Vernunft eine grauſame und unrechte Sache zu ſein, und haben ſich daran geſtoßen ſo große Leute allezeit. Und wer wollte ſich nicht daran ſtoßen? ich muß ſelbſt bekennen, daß mir die Gedanken hart vor den Kopf geſtoßen haben bis ſchier auf das tiefſte Verzagen und Verzweifeln, ehe ich lernte und erkannte, wie nützlich das Verzagen iſt, und wie nahe dahinter liegt die Gnade.

Luther.

Berühmt iſt die Schloßkirche zu Wittenberg, an die das erſte Manifeſt der Reformation geſchlagen wurde. Der einfache Mönch, der noch den einen Fuß in der Kette hatte, ſetzte den anderen ein wenig über den Zauberkreis, in den die katholiſche Welt

gebannt war; er riß der Kleriſei die ſcheinheilige Larve vom Angeſichte, das den glühenden habſüchtigen Kaufmann abſpiegelte, während das Volk dort den väterlichen getreuen Vormund ſündiger Seelen vermuthete. Denn luſtig und witzig iſt dieſer Klerus geweſen, der für dieſelbe Münze dem Laiengewiſſen die Ruhe der Gedankenloſigkeit gab und ſich ſelbſt die Freude erwarb, Mädchen, Wein, Roſſe, Purpurgewänder, goldene Ringe über den Handſchuhfingern zu erkaufen, oder die Dolche zu bezahlen, welche dem freien unbeſonnenen Geiſte einen Ausgang aus dem blutenden Leibe eröffneten. Die Menſchheit hatte ſich anfangs den Leib gegeißelt, um ihrem Gotte das Gefühl der Wolluſt zu bereiten; dann hatte ſie ihn durch ſeine Knechte mit Gold beſtochen; und da Luther vor dem Abgrunde ſchauderte, an dem man ſtand, entſchloß er ſich, zur Vergebung der Sünden die Vernunft zu geißeln. Und dies ſcheint weniger unmenſchlich, weil man die Vernunft nicht bluten ſehen kann.

Giordano Bruno, der das Banner einer herzlichen Vernunft und eines vernünftigen Herzens durch Europa trug, hatte ſich die Kirche öffnen laſſen, und ſtand gedankenvoll auf dem ſteinernen Boden vor Luthers Grabe. Sein ſtarres Auge erhob ſich nicht von der Erde; ſein geſchloſſener Mund ſchien unbeweglich, und die gerungenen Hände ruhten an ſeinem Leibe. Erſtaunt betrachtete ihn der Küſter, der ſeit zwanzig Jahren hier diente, und den Anblick eines Denkers zum erſten Male genoß, während er unter

Gezänke und Ketzerriecherei, und unblutiger Ketzervernichtung und Dogmenceremonien ergraut war. Da der Mann frank und frei am Altare vorübergegangen, ohne niederzuknieen, und ein kurzes Gebet zu ſprechen, war ſchon der Diener der Kirche ihm erſtaunt gefolgt, und ſiehe! jetzt ließ er ſich nichts von ihm erklären und erzählen, obwohl er jede letzte Zuckung Luthers zu berichten wußte, und den Namen jedes Magiſtratsmitgliedes kannte, das der von Halle kommenden Leiche Luthers entgegengezogen war. Und nun mußte er noch ein lautes Selbſtgeſpräch mitanhören, wie er nie eins vernommen, und nie in Wittenberg eins hätte vernehmen können, ob er auch dreihundert Jahre alt geworden wäre.

Großer Kämpfer, rief der Nolaner, der du mit der Wucht deines markigen Worts den tauſendjährigen Wahnſinn niederſchlugſt, warum mußteſt du die Ketten, ſo die Hände banden, in die Seele verlegen! Die Juden trugen die ſteinernen Tafeln harter Geſetze auf ihrem kranken Haupte. Chriſtus und ſeine Zeit zerſchmetterte ſie, um an luftigen Fäden die Menſchheit an die Nebel des Himmels zu knüpfen. Die luftigen Fäden machte der jüdiſche Hoheprieſter in Rom wieder zu jüdiſchen Stricken, die von ſeiner zügelnden Hand ſich über Europa dehnten. Und du zerſchnitteſt ſie, großer Luther, ſtarker Mann — um innere Juden zu bilden. Innere Geſetze, ein innerer Glaube macht die Welt alsbald wieder ſtöhnen, wenn ſie erwacht iſt vom einzelnen Gefechte der Buch-

ſtaben; denn noch ſchnarcht ſie recht häßlich im nüchternen Traume der Dogmen. — Du haſt die Frauen der Prieſter zu ehrſamen Müttern gemacht, und darum kannſt du Marien entbehren; mache deinen Gott zu einem Menſchen und deinen Menſchen zu einem Gotte, und du kannſt Chriſtus entbehren! — Die Sterne zerrinnen vor unſeren Blicken als überirdiſche Weſen, wenn wir die Erde ſelbſt als einen Stern erkannten. Ruhig und friedlich ruht die Familie und die Obrigkeit im Schatten deiner Kirche, aber deine Kirche muß erſt religiöſe Blicke ihnen zuwerfen, damit ſie geheiligt ſeien. — Die Liebe genießt ihre eigene Göttlichkeit; nicht mehr wird ſie, wie eine verbotene Frucht, gebrochen. Da enttäuſcheſt du ſie von ihrem Glauben an ſich ſelbſt, denn du benennſt ſie mit einem garſtigen Namen, ehe ſie nicht von einem Diener der Bibel ſegnende Worte vernahm. — Ein Kind wird den freudigen Eltern geboren; entzückt ſpiegeln ſie ſich in der langſam gereiften Frucht ſeeliger Nächte. Ja! ſchauet es nur mit Freuden an! göttlich iſt es; denn es ſoll ein Menſch werden. Da tritt der Verwalter des neuen Teſtaments hervor, um ihm erſt mit einigen Waſſertropfen heiliger Bedeutung die Erbſünde abzuwaſchen, die ihr nimmer in ſeinem unſchuldigen Lächeln erkanntet. — Und das Kind reift heran zum Jünglinge oder zur Jungfrau; nicht daß ſie nun in die Menſchheit mit Bewußtſein treten, und ihre große Mutter und Schweſter Natur erkennen, macht ſie zu Menſchen. Nein! der Diener der Bibel

muß ihnen die Thüre des hohen Zaunes eröffnen, innerhalb deſſen die beſonders begnadete Gemeinde wohnt. — Tritt, Jüngling an den Tiſch der Natur! ihr feuriges Blut, ihren Wein, trinke! iß ihren Leib, das Brod, das du ihr mit deiner Natur, dem Verſtande, abgewannſt. Tritt an den Tiſch des Herrn, ruft dir der Prieſter, trinke und iß das große Geheimniß, das du nie verſtandeſt, und nie verſtehen wirſt, ob auch dein Körper zittert, und dein Gemüth ſchaudert, weil dein geſtrenger Leiter, die Vernunft, in tiefem Schlummer liegt. — Eure Todten liegen zuſammen, getrennt von den andern Todten, und ihr wartet, daß ihre Seelen in den Himmel eingehen, während die Natur, der innere Künſtler, unbekümmert um eure Gedanken, die veränderten Stoffe formt. Seid ihr nicht innere Juden, ſo ſehr ihr auch die äußeren haſſet? ihr zwingt zu Formen, ſo ſehr ihr auch auf den bloßen Glauben pochet, und ihr rettet die Formen, indem ihr ſie in den Glauben einſchwärzet! Luther! Luther! an deinem Grabe hinge ich eine goldene Kette auf, die du geſprengt, und eine eiſerne, die du geſchmiedet! um frei zu ſein, muß man ein bewußter Menſch, der denkende Theil der Natur ſein! Meine Gedanken ſind mein Eigenthum; luftig fliegen ſie fort; die luftigen rufe ich in mich zurück. Doch wenn ſie zur Dichte kryſtalliſiren, und wie Herrſcher über meinem Haupte ſchweben; dann habe ich mein Regiment verloren, und bin ein Sklave. Luther, Luther, dir rufet die Welt Dank, die noch das zugemeſſene

Maß der Freiheit mit Befriedigung ſchlürft! Luther, Luther, ich danke dir, wie einem Pförtner der ſtark genug war, die Pforte halb zu öffnen! Durch dich, den Vorbereitenden, öffne ich ſie ganz, und trete frei in's Freie!

Unter Kopfſchütteln hatte ihn der Küſter angehört, und öfter, als wäre noch jemand da, dem er ſeine Gedanken ausdrücken wolle, auf ſeine Stirn gewieſen. Doch er verſtand ihn nicht; hätte Bruno Zwingli's Abendmahlstheorie vertheidigt, ſo wäre der ergrimmte, rechtgläubige Küſter ihm mit klaren Beweisſtellen aus der Schrift entgegengetreten. Auf dieſer Höhe aber bekam der Diener der Kirche Athembeſchwerden, Ohrenbrauſen, und die Sinne vergingen ihm: Ketzerei und Wahnſinn vermochte hier der arme Lutheraner nicht zu unterſcheiden.

Bruno erhob den Blick und traf auf das erſtaunte Auge des Küſters. Wollet Ihr, fremder Herr, noch die anderen Gräber ſehen? fragte dieſer. Da iſt das andere Rüſtzeug des Herrn, der gelehrte Doktor Philipp Melanchthon, den ich ſelbſt noch gekannt, ſanft und ſchmiegſam, wie ein Kind, und in der Schrift der Erfahrenſte. Da er ſtarb, war ich—

Ich danke euch, erwiderte Bruno, ich will in's Freie. Luther genügt mir. Ich zähle nur den Hauptanführer. Er ſchritt in die Kirche zurück, und hinter ihm raſſelte der verſtimmte Küſter mit einem großen Bunde Schlüſſel. Da ſaß in einem Stuhle einſam und in Gebet verſenkt Ännchen: ſie blickte auf,

da ſie die Schritte vernahm, und erröthete, als ſie ihren Lebensretter erblickte. Sie konnte nicht mehr beten, ihr Herz pochte zum Zerſpringen, und ihre Augen füllten ſich mit Thränen der Luſt. Guten Tag, Ännchen, rief der Philoſoph; darf ich euch draußen in's Freie geleiten, und wollen wir ein wenig an der Elbe herumſchlendern, und eines früheren Tages gedenken? Das ſeelige Mädchen nickte mit dem Kopfe, und ſah auf Bruno mit glücklichen und inniger Sehnſucht ſtrahlenden Augen. Sie ſchritten fort und ſprachen von vielen Dingen; Bruno erkannte, daß dem einfachen Mädchen eine bildſame Seele inne wohne. Sie ſchlüpften ſtets der Liebe und ſolchen Dingen vorbei, um immer wieder darauf zurückzukommen. Bruno vertheidigte ſich beredter, als er ſelbſt glaubte, gegen Ännchens ſchüchterne Frage, ob er wirklich ein gottloſer Heide ſei, was ſie nimmermehr von ſolchem Herrn glauben könne, der ihr in's Waſſer nachgeſprungen. Bruno erfuhr, daß ihr Vater feſt an Luthern hange, und zu den glaubenseifrigſten Männern in Wittenberg gehöre. Als ſie unter Händedrücken und liebreichen Reden an Ännchens Thüre gelangt waren, mußte das Mädchen forteilen, um Alles zu überdenken, was ihr der heutige Tag gebracht; denn ihr Herz ſtrömte über und ſie ſehnte ſich, ihre Schätze in der Einſamkeit vor ſich auszubreiten. Sie verweigerte dem Philoſophen nicht den Kuß, zu dem er ihr ſeine Lippen darreichte; denn das arme Mädchen konnte es nicht. Dieſe

Seele mache ich frei, rief Bruno im Nachhauſegehen; dieſes liebe Kind ſoll ganz eins mit mir werden. Ich liebe mein Ännchen und ihre Blüthen ſollen ſich entfalten. So ſchritt er mit behaglicher Wärme und nicht ohne ein verrätheriſches Klopfen ſeines Herzens durch Wittenberg, während die Seilerstochter im finſteren hellen Kämmerlein träumend dalag, und jedes Wort des geliebten Mannes mit dem Herzen noch einmal überdachte.

Viertes Kapitel.

In me non est scholasticus furor incitatus, sed pro humanitatis doctrinaeque vestrae splendore ita rem gessistis, ut et pro vobis, pro aliis, pro me, pro omnibus omniumque vice sapientes esse viderimine.

Jordanus Brunus Nolanus
ad amplissimum Witenbergensis Academiæ senatum. 1587.

Der Profeſſor der Medicin und Aſtronomie Strubius hatte Recht: auf kurze Zeit hatte die lutheriſche Orthodoxie ihre grimmigen Verfolgungen Andersgläubiger einſtellen müſſen, weil die Regierung in Dresden mildere Geſinnungen hegte. Schwankend, wie immer in ſchlaffen Zeiten, ſah man nach dem Throne, um von ihm die religiöſe Parole zu empfangen, während die Fürſten wiederum von ihren

nächſten Rathgebern abhingen. Damals hatte Sachſen ſeinen fieberfreien Tag, nachdem kaum ein heftiger Paroxysmus lutheriſcher Verfolgung vorübergegangen war und ſchon ein neuer ſich zum Erſcheinen rüſtete. Kaum hatte man die äußeren Verhältniſſe dem Katholicismus gegenüber zur Noth geregelt, als man ſich im Innern zu glaubenseifrigen Zänkereien ſtark genug fühlte, und ſich mit einer heiligen Wuth gegen die Reformirten erhob. Schon in den kritiſchen Tagen der Reformation hatte die gemeinſame Gefahr, die von Rom und dem Kaiſer herdrohte, keine Vereinigung zwiſchen beiden ſo nahe verwandten Confeſſionen erzwingen können; jetzt aber, da die Landeskirchen geſichert waren, zankte ein Wahnſinn mit dem anderen. Die Lutheraner ſtießen ſich an der Unmenſchlichkeit der calviniſchen Prädeſtinationslehre, während die Reformirten die Unvernunft der lutheriſchen Abendmahlslehre beklagten. Die Lutheraner witterten mit erhobenen Naſen überall den Cryptocalvinismus, und hatten glücklich im Jahre 1574 den Arm des Kurfürſten Auguſt gegen ſeine nächſte Umgebung gewaffnet. Zwölf Jahre ſpäter hatte mit dem Kurfürſten Chriſtian die Milde wiederum den Thron beſtiegen, und ſein Kanzler Nicolaus Crell wußte auf ſein Herz zu wirken. Nach fünf Jahren ſchon trat der zweite Paroxismus ein, und Crell mußte bluten. In dieſem freien Zwiſchenraum zweier Verfolgungen war Bruno's Ankunft in Wittenberg gefallen, und er hatte die freundlichſte Aufnahme gefunden. Der Rektor Zan-

ger ertheilte ihm die Erlaubniß, Vorleſungen über Philoſophie und Mathematik zu halten, und er ward ordentlicher Profeſſor dieſer Wiſſenſchaften. Hier betrieb er auch wiederum eifrig die Gedächtnißkunſt des Lullius, der er mehrere lateiniſche Schriften widmete. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß auch in unſeren Tagen für dieſe Kunſt ein bekannter Miniſter ihm die Erlaubniß der öffentlichen Lehre ertheilt hätte, wenn nicht etwa höhere Bedenken gegen die Bewahrung eines guten Gedächtniſſes ſich erheben ließen; auch für Mathematik hätte man ihm die Lehrfreiheit kaum beſtritten, da dieſe Wiſſenſchaft bekanntlich fortſchreiten darf, wenn ſie will; ſeine Philoſophie hätte er heute kaum lehren dürfen, da ſie offenbar zu deſtructiv war. — Sehr zu Statten kam es Bruno ferner zu einer günſtigen Aufnahme in Wittenberg, daß er aus einem katholiſchen Kloſter entflohen und von den Calviniſten verjagt war; denn wer nicht durch ſich ſelbſt erkannt wird, wird durch ſeine Freunde erkannt, und wer keine Freunde hat, oft durch ſeine Feinde, und in der Religion erweckt es oft eine günſtige Gemüthsbewegung, dieſelben Feinde mit einander zu theilen. — Bruno blieb auch in Wittenberg frei und ſich ſelbſt getreu. Standhaft widerſtand er allen Lockungen und Bitten, zur lutheriſchen Kirche überzutreten, und niemals nahm er an ihren heiligen Gebräuchen Theil. Zwar dichtete man ihm ſpäter an, er ſei Lutheraner geworden, doch ſchon ſeine Reiſe und ſein Aufenthalt in Prag, nachdem er Wittenberg

verlaſſen hatte, ſind genügende Beweiſe, daß er zu dieſer Kirche nicht übergetreten war.

Eines Tages ſollte ein Verbrecher hingerichtet werden, und da er zur Richtſtätte geführt wurde, mußte er vor Bruno und dem Rektor Zanger, die eben mit einander ein Geſpräch führten, vorüberziehen. Bruno wendete ſich bewegt zum Rektor und ſagte: Auch dies iſt ein Ziel meines Strebens, die Geiſter von Wahnſinn und Verbrechen zu heilen, aber nicht dadurch, daß ich die Geiſter mit dem Henkerbeil vernichte, ſondern daß ich ſie in menſchlichere Formen umwandle. Ihr aber forſchet nicht nach den Gründen der Krankheit, ſondern trachtet ſie mit dem Kranken zugleich zu tödten. So werdet ihr haufenweiſe die einzelnen Kranken los, behaltet aber die Krankheit.

Ihr werdet doch nicht, Herr Doktor, antwortete der gelahrte Profeſſor, euch zum Vertheidiger dieſes Verbrechers aufwerfen wollen! hat er doch ſeinen eigenen Bruder, Blut von ſeines Vaters Blut, und Fleiſch von ſeines Vaters Fleiſch, erſchlagen!

Und warum that er es? fragte Bruno.

Er hat es im Zorne begangen, antwortete jener.

Und habt ihr nach den Gründen geforſcht, warum er ſich vom Zorne ſo hinreißen ließ, habt ihr ſeine Natur ergründet und deren Entwicklung zu erfahren geſucht, um die Angriffspunkte zu finden, wie ihr ihn in einen Menſchen zurückbilden könntet?

Sollten wir das Alles thuen, mein Freund, ent-

gegnete der Rektor, ſo müßten wir auf den Schuldigen mehr Mühe verwenden, denn auf den Unſchuldigen.

Und wer ſagt euch denn, verſetzte Bruno, daß ihr das nicht ſollet? widmet man nicht überall dem Kranken mehr Sorgfalt, als dem Geſunden? Tödtet eure Kranken, ſo bedürft ihr keine Aerzte! Alſo um eure Mühe zu ſparen, verſchwendet ihr Menſchenleben?

Ihr ſeid ein Erzketzer, Freund Nolaner, lächelte der Gefragte; wollte doch der arme reuige Sünder, den ſeine That bitter quälte, ſelbſt, daß er gerichtet werde! Volenti non fit injuria.

Gewiß! antwortete Giordano; denn das Verbrechen zerknirrſcht Kopf und Herz ſo ſehr, daß wir die Laſt des ſchlimmen Bewußtſeins nur mit der Laſt des Lebens zu verlieren fürchten. In einer menſchlicheren helleren Zeit wird auch der Verbrecher ſein Recht fordern. Ihr aber ſeid nicht dazu da, um dem Kranken ſeinen Willen zu erfüllen, ſondern um nach den Regeln ſeines Heils zu verfahren. Sagt mir ſelbſt! welcher war euer Grund, daß ihr ihn richtetet!

Es ſtehet in der Schrift geſchrieben, erwiderte der Profeſſor Zanger mit gefalteten Händen: Zahn um Zahn, Auge um Auge, Leben um Leben.

Ha! rief Bruno mit Gluth, wie lange drückt der Orient noch das helle Europa! wie lange beziehen wir noch aus dem vergelbten Pergamente die Quelle des Lebens! wie lange ſchlummert noch die gegenwärtige Vernunft!

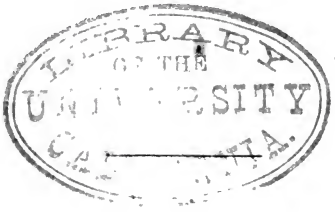
Die Schuld, ihr Ketzer, ſagte der Profeſſor

ärgerlich, muß doch geſühnt werden! ſo will es die ewige Gerechtigkeit.

Ja! antwortete Giordano, die Schuld muß geſühnt werden, nämlich eure Schuld, daß ihr den Verbrecher entſtehen laſſet, und nicht die Quellen des Verbrechens verſtopfet! Sühnet die Schuld, indem ihr von den Henkerbeilen das Blut abtrocknet, und als Aerzte der Kranken in den Kerker tretet, als Erzieher der Menſchheit, die durch euere frühere Verſäumniß eine falſche Richtung nahm, als Beſchwichtiger der Leidenſchaften, die den Arm des Verbrechers erheben, als Linderer der Armuth, die den erkrankten Gedanken auf das Brod des Nachbars hinzerrt. Tolle Hunde ſperrt man ein, und tödtet ſie, weil man kein Heilmittel gegen die Tollwuth kennt; Wahnſinnige legt man in Irrenhäuſer, weil ſie ſpät oder nie geheilt werden; aber die kranken Menſchen heilt man, wenn man die Heilmittel kennt, und man kennt ſie, wenn man ſich die Mühe giebt, ſie zu erforſchen. Geheilt giebt man ſie mit geſundem Bewußtſein der Menſchheit zurück, deren Wohlthäter ſie aus wilden Thieren werden. Oeffnet die große Schule der Menſchheit, die zu erſetzen eurer Kirche nie gelingen wird, und ihr erſtickt das Scheuſal: Verbrechen in der Geburt; öffnet die große Heilanſtalt der Verbrecher, und ihr empfanget den an der zweiten Pforte, der unbemerkt der erſten entſchlüpfte. Der Verbrecher *mußte* ſündigen, ſeine Natur und Entwicklung nöthigten ihn dazu; ihr *müßt*

ihn beſſern; denn die gütige Natur der großen Menſchheit nöthigt euch dazu. So regelt ſich Alles nach ewigen Geſetzen, und nur der iſt frei, der ſeine eigenen Geſetze kennt.

Hier ward Bruno von dem Geräuſch der zurückkehrenden Menge unterbrochen, die wollüſtig ſchaudernd, jubelnd das Beil in den Nacken des der Beſſerung fähigen, nun auf ewig verlornen Verbrechers fahren geſehen hatte. Der Philoſoph ſchwieg, und war ernſt und traurig. Der Rektor Zanger aber ſeufzte vor ſich hin: O über die Reden der Thoren! ja! wenn die Erbſünde nicht wäre!


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA.

Fünftes Kapitel.

Wir haben uns erkannt am ew'gen Stempel
Der Menſchheit, der gedrückt auf unſre Stirnen;
Der Pfaffe mag uns fluchen und uns zürnen:
Wir beten nicht in ſeinem engen Tempel!

Er ſucht das Göttliche in leeren Höhen,
Und ſetzt dem Schrankenloſen eitle Schranken:
Sein Bau iſt morſch und darum muß er wanken,
Vor'm Geiſte wird ſein Mährchen untergehen.

Uns grüßet Gott aus Großem und aus Kleinem,
Die Welt durchdringend, Einer, allgeſtaltig:
Was hoch und niedrig, kleinlich und gewaltig,
Das ſtrömt zurück harmoniſch in den Einen.

Den Gott, den wir im heißen Kuſſe ſchlürfen,
Den Gott, der unſre Weſen ſchließt zuſammen,
Kein dummer Pfaffe wird ihn heil'gen dürfen,
Kein ſchnöder Lügner ſoll ihn uns verdammen!

Sein Fluch kann mir den Himmel nicht verſchließen,
Sein Segen mich der Hölle nicht entreißen:
Mein Himmel iſt allein, Dich zu genießen,
Und meine Höll' allein, nicht Dein zu heißen.

Ännchen aber ſaß in ihrem Garten, und ſah nach den Sternen, die ſchon lange aufgegangen waren, dann zählte ſie unter Herzklopfen und ſüßer Bangigkeit bis hundert, und dann ſtampfte ſie mit dem Fuße vor Ungeduld, und die Thränen traten ihr in die Augen. Nun trat ſie an das Gitter, und preßte ihre heiße Stirn an die eiſernen Stäbe bis ſie leichte ſich nahende Schritte vernahm: die Pforte knarrte, und

die Arme Giordano Bruno's umschlangen ihren Nacken und beider Lippen ruhten auf einander. Du bleibst lange, Giordano, rief Ännchen, die vor Freude glühte; ich muß warten, und es thut so wehe, auf dich zu warten.

Und doch ist es die bestimmte Stunde, erwiderte der Philosoph, keine Minute darunter und darüber; die alte Schloßkirche gab mir das Zeichen. Du siehst, der alte Gesell, der so ehrwürdig und fromm aussieht, schämt sich nicht, Vertrauter unserer Liebe zu sein.

Ach! klagte Ännchen, still mit solchen Reden! Du spottest immer über die Religion, und ich zittere, wenn ich daran denke, daß mein Vater das hören sollte.

Zitterst du, mein Liebchen, nur für deinen Vater? lächelte Bruno, indem er seinen Arm um ihren Leib schlang, nicht für dich? und du hast Recht; ein Mädel sollte keine andere Religion haben, als die Liebe.

Im Himmel wird nicht gefreit, flüsterte Ännchen, nicht ohne ein leises Lächeln um ihre Lippen, und wir sollen für das Himmelreich sorgen.

Im Himmel wird zwar nicht gefreit, antwortete Bruno, indem er sie auf eine Bank, die halb von Gebüsch umgeben war, zu sich zog; aber was geht uns der Himmel an, dieser Dunst und Nebel? sind wir nicht schon im Himmel?

Ich glaube es beinahe, sagte Ännchen, indem sie seine Schulter küßte, und sich an ihn schmiegte. Bei dir ist es mir so: du bist so gut, wie ein Engel,

dein Mund iſt ſo ſüß, wie Himmelsbrod, aber du biſt ſo ungläubig, wie —

Der Teufel, fuhr Bruno lachend fort, nicht wahr? das wollteſt du ſagen? ja! mein Kind, ich bin ſehr ungläubig, weil ich ſehr wiſſend bin. Glaubſt du, mein Ännchen, daß ich dich liebe?

Ich weiß es, ſagte das Mädchen, ſeine Hand küſſend.

Siehſt du? fuhr Bruno fort, ſo iſt es auch mit dem, was ich weiß. Ich glaube nicht, was die Herren Pfarrer glauben, weil ich das Gegentheil weiß.

Aber wie kann ich dich nur lieben? fragte Ännchen vor ſich hin; früher haßt ich ſo recht die Leute, die nichts glauben; denn mein Vater nennt ſie Heiden, und Heiden ſind ja Menſchenfreſſer, und ſündigen vom Morgen bis Abend; aber dich kann ich nicht haſſen, ſo oft ich es auch will. Ach! ſagte ſie traurig, ich ſollte es eigentlich; denn es iſt wohl gottlos von einem chriſtlichen Mädchen, daß ſie einen Heiden, einen Mann, der nicht das Evangelium glaubt, ſo ſehr liebt! Aber Gott iſt mein Zeuge: ich muß dich lieben.

Gutes Kind, rief Bruno freudig; beſinne dich doch! vielleicht biſt du gar kein chriſtliches Mädchen mehr, ſondern willſt an meiner Hand ein menſchliches Mädchen werden. Sieh' nur, ich bin zwar kein Chriſt, auch kein Jude, aber auch kein Heide. Ich bin ein Menſch, und das iſt ſchon eine Stufe weiter, als ein Chriſt. Komm, reiche mir deine Hand! ich

will dir die Stufe hinauf helfen. Aber er hielt schon Ännchens Hand fest, und er legte sie an sein Herz, dessen Schläge sie mit Entzücken fühlte. Höre, Ännchen, fuhr Bruno fort, die Menschen wollen Alles schon in der Gegenwart und auf der Erde bereiten, was die Christen erst in der Zukunft und im Himmel erwarten. Sie wollen Seligkeit genießen, für welche die Christen ihr Leben lang kämpfen, und mitten im Kampfe sterben; sie wollen Liebe verbreiten, gleichgültig, ob einer getauft ist oder nicht; sie wollen Vernunft verbreiten, damit sich keiner mehr taufen lasse, und die Pfaffen zuletzt allein stehen und umsonst auf die Taufgebühren warten, sie wollen zeigen, wie schön die Erde sei, und daß die Pastoren so recht einen Zauberschleier vor den Augen haben mußten, als sie sie ein Jammerthal nannten. Das Alles wollen die Menschen, Ännchen, und ist es nicht lustig, daß man sie deswegen verfolgt, verbrennt, Heiden schimpft, und den jungen Mädchen, ehe sie sich in einen Heiden verliebt haben, Angst davor macht? Ist das nicht lustig? Hier lachte Bruno so laut und höhnisch, daß Ännchen zusammenfuhr, und ihn ängstlich ansah. Ach! das mußt du nicht, rief sie bittend, sonst fürchte ich mich vor dir!

Aber bald zogen die Wolken von Bruno's Gesicht, und sein freundlicher Blick senkte sich, Seligkeit verbreitend, in den des Mädchens. Wir wollen Eins werden, Ännchen, rief Bruno, wir wollen uns miteinander beschenken; dann sind wir doppelt so reich,

als zuvor. Ich ſchlüpfe in dein liebes Herz, und hauſe darin, wie ein Bekannter und dir öffne ich das meine. Dann ſind wir Geſchwiſter, Gatten, Vater und Kind, Alles zuſammen! denn verwandt waren wir doch ſchon; wir haben uns ja auf den erſten Blick erkannt.

Ja, Giordano, rief Ännchen, als du mich aus dem Waſſer gezogen, und ich wieder zur Beſinnung kam, und dich recht anſah, da wußte ich gleich: der iſt mein! Und wenn mich der Prediger fragen ſollte, ob ich dir treu ſein wolle bis in den Tod, dann wollte ich recht laut Ja! ſagen.

Geh mir mit dem Pfaffen! rief Bruno, indem ein plötzlicher Hohn über ſeine Lippen zog; was brauchen wir den Juden, der einen Segensſpruch über das ſchon Heilige ſprechen ſoll! Du biſt mein und ich bin dein! Aller Welt wollte ich's ſagen. Und ich ſollte unſere Menſchlichkeit in eine Kirche hineinziehen? ſieh! mein Kind, die ſchwillt dort gleich zum Rieſen an, der mit ſeinem Haupte das Kirchengewölbe emporwachſend ſprengt, und in die irdiſchen Lüfte hinaufragt. Das Pfäfflein aber wird davon immer kleiner und kleiner, bis es in die Erde verſinkt, wo es nicht vielleicht lieber in den Himmel fliegt; denn dort iſt ihm ja erſt recht wohl! Und nun muß ich dir noch erzählen, wie es im Himmel ausſieht: da ſind Wohnungen für die Reformirten, für die Lutheraner, alles hübſch abgeſondert; denn ſonſt würden ſie ja den ganzen Tag dem lieben Gott die

Ohren voll disputiren! und ein großer Saal für die römischen Katholiken, mit einem hohen, besonderen Stuhle für den Pabst. Und da sitzen die Juden in einem Winkel in Abrahams Schooß, und wollen nicht heraus, um sich nicht an den Nazarenern zu beflecken, und dürfen nicht heraus, weil sonst die Nazarener sie necken oder sie todtschlagen würden! Und Alles ist voll Liebe gegen den, der dasselbe Glaubensbekenntniß mit ihm hat, und die übrigen haßt er, weil er ja sonst Gott nicht lieben könnte u. s. w. Doch du kennst ja den Text; du kannst ihn ja alle Sonntage in der Kirche hören. Und im Himmel lebt man von Luft, und die Geister müssen warten, bis ihre Leiber wieder auferstehen, und bis dahin können sie sich nicht sehen, und sie kennen es nicht, wie lieblich ein Strahl aus geliebten Augen thut, und sie fühlen nicht den Duft prangender Blumen, und sie spazieren, wie Gespenster, zwischen den Sternen umher, und können sich nicht küssen.

Und hier bedeckte der Philosoph Aennchens Mund mit Küssen und hielt sie fest umschlossen. Siehst du, Aennchen, fuhr er fort, wie gut wir es haben, daß wir noch nicht im Himmel sind? Die Erde ist doch schön, und erfreut uns recht vom Herzen. Da kommt der Pfaffe und spaltet solch einen leibhaftigen Menschen mitten auseinander: hier liegt der Leib in der Erde und dort fliegt das Gespenst in den Himmel; am jüngsten Tage kommen beide zusammen. Ach! mein geliebtes Mädchen, wir sind doch reicher: Leib

und Seele, in eins zuſammengefaßt, wandeln wir durch dieſe blumigen, erkennbaren Gefilde. Da iſt einem ſo recht leibhaftig und herzlich und vernünftig zu Muthe! da ſind keine Geſpenſter, durch die man mit der Hand ſchlagen kann.

Ach! gottloſer Mann, rief Aennchen, ihn auf den Mund ſchlagend, wenn das mein Vater hörte, wie du in unſerem heiligen Glauben wütheſt! Immer mehr muß ich hören! Du glaubſt nicht einmal an Geiſter und Geſpenſter. Ach! und ich habe doch ſelbſt einmal eins geſehen auf unſerem Boden, im Mondſchein, im weißen Gewand. Und es klapperte recht, wenn es ging, und wir grauten uns entſetzlich.

Wer ſollte nun nicht an Geſpenſter glauben, erwiderte Giordano, wenn du ſelbſt eins ſiehſt! auch Waſſer in Wein verwandeln ſah man; auch Chriſtus auf dem Meere gehen, und auferſtehen und gen Himmel fliegen. Alles das hat man geſehen! auch wehklagende Stimmen hörte man durch die Luft wehen, und Glocken ſchlugen zuſammen, ohne daß einer am Strange zog, immer um Mitternacht; auch Wünſchelrüthchen bewegten ſich in der Hand der Schatzgräber, und wo ſie hinwieſen, waren Schätze vergraben und blaue Flämmchen tanzten darum. Alles das iſt geſehen und aufgeſchrieben worden; und wer daran glaubte, der ſah es, und wer nicht daran glaubte, der ſah es nicht! Wenn mir ſolch ein Spuk einmal erſcheint, ſo will ich auch daran glauben. Früher darf ich doch nicht?

Mein Vater im Himmel, rief das Mädchen, woran aber glaubst du alles nicht, Giordano? und ich fürchte beinahe, du schleppst mich mit, wohin ich nicht sollte! Ach, mein Freund, welchen Trost kannst du mir dann für alles Verlorene geben? das Mädchen schluchzte leise.

Bruno zog sie näher an sich und sagte mit Ernst: Aennchen, du sollst zum Troste mich und dann dich selbst erhalten. Sieh, mein gutes Kind, wenn da droben kein Mensch mehr sitzt, und die Welt an Drähten zieht, so zeige ich dir, wie mitten in der Welt eine Macht als ihre innerste Seele wohnt, die Alles lenkt und geschehen läßt, und wie ein Stück dieser Macht auch in jedem von uns, wie in jedem Stäubchen hauf't, die uns leitet und mit Allem Uebrigen zusammenhangen läßt. Und für seine Sünden wird jeder Mensch bestraft, weil die anderen Menschen die Weltordnung aufrecht erhalten müssen, und weil auch jeder in sich selbst nach einer Sünde einen großen Schmerz, wie nach einer guten That ein angenehmes Wohl empfindet. Und wenn wir sterben, sind wir todt, weil wir ja doch nur Einzelne sind, und Alles Einzelne sich einmal verändern muß. Wenn du erst eingesehen haben wirst, wie das so sein muß, und niemand das Unmögliche verlangen kann, ob er es sich auch vorzustellen vermag, wirst du eben so ruhig darüber werden, als wenn du aus einer angestochenen Ader Blut hervorsprützen siehst, was doch auch sein muß. Dann wirst du ein tapfe-

res Mädchen, legſt dich in Ruhe und Standhaftigkeit zum Sterben hin, denkſt: ich habe ſo viel Jahre gut und vernünftig gelebt, die in mich gelegten Zwecke erfüllt, wie ich ſollte und mußte; nun muß ich ſterben. Es geht ja niemandem anders, und es muß ja ſo ſein; ich hinterlaſſe die ganze Natur und in ihr die ganze Menſchheit, die unter beſtändigem Wechſel der Einzelnen ſeelig dahinlebt. Siehſt du, mein Kind! ſo will ich ſterben, und wäre es noch heute!

Aennchen hielt Bruno ängſtlich feſt, als hätte ihn der Tod ſchon gepackt; er aber nahm ihre Hände, und küßte ſie. Das Mädchen ſprach nun unter Thränen: Giordano, ich glaube wohl, daß dies Alles wahr ſein könnte, was du ſagſt, und ich ſehe wohl voraus, daß du mich in deine Gedanken hineinführen wirſt. Aber ſage mir, mein lieber Freund, ſündige ich nicht, wenn ich ſo denke, wie du?

Wenn du denkſt, wie es auch immer ſein mag, niemals kannſt du dadurch ſündigen, antwortete Bruno; denn wer nur die Wahrheit ſucht, ob er ſie auch nicht finde, erfüllt ſeine Pflicht. Kannſt du denn ſelbſt für dieſe Gedanken? Du hörſt ſie von mir, und wenn dein Verſtand dir gebietet, ſie anzunehmen, weil ſie mit ihm übereinſtimmen, ſo mußt du ihm folgen, du magſt wollen oder nicht. Sieh nur, mein Aennchen, früher hatte man auch geſagt, der ſündige, wer nicht an den Pabſt glaube, und Luther zeigte euch, daß das falſch ſei; nun hat Luther ge-

ſagt, der werde nicht ſeelig, der nicht etwas Beſtimmtes glaube, und ich, dein Liebſter, ſage dir wiederum, daß auch dies falſch ſei. Du ſiehſt es ja an mir! ich denke und weiß etwas Anderes, als Luther, und ich bin ja ſeelig, darf es nicht erſt werden.

Der Mond aber ging blutroth ihnen gegenüber auf, und ſtieg allmählig höher bis über die Bäume, ſo daß ihre Geſichter aufs Vollſte beſtrahlt wurden, und ſie freudig einander aufs Beſte anſehen konnten. Bruno war glücklich und hoher Freude voll; er drückte Aennchen feſter an ſich, und rief: Komm, mein ſüßes Kind, daß wir uns an einander erwärmen und uns freuen, daß wir lieben ohne eine Spur von Eifer und Haß. Er lehnte nun ſein Haupt an Aennchens Buſen und redete ihn erglüht an: Süße Bruſt, heiliger Born, aus dem unſere erſte Nahrung quillt, trauter Ruheplatz für das Haupt des müden verfolgten Denkers. Bei dir bin ich glücklich; du nimmſt mich gaſtlich auf. Und iſt nicht auch in dir das Göttliche! thront nicht auch in dir die Weltſeele! du biſt der holde Schmuck der Weiber, auf den ſie ſtolz ſind; der durch die Hüllen maleriſch hervortritt; deine Fülle verbergen ſie ſchamhaft und verrathen ſie doch zugleich, weil aus ihr die Zukunft der Jungfrau geheimnißvoll hervorſpringt. Maria, an der Bruſt den Jeſusknaben, iſt menſchlich und ſchön. Den Heiligenſchein um ihr Haupt erblicke ich nicht, weil meinen Blick ihre Bruſt bezaubert. Die ſäugende Mutter iſt heilig auch ohne Heiligenſchein. Dieſe Maria liebe ich,

ich bete ſie nicht an, obwohl ſie göttlich iſt; denn dem Göttlichen bin ich ebenbürtig.

Aennchen hielt die Hand vor die Augen, und die andere vor Bruno's Mund. Der alte Geſell, wie ihn Bruno genannt hatte, der Thurm der Wittenberger Schloßkirche, brummte jetzt durch die Nacht, und Aennchen ſprang erſchrocken auf. Ich muß in mein Kämmerlein, rief ſie ängſtlich; es iſt die höchſte Zeit. Sie trennten ſich unter Umarmungen. Bruno ſchritt der Pforte zu. Aennchen rief leiſe ſeinen Namen; er kehrte um. Noch einen Kuß! bat ſie, damit ich Speiſe für meine Träume in der Nacht habe.

Sie küßten ſich, und ein leiſer Nachtwind beſchüttete ihre Häupter mit grünen Blättern. Aennchen nahm die ihren und ſagte: die verwahre ich mir; ſie ſind mir heilig; ſie flogen mir auf den Kopf, als du mich küßteſt. Bruno antwortete: fort mit dem Reliquien- und Bilderdienſte! ich werfe meine fort. Was bedarf ich der Erinnerung, da ich morgen wieder herkomme, dich zu küſſen! Aennchen ſteckte ihre Blätter an ihr Herz, drohte mit dem Finger und flog zwiſchen den Sträuchern davon. Bis ihr weißes Kleid entſchwunden war, ſtand Bruno ſtille, dann ging er mit lachendem Herzen aus dem hellen Garten.

Sechstes Kapitel.

Und als ich ihn geliebet hab',
Hab' ich mich ihm ergeben!
Mein Herz, mein Ehr, mein Alles ihm,
Bei ihm mein ganzes Leben!

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Und iſt bei euch denn Lieb' und Ehr,
Und Ehr und Lieb' geſchieden:
So ſagt doch, ihr ehlich getrauten Frau'n,
Welche habt ihr gemieden?

Auguſt Wolf.

An einem Sonntage eilten die frommen Städter alle durch die ſtille und feſtliche Stadt, fein und ehrbar geputzt, nach der Schloßkirche. Da gingen auch zwei Mädchen, Aennchens Freundinnen, Bertha und Brigitte, die Geſangbücher im Arm und die Blicke auf den Boden geſenkt. Als ſie aufblickten, ſchritt ihnen Aennchen in entgegengeſetzter Richtung vorbei; ſie riefen ihr nach, und da ſie ſtille ſtand, gingen ſie mit ihr zu plaudern. Anna, ſagte Brigitte, du Unholdin, wo läufſt du hin? biſt nicht einmal geputzt am Tage des Herrn! ſcheinſt die Kirche ſchwänzen zu wollen. Schäm' dich, Mädchen!

Mein' Treu, ſagte Bertha, dir hat dein Liebſter, der fremde Katholik, gewiß ſchöne Dinge in den Kopf geſetzt. Du gehſt gar nicht mehr zu uns und biſt wie verwandelt. So ſtolz und ſo luſtig iſt das

Mädchen geworden, und konnte früher kaum bis drei zählen. Trau' ihm nicht! er kommt aus Italien, wo der Antichriſt hauſet.

Schämt euch, ſagte Aennchen, daß ihr ſo auf ihn ſchändet. Ja! warum ſollt ich es läugnen! es iſt mein Liebſter und mein Lehrer in hohen und guten Dingen. Aber wo ihr meinet, daß er es mit dem Antichriſt halte, da irret ihr gewaltig; er iſt ihm wohl noch ſtärker gram, denn Doktor Martin. O wenn ihr ihn kennen möchtet, wie er ſpricht und denket, und wie er handelt: ihr würdet nicht mehr dem böſen Leumund glauben, der ſich an Leute ſeines Gleichen hänget! Er iſt voll Tugend und Sitte, und ginge für ſeinen Glauben durch's Feuer. Das glaubet mir gewißlich!

Wie ſtolz ſie redet, hub Brigitte an; geh' mir, Anna! Hochmuth kommt vor'm Fall. Trau nicht dem fremden Blut; denn ich vermeine, daß er voll Falſch ſei, weil er nicht am Herrn hängt. Da lobe ich mir meinen Liebſten, den Schreiber! iſt ein gar einfältiger Mann, guter Leute Kind, und führt mich wohl einmal nach Dresden heim, ſo der Geheimbde Rath Crell ſeine Verſprechungen hält.

Und meiner, rief Bertha, den Finger an die Naſe legend, iſt ein ſtolzer Student aus Deſſau, ſo die Arzneikunde ſtudirt. Ich weiß mir nichts Beſſeres auf der Welt, als die Frau eines Magiſters der Arzneikunde zu ſein. Wenn ſich die Leute grauen vor ſeinen Stuben, daß dort Gerippe und Kröten

und Schlangen in Spiritus ſtehen, da könnte ich recht ſtolz ſein!

Hör' Anne, rief wieder Brigitte, mache Kehrt und ſchließe dich an uns ſittſame chriſtliche Mädchen an! die Glocken bimmeln ſo feſtlich. Komm, haſt lange nicht gebetet, ich wette!

Geht, Schweſtern, ſagte Anna ruhig und ernſt; mein Bruno ſagt, daß wir das Höchſte nicht beſſer verehren können, als wenn wir die freie und große Natur beſuchen und uns an ihr erfreuen, und vor allen Dingen uns ſelbſt fein betrachten, und uns erkennen. Und ich meine, Bruno hat Recht.

Ha! was biſt du für ein ſchlimmes Ding! rief Bertha böſe; läßt dich von dem ſchlimmen Heiden verführen, der die Kreatur über den Schöpfer ſetzt. Das ſind ſündhafte Gedanken, für die der Herr ſtrafen wird in ſeiner Gerechtigkeit.

Hör' mal, ſetzte Brigitte hinzu, du kannſt noch in dich gehen! was ſagt mir die Wieſe und das Kraut und das Gewürm? Nichts! und was könnte ich ſündhaftes, ſchwaches Mädchen mir ſelbſt ſagen! Komm! das iſt anders, wenn der Pfarrer die Schrift nach der Art auslegt, daß man ſchier weinen möchte, und die Orgel erklingt und die Gemeine die ehrſamen frommen Lieder ſingt.

Ach! Mädchen, antwortete Anna, glaubet mir, die Natur ſagt Viel und Schönes dem, der ſie zu verſtehen vermag. Wer freilich taub für ſie iſt, der muß zum Prediger gehen, wie ich es ſonſten auch

that; aber wem die Ohren eröffnet ſind, dem dünket des Predigers Wort fromm Gefühl, aber nicht ein klarer Verſtand. Und mein Bruno ſagt mir, daß, wer klar verſteht, auch gut fühlt. Und ich merke das an ihm ſelbſt, und an mir, ſeit ich ihn kenne.

Werden's die gelahrten und frommen Männer, rief Brigitte, wohl beſſer verſtehen, als der fremde Mann, den niemand kennt. — Ach! Anne, und was müſſen wir von deinen Nachbarn hören! Wo iſt deine Zucht und Sitte hin, armes Mädchen? biſt ja mit ihm in der Nacht allein im Garten und läßt dich von ihm küſſen und küſſeſt ihn wieder und betrügſt deinen Vater!

Ich lieb' ihn ja auch! rief Aennchen ſtolz und ſich vor den Freundinnen hoch erhebend, und was bedarf es mehr, daß ich ganz ſein bin! der ſüße Freund hänget an mir, wie ich an ihm, und ich könnte ihm mein armes Herz nicht verſagen, ſo ich's auch wollte! Mich dem einzigen Liebſten zu verbinden, wo ich ſonſten blind bin für alle Männer, bringt keine Schande. Wozu hab' ich mein einfach Leben, als es ihm zu ſchenken, dem lieben Freund! und auch Bruno ſagt, daß die reine Liebe zu Allem ein Recht gebe, die ſich aufs ganze Leben bindet.

Ach! du dumme Anne, rief Bertha frohlockend, hat er dich vor den Altar geführt, daß euch der Prieſter einſegne und euren Bund mit Gottes Wort beſiegle? Aber er weiß wohl, der ſaubere Herr, daß nimmermehr in ganz Wittenberg ſich ein Pfarrherr

fände, der dich mit einem ſo gottloſen Manne vereinigte, und daß auch dein Vater ihn nimmermehr zu ſeinem Eidam litte.

Bruno ſagt, antwortete Aennchen zuverſichtlich, wenn wir uns nur wirklich liebten, und uns recht treu bleiben wollten, und auch unſere Liebe ausdauern müßte, weil wir ja recht beſtändige Dinge an uns liebten, ſo ſei hier ſchon Alles Heilige und Göttliche der Ehe beiſammen, und da dürfe kein Fremder erſt uns einſegnen, als beſitze er das heilige Siegel. Nein! der habe es viel weniger, als wir, weil er glaube, daß das Heilige von außen komme. Und was mein Bruno, mein kluger Freund ſagt, iſt mir wahr und gewiß.

Hör', du kommſt noch zu bitterem Fall, Anne, rief Brigitte; ich müßt' über dich lachen, wo du mich nicht dauerteſt. Solch ein Mädchen, wie du, ſchmuck und hübſch, die Laden voll weißer und zarter Wäſche, mit einem ehrbaren Vater, der ein Handwerk mit goldenem Erwerbe treibt, ſolch ein Mädel hätte die beſten Freier haben können! Glaub' mir's, man ſagt, der Profeſſor Strubius, der gelahrte Junggeſell, hätt' ein Aug' auf dich geworfen. Muß ſich nun an den Heiden mit Leib und Seel' verkaufen! Ich wett' er hat dich behext. Denn er ſoll auch teufliſche Magie treiben.

Und komm' ich auch zu Fall, antwortete Aennchen, ſo falle ich mit ihm, meiner Seele und meinem Schatze, und das iſt beſſer als mit dem Profeſſor

Strubius, dem häßlichen Alten, zu steigen, gegen den mein herrlicher Giordano wie ein Gott einhergeht. Nimmermehr kennet der Professor Strubius die wahre Menschenliebe, weil er alle hasset, die nicht glauben, wie er, indeß Bruno alle Menschen in gleicher Weise liebt. Ja! er hat mich bezaubert mit seinem süßen Munde und seiner Weisheit; denn er hat alle Weisheit, Er und kein Anderer in ganz Wittenberg.

Komm Bertha, rief Brigitte, die Orgel ertönt schon, was sollen wir reden! die ist verloren und nichts mehr an ihr zu retten.

Sie gingen zur Kirche, Aennchen aber wandelte ins Grüne, und als sie an den Wald gekommen war, stand sie still. Da rauschte es in den Büschen und hervortrat Giordano Bruno.

Siebentes Kapitel.

Am Menschen zerschellt die Kirche.
Leopold Schefer.

Aennchens Vater, der alte Seiler, lag schwer darnieder und die Aerzte verzweifelten an seinem Aufkommen. Er lag im feingeschnitzten hohen Bette, und stöhnte und athmete schwer; zuweilen blickte er sorgenvoll auf die Tochter, die stillweinend am Bette

saß; dann ließ er sich aus ihren Händen das schwere eisenbeschlagene Buch auf die Decke legen und las mit gebrochener Stimme ein Kapitel des Evangeliums. Er hatte schon das Abendmahl empfangen, und, wie er sagte, mit dem Zeitlichen geendet, da nun das Himmlische aufgehe. Aennchen sah oft sorgenvoll und mit Ungeduld nach der Thüre, und lauschte auf das leiseste Geräusch, als erwarte sie Jemanden, aber sie horchte umsonst; der Wind spielte mit den Wetterfahnen, und zersprengte Regentropfen schlugen an die Scheiben. Der Alte begann zu röcheln, kalter Schweiß bedeckte seine Stirne, und die Tochter starrte ängstlich auf ihn, als sähe sie den Tod ihm zu Häupten stehen, doch er sammelte sich noch einmal und sprach mit schwacher Stimme, indem er die Hand der Tochter ergriff: Anne, ich gehe zum Herrn ein, und werde seine Herrlichkeit schauen. Mich armen Sünder wird des Menschen Sohn in Gnaden aufnehmen; denn ich hing an ihm meine Tage und hielt mich zu seiner Kirche, wie es einem Christenmenschen geziemt. Mein Geist hängt nur noch an einem schwachen Faden an diesem schlechten Leibe, und ich werde mich aufschwingen von diesem Jammerthal, um einzugehen in das Licht und die Herrlichkeit. Eins macht mir aber schwere Sorgen, und ich bitte den Herrn, daß er mir verzeihe, daß der Sinn eines Halbtodten noch mit irdischen Dingen zusammenhängt. Eins macht mir schwere Sorgen: das bist du, mein Kind! ich habe dich während meiner langen Krankheit nicht

ſo hüten können, wie ich gern mochte, und da nun der Tod mich ereilt, biſt du ein ſchwaches Mädchen, allein in der böſen Welt, wo der Verführer umhergeht, ob er den ſündigen Menſchen fahe. Wohl werden brave Verwandte dich aufnehmen, wenn ich dahingefahren bin.

Hier unterbrach ihn Aennchen, mit lautem Schluchzen, und bedeckte ſeine kalte Hand mit Küſſen. Ein Sonnenblick durch zerriſſenes, dahinziehendes Gewölk ſtrahlte ins Zimmer, und es pochte leiſe an die Thüre. Sie öffnete ſich halb, obwohl niemand das Pochen beantwortet hatte, und Bruno trat herein, pünktlich, wie ihn Aennchen an des Vaters Bett beſtellt hatte. Der Alte hatte ihn nicht gehört, und ſah ihn auch nicht, da er hinter ihm ſtand. Aennchen aber reichte ihm die andere Hand, zog ihn hervor, und blickte den Vater, der ſich erſtaunt mit aller Kraft halb aufrichtete, mit Schmerz und Bitte an.

Vater, ſprach ſie mit ſchwacher Stimme — aber ſie konnte vor Thränen nicht fortfahren, und wiederholte ihre Anrede muthlos und verzagend.

Wer iſt der Mann, meine Tochter? fragte der Alte?

Vater, ſprach Aennchen, ſich faſſend, wenn du ihn kennteſt! es iſt der beſte, der edelſte Menſch, der in dieſer Stadt lebt, er iſt gut und liebt alle Menſchen, und deine arme Tochter über Alles. Ich liebe ihn, wie meinen Augenſtern, wie dich, mein beſter Vater. Wenn ich ihn verlöre, wäre mein Leben

dahin! ſo ſehr bin ich mit ihm verwachſen. Auch ehren ihn die Profeſſoren hier an der Univerſität, und haben ihn zu ihrem Collegen erwählt, weil er vieler Weisheit voll iſt. Ach! ich konnte dich nicht ſterben laſſen, Vater, ehe du ihn geſehen hatteſt, dem deine Tochter angehören wird, wenn du nicht mehr biſt.

Ueber des Alten Geſicht fuhr einen Augenblick ein Strahl der Freude, dann fragte er mit ſchwacher Stimme: Iſt er ein evangeliſcher Chriſt?

Aennchen ſchwieg ängſtlich und ſah Bruno mit einem Blicke unausſprechlicher Liebe an. Der Philoſoph aber trat leiſe an das Bett des Sterbenden, ergriff ſeine Hand, drückte einen Kuß darauf, und ſagte ſanft: Nein! mein Vater, ich darf euch nicht belügen! aber ich befolge die Lehren der Liebe, die Chriſtus in ſeinen Predigten der Menſchheit gab, ob ich auch andere Begriffe von der Welt und der Natur habe.

Der Alte ſank in die Kiſſen zurück, und ſein Mund begann zu zucken. Wie nennet ihr euch? ſtöhnte er endlich.

Es iſt Giordano Bruno aus Nola, flüſterte Aennchen.

Da blitzte wieder ein augenblickliches Feuer in des Alten Augen auf, und er ſprach mit ſtärkerer Stimme, als zuvor: Unglückſeeliges Kind, lägeſt du doch lieber mit mir im Bette des Todes, daß ich dich ſicher mitnähme in das Licht des Herrn, als daß du hier dich vom Böſen verführen ließeſt, dieſem

Manne anzugehören. Wehe! Wehe! Wehe! hätte mein Ohr vernommen, er sei der Römer einer, so den Götzendienst treiben im Babel des Antichrists, und die das Sakrament entweihen: ich würde mich fassen, und meine Hand auf dein Haupt legen, dich zu segnen. Aber ein heidnischer Mann ist über meine Schwelle getreten; ein Gottloser hat meines Kindes Herz gestohlen. Wenn ich nun hintrete vor den Herrn, und bitten will, daß er meinen Eidam segne, darf ich nimmer den Mund öffnen vor Verzagen; denn es stehet geschrieben: So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke. Nimmer kann ich Fürbitte thun beim Herrn; denn es heißet in der Schrift ferner mit klaren Worten: So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten; so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. Er zog mit letzter Kraft die Hand von Bruno's Munde, die dieser mit Thränen des Schmerzes benetzte.

Das Mädchen war in schrecklichem Kampfe; ihre Augen irrten vom sterbenden Vater zum herrlichen Geliebten, von ihm zum sterbenden Vater zurück. Vor ihren Sinnen war es Nacht, wirr rieselte es durch ihre Glieder, und ihr Herz klopfte matt, und in unerträglicher Bangigkeit. Vater, Vater, rief sie, in-

dem der Kampf ſich in einen heftigen Thränenſtrom löſte, wie kannſt du ſo von deiner Anne ſcheiden! ich muß ja mein Leben lang verzagen, wenn ich an dieſe Stunde gedenke. Vater, rief ſie, und ihre Lippen preßten ſich an ſeine kühle Wange, errette mich aus meiner Noth! ſprich ein Wort des Segens, dann bin ich ruhig!

Des Alten Auge brach; ſie legte ihr Ohr dicht an ſeinen Mund und vernahm verzweifelnd: der Herr hat ihn verdammt in alle Ewigkeit. Ein kurzes Röcheln und der alte Seiler lag ruhig und todt. — Das Mädchen ſtürzte außer ſich in Giordano's ausgebreitete Arme, und preßte ihr Haupt an ſeine Bruſt. Nun biſt du mein Vater, rief ſie; ich weiß nicht, ob ich ſündige; es iſt mir wirr im Haupte, aber ich kann nicht anders.

Giordano ſprach nichts, aber ſeine Thränen glänzten hell auf ihren blonden Haaren, und ſeine Hände hielten die ihrigen umſpannt. Du kommſt ins Leben zurück, redete er endlich; dieſen Todten liebte ich, doch du bleibſt mein nach dem Rechte der lebendigen Natur. Aennchen küßte ihm die Hände; dann ſtürzte ſie plötzlich mit verzweifelndem Schrei auf die Leiche des Alten, und blieb eine Weile, wie ohne Bewußtſein. Sie ergriff die erſtorbene Hand, und ſprach ruhig: Es iſt mein Vater, Bruno, mein guter Vater; die andere Hand reichte ſie dem Philoſophen: doch du biſt mein Mann, mein geliebter Mann! Die Kirche hätte ſie verdammt; die Menſch-

heit ſetzt ihr die Krone reinſter Weiblichkeit ins blonde Haar. Am Menſchen zerſchellt die Kirche.

Achtes Kapitel.

Die ernſte Stunde hat geſchlagen,
Mein Herz gebeut, erkoren iſt die Bahn!
Die Wolke flieht und neue Sterne tagen,
Und Hesperidenwonne lacht mich an.
Friedrich Hölderlin.

Der unſtäte Geiſt des Bruno aber ertrug nicht lange die Ruhe und den Aufenthalt an einem Orte. Seit einiger Zeit war ihm in der Sehnſucht, Europa als Lehrer zu durchwandern, beſtändig Italien emporgeleuchtet als das Land, dem er am meiſten Aufklärung ſchuldig ſei. Hier im Neſte des Drachen galt es, ihn und ſeine Brut zu zertreten, und mit ſicherer und kräftiger Hand die Quelle zu verſchließen, aus der der Strom der Dummheit und der Geiſtesunterdrückung ſich über Europa verbreitete. Ueberdies trieb ihn die Sehnſucht nach den milderen, vaterländiſchen Lüften und dem heitern, ſelbſt noch unter dem katholiſchen Joche claſſiſchen Boden zurück, auf dem einſt die Herren der Vorzeit wandelten. Sein feuriges Gemüth verachtete die Lehren des Verſtandes und der Vorſicht, die ſich warnend gegen eine Rückkehr nach dem Vaterlande erhoben. Die Weis-

heit des Bruno mußte ihm in Italien tödtlich werden, und hätte auch sein Mund auf jenem Boden geschwiegen, der Flammen ausspeit, und über dem sich verzehrende Flammen des Glaubens erheben: seine europäische Laufbahn mußte ihm dort das Todesurtheil sprechen. Doch Giordano's Muth spottete nur zu leicht der Gefahr, und der Tod für die Wahrheit, selbst wenn er ihm wahrscheinlich dünkte, hatte nichts Bitteres für seine Gedanken. In Wittenberg aber hatte er fast zwei Jahre gerastet, und gedachte hier nicht länger zu bleiben, weil der deutsche Geist damals noch nicht gesonnen schien, die letzten Schranken zu durchbrechen, die ihn von der Anschauung der Natur und der Wahrheit des Geistes trennten, vielmehr fortdauernd seiner eigenen Wesenheit in den erstarrten Gebilden früherer Jahrhunderte nachjagte. Der fruchtlose Streit, der damals Deutschland erhitzte, ob ein Buchstabe für diesen oder jenen Wahnsinn spreche, mußte das Genie ermatten.

Bruno hatte von den versammelten Professoren der Universität Wittenberg in feierlicher Rede Abschied genommen, und ihnen für die gastliche Aufnahme, die er bei ihnen gefunden, gedankt. Dann aber hatte er noch einen Beweis seines Dankes versprochen, und indem Alles gespannt auf den Fortgang seiner Rede lauschte, sprach er also:

Es gilt, gelahrte und ehrenfeste Männer, einen armen verkannten Mann, den Alles verläumdet, Alles haßt, Alles fürchtet, Alles erblicken will, wo er nicht

iſt, und nicht erblickt, wo er deutlich umherwandelt, es gilt, dieſen Aermſten wieder zu Ehren zu bringen. Ihr rathet, wen ich wohl meine, und werdet ſchwerlich den rechten treffen, eben weil ihr ihn ferne wähnet, der mitten unter euch wandelt: Ich meine keinen Anderen, als den Teufel. Den Teufel? fragt ihr ſchaudernd. Beelzebub, den Fürſten böſer Geiſter? ihn ſelbſt! Iſt er nicht vollkommener, als jeder von euch, da er mit menſchlicher Geſtalt das Horn des Stieres und den Huf des Pferdes vereinigt! iſt er nicht gewaltiger, als ihr, da ihr ihn fürchtet, und eure arme Seelen, die ihr gerne ſicher in den Himmel unterbringen möchtet, mit Bollwerken gegen ihn verbaut! Wie der Sirenen Geſang iſt ſeine Stimme, ſüß und verführeriſch, und ihr könnet ihr nicht durch euch ſelbſt widerſtehen; zu Räucherungen und blauen Dünſten nimmt man in Rom ſeine Zuflucht; ihr zu körperlicher Enthaltſamkeit und nüchternen Gebeten. Niemand hat noch den Teufel mit Gründen widerlegt, ſondern brutale Kreuze hielt man ihm vor, oder ſtrich ſie durch die Luft, und man erzählt euch, daß er davor ſich entſetzte und von dannen fuhr, wiewohl oft die Gewaltigen der Erde vor kleinen Dingen einen wunderbaren Abſcheu empfinden, der Elephant vor des Schweines Grunzen, der Leu vor des Hahnes Krähen ſich entſetzt. Den Teufel, den Achilles verwundet ihr gleich jenem heidniſchen Paris an der Ferſe, weil ſeine Großmutter vergaß, auch

dieſe in den Styx einzutauchen. Aber hütet euch! er hat mir neulich in einer ſtillen Mondnacht, da er mich, wie gewöhnlich, zum Weine beſuchte, erzählt, endlich habe ſeine Abſcheu vor dem Kreuze und den Gebeten aufgehört; er habe ſich dagegen durch Studium der Philoſophie abgehärtet, und werde nächſtens zum Schrecken aller Gläubigen Stand halten. Und ihr ſelbſt, Aermſte, ſeid ihm ja ſchon halb verfallen! Seid ihr nicht Lehrer der Wiſſenſchaften? erhebt ſich nicht in dieſer geheiligten Stadt eine Univerſität? ſpreizt ſich nicht die gefallene menſchliche Vernunft auch in geiſtlichen Dingen, und will Alles ergründen und beſſer erforſchen, als ſelbſt die Offenbarung? wo aber wäre der Teufel näher, als in der menſchlichen Vernunft! Wohin ich blicke, ſehe ich Teufelsbündniſſe, mit ſchwarzer Dinte oder rothem Blute beſiegelt.

Dort geht der Rechtsgelehrte ſtolz einher, forſcht in den Büchern der heidniſchen Römer, und jagt ihrem gefallenen Verſtande nach. Er hat mit dem Teufel einen Bund geſchloſſen, wenn er über den alten Folianten ſitzt und brütet; denn der fromme Rechtsgelahrte begnügt ſich mit den Rechten, ſo im alten und neuen Bunde geoffenbaret ſind, mit dem Geſetze Moſis, den Propheten, und dem Evangelium: er nimmt Zahn um Zahn, Aug' um Auge, reicht die andere Wange dem, der ihn auf die eine ſchlug; giebt dem, der ihm den Rock ſtahl, noch den Mantel,

erklärt den Eid für ruchlos, und verbietet den Fürſten, Söldlinge zu halten, die Menſchenblut vergießen wider die klaren Worte der Schrift. — Dort ſehet ihr den Magiſter der Arzneikunde zu ſeinen Kranken laufen, die Ader ſchlagen, Pillen und heilende Tränke geben und die Glieder mit Binden umhüllen. Ihm zur Seite rennt der Teufel, der ihm ſolche ruchloſe Werke ins Ohr raunt. Ungenügſam vernachläſſigt er die Gebete, das Leſen der Bibel, das gläubige Vertrauen auf die Hülfe des Herrn, der jedes Haar auf des Kranken Haupte gezählt, und ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache fällt. — Wie ſie dort brüten und die Nächte raſtlos durchwachen über Homeri und der anderen Heiden Geſängen! wie ſie unter das arme, ſchuldloſe Volk in Ueberſetzungen die heidniſchen Werke bringen! die Feder ſummt über das Papier und die emſige Hand des Gelehrten wird von der unſichtbaren Krallenhand des Teufels gelenkt. — Auf ſtiller Warte aber in der Nacht wage ſich kein Frommer ins Freie hinaus: dorten hauſet der grimme ſternkundige Diabolus am begierigſten im Hinterhalte, um auf den Unbewehrten hervorzuſtürzen, und durch ihn die Aſtronomie der heiligen Schriften zu vernichten. Copernicus ſah verzaubert durch Teufelskunſt den rollenden Lauf der Erde, und den majeſtätiſchen Stillſtand des Sonnengeſtirns, und erhob ſich frech über den Mann Gottes Joſua. Mir ſelbſt flüſterte der Teufel ins Ohr,

daß die Ariſtoteliſche Dogmatik falſch ſei, und es unendliche Welten gebe. So iſt die doppelte Offenbarung des Herrn überall von des Teufels Offenbarungen umſtrickt, und in die düſterſte Nacht hat er vor Allem die Philoſophen verſenkt, die das Irdiſche über das Himmliſche ſetzen, und die Wahrheit frech zu entſchleiern ſich bemühen. Ihre Nerven hat er wunderbar geſtählt, daß ſie nicht, vom Blitzſtrahle getroffen, beim Anblicke des Göttlichen zuſammenſtürzen, ſondern glücklicher, als Semele bei Jupiters Anblick, mit ungeblendeten Augen und hohen Stirnen Stand halten. Rettet, ihr Theologen, rettet die vom Teufel verführte Welt! denn ihr ſeid noch die Einzigen, die im Stande der Unſchuld dahinleben, und den Wiſſenſchaften ein ſtrenges Schweigen auferlegen, wo ſie ſich wider das Wort Gottes zu empören wagen. Doch ſchon ſehe ich, ein Prophet der Zukunft, in die kommenden Jahrhunderte: mit Schaudern erblicke ich euch die ſchlimmſte und heilloſeſte Ehe einſegnen, die bibliſchen Bücher mit den Wiſſenſchaften verſöhnen, das ungeduldige und kreiſchende Weib: Theologie beſchwichtigen, wenn ſie ſich wider den kräftigen Mann Philoſophie zu eifrig erhebt, und der Philoſophie die Nerven durchſchneiden, wenn ſie mit ſtarkem Arme die Theologie bändigen will. Ich höre die Welt jubeln, da die Ehe endlich getrennt wird: die Theologie ſchrumpft zur Zwergin zuſammen, und kriecht in eine verfallene Ruine, um ſich vor den ſchar-

fen Lüften da draußen zu ſchützen; denn ihre prunkenden Kleider fielen ihr an einem ſchönen Morgen plötzlich ab, und flüchteten zur Philoſophie: es waren die Geographie, die Geſchichte und die Sprachkunde. Nun erſt konnte man ihre Runzeln entdecken, und mit Angſt erkennen, wie ſchnell ſie gealtert war; die Philoſophie aber wird rieſengroß, und bedeckt mit ihrem geſtirnten Mantel die Menſchheit und ihre Schulen. Um ſolchem Elende vorzubeugen, gelahrte und ehrenfeſte Männer, giebt es nur ein Mittel: verbindet euch bei Zeiten mit dem Teufel, wie ich es gethan habe.

Sprachlos vor Staunen und Entrüſtung hörten die Profeſſoren den undankbaren Schalk, den frevelhaften Läſterer, der ſich verneigend und ihnen nochmals dankend den Saal verließ. Er hat Recht, ſtöhnte der Profeſſor Strubius, mit dem Teufel ſelbſt hat er ein Bündniß geſchloſſen, der ihn verführt, tolle Blasphemie zu üben, doch der Zorn des Herrn wird ihn treffen, wenn die Zeit gekommen iſt.

Auch bei ihm, ſagte der Rektor Zanger mit Milde, wird die Gnade des Herrn zum Durchbruch kommen, und über ihn im Himmel mehr Freude ſein, denn über uns, die immer gerecht blieben.

Das macht Alles das tolle Regiment in Dresden, ſeufzte Strubius nochmals; wo der Calviniſten heilloſer Götzendienſt weilt, iſt der freche Atheismus nicht fern; denn, wo ich ein Wort des Herrn nicht glaube,

werde ich bald alle anderen angreifen. So geſchieht's alle Zeit. Ueber die ſchlimmen Zeiten klagend, verließen die Profeſſoren den Saal, und erglühten in ihrem Herzen nur noch entſchiedener gegen die Philoſophie, die in Wittenberg nie eine Stätte finden ſolle, und die Zeit hat ſie bis auf den heutigen Tag nicht Lügen geſtraft.

Bruno war zu Ännchen geeilt, die ihn mit Freuden erwartete. Ich komme, rief er ihr entgegen, vom Abſchiede. Ich habe den berühmten Lehrern Wittenbergs ein Lebewohl geſagt.

Ein Lebewohl? rief ſie mit Schmerz und Ueberraſchung, willſt du dieſe friedlichen Auen verlaſſen? ich müßte vergehen, wenn du nicht mehr an meiner Seite wäreſt! Scheint mir doch ſchon jetzt jede Stunde werthlos und wie nicht durchlebt, die du mir fern biſt. Du kannſt, einzig Geliebter, nimmer meine Seele tödten wollen!

Die Pflicht, erwiderte Bruno, reißt mich von hier. Kurze Zeit nur noch wand're ich durch Deutſchland; dann ruft mich mein Italien heim. Geſtärkt von der europäiſchen Wanderung liefere ich ihr getreulich die geſammelten Schätze ab.

Italien? rief das Mädchen erbleichend; du gehſt in den Tod, wie ein Menſch, der nicht mehr gerettet werden kann! Nie verzeihen ſie dir dort deine Weisheit, außer wenn du einer der Ihrigen würdeſt, und daß du nie zu ihnen übergehſt, dafür biſt du Giordano

Bruno! Du willſt deinen und meinen Tod, unglückſeliger, geliebter Mann!

Ännchen, antwortete Giordano, auch der Krieger geht in den Tod, um etwas Gutes zu verfechten, und was bin ich Anderes, als ein Krieger der Wahrheit, mit dem Schwerte der Rede ausgerüſtet! Doch trübe Ahnungen täuſchen dich, wie ſie oft die Seelen der Liebenden umfloren. Noch ſoll dieſes Auge nicht brechen, noch wird es manchen Pfaffen, manchen Lügner niederblitzen; mein Mund wird noch nicht verſtummen; denn er hat noch Wichtiges zu reden, wo bisher nur das widerſpruchsloſe Plärren des Mönches gehört ward. Noch lebe ich, Luſt des Lebens, in jeder Faſer; noch klopft mein Herz ſeelig und entzückt; ich will den mit meinen Armen abwehren, der ſeinen Schlägen Stillſtand gebieten will.

Bruno, mein Freund, ſprach Ännchen ſchluchzend, und bin ich verwaiſ't? taucht mein liebender Blick nirgends in deinen Plänen auf? Was ſoll ich, arme Wittwe, an dieſen Plätzen, die höhniſch mir das vergangene Glück erzählen, während den abgewendeten Blick die Finſterniß der Trennung umgiebt. Glaube es mir! meine Seele iſt an dich verkauft, und nicht mehr von dir zu löſen. Du kannſt mich tödten, aber nicht mehr zum Vergeſſen oder zu neuem Glücke zwingen. Doch was ſoll ich den weiſen Freund mit Worten betrüben! ſchweigen will ich, und tropfenweis verbluten.

Süße Anne, rief der Philoſoph, mit thränenden Augen an ihrem Munde hängend, nie ſollteſt du daheim bleiben, wenn ich wandere! das ſei ferne von mir. Komm mit und ſei mit mir Bürgerin der Welt! laß dein blondes Haupt unter den dunkeln Häuptern Italiens, wie eine Sonne, aufgehn, und erzähle ihnen von der deutſchen Liebe! Was verläßt du, als ein zerſtückeltes, zänkiſches, ohnmächtiges Vaterland!

Und was erwerbe ich, als den getreuen Bruder, jauchzte Ännchen, den ſorgſamen Vater, den ſtarken Mann! In deinen Augen glänzt die Elbe, und die Schloßkirche und ganz Churſachſen; aber bliebe ich Einſame hier, könnte mir keine prangende Flur, und kein ſanft murmelnder Fluß dein geliebtes Geſicht, deine milde Rede geben!

So ſind wir vereint, ein doppelter Menſch, ein zweiſeitiges Weſen, rief Bruno; du folgſt mir morgen, wohin ich vorausgehe. — Beide küßten und herzten ſich lautlos, und die Stunden wehten ſanft und unbemerkt dahin. Nur zuweilen bedachte ſich Aennchen einen Augenblick, ſeufzte ſchwer und ſprach erbleichend: Doch Italien! mit ſeinen Skorpionen und Pfaffen! Aber Bruno ſchloß ihr ſcherzend den Mund mit Küſſen, und ſie hielt den theuerſten Mann feſt mit ihren Armen umſchloſſen, und rief, als ſähe ſie ſchon die Diener der heiligen Inquiſition vor ſich, mit Angſt und Kraft: Ihr dürfet ihn mir nicht

rauben; ich kann ihn nicht entbehren! Mir gehört er, und ich gebe ihn euch nicht hin. —

Doch die ernste Zeit saust mit ihren Rädern dahin, und achtet nicht, ob sie über Herzen dahinfährt, und Seeligkeiten zerschmettert.

Vierter Abſchnitt.

Bruno's Ende.

1600.

La voce del mio cor per l'aria sento:
  Ove mi porti, temerario? china!
Chè raro è senza duol troppo ardimento.

Non temer, respond'io, l'alta ruina!
  Fendi sicur le nubi e muor' contento,
S'il ciel si illustre morte ne destina!
                Giordano Bruno.
              De gli eroici furori.

---

*) Mein Herz hoch in den Lüften hör' ich klagen:
  Wohin, Unſeel'ger? ſenke deine Schwingen!
Weil ſelten ohne Schmerz ſo kühnes Wagen.

Laß' dich, erwidr' ich, nicht von Furcht bezwingen!
  Fleug muthig durchs Gewölk, ſtirb ohne Zagen,
Sollt' uns ſo hehren Tod das Schickſal bringen!

Erstes Kapitel.

Die Juristen und Theologen sind die Diener der Despoten. Hätte die Pest Orden und Pensionen zu vergeben, so würden sich Theologen finden, die schlecht genug, und Juristen, die niedrig genug wären, zu behaupten, daß die Herrschaft der Pest von Gott und Rechtswegen bestünde, und daß sich ihr zu widersetzen und ihren bösen Einflüssen sich zu entziehen, Hochverrath wäre.

Helvetius.

An einem nebligen Herbstmorgen des Jahres 1599 erhob sich einer der Aufseher des römischen Inquisitionsgefängnisses mürrisch von seinem Lager, um für seine Gefangenen zu sorgen. Sein Gehülfe kam ihm entgegen, als er eben seine Kammer verlassen wollte, und berichtete ihm von einem neuen Gefangenen, den sie in ihrem Bezirke bekommen hätten. Es ist ein jüdischer Hund, erzählte er, der vor einem Jahre zu unserer Kirche übertrat, wahrscheinlich, weil es S. Eminenz, der seine Tochter verführt hatte, so wollte, wenn er beide länger unterhalten solle. Nun hat man ihn vorgestern in einem Keller des Judenquartiers

überraſcht, wie er ein weißes Betgewand über den Kopf gezogen, unter ſeinen Glaubensgenoſſen daſtand, und Reue und Buße wegen der Taufe that. Sie hatten ihn gegeißelt und ſaßen um ihn auf niedrigen Schemeln, Aſche auf das Haupt geſtreut. Nun iſt er ſicher in unſeren Händen; er wird es büßen, daß ſeine verfluchten Lippen die Gebote der Juden ſprachen, nachdem ſie den Leib des Herrn genoſſen.

Du haſt ihn wohl, antwortete der Aufſeher, in die Zelle gebracht, in der der andere Jude ſitzt, der vor zwei Jahren einen Chriſtenknaben geſtohlen, um ihn zu beſchneiden. Dort iſt eine angenehme Geſellſchaft zuſammen; denn der dritte iſt ja der Nolaner, den ſie vor zwei Jahren aus Venedig brachten.

Ich muß dem Bruno Waſſer bringen, ſagte der Gehülfe; denn er hat ſchon ſeit zwei Tagen kein's. Das heilige Officium hat ein Auge auf mich, daß ich zu mildthätig ſei, und ſeitdem ichs bemerkte an den Anſpielungen eines der Väter, träumt mir jede Nacht von meinem Vorgänger, der jetzt als Verdächtiger in demſelben Loche ſteckt, das er ſonſt ſo oft als Herr betrat. Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte! Ich muß ſeitdem den Nolaner und den Juden mit dem Waſſer etwas ſparſam halten.

Der Mann eilte nach dieſen Worten, einen großen ſteinernen Krug im Arme, durch die düſteren Gänge; ſpärlich drang das erfreuliche Licht des Tages durch die Gitter; dumpf hallten ſeine Schritte

wieder, und eine schwüle Luft ließ sein Herz in bangen Ahnungen schlagen. Er schloß eine schwere eisenbeschlagene Thüre auf, und das Klirren der Schlüssel harmonirte rings mit dem an funfzig anderen Thüren, die sich eben auch vor den Wassertragenden Aufsehern öffneten. Vorher hatte er gelauscht, aber nichts, als das leise Morgengebet des Juden und einen tiefen Seufzer vernehmen können. Als er in die enge fast noch ganz dunkle Zelle eintrat, drang ihm ein verpesteter Geruch entgegen, der selbst ihm, der sich lange daran hatte gewöhnen können, ein Naserümpfen verursachte. Wer sich an die halbe Beleuchtung des Kerkerlochs einige Minuten gewöhnt hatte, der konnte auf einer hölzernen Bettstelle zunächst eine schlanke Gestalt halb liegend erblicken. Er hatte das edle Haupt in die Hand gestützt, über welche reiche schwarze Haare herüberfielen Ein schwarzer Bart umgab das erdfahle, hagere Gesicht, und das dunkle Auge glühte in düsterem Feuer Dieser Mann war also Bruno, der bei den genialen und jugendfrischen Festen Philipp Sydney's geglänzt, und in Wittenberg mit schwellender Kraft das edelste Mädchen umarmt hatte. Jetzt befand er sich an dem Orte in Rom, an dem allein er sich befinden konnte. Beim Klirren der Schlüssel erhob er sich halb, und da er den Kerkermeister erblickte und das Wasser plätschern hörte, glänzte ein Zug von Freude in seinem Gesichte. Bringst du mir frische Quellen, rief

er, um meinen ausgedörrten Mund zu benetzen? Komm näher! ich kann nicht bald genug zu dir; ich will mein ganzes Geſicht hineinſtecken. Der Mann hielt ihm den Krug hin, und Bruno ſchlürfte in langen Zügen. Er athmete tief auf und rief: Freund Abraham, verzeiht! bald hätte ich euch vergeſſen. Trinkt, Mann! es ſchmeckt köſtlich nach zweitägigem Durſte.

Ein Mann in ſchwarzem Gewande, mit langem grauem Barte, mit einem Käppchen auf dem Haupte, wankte näher, indem er im Gehen ſein Morgengebet halblaut fortſetzte. Er ergriff den Krug, ſprach den üblichen Segen darüber, und ſetzte ihn die nächſten Minuten nicht mehr vom Munde. Zum dritten, dem übergetretenen Juden, mußte der Aufſeher ſelbſt hingehen, da eine Kette ihn feſt an die Wand ſchloß. Der Aufſeher wollte die Zelle verlaſſen, aber Bruno hielt ihn noch auf. Guter Freund, ſprach er, bleibt mit euren kühlen lauteren Quellen nicht mehr ſo lange fort! Ihr habt gewiß noch niemals zwei Tage lang gedurſtet! Ich werde bald an der chriſtlichen Liebe ſterben; laſſet mich vorher nicht an ihr verſchmachten.

Ihr ſeid ein Ketzer, und verdient es nicht anders, erwiderte der Aufſeher, indem er ſich eine Thräne aus dem Auge wiſchte und ſchnell die Zelle verließ. Aber wir verlaſſen ſie noch nicht.

Allmählig begann die Zelle ein wenig heller zu

werden, und die armen Gefangenen durften ahnen, daß ein goldener Tag Rom mit seinen Strahlen begrüße. Fern her summte dumpf das Geräusch von den römischen Straßen und Plätzen her; die bunte Welt des Lebens kündete sich dem Elende und dem Jammer durch leise vorübergetragene Töne an. Hier lag der Pilger der Welt, der die Natur mit vollen Zügen genossen; sein Geist hatte rastlos den unendlichen Ocean des Aethers durchflogen, und die brandenden Wellen der Zeit hatten ihn auf diese wüste Insel, auf diesen jammervollen Fleck des unendlichen erhabenen Weltalls verschlagen. Aber der unsterbliche Held trug das Weltall in seiner Brust, und schöpfte daraus die Kraft eines ungebrochenen Geistes. Stolz und ruhig ertrug er das Elend, und die Aussicht auf den Tod konnte sein göttliches Genie nicht tödten. Er erhob sich langsam von seinem harten Lager, und schritt viele Male in der engen Zelle auf und nieder, wie er es täglich that, um seine Muskeln nicht erlahmen zu lassen. Der alte Jude blickte mit bösen Blicken auf ihn hin; denn der Kerkermeister hatte in seiner Gegenwart einmal gesagt, daß Bruno um seines Unglaubens und Heidenthums willen hier gefangen säße.

Freund Abraham, sprach der Philosoph, wird es euch nicht zu lange, daß so ein Tag auf den anderen dahinrinnt, ohne daß sich euer Schicksal ändert, und einen Ausgang zeigt?

Abraham antwortete: Wer den Geboten des Herrn gehorcht, und den ganzen Tag mit den Gebeten ausfüllt, die Jehovah ſeinem Volke vorſchrieb, der kennet nicht Angſt und Kummer, aber den Böſen wird Gott heimſuchen in's dritte und vierte Glied.

Seid ohne Sorgen, erwiderte Giordano ruhig und lächelnd, an mir iſt kein drittes und viertes Glied mehr heimzuſuchen. Ich bin der letzte meines Stammes und Namens. Ihr ſehet mich ruhig und ſorgenlos. Man kann mich tödten, man wird mich tödten, aber nicht zum Selbſtmorde des Widerrufs und der Heuchelei zwingen. Nun! was iſt's weiter? Das Leben begann einmal, es muß daher auch einmal enden. Daß es jetzt endet, iſt nothwendig, wie Alles Andere. Glaubt ihr, daß man mit dieſer Wahrheit in der Bruſt zittert und unglücklich iſt?

Der Jude ergriff ſtatt der Antwort einen kleinen ledernen Würfel, der an ſeinen Gebetriemen befeſtigt war, öffnete ihn, und ließ als ſeinen Inhalt ein mit hebräiſchen Buchſtaben beſchriebenes Pergament erblicken. Hier, rief er, ſehet ihr alle Weisheit der Welt, die Gebote, die Moſe aus dem Munde Gottes empfing. Wer eines dieſer Gebote verletzt, iſt des Todes ſchuldig! Ach! und ihr verletzet viele! heiligt ihr den Feiertag? iſt der Herr euer Gott, und keiner neben ihm? Wehe! Wehe!

O daß ihr mit eurem Volke, antwortete Bruno, über die Welt herrſchet! Ihr ſeid barmherziger, als

die Römer. Ihr würdet die Gottlosen nur steinigen. Hier verbrennt man sie, nachdem ihnen verpestete Gefängnisse das Mark aus den Knochen gesogen. Doch wer weiß! die Herrschaft macht üppig, und es ist nicht so schwer, den Gedanken der Inquisition zu fassen.

Hier seufzte der an die Mauer gekettete Jude; Bruno trat zu ihm, und bot ihm mitleidig die Hand. Er schlug sie aus, und sagte mit finsterem Blicke: der Weheruf meines Leibes, und meine Perle, meine Rahel, lockten mich, zu den Nazarenern überzugehen, aber der Herr erleuchtete sein Angesicht über mir, daß ich zu den Hütten meines Volkes zurücktrat, und zu Gott um Erbarmen schrie. Aber ich wollte lieber, ihr wäret der Nazarener einer, als ein Heide von den verfluchten Nationen, die sich Bilder machen und verstockt sind in ihrem Herzen. Ein Christ ist mir näher als ein Atheist.

Bruno seufzte, aber er schwieg; er flüsterte leise in sein zerrissenes Herz: Auch noch im Kerker und Elend trennt der Glaube; sie begehren vielleicht einen Scheiterhaufen fern von mir, um sich nicht zu beflecken, und damit unsere Aschen sich nicht vermischen. Ich erlebe die Menschen nicht mehr, weil ich durch die Juden und Christen sterbe.

Und wiederum klirrten die Schlüssel an der Pforte der Zelle; der Kerkermeister trat herein, und rief: Bruno folget mir! das heilige Officium begehret euch weiter zu fragen. Bruno verließ die Zelle,

und ſie ſchritten durch die Gänge immer näher dem Tage entgegen. Des Philoſophen geblendete Augen füllten ſich mit Thränen, als ſie über einen Hof im vollſten Sonnenſcheine ſchritten. Gelbe Blätter von den Bäumen herabgeſchüttelt, lagen auf dem Boden. Er ergriff eins im Vorübergehen, drückte es an ſeine Lippen, und legte es in ſein Gewand hinein an die Bruſt. Da knarrte die letzte Thüre, und Bruno ſtand in einem hohen prachtvollen Zimmer vor ſeinen Richtern.

Weiße Weihrauchwölkchen verbreiteten ſüßen Wohlgeruch, ſchöne Gemälde, meiſtens die Bilder Heiliger, bedeckten die Wände, und durch die hohen Bogenfenſter drang das unbeſchränkte Licht des Tages. Die Herren mit Vollmondsgeſichtern ſaßen um eine lange Tafel; auf einem höheren Stuhle der Vorſitzer des Gerichts, ein Prior der Dominikaner, der die weißen beringten Hände auf die Tafel gelegt hatte. Vor ihnen ſtand der Unglückſelige, dem vier Jahre des Inquiſitionsgefängniſſes ihre ehernen Finger in das Geſicht gegraben hatten, doch ſeine Haltung war aufrecht und ſtolz, und der Blick ſeiner Augen ruhig.

Bruno, redete der Dominikaner ihn an, ihr hattet euch Bedenkzeit erbeten. Habt ihr nunmehr die Zeit in eurer Zelle ungeſtört angewendet, um in euch zu gehen, und eure Irrthümer abzuſchwören?

Ihr hattet gute Bundesgenoſſen, antwortete

Bruno, die beredter ſind, als ihr: die Finſterniß, den Hunger, den Durſt. Doch ſie haben mich nicht erobern können. Bedenkzeit hatte ich mir erbeten, um euer Sündenregiſter zu vervollſtändigen, und dann euch vor euch ſelbſt anzuklagen.

Ketzer, donnerte der Prior, deine Sünden ſind größer, als daß dir Gott verzeihen könnte, und du wagſt, ſo vermeſſene Reden zu führen? Du haſt Gott geläſtert, du biſt dem Kloſter entlaufen, mit einem Mädchen haſt du Jahre lang ohne das Sakrament gelebt; du haſt die heilige Religion verſpottet! Es giebt keine Sünde, die du nicht begangen hätteſt.

Und doch, antwortete Giordano, weiß ich viele Sünden, die ich nie beging. Das Bild Gottes, das ihr dem verdummten, beherrſchbaren Volke aufſtellet, läſterte ich, weil ich es durchſchaute. Ihr läſtert es auch bei euren Gelagen; öffentlich aber verehret ihr es. Ihr ſeid daher Läſterer, und Heuchler zugleich. Was iſt laſterhafter? — Dem Kloſter bin ich entlaufen, weil ich den tugendhaften Drang hatte, frei zu ſein; ihr aber bleibet in den Häuſern, die ihr Klöſter nennet, und die weiter nichts, als auf Betrug gegründete Maſtanſtalten und Bordelle ſind. Was iſt laſterhafter? — Mit einem Mädchen lebte ich Jahre lang, weil ich ſie liebte, und der Geliebte ihrer Seele war. Niemals aber that ich das Gelübde der Keuſchheit, um ſpäter im Beichtſtuhle die zitternde Unſchuld zu nothzüchtigen! Was iſt laſterhafter? —

Die heilige Religion habe ich nie verspottet, stets aber die unheilige. Ihr aber verspottet auch die heilige, indem ihr die unheilige erfandet. Was ist lasterhafter? — Geht! ihr seid meine Feinde; meine Mörder könnet ihr werden! Meine Richter seid ihr nicht!

Er ist reif, rief der wüthende Dominikaner, daß das weltliche Gericht über ihn entscheide, und er ließ seine Blicke über die Richter schweifen, die alle mit den Häuptern nickten. Noch eine Frage! fuhr der Prior etwas ruhiger fort, sollst du uns beantworten, Bruno, und du kannst nach deiner Zelle zurückkehren. Du hast drei Jahre in Padua Philosophie gelehrt: nenne mir die vorzüglichsten deiner Schüler!

Ihr wollet das Kind im Mutterleibe tödten, sagte Giordano, damit es nicht wachse und euch verderbe.

Nenne mir deine Schüler! widerholte heftig der Inquisitor.

Niemals! antwortete Bruno entschieden.

Wir haben Mittel, sprach der Römer, indem ein Zug boshaften Lächelns über sein Gesicht flog, deinen stolzen Mund zu öffnen. Darum sieh' dich vor.

Ihr habet keine solche Mittel, rief Bruno, hoch sich aufrichtend; ihr habet Mittel, mir die Glieder zu verrenken, mir die Knochen zu zerbrechen, mich ohnmächtig zu machen. Zum Verrathe mich zu zwingen, ist kein Mittel in eurer Hand.

Wir werden sehen, fuhr der Prior auf; sie ha-

ben in dieſem Saale alle ſo geredet; in der Marterkammer beſannen ſie ſich. Er läutete mit einer Glocke, die vor ihm ſtand, und eine grauſame Luſt ſtrahlte in den Zügen der Richter.

Zwei Henkersknechte, ganz in ſchwarze Wachsleinewand gekleidet, traten ein, und ergriffen Bruno, der ſich von ihnen mit unverändertem Geſichte fortſchleppen ließ. Und wieder ging es über die ſonnigen Höfe, und wieder rauſchten die gelben Blätter unter ihren Füßen, bis ſie in die halbe Dämmerung der dumpfen Gänge zurückkehrten.

Eine ſchwarze Thüre eröffnete ſich, und ſie traten in ein hohes Gemach, das durch kein Fenſter, ſondern durch eine von der Decke herabhängende Ampel erhellt wurde. Dies war die große Marterkammer des römiſchen Katholicismus; denn dieſer iſt überall materieller, als der Proteſtantismus; er martert ſeine Abtrünnigen, bis er wirkliches menſchliches Blut erblickt, während der Proteſtantismus durch die Hände des Staats, der ſich eigennützig mit ihm vermählte, geiſtige Leiden durch Entziehung menſchlicher Rechte und bürgerlichen Glückes zu bereiten verſteht.

Zwei Richter waren dem Großinquiſitor gefolgt, und die Scene ſollte beginnen. Bruno, rief der Prior, indem er dem Philoſophen auf die Schulter klopfte, hier wird der Stolz gebrochen, hier wird der Uebermuth zerquetſcht, hier weint die Läſterung blutige Thränen. Sieh dieſe Rinne! wer auf dieſem tödt-

lichen Bette lag, der vergißt ſeine beſten Vorſätze, die ihm draußen an der friſchen Luft gedeihen. In dieſer Rinne vergißt der Jude die Geſetze Moſis, und der Heide die Eingebungen ſeiner ſtolzen Vernunft.

Ja! dieſe Rinne, fuhr Bruno fort, iſt mächtiger, als ihr. Auf dieſe Rinne habt ihr die Schwangeren gelegt, und während ihr Blut ſtrömte, und ihre Sinne umnachtet waren, entwanden ſich die Schmerzenskinder ihrem Schooße. Aber die Philoſophie iſt ſtärker, als dieſe Rinne!

Nenne mir deine Lieblingsſchüler, rief der Prior, und die Knechte entkleideten ihn, als er ſchweigend ſein edles Haupt ſchüttelte. Man band ihm die Hände auf den Rücken, und zog ihn an dem Stricke, der durch eine Rolle an der Decke ging, blitzſchnell in die Höhe, um ihn ebenſo ſchnell wieder herunterfallen zu laſſen. Die Stricke ſchnitten tief ein, und der Boden röthete ſich an der Stelle, auf die er niederſtürzte. Seine Glieder waren verrenkt, und er ſchrie vor ungeheurem Schmerze laut auf.

Nenne mir deine Schüler, Ketzer! donnerte der Prior. Bruno hörte nichts; denn er war ohnmächtig auf den Boden geſunken. Die Henker ſprützten ihm Waſſer in's Geſicht und rieben ihm die Schläfen. Er ſchlug ſeine Augen auf, und ſein erſter Blick traf ernſt und klar den Dominikaner.

Willſt du geſtehen, Bruno? fragte dieſer.

Nein! antwortete Giordano leiſe.

Der Prieſter der Liebe rief: Vielleicht erringt das Waſſer, was dem Seile nicht gelang. Man legte Bruno in das tödtliche Bett der Rinne, ſo daß ſeine Füße höher lagen als ſein Kopf. Ein feuchtes Tuch ward ihm durch die Naſe und Mund bis in den Schlund gezogen. Und die Henker goſſen langſam Waſſer hinauf, daß es langſam am Tuche niedertropfte, und der Luft faſt jeder Zugang verſperrt war. Furchtbar arbeitete die Bruſt des Mannes, um die köſtlichſte Nahrung des Lebens ſich zu retten; ſein Geſicht färbte ſich dunkel, und ſeine Augen rollten unſtet umher. Spart ihn für's Autodafé, raunte ein Richter dem Prior zu, er ſtirbt uns ſonſt zu frühe. Dieſer gab den Henkern ein Zeichen, und man zog das blutige Tuch aus Bruno's Munde. Er that einen tiefen Athemzug, und man trug ihn aus der Rinne.

Eine gegenüberliegende Thüre that ſich auf, und man führte die beiden Juden, an einander gebunden, in das traurige Gemach. Der Alte war ernſt und ruhig; der Vater Rahels bebte wie Eſpenlaub.

Wann ſtahlſt du den römiſchen Knaben? redete der Prior den Alten an; und wo haſt du ihn verborgen?

Ich habe euch ſchon geſagt, erwiderte der Jude, und beſchwöre es nochmals bei'm Gotte meiner Väter, daß ein Chriſt, den mein Sohn ſchlug, weil er ſeiner Schweſter Unrecht anthun wollte, mich bei euch

aus Rache verleumdet hat. Ihr kennet den Angeber, ſtellet ihn mir gegenüber! er kann's nicht läugnen.

Entkleidet ihn! herrſchte der Prior.

Er iſt ſchon einmal gefoltert, flüſterte ein Richter dem Großinquiſitor zu.

Ein Geſetz, das zu erzwingen ein Jahrhundert ſich abgemüht hatte, hatte die wiederholte Folter verboten, aber der Theologie war die Erfindung der unterbrochenen und daher fortzuſetzenden Folter geglückt. Wehe dem Ohnmächtigen, der ſich nur auf Geſetze zu ſtützen vermag! Das bewies der Jammerſchrei des Alten, dem man doch kein Geſtändniß zu erpreſſen vermochte. Der Uebergetretene hatte ſeine ſtieren Augen nicht von dem Gefolterten verwandt; die Zähne klapperten ihm und die Kammer drehte ſich im Schwindel um ihn herum.

Wie heißt der Jude, rief ihm der Prior zu, der dich zur Synagoge führte? Es geſchah vorgeſtern Abends.

Der Jude ſchwieg; denn er konnte kein Wort hervorbringen. Entkleidet ihn, befahl der Prior.

Und als ihn die Henker berührten, ſprengte die Angſt die Bande ſeiner Zunge und er rief: Es war Dan, der Sohn Mordochais; er wohnt im erſten Hauſe links, ſobald man das Judenquartier betritt.

Der Prior flüſterte einem Richter zu: er wird dennoch verurtheilt; denn er hat nur aus Todesfurcht eingeſtanden.

Der Jude hatte es gehört und ſchwieg. Fahre fort, befahl der Prior. Der Jude ſchwieg. Ergreift ihn! rief der Römer. Und als er die Hand der Henker an ſeinem Leibe fühlte, fuhr er in ſeinem Geſtändniſſe bebend und faſt von Sinnen fort; denn der Scheiterhaufen loderte nur erſt in ſeinen ſchrecklichen Gedanken, während die tödtliche Rinne dicht vor ſeinen Augen ſtand.

Zweites Kapitel.

Majori forsitan cum timore sententiam in me dicitis, quam ego accipiam.
Jordanus Brunus. 1600.

Am neunten Februar 1600 ſtanden in der Frühe vor dem Inquiſitionsgefängniſſe zwei weibliche Geſtalten. Die eine, ältlich, mit dunklen Haaren und braunem Geſichte hatte ihren Kopf dicht mit einem Tuche umhüllt, und ſah mit ungeduldigen Blicken auf die andere, die durch die blonden Haare und die zartere Haut ihre fremde Abkunft verrieth. Dieſe hielt einen Blumenſtrauß in der Hand und ſah mit ſtieren Augen oben nach den Gitterfenſtern des Gefängniſſes und dann mit dem Ausdrucke eines wahnſinnigen Schmerzes nach dem Himmel, über den die rothen Wölkchen des Morgens leiſe dahinzogen.

Kommt, Herzchen, rief die Alte, ihr werdet euch noch euer hübſches Hälschen verdrehen! erheitert euch; das Weinen, das ihr nun ſchon die zwei Jahre bei mir ſo fleißig betreibt, hilft euch zu nichts.

Und du ſahſt ſeine wunden Hände, ſagte das Mädchen, und ſie bluten noch immer?

Wie oft ſoll ich euch die Geſchichte wiederholen, antwortete die Alte, wie ich ihn zum Verhöre mir vorüberführen ſah! wir ſprechen ja faſt den ganzen Tag von nichts Anderem. Wie ſollten ſeine Hände nicht bluten! hat doch die heilige Inquiſition ihre ſcharfen Stricke, und ſie ſcherzt nicht!

Denk' doch, Mutter, flüſterte das Mädchen mit überſtrömenden Augen, mit dieſen Händen hat er mir ſo oft die Haare aus dem Geſichte geſtrichen, und meinen Nacken geſtreichelt. Gott, was bin ich elend!

Ei! ei! mia carina, ſagte die Alte, ihr reget euch wieder unnütz auf, und laſſet die dummen Thränen, deren ihr bald keine mehr haben werdet, immer fort fließen. Was ſoll daraus werden? Ihr ſeid ja ſchon ganz hager geworden!

Ob wir ihn nicht die Hände heilen könnten? erwiderte Anna. Denk' dir doch, wenn wir eine einſame Höhle fern von den Chriſten und Juden fänden, und ich ihm die Hände alle Tage verbände und küßte! Vielleicht könnte er mir dann noch einmal meine Haare ſtreicheln!

Schlag's dir aus dem Sinn, Herzchen, ſagte die Alte; ſonſt kommt die Zeit und haut deiner Hoffnung den Kopf ab; der iſt ein Mann des Todes.

Des Todes! wiederholte Anne gedankenlos; ob wir ihn ſprechen dürften? man hat uns ja immer zurückgeſtoßen.

Ja! ja! du biſt ein Glückskind, antwortete die Alte, und ich auch. Wie oft hätten wir der heiligen Inquiſition ſchon durch deinen Eifer und deine Thorheit in die Hände fallen können. Komm! komm! und ſie zog ſie am Arme. Aber das Mädchen widerſtrebte.

Ach Mutter! rief ſie mit herzzerreißendem Tone, glaubſt du, daß ich fortkann! ich bin wie an den Boden feſtgenagelt. Da iſt nur eine dicke Mauer, und ich könnte an ſein Herz ſtürzen, und ihn Giordano nennen, und mit meinen dürſtenden Ohren noch einmal ſein „Aennchen" einſaugen!

Komm, Mädchen, ſprach die Alte gerührt; du bringſt uns ins Unglück! Komm! er hat dich verhext, daß er nicht aus deinen Gedanken kommt. Ich will dir zu Hauſe ein Amulett geben, das mir ein Bettelbruder ſchenkte. Wer das an ſein Herz hängt, der vergißt ſein Liebſtes. Das iſt Arznei für dich! Hätte ich nicht, ſchluchzte die Unglückſelige, ein Amulett im Herzen, daß ich ſtets an ihn denken muß, ſo würde ich dich um deines bitten. Was fang' ich an, um ihn zu retten! Das macht mich wahnſinnig!

Du kannſt nichts thun, ſprach die Alte beſorgt, du kannſt uns beide höchſtens unglücklich machen! Warum hat auch dein großer Philoſoph ſo laut geredet? Es denkt manche Eminenz, wie er; aber ſie ſchweigen, und ertheilen dem Volke, das vor ihnen niederſtürzt, den Segen. Er hat ſich ſein Grab geſprochen!

Ach! antwortete das Mädchen, hätteſt du ihn einmal reden hören von der Natur und ihrer Schönheit! Es war zum Entzücken, wenn die Worte über ſeine ſchönen Lippen kamen. Ich glaubte ihm ſogleich, und ging nicht mehr in die Kirche. Und dieſen Redner wollen ſie jetzt zu Aſche machen? Alte, Alte, rief ſie, ihre Begleiterin ſchüttelnd und laut aufſchreiend, iſt das zu faſſen! ich will ganz Rom dieſe Frage vorlegen.

Die Alte erſchrak, und zog ſie mit Gewalt fort. Wenn uns jemand hörte! kreiſchte ſie ihr zu; du biſt wahnſinnig. Das Mädchen ließ ſich willenlos fortziehen, und war wieder in ſich verſunken.

Im Gefängniſſe aber ward es laut, und die ſchwere Außenthüre knarrte. Der Aufſeher trat auf die Straße, und ſah den beiden dahineilenden Weibern kopfſchüttelnd nach. Weiß der Herr, rief er lachend, wie verliebt dieſes Volk iſt! In aller Frühe bringen ſie den Ketzern Serenaden.

Dieſer Tag ſollte für Bruno wichtig werden. Ueber den berühmteſten Feind der römiſchen Hierarchie, der Europa durchwanderte, um ſie durch die Wahrheit zu verdrängen, deſſen man ſich nach langer geheimer Sehnſucht endlich bemächtigt hatte, ſollte heute das Urtheil geſprochen werden. Glänzend war die Verſammlung, die dieſen Akt durch ihre Gegenwart verherrlichte: das ganze heilige Officium, die Kardinäle, die theologiſchen Räthe, und die weltlichen

Magiſtratsperſonen waren in dem hohen Saale verſammelt. Die Häſcher des Gouverneurs von Rom waren vor der Thüre aufgeſtellt, um die Verurtheilten in Empfang zu nehmen, und nach dem Laiengefängniſſe bis zum nächſten Blutfeſte zu führen, das der heilige Klerus der gefährlichen Wolluſt des Volkes ſpendete. Schon hatten die unbedeutenderen Gefangenen, unter ihnen die beiden Juden, ihre Verurtheilung empfangen, als ſich aller Blicke auf die Thüre hefteten, durch die, noch bleich und erſchöpft von der ausgeſtandenen Folter, Giordano Bruno eintrat. Mit Blicken, in denen der geiſtliche Triumph ſtrahlte, ſahen ſich die Richter an, und der Prior befahl Giordano niederzuknieen, um ſein Urtheil anzuhören, dann begann er:

„In Betracht, daß du, Filoteo Giordano Bruno, „gebürtig aus Nola, in Neapel, vierzig Jahre alt, „dem Dominikaner Kloſter, in das dich deine from„men Eltern zum Preiſe Gottes brachten, freventlich „entlaufen biſt, und dann die Schweiz, Frankreich, „England, Deutſchland, und die Blume Europa's, „Italien, mit deinen ſchändlichen Irrlehren erfüllteſt; „die heiligen Bräuche und Ceremonien, die uns die „heilige Kirche durch ihr ſichtbares, allerheiligſtes „Oberhaupt anbefohlen hat, nicht erfüllteſt, verachteteſt, „verſpotteteſt; in Betracht, daß du als ein frecher „Atheiſt, berauſcht von Blasphemie und Sünde, be„ſonders folgende, verfluchte und verdammungswür-

„dige Irrlehren durch deine Schriften und Reden „verbreiteteſt: 1.) Daß unzählige Welten ſeien. „2.) Daß die Seele aus einem Leibe in den andern, „ja wohl gar aus einer Weltkugel in die andere „wandern und wohl auch zwei Körper zugleich beſee„len möge. 3.) Daß die Zauberei eine gute, zu„läſſige Wiſſenſchaft ſei. 4.) Daß der heilige Geiſt „die Weltſeele, und daß die Welt ewig ſei. 5.) Daß „Moſes ſeine Wunder durch die Natur gewirkt, und „ſein Geſetz aus ſich ſelbſt erſonnen habe. 6.) Daß „der Teufel einſt wieder ſelig werden möge. 7.) Daß „von Adam und Eva allein die Hebräer, von den „erſtgeſchaffenen ungenannten Urmenſchen aber alle „übrigen Völker abſtammen; in Betracht, daß die „heilige, römiſche Inquiſition zwei Jahre lang trotz „aller Güte und Liebe, und trotz des Erbarmens, „das der Herr uns gegen die Sünder vorſchreibt, „ihre Mühe verſchwendete, dich vom Pfade der ſünd„haften Gedanken auf den Weg des Lichtes und der „Gnade zurückzuführen; in Betracht, daß du durch „freche vermeſſene Reden deinen verhärteten Sinn „und deine teufliſche Verſtocktheit bewieſeſt: In Be„tracht Alles deſſen hat das heilige Officium, nach„dem es ſich durch Gebet zu dieſem heiligen Akte ge„ſtärkt, beſchloſſen, dich, Filoteo Giordano Bruno „aus dem Schooße der alleinſeligmachenden Kirche „zu ſtoßen, und dem weltlichen Richter zur Beſtra„fung zu übergeben.“

Alle schauten Giordano an, in dessen Antlitz sich kein Zug während dieser Rede verändert hatte, und der den Sprecher mit unverwandten Augen fest und ernst anblickte. Der Dominikaner nahm nunmehr das Gesicht eines Heiligen an, wendete sich an die weltlichen Magistratspersonen, und sprach mit gütiger, sanfter Stimme: Ich übergebe euch diesen Sünder, und bitte euch innig und im Namen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, daß ihr ihn so mild als möglich und ohne Blutvergießen bestraft. Kein Blut besprützt bekanntlich den Scheiterhaufen.

Bruno hatte sich erhoben, fest und eisern stand er vor dem Priester, als er ruhig die Worte sprach: Vielleicht mit größerer Furcht sprechet ihr dies Urtheil gegen mich aus, als ich es empfange.

Drittes Kapitel.

Hic itaque modus in Roma est, quo contra homines impios et monstra hujusmodi procedi a nobis solet.

Scioppii epistola ad Conradum Rittershusium.

Die Nacht vom ſechszehnten auf den ſiebenzehnten Februar des Jahres 1600 war im Verſchwinden begriffen, und der ungewiſſe Schimmer der Morgendämmerung fiel durch die Fenſter des Laiengefängniſſes, in dem die Unglücklichen ſaßen, die dem letzten Tage ihres Lebens entgegen gingen. Giordano Bruno lag auf ſeinem Bette in ſüßem Schlummer, zuweilen lächelte ein Traum auf ſeinem ruhigen bleichen Antlitze, und er erhob ſeinen Arm, wie zu einer Anrede. Sanft hob ſich die edle Bruſt, deren Athemzügen ſo bald die ſauſenden Flammen ein Todtenlied ſingen ſollten, und weiſe Heiterkeit thronte auf der hohen Stirn, aus der die reichen, dunklen Haare geſtrichen waren. Aber dieſer Mann war auch der Einzige, der jetzt noch im Laiengefängniſſe ſchlief; ſonſt hatte

die Unruhe, oder der Eifer, oder die ſchreckliche Todesfurcht Allen den Schlaf vom letzten Lager fortgeſcheucht.

Wir finden die beiden Juden in demſelben Zimmer mit Bruno. Abraham hatte ſich die Hände gewaſchen, die Gebetriemen um Stirn und Arme geſchlungen, und ſein Morgengebet geſprochen; nun ſtärkte er ſich durch Pſalmen und weiſe Denkſprüche der Väter zum Todesgange. Rahels Vater aber bot einen furchtbaren Anblick dar: die Augen, von der durchwachten Nacht geröthet, das Geſicht von bebender Angſt verzerrt, die Haare wild um den Kopf zerſtreut, ſo ging er in unleidlicher Unruhe auf und ab, ſchlug ſich mit der Fauſt vor die Stirne, und ſprach abgeriſſene Worte. Abraham ſah mit Verachtung auf ihn, und ſetzte dann ſeine Gebete fort.

Ich höre Tritte, rief der Angſtvolle; ſie kommen! — ob man ſich widerſetzen kann! vielleicht falle ich im Ringen mit ihnen! Nur keine Flammen! Gott, Gott, was ſoll aus deinem Knechte werden!

Sie werden dich ruhig binden, wendete Abraham grauſam ein, und gebunden auf den Holzſtoß ſetzen. Doch du willſt ja Buße thuen noch auf dem Platze; dann erdroſſeln ſie dich!

Erdroſſeln? redete Rahels Vater, indem ihm die Zähne klapperten; es dauert kürzere Zeit, es iſt ein Troſt! Weh mir! ſie werden mich auf dem Platze erſticken, auf dem ich ſo oft harmlos ſpazieren ging.

Dem Theater des Pompejus gegenüber, ſetzte Abraham ruhig hinzu.

Giebts kein Mittel? rief der Andere, Abraham, könnteſt du in meine Seele ſchauen, du hätteſt Erbarmen. Ich ſtehe wie in der dickſten Finſterniß.

Ich weiß ein Mittel, ſagte Abraham kurz, und der Andere ſtarrte ihn wie ein Wahnſinniger an.

Warum gebrauchſt du es denn nicht ſelbſt? fragte er mit unwillkührlichem, ihm gewohnten Mißtrauen.

Weil ich es nicht brauche, antwortete Abraham, du aber biſt krank und haſt Arznei nöthig. Nimm einen Anſatz, ſo ſtark du kannſt, und mit dem beſten Willen, und zerſchmettere deine Stirn an der Mauer! ſo kann man dich weder erdroſſeln, noch verbrennen, daß du es fühlſt.

Der Uebergetretene ließ die eben noch geſpannten Züge ſinken, ſetzte ſich auf den Boden nieder, und heulte, indem er ſein Geſicht mit den Händen bedeckte.

Kannſt du das aber nicht, wie ich ſehe, ſagte nun Abraham ſtrenge, ſo ſchweige und entehre nicht deinen Stamm.

Und der Andere ſchwieg und ſah in gedankenloſer Verzweiflung die Helle des Morgens unabwendbar wachſen, und die Stunde des Todes näher heranrücken. Nur wenn die Glocken der Stadt eine neue Stunde ankündeten, fuhr er mit den Händen

in die Haare, und riß ſie ſich aus, und ſah Abraham mit einem unbeſchreiblichen Blicke an, den dieſer durch eine gebieteriſche verweiſende Handbewegung erwiderte.

Bruno athmete tief auf und erwachte. Als er den weit vorgerückten Morgen an der Helle erkannte, ſprang er empor, trat an's vergitterte Fenſter und ſprach ernſt: Der letzte Tag, an dem ich Bewußtſein habe. Die Todesſchmerzen ſind die Geburtsſchmerzen, mit denen eine neue Form aus mir entſteht. Meine ganze Gattung und die ganze Natur bleiben zurück. Was liegt am Einzelnen!

Er wuſch ſich das Angeſicht, ordnete ſeine Haare, und ging umher. Nun bin ich recht vom Schlummer geſtärkt, ſagte er, um mit Anſtand ſterben zu können. Meine Sache bleibt zurück; die wird nicht verbrannt, und ſie muß gut ſein, wenn die Perſon ſich für ſie verbrennen läßt. Nun kommt, Mörder, rief er, einen Augenblick ſtillſtehend, das Opfer iſt tapfer und bereit. Ihr würdet feige ſein; denn ihr erhebet euch heute von Roſenbetten aus weichen Armen, ich gehe vom vorletzten harten Lager auf das letzte. —

Der Vater Rahels ſtieß einen tiefen Seufzer aus, und Bruno, der ihm eben vorbeigehen wollte, ſtand vor ihm ſtill.

Was iſt Euch? fragte er ſanft.

Mit euch kann ich reden, ſprach der Jude mit

erſtickter Stimme, aber der dort — hier zeigte er auf Abraham — hat ein Herz von Stein. Sagt mir, was fange ich an? ich kann nicht ſterben. Es iſt mir unmöglich. Nennet mich feige, ſtoßet mich mit dem Fuße von euch, aber ich bin ſo, ich kann's nicht ändern.

Ihr ſeid krank, ſagte Bruno milde, aber tröſtet euch! euer Leiden wird bald enden. Ich helfe mir ſelbſt, wie ihr ſehet, Abraham hilft ſein Gott; wenn ihr allein ſtehet, und gar nichts habet, ſo denket an das Volk, das uns muſtern wird, jeden einzeln. Macht euch keine üble Nachrede, und zeigt euch als Mann.

Es iſt Alles umſonſt, ſtöhnte der Jude, ich habe keine Gedanken für's Volk.

So bedaure ich euch, antwortete Bruno, weiter gehend, aber ich wiederhole euch, es wird bald enden!

Bruno trat wieder an's Fenſter, und ſtand im vollſten Sonnenſcheine. Heiliges Licht, rief er mit Entzücken, befruchte meine Aſche, und laſſe ihr ſüße Blumen entſprießen, die die Herzen der Menſchen erfreuen. Ich bleibe im unendlichen Weltall, aus dem es keine Flucht giebt, nur in anderer Form und höher emporſteigend, und viele Wechſel durchſchreitend, denkt auch meine Aſche noch einmal. Meine Seele iſt ruhig, und mein Herz ſchwillt vor Ernſt und ſanften Gedanken.

Eine Stunde ſpäter hatte ſich der Zug geordnet,

und ſchritt langſam und feierlich nach Campoſiore, wo die Scheiterhaufen errichtet waren. Voran ſchritten hundert Männer, mit nerviger Fauſt und geſchwärzten Geſichtern, Köhler des Gebirges, die das Holz zum großen Todesopfer geliefert hatten. Ein weißes Kreuz, von einem Knaben getragen, leuchtete hinter den Schwarzen, wie eine einſame Möve über den dunkel aufgewühlten Wogen, und paarweis gingen hinter dem Kreuze die Dominikaner, Männer des Ordens, dem die Inquiſition ihre Geburt und ihre Blüthe verdankte. Hoch erhob ſich hinter ihnen die Standarte der heiligen Inquiſition, umgeben von ihren Familiaren, dem Heere Chriſti. Mit Steuerfreiheit bezahlte Schwerter der Edelleute hatte ſich das heilige Officium erkauft; denn der Wahnſinn und die Tyrannei haben nichts in ſich, worauf ſie in eigener Macht ruhen könnten: das Eiſen haben ſie daher bei ihrem Erwerbe betheiligt, um es mitſchuldig machen zu können. Es blinkt hernieder, wo ein noch ſo leiſes Warum ertönt, und hebt ſich blutig wieder in die Höhe. Den Familiaren folgten die bekränzten Opfer, nach der Höhe der Strafen geordnet, ſo daß die, welche dem Scheiterhaufen beſtimmt waren, den Zug ſchloſſen. Der römiſche Katholicismus, der über die gläubige Welt das Füllhorn ſeines Pompes ſo reichlich ausgeſchüttet hat, hatte auch ſeine Opfer coſtümirt, um der vergifteten Wolluſt des geknechteten Volkes reiche Speiſe zu bieten. Voran ſchritten die

mit dem leinenen Sanbenito Bekleideten baarhaupt und mit nackten Füßen, Wachskerzen in den Händen. Sie waren zu Gefängniß und Buße verurtheilt. Darauf die Kleinmüthigen, die durch verspätete Reue sich wenigstens die Erdrosselung erkauft hatten. Ihr Sanbenito war mit Teufel und Flammen übermalt, und eine hohe Pappmütze, caroza genannt, bedeckte ihr verurtheiltes Haupt. So nahe gränzen in Rom der Carneval und die Kirche an einander. Als die Letzten schlossen sich ihnen die zum Feuertode Verurtheilten an. Auf ihrer caroza erblickte man zur Höhe emporsteigende Flammen. Als man Bruno die seine aufgesetzt hatte, und sein Kerkermeister ihn höhnisch auf die Flämmchen aufmerksam machte, hatte Bruno erwidert: Sie dünken mich glühende Fragezeichen, die sich erheben, um zu fragen, ob ihr Menschen seid. Aber sie bleiben ewig aufgerichtet; denn keiner wagt zu antworten. Zur Seite jedes Verurtheilten ging ein Beichtvater, um ihn bis zum Ziele zu quälen. Den Zug beschlossen die Inquisitoren und die weltlichen Richter.

So bewegte sich die Procession langsam durch die Reihen des dichtgedrängten Volkes. Rom war früh aufgestanden, um das Schauspiel zu ehren, das man ihm gab. Seht, dort nahen die Verurtheilten, redete ein römischer Metzger seinen Vetter an, der zum heutigen Tage auf seine Einladung nach Rom gekommen war. Seht nur den Juden; er kann sich

kaum aufrecht erhalten. Zwei müssen ihn stützen, und doch wird er nur erdrosselt. Mancher erhängt sich selbst. Ich begreife nicht, wie man das Leben so lieben kann.

Alles kniete jetzt nieder. Als man sich erhob, fragte der Vetter seinen Verwandten: Aber sagt mir doch, wer ertheilte den Segen? ich habe niemanden gesehen.

Seht dort euch grade gegenüber, antwortete der Metzger, nach dem großen Pallaste! Seht ihr nicht S. Eminenz am Fenster stehen, um den Zug zu übersehen?

Wer ist das herrliche, wunderbar schöne Mädchen, fragte der Fremde, das ihm zur Seite steht? In die könnte ich mich verlieben. Ihre Augen leuchten ja wie die Sonnen.

Nehmt euch in Acht, Vetter, warnte der Andere; erhebet euere Augen nicht zu hoch! S. Eminenz möchten euch sonst gefährlich zürnen. Es ist Rahel, die Tochter des Juden, der so elend für sein Leben zagt!

Wie? erwiderte der Fremde, indem er zusammenfuhr, das ist seine Tochter? und die schaut so prächtig geschmückt auf den Todesgang des Vaters? Ist es möglich? Pfui über das Rabenkind!

Vetter, um Gotteswillen! flüsterte der Metzger, indem er ihn heftig beim Arme ergriff, und ihm einen schnellen Blick zuwarf, seid ihr rasend! wollet ihr euch

und mich auf die Galeeren bringen! Wenn euch jemand gehört hätte! es ist eine ehrlich getaufte Katholikin, und der Vater ist ein verfluchter, abtrünniger Jude. Aus dem Schooße der Kirche darf man schon auf jeden Anderen herabblicken, wer es auch sei, ohne sich zu versündigen.

Der Vetter biß sich auf die Lippen und schwieg; sein erfahrner Verwandter aber fuhr fort: Ihr lebet auch auf dem Lande recht dumm und erbärmlich in den Tag hinein, und wisset kaum, daß ihr Religion habet. Das ist bei uns in Rom etwas Anderes. Jeder Tag bringt ein neues Fest. Da hättet ihr vor fünf Monaten hier sein sollen, als die Gerechtigkeit unseres heiligen Vaters Clemens ihren schönsten Triumph feierte. Da gab es noch ein größeres Gedränge als heute; sie saßen auf allen Dächern. Hier stand ich grade, als der Karren an mir vorüber kam, auf dem das schönste Mädchen saß, das meine Augen jemals sahen, Beatrice Cenci. Ihr müsset von ihr gehört haben, denn die Kunde von ihr ging durch ganz Europa. Die herrlichen schwarzen Locken nickten ihr um das bleiche, schöne Gesicht, und sie war standhaft, wie ein Mann von Eisen. Als sie auf das Schaffott trat, da hörten wir die Kanonen von der Engelsburg donnern. Der heilige Vater hatte es so befohlen, damit er die rechte Zeit wisse, um ihr den Segen zu ertheilen. Seht euch den dort an! dem wird niemand den Segen ertheilen.

Wer iſt der Mann? fragte der Fremde; er iſt mir lange ſchon aufgefallen. Niemand geht ſo ruhig wie er. Seht! er lächelt zuweilen, wenn er mit ſeinem Beichtvater ſpricht, und doch ſagen mir die ſpitzen Flammen auf ſeiner caroza, daß er verbrannt wird.

Den ſeht euch recht an, Vetter! antwortete der Metzger; das iſt gewiß das größte Scheuſal, das die Welt jemals hervorgebracht hat. Er glaubte nichts, und läſterte Alles, und ſündigte alle Tage in Worten und Werken. Rom iſt glücklich, ſeinem Erzfeinde den Fuß auf den Nacken ſetzen zu können. Dieſen Mann werdet ihr kennen. Sein Name iſt in jeder Hütte bekannt. Es iſt Giordano Bruno von Nola.

Zeigt mir Giordano! macht mir Platz! ich muß ihn ſehen! Schnell! ſchnell! erbarmt euch! rief eine Mädchenſtimme hinter dem Sprecher, und Ännchens blondes Haupt ſchimmerte empor, als der Metzger ſeinen breiten Rücken etwas zur Seite wandte. Er ſah in des Mädchens flammendes, gebietendes, verzerrtes Geſicht, und trat entſetzt zurück. Ein altes Weib hielt das Mädchen am Kleide zurück und rief bittend: Bleibt! bleibt! ihr ſeid thöricht! macht euch nicht unglücklich. Als ſich aber Anne losriß, ging ſie ſchnell in das dichteſte Gedränge, und verwirrte ſich abſichtlich in einen hin- und herwogenden Menſchenknäuel.

Ännchen war bis zu Bruno und ſeinem Beicht-

vater gelangt, indem ſie außer ſich auf den Zug losſtürzte und die Prozeſſion hinter Bruno hemmte auf einen Augenblick ihre Schritte. Noch einmal, rief ſie, indem ſie vor Bruno niederſtürzte, und ſeine zuſammengebundenen Hände mit Küſſen bedeckt, noch einmal! Leb' wohl! es iſt mein Letztes!

Bruno's Beichtvater erholte ſich von ſeinem Erſtaunen, und er rief laut: Ergreift ſie! es iſt eine Ketzerin von Luthers Secte; ſeine Buhlerin iſt ſie. Ergreift ſie! dem heiligen Officium gehört ſie an. Zwei Familiaren traten aus dem Zuge, und legten Hand an das auf dem Boden liegende Mädchen. Ännchen hatte die Worte des Pfaffen nicht gehört; ihr brechendes Auge hing an Giordano's edlen Zügen, und als die Hand der Männer ſie berührte, ſank ſie mit geſchloſſenen Augen zurück.

Laſſet ſie, redete Bruno ernſt; die Hand der Natur iſt euch weiſe zuvorgekommen; ihr könnet ja noch die Leiche beſtrafen, und ſie in ungeweihter Erde begraben! Leb' wohl, ſüßer Engel! Dieſer Schmerz brennt mehr, als die Flammen, die mich erwarten. Mit ſolchen Blumen, mit brechenden Herzen, beſtreut man meinen Todespfad. Er ſchwieg, und aus ſeinen düſtern Augen rann eine Thräne die bleichen Wangen herab, die er ſich nicht abtrocknen konnte, da ſeine Hände gebunden waren. Die Leiche ward fortgeſchafft, und die Wogen des Zuges überſtrömten bald die Stelle, an der das Mädchen niedergeſtürzt war.

Bruno, redete der Beichtvater jetzt sein Opfer an, wir nähern uns mit starken Schritten unserem Ziele. Seht! dort ragen die Säulen des Theaters des Pompejus, und dort der hohe Pfahl. Um der Liebe Jesu Christi und seiner heiligen Kirche willen ermahne ich euch, daß ihr eure arme Seele aus den Flammen rettet, die ihr in der Tiefe drohen. Bekehret euch! noch ist es Zeit. Denket auch an die Schmerzen der Flammen; man erdrosselt euch: und ihr seid im Nu dahin.

Bruno sagte mild: Nur über eure Leichen hätte ich das Volk zur Wahrheit führen können! Es mußte anders sein. Ueber meine Leiche schreitet ihr in euer altes Besitzthum zurück. Seid damit zufrieden und schweiget!

Ueber dich, verstocktes Ketzergemüth! grinst'te der Pfaffe wüthend. Der Teufel Stärkster und Wildester wird dich Tag und Nacht plagen! — Sie kamen jetzt an ein Paar lachender Römerinnen mit schwarzen Augen und lieblichen Haarflechten vorüber. Sieh' da, Lukrezia, rief die Eine, meinen Schatz! wie er fromm die Seele des Ketzers retten will. Wie er das Crucifix schwingt, und sein Mund übersprudelt! Das ist mein Mann! überall ist er auf dem Platze; er kann küssen, mit frommem Gesichte die Beichte anhören; er kann ein Mädchen fast erdrücken, und dabei so hübsch lateinisch am Altare singen. Gott

ſegne ihn! Heut Nacht war er mein, flüſterte ſie der Freundin in's Ohr.

Weißt du, sorella mia, antwortete Lukrezia, ich möchte lieber den Ketzer in meinen Armen haben! ſeine Seele iſt verflucht, und Gott wird ſie peinigen, aber ſein lieb Geſicht, ſeine ſchöne Geſtalt, die möchte ich zu jeder Zeit in meinem Kämmerlein bereit haben, wenn mein Herz ſein begehrt! Ach! Giordano, die Flammen freſſen deinen Leib, den ich noch ſo gerne geküßt hätte!

Schweige, ſagte die Freundin, wenn ich von meinem Liebſten ſpreche, der die Macht und die Scudi und die Schmeichelworte hat. Wenn er doch herſähe! ich glaube, ich nickte ihm ganz frech zu, dem lieben Pfaffen!

Aber Bruno's Beichtvater war zu eifrig damit beſchäftigt, die Seele ſeines Opfers zu retten, als daß er das ſchelmiſche Kopfnicken ſeiner Liebſten hätte bemerken ſollen. — Und ſie ſtanden auf dem Platze des Todes. Der Dominikanerprior betrat ein Gerüſt, und las laut die Meſſe. Seit langen Jahren hörte ſie Bruno wieder zum erſten Male. Dann hielt er eine feurige Predigt gegen die Ketzerei, und wies dabei auf den gefeſſelten Giordano mit Fingern: er pries die Inquiſition, die den Erdball von ſolchen Ungeheuern befreie. Die Verſöhnten erhielten die Abſolution, und — ewiges Gefängniß. Rahels Vater ſollte erdroſſelt werden, als er auf dem Boden

lag, und die Henker Hand an ihn legten, ſtand ſein Herz ſchon ſtill: entſetzliche Angſt hatte ihn getödtet, und man erdroſſelte eine Leiche.

Bruno war hoch an den Pfahl gebunden. Die Köhler legten die Flamme an die Scheite, und ſie begann im Morgenwinde zu murmeln, während das Volk jauchzte. Da ſtieg ſein Beichtvater noch einmal zu ihm hinauf, und hielt ihm das Crucifix vor das Angeſicht, nud rief mit donnernder Stimme; Bete den Gekreuzigten an, Sünder! zum letzten Male ermahne ich dich. Dann ketten wir dich vom Pfahle los; ſieh' dort hin, wo wir die Reuigen erdroſſeln! Die Flammen ſauſ'ten höher empor und ergriffen die Kleider Giordano's. Er aber warf dem Pfaffen einen düſtern verachtenden Blick zu, und ſchüttelte das Haupt. Da ſchlug ihm der Prieſter der Liebe das metallene Crucifix mit Macht in's Geſicht, daß das Blut ziſchend in die Flammen ſprützte. Schrecklich verzerrte ſich einen Augenblick ſein Geſicht, dann ward es wieder ruhig, und Rauchwolken verhüllten die geſchwärzte Geſtalt.

Das Trauerſpiel war geendet, das Volk verlief ſich, wehklagend ſtanden die Juden um Abrahams Aſche. Aber der heitere Himmel Italiens lachte unverändert hernieder, die Lüfte ſangen in den Zweigen des Lorbeers, wie zuvor, und das Theater des Pompejus ragte ſchlank in der alten Heiterkeit. Die Natur empfand es nicht, daß ſie um einen ihrer größten

Söhne ärmer geworden. Nur ein sechsunddreißigjähriger Mann stand noch auf dem Platze, an eine Säule gelehnt. Er war zum heutigen Tage von Padua angekommen, um Bruno zum letzten Male zu sehen. Bruno hatte die Folter erlitten, um seinen Namen zu verschweigen und er wußte es. Schmerz umwölkte sein Auge, das an den glimmenden Balken hing, und er vermochte nicht, Rom seine gefährlichen Thränen zu verbergen. Er war zu hohen Dingen bestimmt: mit der Waffe der Physik half er die Kirche zertrümmern. Es war Galileo Galilei.

Viertes Kapitel.

Brûler ce n'est pas répondre.
Camille Desmoulins.

Auch wir ſchreiten noch nicht von dem glimmenden Scheiterhaufen hinweg. Während wir noch einen Blick der Trauer auf die in Aſche zerfallene Geſtalt werfen, nimmt ſchon ihre unſterbliche Seele einen entzückenden Gang, den wir verfolgen müſſen. Nicht in die Nebel und Dünſte, die der kindliche Glaube Himmel genannt hat, entfliegt ſie; in den Köpfen überlebender Menſchen, die ihre Nachkommen belehren; in den ſtummen hinterlaſſenen Blättern, die manches menſchliche Auge überſchaut, und manches menſchliche Haupt überdenkt und weiter fortgeſtaltet, hat ſie ihre fortgeſetzte Lebensſtätte. — Mag dem ungeſtümen feurigen Frager eine Zeit, die von der Frage gequält wird, weil ſie keine Antwort weiß, mit den Flammen antworten, mögen die beſten Worte die tödtlichſten ſein: Opferer ihres eigenen Selbſt ſind immer bereit; denn in ſolchem Opfer bethätigen ſie den Kern ihres innerſtens Lebens.

Ihr wandelt durch die träge Zeit, Heroen,
Und wollt ihr Feuer in die Adern gießen;
Doch kaum iſt euch das ſchnelle Wort entflohen,
So wird die Welt ſchon euren Tod beſchließen:
Die Dummheit darf euch ungeſtraft bedrohen,
Auf euch die Bosheit ihre Pfeile ſchießen.
So lernet endlich Trägheit von den Trägen,
Lernt euch ein ew'ges Schweigen auferlegen!

Unglückliche, zu früh ſeid ihr geboren!
Noch iſt's nicht Zeit, am Kerkerbau zu rütteln:
Der Kleinmuth preßt die Hände vor die Ohren,
Bedächtig wird ihr Haupt die Klugheit ſchütteln;
Eh' ihr's vermuthet, ſeid ihr ſchon verloren
Durch eine Schaar von Narren oder Bütteln.
Kaum wird das Mitleid an das Licht ſich wagen,
Kaum eine ſpäte Jugend euch beklagen.

Ich hab's gehört, und wenn ich doch nicht raſte,
Folg' ich dem Ruf der innerlichen Seele!
Ich ſchmauſe, ob man auf Befehl auch faſte,
Ich rede, ob man Schweigen auch befehle!
Dicht vor das Antlitz tritt euch der Verhaßte,
Und ruft euch mächtig an aus voller Kehle:
Gefeſſelt ſeid ihr, doch von ſchwachen Ringen;
Ein Ruck — und eure Ketten müſſen ſpringen.

So wenig werth iſt nur ein einzeln Leben,
Erliſcht doch eins in jeglicher Minute;
Gebt Freiheit, und ich will das meine geben!
Zu theuer zahl' ich nicht mit meinem Blute. —
Wohlan! ich rüttle an des Kerkers Stäben!
Ich bin ein Mann und fürchte nicht die Ruthe!
Mit Liebe will die Menſchheit ich umfaſſen,
Und wo der Zwang ihr dräut, will ich ihn haſſen!

Zunächſt begann der Mann in Frankreich, der ſich ſelbſt für einen Katholiken hielt, Alles Vorhandene zu bezweifeln, bis er bei ſich ſelbſt, dem Zweifelnden, alſo dem Denkenden, angelangt war, und nun erkannte er, daß er zum mindeſten ſei, weil er dachte und von ſich ſelbſt und dem erkannten Inhalt ſeines Bewußtſeins aus ſich weiter forttaſtend und fühlend erbaute er die Welten des Gedankens und der Ausdehnung, die neben einander beſtehend und durch ſich ſelbſt erkennbar, an luftigen Fäden von einer Idee in der Höhe, die er Gott nannte, abhingen. Einſam und unfruchtbar war dieſer Gott; wollte man ihn bewundern, ſo bewunderte man ſeine vermeinten Geſchöpfe; wollte man ihn näher erkennen, ſo durchdachte man ſeine Geſchöpfe. Vor ſeinen Geſchöpfen war er ſelbſt nicht zu erblicken, und man hatte ſich mit ihm abgefunden, ſobald man ſeine Exiſtenz annahm. — Dies erkannte der große Denker, den die Juden Amſterdams aus ihrer Mitte ſtießen, weil er das Judenthum nicht länger heucheln wollte, und er verband die große Welt des Gedankens und der Ausdehnung zu einem einigen Weſen, das den Grund ſeines Daſeins in ſich ſelbſt trug. Jene Fäden, die noch eben das Weltall getragen hatten, kehrten zurück, da der, welcher ſie bisher in ſeinen Händen gehalten, entſchwunden war, und wurden als Reliquien im menſchlichen Bewußtſein bewahrt. Die ewige Natur iſt der Urquell, wie alles Daſeins,

ſo auch des Denkers, in deſſen Bruſt ſich Alles abſpiegelt, in deſſen Haupte die Natur ſich ſelbſt erkennt. Der Gott, der ſich mit unendlicher vernünftiger Liebe ſelbſt liebt, iſt die Menſchheit, die mit unendlicher vernünftiger Liebe ſich ſelbſt und die übrige Natur umfaßt. Die Vernunft iſt die nothwendige Feſſel alles Daſeins. Aus ihr fließt die Tugend, die das Weſen des freien Menſchen ausmacht. Aus dieſer ſtrengen Anſchauung könnte der Poet die lieblichſten Folgerungen, und der Stolz das erhabenſte Selbſtgefühl entwickeln.

Unendlich iſt die Welt; ich ſteh' im Kerne,
Und um mich glüh'n, nicht über mir die Sterne.

Aber dem kranken Gefühle, das die wollüſtigen Bilder ſeiner geheimſten Stunden als Wirklichkeiten verehrt, und mit Grauſamkeit die Kälte des Denkers gegen dieſe Gebilde zu beſtrafen dürſtet, konnte ſie nicht behagen. Weil das ſchwache Auge der Frömmigkeit ſich beſtändig in ſeine vor dem Tage verhängten Zimmer zurückzog, wollte es in dieſen zur Geſellſchaft alle Welt verſammelt, und erhob gegen die, welche freudig und geſund im Sonnenlichte ſpazierten, wirre Klage, ſie würden noch eines Tages die Sonne vom Himmel reißen, und damit die Welt anzünden. Aber von anderer Seite erhob ſich die Schaar der Vorſichtigen, die das Licht der Zeiten etwas dämpften, und dann auf dem Markte verkün-

deten, es brenne ſchon im Glauben, den ſie zu dieſem Zwecke unter der Hand etwas aufklärten. Die Verdunkler beſchimpften ſie als Lügner, die Hellen verachteten ſie als Halbe, aber die Menge lief ihnen zu, weil ſie den alten Namen, den hohlen, ſtets anfüllbaren Schlauch, mit ihrem Neuen langſam und allmählig füllten.

Unterdeſſen aber lag die Weisheit des größten aller Denker, wie ein vergrabener Schatz, bis ſie auf einmal hell in allen Köpfen aufleuchtend das Leben durchblitzte, und mit jähem Sturze und einem Getöſe, das ganz Europa erſchütterte, das Alte einſtürzte. Wie nun aber die Vernunft im Staate ihren Ausdruck zu finden begann, trübte ſie ſich bald mit dem Fanatismus, der, gleich dem Glauben, nur ſich ſelbſt kennt, und Alles Andere zu vernichten ſtrebt; ſomit ſchlug ſie unbeſonnen den Weg des eben Geſtürzten ein, um zu gleichem Sturze zu gelangen. Wenn die Vernunft wieder eine Göttin wurde, da ſie doch nur das Göttliche iſt; wer ihr wieder Tempel erbaute, da ſie doch nur die Verehrung durch Gedanken und Thaten begehrt, der eilte kopflos wiederum der aufmerkſamen, den rechten Zeitpunkt erſpähenden Kirche in die Arme.

In Deutſchland aber, der Mutter der europäiſchen Gedanken, jauchzte man der Wiedergeburt der Vernunft zu: der Mann Königsbergs verkündete ihre Selbſtſtändigkeit, und mit rüſtigen Armen arbeitend,

häufte er um ſich ſcholaſtiſchen und theologiſchen Schutt an, den die Ströme des Lebens im Nu fortſpülten. Aber noch ließ er in der Höhe ein Phantom, ob auch ſein Verſtand es nicht beweiſen konnte; nur ſeine Vernunft ſchien es ihm zu fordern, weil ſie die Welt, die aus eigenem Grunde in ewiger Selbſtentwickelung fortarbeitet, von etwas begründet ſehen wollte, das außer ihr liegt. — Doch jener tugendhafte Heros, den man aus Jena um ſeines Atheismus willen verjagte, riß das Bild aus den Nebeln herunter, um das ewige Ich, das in der Menſchheit lebt und ſich fortdenkt, zu erheben, und als die Wahrheit emporzuhalten, deren Schatten allein jenes Bild geweſen war. Nur leider glaubte der große Deutſche dem Geiſte erſt dann ſeinen Ruhm zurückgeben zu können, wenn er die Natur getödtet, auf deren Ruinen der einſame Denker ſaß, ein Verächter ſeiner Mutter, ſeiner ſüßeſten Freuden beraubt. — Dies ward dem Manne klar, der jetzt, ein abgefallener, ſchwacher Greis zu blutloſen Phantaſieen und leeren Formeln mühſam zurückkriecht, und, damals ein friſcher Jüngling, ein Genie voll plötzlicher Anſchauung, ſetzte er die Natur in ihre Rechte ein, ohne dem Geiſte die ſeinigen zu rauben. Dieſe That war ewig, und der leichtſinnige Wandel, der ihr gefolgt, kann ſie nicht vergeſſen machen. — Den Geiſt aber, tiefer eindringend, ergriff die jüngſte philoſophiſche Größe unſeres Jahrhunderts, und zeigte, wie er in

die Völker und Zeiten gesenkt, frei von aller Willkühr nach ewigen Gesetzen sich entwickele, und in ewigem Fortschritte begriffen, der Inhalt unseres Bewußtseins sich erweitere, und jede Zukunft Alles Vergangene soweit es zu leben verdiente, treu und gesichert im Busen trage. Die Natur aber, obwohl er sie nicht tödtete, und ihre lebensvolle Gewalt still im Bewußtsein trug, ließ er bei Seite liegen. Aber zu fügsam den Wünschen der Mächtigen, verschmähte er es auch nicht, Ruinen mit Ideen aufzuputzen, und sie dann für die neuesten und wohnlichsten Schlösser auszugeben, und die alten dogmatischen Formeln so lange zu deuten, bis sie neu und brauchbar schienen, so daß „die Gränzlinie zwischen Tiefsinn und Unsinn unkenntlich ward."

Da erhoben sich aber nach seinem Tode die jüngsten und echtesten Söhne des Jahrhunderts, um die Wahrheit aus den Verhüllungen des Lehrers zu reißen, und sie der erwachten Welt ins Angesicht zu sprühen. Und nachdem sie einen tiefen Blick ins innerste Herz der Religion geworfen hatten, bekannten sie, daß die Natur das Einzige, der Mensch das Höchste sei. Nun aber schien es ihnen auch hoch an der Zeit, den aufgehäuften Reichthum der Gedanken ins Leben auszuschütten, und den in Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts abgerissenen Faden der That wieder aufzunehmen. Die äußere und innere Armuth galt es zu tödten, damit menschliches

Leben erſt möglich und menſchliches Bewußtſein wirklich werde. Die Ketten der Sklaverei galt es zu zerbrechen, weil nur der freie Mann des Selbſtbewußtſeins fähig iſt; es galt mit einem Worte, den Humanitätsſtaat zu erbauen. Dies war das Manifeſt der modernen Philoſophie, der höchſten und tiefſten Erſcheinung, welche die Welt ſeit Chriſtus und der franzöſiſchen Revolution beglückte, und mit ihr leuchtet eine neue Epoche am Horizonte der Geſchichte empor.

Man muß zuvörderſt auf die Gedanken der Menſchen wirken, wenn man ihre Zuſtände nachhaltig verändern will. Wir ſtehen mitten in jenen ſtürmiſchen Uebergängen, die zu einer neuen Zeit hinüberleiten. Man ſtrebt fortan für wirkliche Leiden mehr, als Gedankentroſt, zu bieten, und die religiöſe Narkoſe von den Marterbetten zu verbannen, an denen ſie bisher eine Scheinhülfe gewährte. Immer mehr wird das Terrain der Reſignation beſchränkt werden, wenn die menſchliche Geſellſchaft erkannt hat, daß ſie ihres eigenen Glückes Schmied ſei, während wir bisher, die Unveränderlichkeit gewiſſer Zuſtände vermeinend, einem Fatalismus huldigten, der nur beſſer, als der der Türken, zu ſein ſchien, weil er ſich in gebildeteren Formen ausſprach. Faſt Alles iſt dem Menſchen möglich, und das Unabwendbare zu ertragen, nützt das Bewußtſein der Nothwendigkeit. Dieſes Bewußtſein iſt die anſtändige Verhül-

lung des ſterbenden Kämpfers. — Doch auch die neue Epoche wird wiederum veralten, weil ſie, wie es das Schickſal alles Einzelnen iſt, ſpäter nur noch in erſtarrten Formen fortlebt, und ein erweitertes Bewußtſein, anfangs verfolgt, wie alle früheren, in ihr auftaucht, und aufs Neue die Reſignation an allen Ecken ihr trauerndes Haupt verhüllt; denn ſtete Bewegung iſt die Natur des Geiſtes, und in ewigem Formenwechſel äußert ſich das Ewige.

Aber dieſe Kenntniß von dem gemeinſamen Schickſale aller einzelnen Geſtaltungen des menſchlichen Geiſtes darf uns nicht hindern, mit Feuer und der Luſt ewiger Jugend uns der neuen Epoche in die Arme zu werfen, die ſich durch alle Zeichen ſchon ankündigt. Auf der zertrümmerten Welt alter Gedanken und Zuſtände ſteht der thatkräftige Menſch, der ewige Zerſtörer, der ewige Schöpfer. Um ſein denkendes Haupt wehen eines neuen Morgens rothe Gewölke, die Hähne krähen, und die Geſpenſter entſchwinden.

Anmerkungen.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Das Geburtsjahr Bruno's ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Adolph Wagner berechnet es in der Einleitung zu seiner Ausgabe der italiänischen Schriften Bruno's (Opere di Giordano Bruno Nolano, ora per la prima volta raccolte e pubblicate. Lipsia 1830. Introduzione, p. VII.) folgendermaßen: er rechnet auf Bruno's literarische Thätigkeit 13, auf seine Gefangenschaft 7 Jahre, und nimmt das Alter Bruno's als er sein Lustspiel: il Candelajo schrieb, auf 20 Jahre an, so daß er etwa in der ersten Dekade der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts geboren sein könnte, und sein Alter, als er verbrannt wurde, zwischen 40 und 50 Jahren betragen haben mag, da man einen Irrthum von einigen Jahren hiebei in Anschlag bringen muß.

Unsicherer sind Wagner's Schlüsse aus dem jugendlichen Feuer seiner Schriften, und dem jugendlichen Portrait, das Rirner und Siber ihrer Arbeit über Bruno (Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker am Ende des sechszehnten und Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Hft. 5. Sulzbach, 1824.) beigefügt haben, da das erste an kein bestimmtes Alter gebunden sein darf, das letztere, wie Wagner selbst einräumt, aus früherer Jugend herrühren kann. — Nicht weniger unbekannt sind wir mit Bruno's Jugendgeschichte; denn Daniel Leßmanns Mittheilungen hierüber (Cisalpinische Blätter. Hft. 1. 1828.) sind lediglich poetische Fiktionen, obwohl sie der Verfasser nicht so darstellt. Bruno's Schriften beweisen, wie tief er schon früh sich mit den poetischen und philosophischen Werken der Alten vertraut machte, die er nach Jakobi's (Briefe über die Lehre des Spinoza. 1789. Vorrede) treffendem Ausdrucke in Saft und Blut verwandelt hatte, ohne dabei aufzuhören, er selbst zu sein. Ueberdies theilt er uns direkt an einer Stelle seiner Schriften (Degli eroici furori. Dialogo primo p. 314.*)) mit, daß er frühe, bald der tragischen Melpomene, bald der komischen Thalia sich zugewendet habe; später von seinen Lehrern ab-

*) Die ferneren Citate aus Bruno's Schriften sind immer nach der Wagner'schen Ausgabe bezeichnet.

gemahnt, ſei er dennoch bald, ihrer thörichten Heuchelei müde, wieder zu ſeinen Dichtern zurückgekehrt.

Sein Eintritt in den Dominikanerorden, den Wagner mit Recht in einer Zeit, da die Wiſſenſchaft in Italien noch meiſtens in den Händen des Clerus war, ſehr erklärlich findet, ſteht hiſtoriſch feſt. Er ſcheint, wie Rixner und Siber angeben, förmlich katholiſcher Prieſter geworden zu ſein. Hier lag es jedoch im Intereſſe des Autors, ihn erſt Novizen ſein zu laſſen, um den für ſeinen Gedankenkampf günſtigſten Zeitpunkt darzuſtellen. Wenn Eckard (de scriptoribus ordinum praedicatorum. T. II. p. 342.) Bruno's Eintritt in den Orden förmlich läugnet, weil er ſonſt beim Orden ſowohl in ſeinen Anſichten, als ſeinem äußeren Leben verharrt hätte, ſo ſind dieſe Gründe wohl ſehr unerheblich, und zeugen nur, wie Wagner völlig beizuſtimmen iſt, von der hierarchiſchen Conſequenz, die in dem Streben, ihre geiſtliche Ueberlegenheit ohne den mindeſten Flecken aufrecht zu erhalten, keine Apoſtaten anerkennen darf. Daß Bruno anfangs Mönch war, darüber ſtimmen auch die ſonſtigen Bearbeiter ſeines Lebens überein, wie Niceron (Nachrichten von berühmten Männern, herausgegeben von Baumgarten. 1756. Th. 13. Seite 102.), Brucker (Historia critica et philosophica. Lipsiae. 1744. Vol. IV. p. 2. pag. 12.) ꝛc.

Die Gedankenkämpfe Bruno's ſind gerade während des Gottesdienſtes am ſtärkſten, und der Feier

ſelbſt entfremdet, dargeſtellt. Bekanntlich hat auch Galilei ſchon als Knabe ſo wenig Intereſſe am Cultus gezeigt, daß er während deſſelben im Dome zu Piſa zuerſt erkannte, daß durch die Dauer der Schwingungen von Kronleuchtern, welche in ungleicher Höhe hingen, die ganze Höhe eines Kirchengewölbes zu meſſen ſei.

Zweites Kapitel.

Die Worte des Abtes an Giordano „wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben" ſind aus Cyprianus (de unitate ecclesiae. „habere jam non potest Deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem").

Der Churfürſt von Brandenburg, der durch die Entrüſtung über des Pabſtes Ausſpruch von der Geburt Chriſti den erſten Anſtoß zur Einführung der Reformation in ſeinen Landen empfing, war Joachim II., der Pabſt Clemens VII. (Ranke, deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation. IV. 149.)

Viertes Kapitel.

Unter den Gründen, aus denen Bruno dem Kloſter entfloh, wurden von Scioppius (Epistola ad Conradum Rittershusium) die Läugnung der Transſubſtantiation und der Jungfrauſchaft Mariens angegeben. (Rixner und Siber l. c. Wagner l. c. Brukker l. c.) Fälſchlich giebt Scioppius, dem Brucker folgt, als das Jahr ſeiner Flucht 1582 an, während er doch 1580 entfloh; denn 1582 war Bruno ſchon in Paris, wie es aus den Jahreszahlen ſeiner dort erſchienenen Schriften zu erſehen iſt. Rixner und Siber (l. c. p. 8.) führen überdies die Worte eines ſeiner Schüler Johann v. Noſtiz von 1616 an, der damals erklärte, Bruno's Vorleſungen in Paris vor 33 Jahren beigewohnt zu haben.

Erſter Abſchnitt.

Erſtes Kapitel.

Es lag im Intereſſe des Autors, Bruno vor ſeiner Ankunft in Genf, wo er ſogleich lehrend auftrat, noch einige Zeit der eigenen Gedankenausbildung in Italien anzudichten. — Im Folgenden wird Bruno ſehr oft „der Nolaner“ genannt. Mit dieſem Namen benennt er ſich am liebſten, wenn er in ſeinen philoſophiſchen Dialogen einen Anderen (Teofilo in den Dialogen „la cena de le ceneri“ und „de la causa, principio et uno“, Filoteo in „de l'infinito universo e mondi“) ſein Syſtem auseinanderſetzen läßt. Filoteo iſt ſein eigener Vorname, Teofilo eine bloße Umſtellung deſſelben.

Zweites Kapitel.

Rirner und Siber (p. 8.) und Wagner (p. VIII.) geben übereinſtimmend als die Veranlaſſung von

Bruno's schnellem Fortgange aus Genf die Feindschaft an, die er sich durch seine offene und unvorsichtige Opposition gegen die Lehren des Calvinismus zuzog. Ein historischer Irrthum ist es aber wenn R. und S. angeben, Calvin habe wohl selbst Bruno zum Abzuge gerathen, da doch Calvin 16 Jahre vor Bruno's Ankunft in Genf schon gestorben war (1564). Dieser Irrthum ist in Hegel (Werke, Bd. XV. Geschichte der Philosophie, Bd. III. p. 224.) übergegangen.

Drittes und Viertes Kapitel.

Ehe wir Bruno in Paris wiederfinden, hatte er noch Lyon und Toulouse besucht. (Rixner p. 8. Wagner p. VIII.). In Paris trat Bruno vorzüglich als Bekämpfer des Aristotelischen Systems auf. Der vollständige Titel des Lustspiels, das er dort herausgab, ist: Il Candelajo, del Bruno Nolano Academico di nulla Academia, detto il fastidito. — Der Mnemonik des Raymund Lullius widmete er ebenfalls einige Schriften: de compendiosa architectura et complemento artis Lullii. 1582. — Cantus Circaeus ad memoriae praxin ordinatus. 1582. — de umbris idearum. 1582., die sämmtlich in

Paris erschienen. — Die Nachricht, daß Bruno eine ordentliche Professur der Philosophie in Paris nur deshalb ausschlug, weil er sich nicht entschließen konnte, der Messe beizuwohnen, geben übereinstimmend Rixner und Siber, Niceron und Scioppius.

Für die Erkenntniß des philosophischen Systems des Bruno sind seine Dialoge „de la causa, principio, et uno“ die wichtigsten. Rixner und Siber geben eine fast wörtliche, sehr gute Uebersetzung derselben, die ich nur an einigen Stellen ungenau fand. Sehr dankenswerth sind ferner Jakobi's (Anhang zu seinen Briefen über die Lehre des Spinoza) und Wagners (l. c.) Auszüge. Jakobi's Auszüge hat Schelling in den Anmerkungen zu seinem Bruno (Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch. Berlin, 1802.) vielfach benutzt.

Der in diesen beiden Kapiteln von mir gegebene Abriß ist mit vollständiger Benutzung des Originals und der Rixnerschen Uebersetzung abgefaßt. Die Anordnung des Inhalts ist ganz selbstständig. — Um einen klaren Ueberblick über die Weltanschauung des Bruno zu gewähren, kam es darauf an, sowohl seine mannigfachen Wiederholungen, wo sie die Deutlichkeit nicht unterstützten, zu vermeiden, als auch den Leser, damit er das Bild der Nolanischen Philosophie ungetrübt, und wie sie sich in ihrem consequenten Zusammenhange darstellt, empfange, nicht mit den zuweilen dazwischen-

kommenden Widersprüchen und Inconsequenzen aufzuhalten, und irre zu führen. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Quelle solcher Widersprüche eine zuweilen absichtliche Accommodation an das theologische System gewesen sei: wenigstens scheinen einige Stellen dafür zu sprechen, wie das Ende des dritten Dialogs de la causa, principio et uno. (Opere I., 264.), wo Teofilo nicht ohne Besorgniß es für unmöglich erklärt, daß ein Theolog, sei er auch noch so übelgesinnt und wortfängerisch, sich an seinem Gottesbegriff ärgern könne, und eine andere Stelle (de l'infinito universo e mondi. D. I, Op. II., p. 26.), an der Filoteo fromme Theologen deshalb lobt, daß sie seine Lehren von der Unendlichkeit des Universums und der Identität von Freiheit und Nothwendigkeit nicht auf die Volkskanzel brächten, weil sie dort mißverstanden werden und keinen günstigen Einfluß auf die Moral haben könnten, und endlich eine überaus deutliche dritte (De la causa etc. Op. I., 270.), in der Teofilo für eine seiner Meinungen einen Bibelspruch anführt, nicht als ob er Argumente für seine Wissenschaft fremden Quellen entlehnen wolle, sondern weil er sich ebenso sehr scheue, der Theologie entgegen zu scheinen, als zu sein (perchè non meno temo apparere, ch'essere contrario a la teologia.) —

Zu den für das Verständniß der Bruno'schen Philosophie unnöthigen Auseinandersetzungen scheinen

mir die Definitionen einiger logiſchen und metaphyſiſchen Begriffe im zweiten Dialoge de la causa etc. wie der Urſache, des Grundes, des Anfanges, der dreierlei Arten des Verſtandes u. ſ. w. zu gehören.

Am wichtigſten aber iſt hier eine Erklärung darüber, ob Bruno einen extramundanen Gott angenommen, oder Gott, Natur, Univerſum identificirt habe, mit anderen Worten: ob er Theiſt oder Pantheiſt geweſen ſei. Die Meinungen der Schriftſteller ſind hierüber kaum ſehr verſchieden. Rixner und Siber vertheidigen Bruno gegen den Vorwurf des Atheismus, und bezeichnen ſein Syſtem als Pantheismus; F. H. Jakobi (l. c.) faßt ihn entſchieden als Pantheiſten auf; ebenſo Tennemann, der (Geſchichte der Philoſophie. IX. 372.) an Bruno rühmt, er habe vorzüglich den Pantheismus mehr und mehr von der Hypotheſe der Emanation gereinigt und die Weltſchöpfung vielmehr als dynamiſche Entwicklung aufgefaßt. Auch Johannes Müller (Phyſiologie II. 512.) giebt bei einer Darſtellung der cosmologiſchen Syſteme einige Sätze Bruno's als Meiſterſtücke von Klarheit einer pantheiſtiſch-materialiſtiſchen Weltanſchauung. A. Wagner (l. c.) hält Bruno für den wahren Vorläufer des Spinoza, und den lebendigen genialen Darſteller eines ſeelenvollen Pantheismus, ebenſo Hegel (W. Bd. XV. Geſchichte der Philoſophie, Bd. 3.). Kaum zu beachten ſind einige andere, weniger philoſophiſch gebildete Berichterſtatter über Bruno's

Lehre, die für die Darstellung seines Lebens von mehr Bedeutung sind, wie Brucker (l. c.), der nur Bruno's lateinische, in der That etwas mystische und mit dem Gedanken spielende Schriften kannte, und sein System für Emanationsphilosophie erklärt; Fülleborn (Beiträge zur Geschichte der Philosophie. Hft. 7. Züllichau, 1795.), der zwar Bruno's Pantheismus anerkennt, aber über seine ganze philosophische Bedeutung kein richtiges Urtheil besitzt. Tiraboschi (Storia della litteratura Italiana. Tom. VII. 689—700), der kaum je etwas von Bruno gelesen hat, und ihn nur zu verketzern vermag, und sogar Bayle, der (Dictionnaire. Tom. I. Art. Bruno) unserem Philosophen einen sehr mageren Artikel widmet, zwar Bruno's italiänische Schriften kennt, und einen Abriß seines Systems giebt, sich aber über seine Lehre kurz und ohne weitere Argumentation verdammend ausspricht, und ihm Mißbrauch seiner Talente zum Sturze des Glaubens vorwirft.

Die obige Frage durfte aber überhaupt aufgeworfen werden, weil eine genaue Lektüre des Bruno allerdings durch einige Stellen zweifelhaft machen kann, in denen er das Universum als einen Schatten Gottes darstellt, die Unerkennbarkeit Gottes selbst ꝛc. lehrt. Jedoch zeigt der Zusammenhang und die Consequenz seines Systems deutlich genug, welche seine eigentliche Meinung gewesen sei, wie auch jene zweifelhaften Stellen durch sein öfteres Streben nach Ac-

comodation, für das oben die Belege angeführt wurden, genügend erklärt werden. Es wird aber zweckmäßig sein, die hauptsächlichsten Stellen aus dem Originale einander gegenüberzustellen:

Pantheismus:	Theismus:
Si come ne le corporee substanze si trova un certo che di formale e divino, cosi ne le divine convien, che sia un che di materiale, a fin che le cose inferiori s'accomodino a le superiori e l'ordine de le une dipenda da l'ordine de l'altre. E li teologi, benche alcuni di questi siano nodriti ne l'aristotelica dottrina, non mi dedenno però esser molesti in questo, se accettano esser più debitori a la lor scrittura, che a la filosofia e natural ragione. Non mi adorare, disse un de' loro angeli al patriarca Jacob, perchè	L'universo, ch'è il grande simulacro, la grande imagine e l'unigenita natura, è ancor esso tutto quel, che può essere per le medesime spezie e membri principali e continenza di tutta la materia, a la quale non si aggiunge, e da la quale non si manca di tutta et unica forma. Ma non è gia tutto quel, che può essere per le medesime differenze, modi, proprietà et individui; però non è altro, che un'ombra del primo atto e prima potenza, e per tanto in esso la potenza e l'atto non è assolutamente la medesima cosa,

Pantheismus:	Theismus:
son tuo fratello. (De la causa etc. D. IV. Op. I. 271.)	perchè nessuna parte sua è tutto quel, che può essere. (De la causa etc. D. III. Op. I. 261.)
Questo (lume sopranaturale) non hanno quelli, che stimano, ogni cosa esser corpo o semplice, come lo etere, o composto, come gli astri e cose astrali, e non cercano la divinità fuor de l'infinito mondo, ma dentro questo e in quelle. — In questo solo mi par differente il fedele teologo dal vero filosofo. (De la causa etc. D. IV. Op. I. 275.)	
Quella (la materia) dunque, che esplica lo, che tiene implicato, deve esser chiamata cosa divina et ottima parente, genitrice e madre di cose naturali, anzi la natura	Non manca Anassagora di far profitto ne la natura, perchè non solamente entro a quella, ma fuori e sopra forse conoscer voglia un intelletto, il quale medesimo

Pantheismus:

tutta in sustanza. (De la causa etc. D. IV. Op. I. 276, 277.) — che (la materia, se ben si contempla, è un esser divino ne le cose. (p. 279.)

Cosi siamo promossi a scoprire l'infinito effetto de l'infinita causa, il vero e vivo vestigio de l'infinito vigore, et abbiamo dottrina di non cercar la divinità rimossa da noi, se l'abbiamo a presso, anzi di dentro, più che noi medesimi siamo dentro a noi. (La rena de le ceneri. D. I. Op. I. 130.)

Jo dico dio tutto infinito, perchè dio da sè esclude ogni termine et ogni suo attributo è uno et infinito, e dico dio totalmente infinito, perchè tutto lui è in tutto il

Theismus:

da Socrate, Platone, Trismegisto, e nostri teologi è chiamato dio. (De la causa etc. D. III. Op. I. 260.)

Pantheismus:

mondo, et in ciascuna sua parte infinitamente e totalmente. (De l'infinito universo e mondi. D. I. Op. II. p. 25.)

Di maniera, che non è un sol mondo, una sola terra, un solo sole, ma tanti son mondi, quante veggiamo circa di noi lampade luminose, le quali non sono più nè meno in un cielo et un loco et un comprendente, che questo mondo, in cui siamo noi, è in un comprendente luogo, e cielo, si chè il cielo, l'aria infinita, immensa, benchè sia parte de l'universo infinito, non è però mondo, ne parte di mondi, ma seno, ricetto e campo, in cui quelli sono, si muovono, vivono, vegetano, e onpono in effetto

Theismus:

Possete quindi montar al concetto, non dico del summo et ottimo principio, escluso de la nostra considerazione, ma de l'anima del mondo etc. (De la causa etc. D. IV. Op. I. 275.)

(Aber Teofilo setzt hinzu: lasciando ne' suoi termini la più alta contemplazione, che ascende sopra la natura, la quale a chi non crede, è impossibile e nulla.)

gli atti de le loro vicissitudini, producono, pascono, ripascono, mantengono li loro abitatori et animali, e con certe disposizioni et ordine amministrano a la natura superiore, cangiando il volto d'un ente in innumerabili suggetti. (De l'infinito etc. D. III. Op. II. 66.)

E questo, o Momo, disse Giove, non avverto per male, perchè sai, che gli animali e piante son vivi effetti di natura, la qual natura, come devi sapere, non è altro, che dio ne le cose. — Onde idio tutto, benchè non totalmente, ma in altre più e meno eccellentemente, è in tutte le cose. (Spaccio de la bestia trionfante. D. III. Op. II. 225.)

Pantheismus:	Theismus:
Conoscevano que'savj, dio essere ne le cose, e la divinità latente ne la natura, oprandosi e scintillando diversamente in diversi suggetti e per diverse forme fisiche con certi ordini venir a far partecipi di sè dico de l'essere, de la vita et intelletto. (Spaccio etc. D. III. Op. II. 226.)	

Wie gesagt, nach dem Zusammenhange des Systems wohnt die Weltseele der Materie von Ewigkeit bei, und läßt die innere Gesetzmäßigkeit des Universums das Dasein jedes äußeren Gesetzgebers und Regierers als müßig erscheinen, so daß einem populären Darsteller der Nolanischen Philosophe das Recht gegeben ist, die einzelnen widersprechenden Stellen nicht weiter zu beachten, und den widerspruchslosen Pantheismus zu geben. Ist doch auch selbst Spinoza, der wahrlich deutlich genug sich als Pantheisten und Naturalisten darstellt, bei dem das „natura sive deus" stehende Formel ist, der Alles Einzelne durch die Beschränkung eines „quatenus" zum Göttlichen stempelt, nicht frei von Accomodation und rücksichtsvollem Wi-

derſpruche. In ſeinen Briefen, beſonders im tractatus teologico-politicus (in dieſem beſonders einige Aeußerungen über Chriſtus) finden ſich manche Stellen, die in den Zuſammenhang ſeines Syſtems nicht paſſen. Strauß hat unter ſo vielen anderen auch das Verdienſt, weſentlich hierauf aufmerkſam gemacht zu haben. Das modernſte Beiſpiel der Accomodation bietet uns ja Hegel, der ſeine orthodoxen Schüler ebenſo oft durch evident ketzeriſche Stellen in Verlegenheit ſetzt, als er die linke Seite ſeiner Schule ſchon längſt davon abgebracht hat, die Behauptung, als habe er frei und entſchieden den Pantheismus gelehrt, und ſei mit der poſitiven Religion in offenen Gegenſatz getreten, irgendwie aufrecht zu erhalten. —

Die Schranke zwiſchen organiſcher und unorganiſcher Natur, die in Bruno's Syſtem gar nicht exiſtirt, beginnt auch in der modernen Naturwiſſenſchaft immer mehr zu fallen. Man gewöhnt ſich immer mehr daran, das organiſche Leben als das Reſultat auf beſtimmte Weiſe combinirter phyſikaliſcher und chemiſcher Proceſſe zu faſſen, und die vitalen Theorien als mythologiſche Reliquien der alten Naturwiſſenſchaft zu betrachten. Wichtig hiefür ſind auch in philoſophiſcher Hinſicht: „Liebig's Chemie in ihrem Verhältniſſe zur Phyſiologie und Pathologie, 1842“ und „Lotze's Allgemeine Pathologie, und ſein Artikel „Lebenskraft“ in Wagner's Handwörterbuch der Phyſiologie, 1842.

Ganz ähnlich, wie Bruno über die wechselnden Schicksale der Materie, die sie durch Formenwechsel erfährt, sich in dem anschaulichen Beispiele der Aehre, die zur Speise, der Speise, die zum Blute wird ꝛc. ausläßt, philosophirt Hamlet in dem tiefsinnigsten Drama Shakspeare's:

Hamlet: Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Raub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?

Horatio: Die Dinge so betrachten hieße sie allzugenau betrachten.

Hamlet: Nein! wahrhaftig, im Geringsten nicht. Man könnte ihm bescheiden genug dahin folgen, und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so: Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worein er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können?

Der große Caesar, todt und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden;
O daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!

(Akt V. Scene 1.)

Hamlet: Jemand könnte mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der den Wurm verzehrte.

König: Was meinst du damit?

Hamlet: Nichts als euch zu zeigen, wie ein König seinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen kann.

(Akt IV. Scene 3.)

Die emphatische Apostrophe, mit der Bruno im vierten Kapitel seine Vorlesung schließt, ist aus seinem Vorworte zu den Dialogen: „de la causa, principio et uno“ an den Herrn von Mauvissier.

Fünftes Kapitel.

Marie von Mauvissier wird nur einmal in Bruno's Werken erwähnt, nämlich: De la causa etc. D. IV. Op. I. 267, 268. Poliinnio, ein Pedant und Weiberfeind, bricht in ein Lob des ehelosen Lebens aus. Gervasio, der den Gesprächen beiwohnt, um sich zu belehren, hält ihm Beispiele vortrefflicher Frauen vor, besonders das Mariens, deren Geist und Schönheit er mit Entzücken rühmt.

Zweiter Abſchnitt.

Erſtes Kapitel

Ehe Bruno nach London kam, ging er zunächſt nach Oxford, wo er in Gegenwart vieler vornehmen Engländer mit den dortigen Doktoren der Theologie disputirte; auch gab er dort einige Abhandlungen (de immortalitate animae und de sphaera quintupla) wie er ſelbſt in den Dialogen „la cena de le ceneri“ erwähnt. (D. IV. Op. p, I. 179. — Wagner. l. c. p. XII.). — Rixner und Siber erwähnen nichts von dieſem Zwiſchenaufenthalte, ſondern laſſen ihn ſogleich nach London gehen. Daß er in London ein Obdach im Hauſe des franzöſiſchen Geſandten fand, darin ſtimmen beide überein. — Die Schilderung des Ganges durch London bis zu dem Abenteuer im Sumpfe iſt aus dem zweiten Dialoge (la cena etc.) entnommen; Teofilo erzählt das Mißgeſchick Bruno's, der ſich auf dem Wege zu Sir Folco Grenville, bei dem er mit den Oxforder Doktoren Torquato und Nundinio über das Copernikaniſche Syſtem disputiren ſollte, verirrte (Op. I, p. 138, und ff.)

Zweites Kapitel.

Die Disputation in diesem Kapitel ist ein Auszug aus den Dialogen „de l'infinito universo e mondi.“ Der Doktor Torquato ist den Dialogen „la cena de le ceneri“ entnommen, wo der Streit zwischen ihm und Bruno, mit dem dies Kapitel schließt, im fünften Dialoge vorkommt (Op. I, p. 178.) Fra Castorio ist dagegen eine Person, die in den Dialogen über die Unendlichkeit des Universums eine Rolle spielt. Die Personenanordnung in den Bruno'schen Dialogen ist nämlich die, daß einer der Unterredner einem zweiten die Nolanische Weltanschauung auseinandersetzt. Dieser giebt durch Zwischenfragen zu genaueren Erklärungen Veranlassung, oder führt selbstständig einzelne Partien aus. Ein Aristoteliker, Pedant und Hagestolz, ist gewöhnlich die dritte Person, der durch seine abgeschmackten Einwürfe und seine grammatischen Wortklaubereien einen Vierten, eine Art Clown ergötzt, der ihn verhöhnt, zum Theil aber auch sich selbst belehren will, indem er sich häufig mit Fragen an die Hauptunterredner wendet.

Viertes Kapitel.

Außer den im vorigen und dieſem Kapitel genannten italiäniſchen Schriften Bruno's erſchienen noch während ſeines Londoner Aufenthaltes einige lateiniſche, nämlich: Explicatio triginta sigillorum (ohne Angabe der Jahreszahl, wahrſcheinlich aber, wie Wagner (l. c. p. XIII.) meint, vom Jahre 1583), und eine von Rixner unerwähnte, die Wagner angiebt: Recens et completa ars reminiscendi. Dieſe beiden Schriften ſind ebenfalls dem Herrn von Manviſſier gewidmet. — Rixner und Siber (l. c. p. 13.) erwähnen noch eine: Epistola ad Universitatem Oxoniensem, die ſich bei Wagner wiederum nicht findet. Der vollſtändige Titel dieſer letzteren iſt für Bruno zu charakteriſtiſch, als daß wir ihn nicht nach Rixner, der ihn Tennemann (l. c. Bd, IX. 379.) entnimmt, herſetzen ſollten: Ad Excellentissimum Oxoniensis Academiae Procancellarium, Clarissimos Doctores atque Celeberrimos Magistros Philotheus Jordanus Brunus Nolanus, magis laboratae Theologiae Doctor, purioris et innocuae Sapientiae Professor, in praecipuis Europae Academiis notus, probatus et honorifice exceptus, Philosophus nullibi peregri-

nus, dormitantium animorum excitator, et praesumptuosae ac recalcitrantis ignorantiae domitor etc. Uebrigens hat Gfrörer (Corpus Philosophorum. Stuttgart 1834—36. Heft 1—5.) die lateiniſchen Schriften Bruno's geſammelt.

Es ſei hier noch erlaubt einige von den Sonetten Bruno's, die ſeinen Dialogen de la causa etc. und de l'infinito etc. vorgedruckt ſind, in wörtlicher Ueberſetzung zu geben:

1.

Amor, in deſſen Kraft ich Wahrheit ſchaue,
Du öffneſt mir die ſchwarzen Felsportale;
Durch meine Augen dringſt mit Götterſtrahle
Du ein, und führſt mich in der Weisheit Aue;

Zeig' Himmel mir und Erd' in ihrem Baue!
Bring ferne Wahrheit nah' mit einem Male;
Sei wieder ſtark und trifft mit deinem Stahle
Du mich auch tief, wenn ich nur Wahrheit ſchaue!

Lern', ſchlechtes Volk, die Weisheit, die ich habe!
Leih' mir dein Ohr: mein Wort iſt wahr und wichtig!
Laß' mich dein thöricht Auge offen finden!

Weil du biſt kindiſch, ſcheint er dir ein Knabe;
Weil du ſchnell wechſelſt, wähneſt du ihn flüchtig;
Weil du nicht ſehn kannſt, nennſt du ihn den Blinden.

2.

Der Grund, der Anfang, und das ewig Eine,
Dem Sein, Bewegung, Lebenskraft entſprießen,
Das lang und breit und tief ſich mag ergießen
Durch Himmel, Erd' und Höll' im Widerſcheine:

Durch Geiſt, Verſtand und Denken, wie ich meine,
Kann Rechnung, Maß und Handlung nicht erſchließen
Die Kraft, Wucht, Zahl, die ewig überfließen
Die Tiefe, Mitte, Höhe im Vereine.

Irrthum und ſchnöde Zeit und Loos voll Schmerzen,
Und ſchmutz'ger Neid und Wuth und Haſſesfeuer,
Und grauſam Herz und Bosheit, kühnes Neiden:

Sie können mir die klare Luft nicht ſchwärzen,
Vor meine Augen breiten nicht den Schleier,
Mich nie von meiner ſchönen Sonne ſcheiden!

3.

Entfloh'n des engen ſchwarzen Kerkers Schwere,
Wo ſoviel Jahr' der Irrthum mich umwunden,
Laß' ich die Kette hier, die euch gebunden,
Der Feindin Hand, die neidiſche, die ſchwere!

Mich ſtürzen in der dunkel'n Nächte Leere
Kann ſie nicht mehr; denn wer mit Pythons Wunden
Das Meer geröthet, hat auch ſie gefunden,
Und traf mit Todesſtoße die Megäre.

Dir eil' ich zu, o Stimm' aus hehrem Munde!
Dir dank' ich, Sonne, für dein göttlich Blitzen!
Erhab'ne Hand, dir ſei mein Herz geweihet!

Du riefeſt mich aus jenem düſter'n Grunde;
Du führteſt mich hinauf zu beſſer'n Sitzen;
Du haſt mir mein gebroch'nes Herz befreiet.

4.

Wer gab mir Schwingen, hat mein Herz entzunden?
Wer läßt mich nicht vor Tod und Schicksal zagen?
Wer hat die Thor' und Ketten mir zerschlagen,
Aus denen wen'ge Rettung noch gefunden?

Die Alter, Jahre, Monden, Tage, Stunden,
Töchter der Zeit, die ihre Waffen tragen,
Die kräftig nicht nach Erz und Demant fragen:
Vor ihrer Wuth durft ich durch sie gesunden.

Zum Aether richt' ich nun die sicher'n Züge;
Nicht furcht ich durch Krystall und Glas zu dringen;
Den Himmel spalt' ich, Ew'ges zu erblicken;

Und während ich zu ander'n Welten fliege,
Durch's Feld des Aethers weiter mich zu schwingen,
Laß' ich, was sonst von fern man sah, im Rücken!

Fünftes Kapitel.

Nach einer Andeutung, die Bruno in dem Widmungsbriefe zu „Spaccio de la bestia trionfante“ an Philipp Sidney giebt, waren tückiſche Verläumdungen und boshafter Hader, der zwiſchen ihm und Folco Grenville angeſtiftet wurde, ſein Grund, England zu verlaſſen (Wagner p. XXVI. Op. II, 107. Kirner u. Siber. p. 9.). Auch in der Vorrede zu den Dialogen „de la causa etc.“ (Op. I., 203, 204,) und zu de l'infinito etc. (Op. II, 3. 4.) an den Herrn von Mauviſſier beklagt er ſich über Haß und Verfolgung, der er den Muth und Stolz der Wahrheit entgegenſetze. In der letzteren Vorrede ſteht folgende treffliche Stelle: „Und wenn ich irre, glaube ich doch wenigſtens, nicht zu irren, und mit Rede und Schrift ſtreite ich nicht aus Liebe zum Siege an ſich ſelbſt — weil ich jeden Stolz oder

Sieg für ruchlos, elend und ehrlos halte, der ohne Wahrheit ist — sondern die Liebe zur wahren Weisheit, und das Streben nach wahrer Betrachtung ist es, für das ich arbeite, leide, und mich quäle." — Philipp Sidney starb schon ein Jahr nach Bruno's Abreise aus England (1586) an einer Wunde, die er in der Schlacht bei Zütphen empfangen hatte. Er war damals zweiunddreißig Jahre alt.

Dritter Abſchnitt.

Erſtes Kapitel.

Von London kehrte Bruno zunächſt nach Paris zurück, wo er nunmehr der ariſtoteliſchen Philoſophie noch viel heftiger opponirte, als früher, und ſich dadurch den äußerſten Haß der Profeſſoren zuzog. Drei Tage lang disputirte er gegen die herrſchende Philoſophie, und jede andere, die ſeiner entgegengeſetzt wäre. Wir haben noch einen Brief an den damaligen Rektor Fileſac, in dem er ihm dieſe Disputation ankündigt, und ihm ſeinen Dank für die dortige gute Aufnahme bezeigt (Rixner l. c. p. 14); in demſelben Briefe drückt er die Abſicht aus, noch andere Univerſitäten zu beſuchen, um ſeine Philoſophie weiter zu verbreiten, und die ſcholaſtiſche zu bekämpfen (Wagner p. XXVII.). Während ſeines zweiten Pariſer Aufenthaltes erſchienen von ihm: Figuratio Aristotelici auditus physici und Articuli

de natura et mundo. Die letzteren vertheidigte die drei Pfingsttage des Jahres 1586 hindurch öffentlich Jean Hennequin (Rixner, Wagner); er schrieb hiezu seinen Excubitor seu Joannis Hennequini Declamatio apologetica pro Nolani articulis. –

Der in diesem Kapitel erzählte Vorfall ist vollkommen authentisch. Ein Freund Wagner's theilte ihm die betreffende Stelle aus den Annalen der Universität Marburg wörtlich mit. Sie möge ihrer Wichtigkeit wegen auch hier einen Platz finden: Anno Christi Salvatoris nostri MDLXXXVI Calendis Julii unanimi omnium professorum consensu Petrus Nigidius, Juris Doctor et moralis philosophiae professor ordinarius Rector Academiae Marpurgensis electus est, sub cujus magistratu sequentia studiosorum nomina in matricula Academiae relata sunt. Nun folgt unter Nr. 8.: Jordanus Nolanus Neapolitanus, Theologiae Doctor Romanensis, 25. Julii anno 86. Caeterum cum eidem potestas publice profitendi philosophiam per me cum consensu facultatis philosophicae ob arduas causas denegaretur, adeo excanduit, ut mihi in meis aedibus procaciter insultaret, quasi vero in hac re contra jus gentium et consuetudinem omnium universitatum Germaniae et contra omnia studia humanitatis agerem; ac propterea pro membro Academiae amplius haberi noluerit. Unde facile voti sui compos factus, rursus ex albo universitatis per me exauctoratus est.

— Die Veränderungen, die ſpäter mit dieſer Stelle vorgenommen wurden, berichtet uns Wagner ebenfalls (l. c. p. XXVII.).

Zweites Kapitel.

Der Profeſſor Strubius iſt keine fingirte Perſon. Bruno erwähnt ihn mit dem Zuſatze „medicinae et astronomiae cultor“, ſo wie den im vierten Kapitel vorkommenden Rektor Zanger in der Widmung zu ſeiner Schrift de lampade combinatoria Lulliana (Gfrörer l. c. 623—633.), die an den akademiſchen Senat der Univerſität Wittenberg gerichtet iſt.

Viertes Kapitel.

Auch in Wittenberg, wo Bruno ſehr freundlich aufgenommen wurde, griff er mit Heftigkeit die ſcholaſtiſche Philoſophie an. Außer der oben angegebenen Lampas combinatoria erſchien noch von ihm während ſeines Aufenthaltes in Wittenberg: Acrotismus sive rationes Articulorum physicorum contra Peripateticos propositorum. 1588. (Rixner u. Siber p. 17.) Wagner (p. XXVIII.) nennt noch als

in Wittenberg erſchienen: de progressu et lampade venatoria Logicorum. 1587, welche Schrift Kirner und Siber ſeinem Prager Aufenthalte zuſchreiben, und ins Jahr 1588 verlegen, ferner; De specierum scrutinio et lampade combinatoria. Prag, 1588. Dieſe Schrift fällt aber nach ihrem unzweifelhaften Druckorte Prag wohl mit Gewißheit in Bruno's dortigen Aufenthalt, wie Kirner und Siber richtiger angeben.

Siebentes Kapitel.

Das Motto zu dieſem Kapitel iſt aus Leopold Schefer's Novelle: „die göttliche Komödie in Rom" (zweite Auflage. 1843.), in der er Bruno's letzte Lebensjahre von ſeiner Gefangennehmung in Venedig an bearbeitet.

Achtes Kapitel.

Bruno nahm von Wittenberg noch in einer beſonders herausgegebenen Rede Abſchied: Oratio valedictoria Vitebergae habita. 1588., in der er für

die gaſtliche Aufnahme in Deutſchland kräftig ſeinen Dank ausſpricht. — Daß Bruno vor ſeinem Abſchiede noch eine Lobrede auf den Teufel gehalten habe, iſt wahrſcheinlich nur eine Fiktion ſeiner Feinde. Wenigſtens ſtimmen in dieſem Urtheil Wagner, Rixner, Niceron und Brucker überein. Bayle (l. c.) ſchenkt dem Gerüchte Glauben. Sein Gewährsmann iſt Keckermann, aus deſſen systema rhetorices er folgende Stelle citirt: Joannes Brunus Italus publice laudavit Diabolum Vitenbergae.

Vierter Abſchnitt.

Erſtes Kapitel.

Es iſt hier Rechenſchaft über die Schickſale Bruno's zwiſchen ſeinem Abgange von Wittenberg und ſeiner Gefangenſchaft in Rom zu geben. Er ging von Wittenberg nach Prag, wo er aber nur kurze Zeit blieb, da er es ſchon 1589 verließ. Rixner und Siber (p. 19.) ſchreiben außer den beiden oben genannten Schriften ſeinem dortigen Aufenthalte noch zu: Articuli Centum Sexaginta adversus Mathematicos hujus temporis cum CLXXX praxibus ad totidem problemata solvenda. Ad. Rudolphum II. Imperatorem 1588. Wagner läßt dieſe Schrift unerwähnt. — Von Prag ging Bruno nach Braunſchweig; dort erwarb er ſich im hohen Grade die Gunſt der Herzöge Julius und Heinrich Julius, die ihn als Privatlehrer nach Helmſtädt ſchickten. Dem

bald darauf erfolgten Tode des Herzogs Julius widmete Bruno seine „Oratio consolatoria. Helmstadii, 1589.“ die er an der Universität zur Todesfeier dieses Fürsten hielt. Er verließ sehr bald darauf Helmstädt, und war 1590 nach Bruckers Angabe, 1591 nach der Wagner's und Nirner's in Frankfurt am Main, wo er folgende Schriften herausgab: De imaginum, signorum et idearum compositione. 1591. Aus dieser Schrift giebt Fülleborn (l. c. p. 57.) einen Auszug, ferner de triplici minimo et mensura. 1591. Endlich, ebenfalls von Fülleborn ausgezogen: De monade, numero et figura. 1591.; hiezu gehört noch als Anhang: de immenso et innumerabilibus. Da alle diese drei letzteren Abhandlungen dem Herzoge Heinrich Julius von Braunschweig gewidmet sind, so geht daraus hervor, daß Bruno's Abgang von Helmstädt kein feindlicher und erzwungener war. Die letztgenannte Schrift kommt wieder auf den Inhalt der oben genannten italiänischen hinaus, die Einheit in der Allheit des Unendlichen zu zeigen.

Ueber Bruno's nächsten Aufenthaltsort sind nun die Schriftsteller vollkommen uneinig. Während Wagner ihn sogleich 1592 nach Padua gehen läßt, erzählt Brucker, daß er zunächst nach England zurückkehrte, was am unwahrscheinlichsten ist, da es einen zweimaligen Aufenthalt in England ergäbe (denn Brucker erwähnt auch, obwohl kurz, des ersten). Niceron läßt ihn nach Neapel zurückkehren, Nirner

und Siber laſſen ihn ſchnell, nachdem er aus Frankreich plötzlich und ohne bekannte Veranlaſſung abgereiſt, nach der Schweiz gehen, wo er in Zürich 1595 herausgegeben habe: „Summa terminorum metaphysicorum. Dieſe Schrift iſt aber nach Wagner (p. XXXII.) erſt nach ſeinem Tode 1609 in Marburg erſchienen. Daher iſt auch das Jahr, in welchem er in Italien wieder auftritt, von den Schriftſtellern verſchieden angegeben. Während Brucker und Wagner ihn 1592 in Padua ſein laſſen, kehrte er nach Rirner erſt 1595 dahin zurück. Zwiſchen dieſen Angaben auch nur nach Gründen der Wahrſcheinlichkeit zu entſcheiden, iſt bei dem Mangel aller Anhaltspunkte unmöglich.'

Worin die Schriftſteller übereinſtimmen, iſt die Verwunderung, daß Bruno nach Italien zurückzukehren wagte. Wagner und Rirner geben uns eine Stelle aus einem gleichzeitigen Briefe des Acidalius an Michel Forgatz, die das Erſtaunen darüber ſehr lebhaft ausdrückt; ſie lautet: „Quaero etiam unum: Jordanus Brunus, is, quem Wittenbergae nosti, Nolanus, Patavii nunc apud vos vivere et docere dicitur. Itane est? Et quid hoc hominis, qui in Italiam audet, ex qua, ut olim ipse fatebatur, exul abiit! Miror nec rumori fidem habeo, etiamsi ipsum a fide dignissimis habeam. Tu me docebis, et aut certum, aut falsum facies.“ —

Er ward 1595 von der Venetianiſchen Inqui-

ſition gefangen, blieb drei Jahre in ihren Kerkern, und ward 1598 nach Rom geführt. Alle Schriftſteller laſſen ihn übereinſtimmend zwei Jahre vor ſeinem Tode in Rom anlangen. In Padua hat er nach Rixner und Siber noch Philoſophie gelehrt.

Bruno hatte im römiſchen Gefängniſſe ſeine Richter lange mit der Hoffnung auf Geſtändniſſe hingehalten, und die geiſtliche Obrigkeit überhaupt ziemlich höhniſch behandelt (Wagner l. c. XXXI.). Rixner und Siber vertheidigen mit Recht Bruno gegen Scioppius Beſchuldigung, er habe ſich wankelmüthig benommen, und ſich oft widerſprochen durch die Art der Verhöre bei der Inquiſition, die den Angeklagten abſichtlich in Widerſprüche verwickelt, und nach Gutdünken ſeine Antworten verändert oder ganz unterdrückt.

Zweites Kapitel.

Die Verdammungsgründe ſind in dieſem Kapitel nach Zedler (Reallexicon, Art. Bruno) angegeben, den Rixner u. Siber citiren (p. 23.). — Bruno's berühmte Antwort auf die Ankündigung ſeines Urtheils iſt vollkommen authentiſch (Rixner p. 23. Wagner XXXI.). — Der eigentliche Grund ſeiner Verurthei-

lung iſt von den verſchiedenen Schriftſtellern verſchieden angegeben. Während Niceron in ſeinem Atheismus den Grund findet, ſucht ihn Brucker davon freizuſprechen, und glaubt vielmehr ſeinen Abfall von der katholiſchen Kirche und dem Dominikanerorden anſchuldigen zu müſſen. Hierin ſtimmt ihm Wagner bei, während Rirner und Siber ſeine Verurtheilung aus der ſo großen Abweichung ſeiner Philoſophie und Phyſik von den damaligen Grundſätzen erklärlich finden. Am richtigſten ſcheint mir Rirner's Anſicht, was die weſentlichen Motive der Römiſchenr Inquiſition betrifft, während ſie aus den von Bruckee und Wagner angegebenen Umſtänden ſehr wohl die formellen Gründe ihres Urtheils entnommen haben mag.

Drittes Kapitel.

Scioppius erzählt in ſeinem bekannten Briefe an Conrad Rittershauſen, daß Bruno noch auf dem Richtplatze, als man ihm das Crucifix zur Anbetung darreichte, ihm einen finſteren Blick zugeworfen, und dann die Augen mit Verachtung abgewendet habe. — Nach Bruno's Tode erſchienen noch zwei Schriften von ihm: Praxis descensus, e Manuscripto editus per Raphaelum Eglinum. Marburgi, 1609.,

ein Anhang zu der nach Rixner's Angabe ſchon 1595 in Zürich herausgegebenen Summa terminorum metaphysicorum; und Artificium perorandi, communicatum ab Henrico Altstadtio. Francofurti, 1612. Beide Schriften ſind weitere Bearbeitungen der von Bruno ſo ſehr kultivirten Lulliſchen Kunſt. — Bruno's ſämmtliche Schriften wurden in den Index librorum prohibitorum aufgenommen. Viele Schriften Bruno's müſſen verloren gegangen ſein. Er ſelbſt hat zwei in den Dialogen „la cena etc.“ citirt, die uns unbekannt geblieben ſind: l'arca di Noë (Op. I. 149.) und Purgatorio dell' inferno (Op. I. 198.). — Von weiteren neun lateiniſchen Schriften (bei Wagner finden ſich zehn) giebt uns Zedler (l. c.) die Titel.

Viertes Kapitel.

„Der Mann in Frankreich, der ſich ſelbſt für einen Katholiken hielt.“ Ueber das Verhältniß der Philoſophie und des Katholicismus in Carteſius verdanken wir Ludwig Feuerbach treffliche Aufſchlüſſe in ſeinen beiden ſchönen Monographieen: Darſtellung, Entwicklung und Kritik der Leibnitzſchen Philoſophie. 1837. und Pierre Bayle, in ſeinen für die Geſchichte der Philoſophie und der Menſchheit intereſſanteſten

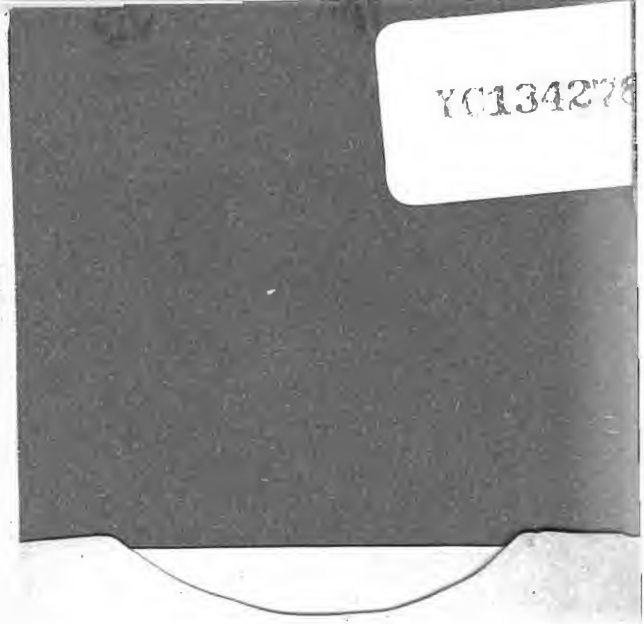
Momenten. 1838. In der ersteren heißt es (p. 255.) unter Anderm: „Als Philosoph war C. nicht Katholik, und als Katholik nicht Philosoph. Beide sind in ihm, und doch sind beide zwei Wesen d'un genre, tout-à-fait different. — Sagt man daher: C'était bon Catholique, so entsteht die Frage: welcher Carteſius? Was ein Denker, d. h. ein Mensch, dessen differentia specifica die Thätigkeit des Denkers ist, von seinem Denken ausschließt, das schließt er von seinem Wesen aus. C. hat seine Bedeutung nur als Philosoph, nur als dieser hat er auf die Welt gewirkt, sich objektiv bethätigt, nur als dieser existirt er, lebt er heute noch für uns, und von diesem Philosophen hat er den Katholiken rein abgesondert und ausgeschlossen, indem er die Gegenstände seines Glaubens außer dem Gebiete der Philosophie liegen ließ, und so ein eigenes, selbstständiges Reich des Gedankens in sich gründete. Die Geschichte der Philosophie weiß nichts von einem Carteſius, der Katholik war. Der Katholik gehört nur der Biographie an."

„Die Gränzlinie zwischen Tiefsinn und Unsinn unkenntlich ward." Das Citat ist aus Strauß: die christliche Glaubenslehre ꝛc. (II. 227.). Die ganze lehrreiche Stelle lautet: „So hungrig ist jetzt die theologische Halbheit nach positiver und doch wo möglich zugleich wissenschaftlicher Erfüllung, daß sie die crudesten Brocken, die eine excentrische Spekulation

ihr zuwirft, dankbar aufſchnappt, während zugleich durch die im Hegel'ſchen Syſteme viel zu unbeſtimmt vollzogene Aufhebung des logiſchen Satzes vom Widerſpruch die Gränzlinie zwiſchen Tiefſinn und Unſinn ſo unkenntlich geworden iſt, daß Produkte, die ſonſt nicht hätten ans Licht treten dürfen, ohne das Geſpötte aller Straßen zu ſein, jetzt mit Achtung empfangen und angeſehen werden" (bei Gelegenheit der Kritik der Göſchel'ſchen Chriſtologie).

Druckfehler.

Seite	5.	Zeile	9. v. o.	einkleidet ſtatt entkleidet.
»	12.	»	21. v. u.	Reliquien ſtatt Religion.
»	33.	»	10. v. o.	wem ſtatt wen.
»	35.	»	10. v. o.	Wehen ſtatt Weſen.
»	80.	»	13. v. o.	Eichen ſtatt Aichen (2mal).
»	94.	»	8. v. u.	muß heißen: Sie reden dort wohl viel von der Wahrheit, aber von der chriſtlichen, als gebe es noch eine Wahrheit außer der Wahrheit.
»	97.	»	13. v. o.	reizende ſtatt neigende.
»	112.	»	2. v. u.	Käthchen ſtatt Kätzchen.
»	121.	»	7. v. u.	ſinnloſe ſtatt ſinnliche.
»	164.	»	1. v. o.	marterte ſtatt wartete.
»	169.	»	15 u. 16. v. o.	Churſachſen ſtatt Churheſſen.
»	209.	»	1. v. o.	Krampf ſtatt Kampf.
»	210.	»	4. v. u.	Heroen ſtatt Herren.
»	289.	»	8. v. o.	Staub ſtatt Raub.


Y0134278

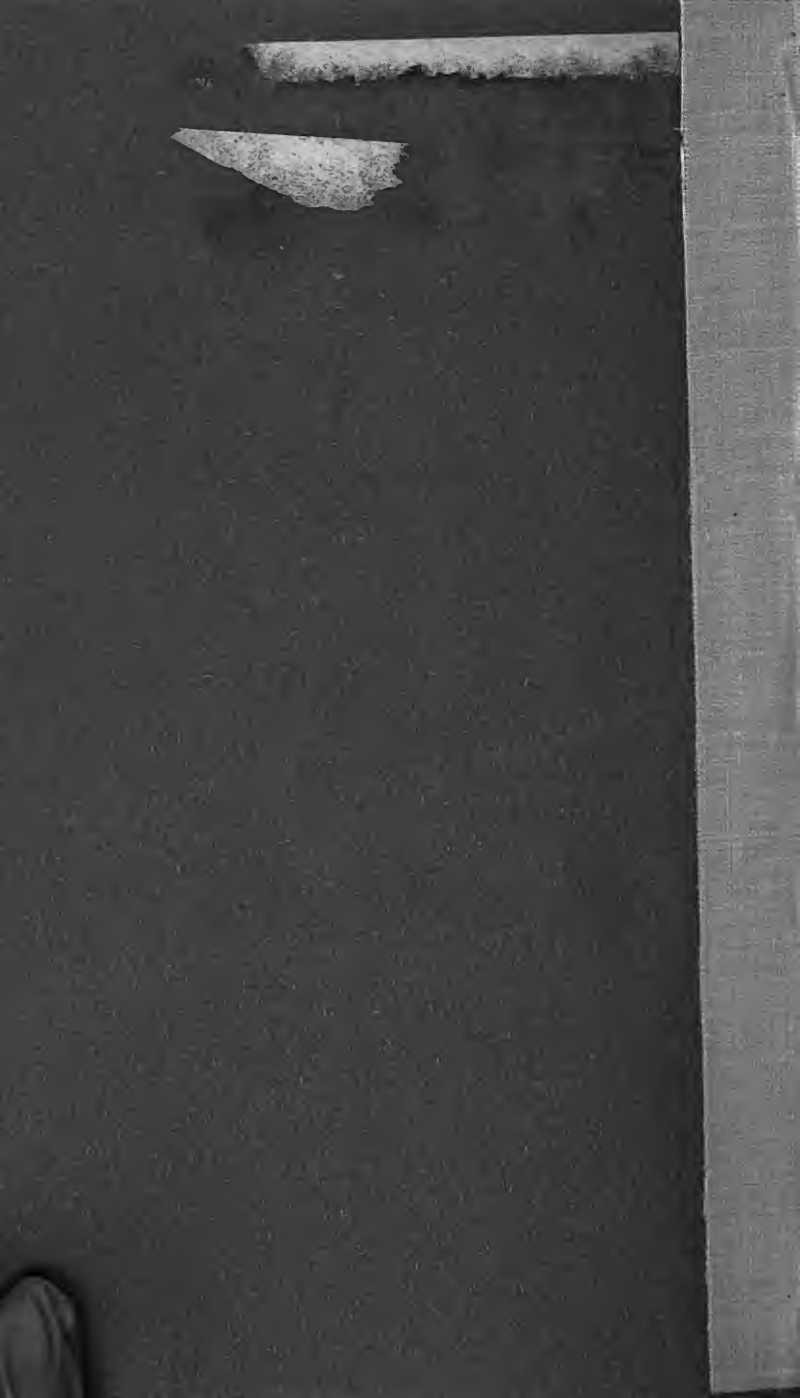
33/3-1

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YC134278

33/3·1

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



YC134278

33134

B783
Z7F3

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY